

Narodna in univerzitetna knjižnica
v Ljubljani

119624

GAILTHAL

mit dem Gitsch-u. Lessach-
Thale

ANLÄSSLICH DER
BAHNERÖFFNUNG

ARNOLDSTEIN
MERMAGOR

1894

herausgegeben
vom Comité der Gailthalbahn

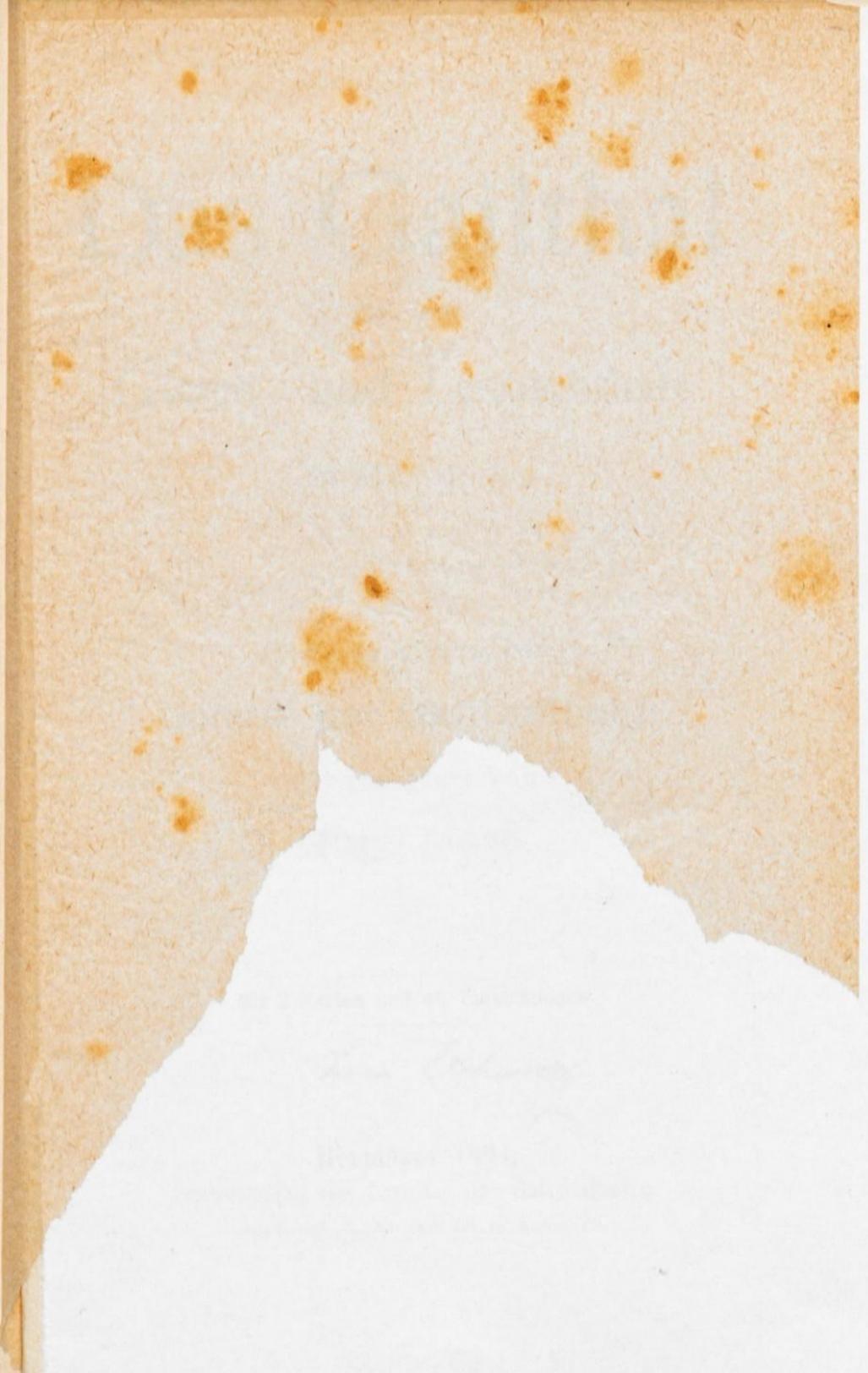




Wulfenia carinthiaca

($\frac{1}{2}$ der natürl. Grösse.)

Einzigster Standort auf der Erde: Kühweger Alpe nächst Hermagor.
Siehe den Aufsatz „Floristisches“ von M. Freih.v. Jabornegg.





Das Gailthal

mit dem

Gitsch- und Lessachthale

in Kärnten.

Herausgegeben vom

Comité der Gailthalbahn

und redigiert von

Hugo Moro.

Mit 3 Karten und 40 Illustrationen.

Hans Uehlinger

Hermagor 1894.

Selbstverlag des Comité's der Gailthalbahn.

Druck von A. Bruckmann in München.

119624

Alle Rechte vorbehalten.

~~119614~~



FLE 2249 / 1953

119624





Schmidt-Zabiérow-Denkmal in Hermagor.
Nach einer Photographie des Herrn Oswald Moro in Hermagor.

Sr. Excellenz,

dem hochwohlgeborenen Herrn

Franz Freiherrn von Schmidt-Zabiérow,

k. k. Landespräsident im Herzogtume Kärnten,

Sr. k. u. k. Apostol. Majestät wirklicher geheimer Rat, Ritter
des Ordens der Eisernen Krone II. Klasse, Ritter des gross-
herzogl. badischen Ordens des Zähringer Löwen, Besitzer der
Tiroler Landesverteidigungs-Medaille vom Jahre 1848 mit der
Kriegsmedaille,

Ehrenbürger der Stadt Villach, sowie der Gemeinden
Hermagor, Kötschach, Rattendorf, Ferlach

u. s. w., u. s. w.

dem hochherzigen Gönner des Gailthales,

ehrfurchtsvollst

gewidmet.



Der schrille Pfiff der Lokomotive, er gellt nun auch im schönen Thal der Gail!

Ihr Wanderer! Wir laden euch mit kärntnerischer Herzlichkeit zu froher Wanderfahrt in unser Thal!

Und wahrlich! nicht soll's euch gereuen, wenn ihr, dem Laderuf folgend, zum Bergstock und zum Rucksack greift und in die Berge steigt in unserem Bereich! —

Dies Büchlein haben wir geschaffen, damit es euch ein guter, treuer Führer sei auf eurer Wanderschaft im Thal und auf den Höhen! —

Es sagt euch Wunders viel das Büchlein, und sorglos dürft ihr euch anvertrauen seiner Führung.

Es führt euch mitten unters Volk und zeigt euch dessen Sitte, Tracht und Brauch, lehrt euch den Sprachgebrauch desselben kennen, die Lebensführung, sein ganzes Fühlen, Sinnen und sein vielgestaltig Schaffen!

Es weist euch all' die herrlichen Naturschönheiten in der Niederung sowohl, als von den Bergespitzen und den schroffen Zinnen unseres Hochgebirges!

*Ihr pflücket mit uns in den Almen die Blume
Wulfen's und manch' andere selt'ne Alpenblümchen
und schreitet in die Felsenschluchten, die der Wild-
bach toll durchbraust, ihr steigt in den Berges-
schacht, wo die Gnomen euch von alter Bergbau-
herrlichkeit berichten!*

*Manch' wundersame Sage, manch' ergötzlich
Märlein wird euch vom Berggeist zugerant und
von der Waldfee!*

*In graue Vorzeit werdet ihr zurückgeführt
und ihr erfahret, wie das Thal entstanden, welch'
wild Getier im Urwald einst gehaust und wie der
Mensch durch Müh' und Kampf und kulturelle
Arbeit sich die heutigen Verhältnisse geschaffen hat.*

*Zurückversetzt werdet ihr in jene Zeiten, da
der Kelte und der Römer dieses Thal besiedelten,
da der Türke sengend in dasselbe eingefallen, da
die Lehre Luthers allda verkündet und gepredigt
ward und da der Franzmann auf seinem Sieges-
zuge auch in unser Bergthal herrisch eingezogen ist.*

*Den Bauer seht ihr wirtschaften und hausen
in Haus und Hof, in Wald und Feld!*

*Verbauen seht ihr uns den wilden Bergbach
und eindämmen den tückisch bösen Gailfluss! —*

*Es führt das Büchlein euch zu jedem Weiler
hin und in all' die Dorfschaften und Flecken, es
weist euch den Weg zum Aussichtsberg, geleitet
euch in altersgraue Kirchen und Kapellen, wo
ihr hochschätzen lernt die Baukunst und die Kunst
des Malers und des Holzschnitzers der mittelalter-
lichen Zeit! —*

*Die Männer, die dies Büchlein schreiben uns
geholfen, sie haben Namen von wahrhaftig gutem
Klang; man hält sie allenthalben hoch in Ehren*

allüberall, wo man der Wissenschaft nur immer huldigt; das Kärntnerland, das zählt sie gar stolz wohl zu den besten seiner Söhne.

Vertrauensvoll — ich sag's nochmals — dürft ihr darum, vielliebe Gailthal-Wanderer, dem Büchlein folgen, das wir aussenden mit dem Rufe:

Ins Gailthal kommt! Ihr seid allda herzlich willkommen! Die Wanderfahrt, sie soll euch nie gereuen!

Hermagor, im Juli 1894.

Hugo Moro.

Es drängt uns, unsern hochgeschätzten nachbenannten Mitarbeitern auch an dieser Stelle wärmsten Herzensdank für ihre völlig uneigennützig, überaus wertvolle Unterstützung, die sie unserem Unternehmen in der liebenswürdigsten Weise angedeihen liessen, zum Ausdrucke zu bringen.

Unseres andauernden, tiefgefühlten Dankes wollen sich versichert halten die Herren:

Kaiserl. Rat **Josef Leodegar Canaval**, Sekretär der Handels- und Gewerbekammer in Klagenfurt; **Dr. Richard Canaval**, k. k. Oberbergkommissär in Klagenfurt; **Franz Franziszi**, Dechant in Grafendorf; **Hans Taurer Ritter von Gallenstein**, k. k. Professor in Görz; **Dr. Franz G. Hann**, k. k. Professor in Klagenfurt; **Karl Baron Hauser**, k. k. Hofsekretär i. R. in Klagenfurt; **Arthur Herbst**, k. k. Oberingenieur in Wien; **Markus Freiherr von Jabornegg**, Landeskanzleidirektor in Klagen-

furt; **Fr. K. Keller**, Oberlehrer in Lavamünd; **Thomas Koschat**, Mitglied der k. k. Hofoper in Wien; **Dr. A. B. Meyer**, kgl. sächs. Hofrat in Dresden; **Albert Menninger Ritter von Lerchenthal** in Graz; kaiserl. Rat **Cosmas Schütz**, Ackerbau-schuldirektor in Klagenfurt; **Ferdinand Seeland**, k. k. Oberbergrat in Klagenfurt; **Franz Suda**, k. k. Forstrat und k. k. Landesforstinspektor in Klagenfurt; **Hans Staunig**, k. k. Professor in Villach; **Ferdinand Tragge**, k. k. Major i. R. in Klagenfurt; **Rudolf Waizer**, k. k. Hauptsteuereinnnehmer in Klagenfurt.

Herzlichster Dank sei auch dem Herrn k. u. k. Hofphotographen **Alois Beer** in Klagenfurt, der uns mehrere seiner vorzüglichen Bilder bereitwilligst überlassen hat und Herrn **Oswald Moro** in Hermagor für mehrere treffliche photographische Aufnahmen abgestattet.

Zu innigem Danke fühlt sich der Redakteur den Herren Lehrern **J. Weghofer** und **Th. Wernitzing** in Hermagor verpflichtet, da ihm dieselben bei seiner Redaktionsarbeit in wahrhaft aufopfernder Weise ihre werthtätige Unterstützung angedeihen liessen!

Voll lobender Anerkennung sei schliesslich auch der Kunstdruckerei **A. Bruckmann** in München gedacht, welche die Drucklegung und Ausstattung des Büchleins mit grösster Sorgfalt und in äusserst dankenswerter Weise durchgeführt hat.

Allen diesen Förderern des Unternehmens sagen innigsten Herzensdank

Felix von Mottony,

namens des Gailthalbahn-Comités.

Hugo Moro,

Redakteur.



Der Gruass vom Dobratsch.

Wäs B'sunders is g'scheg'n,
 Däs is amol g'wiss;
 Denn es jauzt gâr der Dobratsch,
 Der Gailthâler Ries'.
 Er ziagt sei grüans G'wând ân
 Mit die stanernen Knöpf'
 Und grüasst af die Brüader
 Mit die eisgrauen Köpf'.
 »Wer's schwarlich derleb'n!
 — Hâb i âllweil gedenkt —
 Dâss dâs Schicksâl dem Gailthâl
 An Eisenbâhn schenkt. —
 Hâb's dechter derlebt noch! —
 Hiaz nehm' m'r uns z'sâmm,
 Dâss Dö zu uns keman,
 A z'segn wäs hâm.
 I selber derzähl' sen
 Die schreckliche G'schicht,
 Wie a tamischer Erdstoss
 Mei Ruckgrât zerbricht.
 Für'n Reisskoffl — man i —
 Hätt' a mâncher an Sinn,
 Denn a Fuass von ihm steht noch
 Im Alterthum drin.

Und zwisch'n die Wächter
Aus der urâlt'n Zeit,
Da haust a kreimt's Vökl;
Sein grundbrave Leut
Und stolz af die Hamat.
Ka Wunder war's nit;
Denn ma find't dâ nur Schönes
Af Schritt und af Tritt:
Die seltsâmsten Blüamlan,
(Wer kennt âlle Nam'?)
Die sâtigst'n Wies'n,
Die gsundesten Bam. —
Zan Seg'n, zan volln,
Hat g'fahlt anzig bloss
An eiserne Strâssn
Und a eisernes Ross. —
Der Wunsch sen'rer Herzen
Is endlich erfüllt,
Und a prâchtiges Thâlbild
Wird der Grosswelt enthüllt.
Drum tausend Vergeltsgott
Für dö, denen 's g'hört;
Denn hiazt erst findt's Gailthâl
Sei G'schatz und sein Werth.»

Meinen lieben Landsleuten
in freier Ruhänglichkeit

gewidmet.

Thomas Roscher



Ins Gailthal!

Welchem Wanderer, der zum erstenmale von der Zinne des Dobratsch mit der Morgensonne auf die grünen Matten dieses Thales geschaut oder, im Bahnzuge dasselbe durchquerend, seinen Blick von den hehren Felswänden jenes Berges zu den ins duftige Blau getauchten fernen Gipfeln im Westen schweifen liess, wäre nicht der sehnlichste Wunsch gekommen, das liebliche Thal zu durchstreifen und bald in dessen freundlichen Wohnstätten, bald auf seinen stolzen Höhen zu rasten, um so ganz nach Musse die Lieblichkeit und Schönheit dieses Erdenstriches in vollen Zügen zu geniessen.

Nun halt aus diesem Thale ein Freudenruf, der ein frohes Echo findet im ganzen Lande und wohl auch weiter, da durch die Auen dem trotzigem Fluss entgegen das Dampfross pfaucht, denn damit ist wieder eines der lieblichsten Thäler unseres Alpenlandes dem rasch pulsierenden Verkehr erschlossen, und der Segen dieser That, welche das kräftige, zielbewusste Zusammenwirken ermöglichte, wird nicht ausbleiben.

Wahrlich ein herrliches Stück Bergesland ist es, welches der nun gebändigte, einst so ungeberdige Gailfluss durchrauscht. Ihn begleiten zwei Züge der Kalkalpen, welche wetteifern in Abwechslung von milder und wilder Schönheit: zur Linken die Gailthaler Alpen, welche ihn von seinem

Nachbarn, dem Draufusse, trennen, zur Rechten der mächtige Zug der karnischen Alpen. Erstere Bergkette tritt dem Flusse zuerst mit dem kühnen Bau der Kreuzkofelgruppe zur Seite mit zum Teil schier unersteiglichen Zinnen und lohnenden Jochpfaden dazwischen. Dann folgt nach der breiten Einsattlung, an welcher die Poststrasse ins Drauthal führt, der gedehnte Kamm der Jauken mit seinen Alpentriften, und jäh richtet sich der stolze Reisskofel auf und schaut mit seinen kahlen Wänden ernst ins Thal, breitet Alpenmatten aus und giebt einem lieblichen Querthale, dem Gitschthale, Raum, das uns auf guter Strasse zum herrlichen Weissensee und ins Drauthal leitet. Hierauf türmen sich wieder aus ernstem Walde Felschroffen bis zu den Alpentriften. Ein Joch führt auf guter Bergstrasse nach Paternion im Drauthale, und dann trennt die tiefe Spalte, aus welcher der Nötschbach rauscht, den Rigi Kärntens ab, eine hehre Wartburg am Eingange ins Gailthal. — Von den karnischen Alpen schauen über ihre wildbachdurchrauschten und saftig grünen Triften die edelweissbekränzten Häupter des Monte Paralba und seiner Nachbarn, dann die Kellerwand, der Kollinkofel, der Polinik, und über dem Teppich von Alpenrosen und Wulfenien der Trog- und Gartnerkofel ins Thal.

Stehen wir unten, der mächtigen Felsmauer des Dobratsch gegenüber, so umgiebt uns fast ein Kranz von ins Grüne gebetteten freundlichen Ortschaften. Da ist uns zur Linken, an den Wald geschmiegt, das aufblühende **Arnoldstein**, selbst von Dörfern umringt das stattliche Feistritz; drüben liegt Saak mit dem Schlosse Wasserleonburg, und halb verborgen von Wald und Auen **Nötsch** und das liebliche Emmersdorf. — Ein dorfbesäeter Hügel liegt vor uns, auf dem **St. Paul, St. Stefan, Görtschach** uns so freundlich staunend, wie die schmucken Gailthalerinnen selbst, entgegenschauen. Da ist mitten im Grün des Thalbodens **Vorderberg**, und ihm zur Seite rauscht es aus kühler Bergesschlucht; darüber hinauf aber wandert sich's gut auf schattigen Pfaden zu den herrlichsten Alpenmatten. — Noch ein Hügel mit Wald und Fluren und Dörfern, mit einem stillen See zu den Füßen, und **Hermagor** enthüllt sich den Blicken. Der stattliche, fortschrittlich gesinnte Markt ist fürwahr ein köstliches Rastplätzchen und selbst für einen

von Jupiter pluvius diktierten Arrest ganz angenehm. Am Eingange in das liebliche **Gitschthal** gelegen, in welchem uns auf der Wanderung zum herrlichen **Weissensee** die schmucken Dörfer St. Lorenzen, Jadersdorf und Weissbriach bewillkommen, schaut Hermagor zur stolzen Warte des Spitzegel und südwärts zu den Zinnen des Gartnerkofels, und dort jenseits der Gail haben wir die Wahl zwischen der wilden Garnitzenklamm und den Pfaden zur Kühweger- und Eggeralpe. — Vom Markte führt eine wohlgepflegte Strasse durchs **obere Gailthal**. An ihr durchwandern und erschauen wir eine stattliche Reihe von freundlichen Dörfern, welche im steten Wechsel von hüben und drüben teils an den waldigen Bergeshang geschmiegt, teils ins Wiesengrün und in Fluren gebettet liegen, oder an kühlen, wildbachdurchrauschten Gräben. Das Silberband der Gail spielt Versteckens zwischen Auen und Wiesen und lässt uns wohl nicht ahnen, dass es auch verderbliche Fluten bringen kann. Über die waldigen Höhen schauen die Zacken des Reisskofels und die Alpenmatten zu uns ins Thal. — **Kötschach** ist wieder ein Plätzchen köstlicher Rast. Es gönnt dem Wanderer die lieblichste Rückschau und den verlockenden Anblick der nahen stolzen Schroffen an der Seite des Plöckenpasse. Gerne wird er hier ruhen — dafür sorgt schon der Imbiss und die frohe Gesellschaft —, mag er dann vorhaben, über die wohlgepflegte Strasse des Gailberges nach Norden, oder zum anmutigen Gegenüber, dem stattlichen Markte **Mauthen** und dort weiter auf buchenbeschattetem Wege zum Plöckenpasse, oder dem Laufe der Gail folgend ins liebliche **Lessachthal** zu pilgern. Von hier ab gleicht das Thal der Gail fast einem Hochthale, denn ganz enge treten die Vorberge der beiden Ketten, der Hochkreuzgruppe und der kärntisch-friaulischen Grenzalpen mit ihren bewaldeten Ausläufern zusammen. Tief unten, zum Teil in kühler Felsschlucht, braust der Fluss, auch für den Namen des Thales verschwunden: es heisst nur das Lessachthal. Mit dem Genusse einer solchen Hochthalwanderung, die uns im reichen Wechsel von lieblichen Matten und ernsten Schluchten immer weiter lockt, überwinden wir leicht die »72 Gräben« der Bergstrasse, besonders, da uns über den Wald her die stolzen Zinnen grüssen und am Wege die

schmucken Dörfer zu erquickender Rast einladen, und pilgern gestärkt, bis wir überrascht vor unserem Ziele stehen, dem schönen Kloster **Luggau**, von wo aus, wie von so manchem Plätzchen, das wir geschaut, mit Lust nach rechts und links sich's wandern lässt.

Das Thal der Gail, wer es kennen gelernt, der hat es liebgewonnen! Berg, Wies' und Wald bilden seinen Schatz, und der Segen der Arbeit und der Sparsamkeit beut sich allenthalben uns dar. Wo nur die Fluten der Gail ein Ackerland schonen, baut der fleissige Landmann, und weit an die Höhen hinan reicht das Getreide. Obst gedeiht am sonnigen Thalgelände. Aber der eigentliche Stolz und Reichtum des Gailthaler steht in den reinlichen Ställen. Die Weiden der Alpenmatten und der Thalgelände züchten einen wohlgeschätzten, kräftigen Rinderschlag, und die weitgedehnten Wiesen im Thalboden, welche zu Zeiten der Hochfluten der Gail unter Wasser stehen, sind der gepflegten Pferdezucht günstig. — Dass auch in den Felsen der Berge hier Schätze liegen, welche zu heben der Thatkraft und der Gunst der Zukunft vorbehalten ist, könnten uns aus der Vergangenheit die alten Bergbaue an der Jauken — Ortsnamen weisen sogar auf Edelmetall — und aus der Gegenwart die Cementindustrie bei Feistritz lehren.

Etwas treffen wir in dem schönen Thale, was in unserer nivellierenden Zeit schon selten zu werden beginnt; volkstümliche Gebräuche und Trachten. Hierin ist das Lessachthal ein Stück Tirol, Kärntens Pusterthal; selbst die Bauart der Häuser ist dieselbe wie im Nachbarthale, und eigen mutet uns an der Unterschied gegen das »Unterland« des Thales. Die schmucke »Gailthalertracht« und eigene, ebenso interessante als hübsche Gebräuche aus der vorchristlichen Zeit finden wir im Untergailthale, namentlich im Bereiche der grösseren Dörfer, von Förolach bis Feistritz. Hoffen wir, dass diese poesievollen Sonderheiten auch im rascheren Strome der Zeit sich erhalten. Kunst- und Geschichtsforscher wie Naturhistoriker werden in diesem Thale vieles von speziellem Interesse finden. Wir erinnern an die Kirchen von Kötschach und Laas, an den schon vor der Römerherrschaft benützten und von Caesar zur Heerstrasse umgewandelten Plökenpass, an den uralten Bergort Gurina. Den Geologen führen die

interessanten Karbonbildungen, den Botaniker die berühmte Wulfenia und andere Schätze in die karnischen Alpen. — Lieblich und grossartig bleibt die Natur um alle, die den Weg suchen in unser Thal. — **Willkommen, liebe Wanderer!**

Eine frohe, segens- und fortschrittsreiche Zukunft sehen wir voraus für das liebe Gailthal. Darum stimmen wir ein in freudiges: „*Glück auf!*“

Hans Taurer R. v. Gallenstein.

Das Gailthal, jene Längenfurche, welche die sogenannten Gailthaler Alpen von den westkarnischen Alpen trennt, beginnt westlich von Kartitsch in der Innerst (Tirol) in ca. 1500 m Meereshöhe und endet mit dem Durchbruche zum Villacher Draubecken (ca. 500 m).

Wie die Natur drei deutliche Stufen der Thalbildung mit verschiedenem Gefälle geschaffen hat, so unterscheidet das Volk auch das Untergailthal (von Föderaun bis Hermagor) vom Obergailthal (von Hermagor bis Wetzmann bei Mauthen) und dem Lessachthal (Wetzmann bis Luggau, beziehungsweise bis in die Innerst).

Auf der linken Seite fällt die Rinne des Gösseringbaches als **Gitschthal** bei Hermagor ein.

Zu- und Abgangstouren.

1. Von **Villach** und **Tarvis** aus mittelst Staatsbahn bis **Arnoldstein**, woselbst die Gailthalbahn die Reisenden zur Thalfahrt bis **Hermagor** aufnimmt.

Wer Fusswanderung oder Wagenfahrt vorzieht, der benütze die sowohl von Thörl als auch von Arnoldstein ausgehende Gailthaler Reichsstrasse, welche dank der Bemühungen *des um das Thal hochverdienten dormaligen Bezirkshauptmannes von Hermagor, Hans Schuster*, mit Obstbäumen bepflanzt wird.

Als eine sehr empfehlenswerte Fuss- oder Wagenpartie ins Gailthal von Villach aus muss der Weg über den neu geschaffenen Luft- und Höhenkurort Mittewald und über die interessanten Bergorte Bleiberg und Kreuth erwähnt werden (Einmündung ins Gailthal bei Nötsch 6 Std.*).

2. Aus dem **Drauthale** führen folgende Wege ins Gailthal:

Von der Station Paternion-Feistritz der Südbahn über die Windische Höhe (1094 m) nach St. Stefan 5 Std.*).

Von der Südbahnstation Greifenburg über den Kreuzberg (1096 m) nach Weissbriach im Gitschthale 2 $\frac{1}{2}$ Std.*).

Von der Südbahnstation Oberdrauburg über den Gailberg (970 m) nach Kötschach 2 $\frac{1}{2}$ Std.*).

*) Die Zeitangaben beziehen sich auf Fusswanderung.

3. Aus dem **Kanalthale** (nur für Fussgänger):

Von Seifnitz durch den Bartholograben (1200 m) nach Feistritz 4 Std.

Von Malborghet durch den Malborghetergraben über die Eggeralpe (1410 m) nach Hermagor 7 Std.

Von Pontafel durch den Bombaschgraben über Nassfeld (1500 m, Unterkunftshaus) nach Tröpolach 6 Std.

4. Aus **Italien**: Von Paluzza an der deutschen Sprachinsel Tischelwang (Timau) vorbei über Monte Croce (Plökenpass 1360 m) nach Mauthen 6 $\frac{1}{2}$ Std.

5. Aus **Tirol**: Von der Südbahnstation Sillian über Kartitsch, Ober- und Untertilliach nach Luggau 8 Std.

Gebirge.

Die **Gebirge**, welche das Flussgebiet der Gail beherrschen, gehören insgesamt dem Bereiche der südlichen Kalkalpen an.

Das langgestreckte, durchwegs geradlinige von West nach Ost streichende Thal wird von zwei reichgegliederten, in ihren Formen und Gestalten sehr verschiedenartig auftretenden Parallelketten begleitet, welche der Gruppe der karnischen Alpen angehören.

Der südliche Zug, die karnische Zentralkette, beginnt in Tirol an der Mündung des Sextenbaches in die Drau und bildet mit dem Hochweisstein (*Monte Paralba* 2518 m), die Dreiländergrenze von Italien, Tirol und Kärnten.

Vom Hochweisstein an bis zum Plökenpasse weist er fast ausnahmslos den Charakter des Hochgebirges auf. Zerklüftete Felswände, Zacken und Zinnen, Spitzen und Hörner schauen ins Thal und geben der Gegend ein pittoreskes Aussehen. Zahlreiche, mitunter bedeutend hohe Gipfel ragen empor. Es sind dies die Steinwand (2514 m), bei Liesing, die Kellerspitze (2799 m) und der Kollinkofel (2810 m), bei Mauthen und der Cellon (2238 m), am Plökenpasse.

Nur mehr der östliche vom Plökenpasse (1360 m) stehende Polinik und der Rosskofel zeigen in ihrem Nordabhange die bizarren Formen des Hochgebirges, und bis an den Gipfel bewaldete, oder von herrlichen Alpentriften bedeckte, meist flache Kuppen bilden die Fortsetzung der karnischen Zentralkette, bis sie mit der Göriacher Alpe sanft in das Kanalthal abfällt. Mehrere aussichtsreiche Gipfel zieren sie: Zollner (1936 m) bei Dellach, Hochwipfel (2189 m) bei Kirchbach, Rosskofel (2234 m) bei Rattendorf, Poludnig (2002 m) bei Egg, Starhand (1974 m) und Osternik (2035 m) bei Vorderberg, Achomitzer Berg (Schönwipfel), 1816 m) bei Achomitz.

Einige Berge sind der Kette vorgelagert; es sind dies der Mittagskofel (2247 m) bei Liesing, die Plenge (2378 m) bei St. Jakob, der Polinik (2333 m) bei Mauthen, die Nölblinger Höhe (1764 m) bei Grafendorf und der Gartnerkofel (2198 m) bei Rattendorf.

Dienördliche Parallelkette, schlechthin Gailthaler Alpen geheissen, beginnt ebenfalls in Tirol und zwar bei der Mündung des Gailbaches in die Drau (nahe bei Sillian). Bis zum Gailberg reicht die Gruppe des Hochkreuz. Sie ist reich an vielgestaltigen, grotesken

und mitunter wirklich grauenhaft aussehenden Bergformen (deshalb häufig »Unholde« genannt). Wir nennen: den Eggenkofel (2587 m), Kühboden (2740 m), Hochkreuz (2690 m), Eisenschuss (2612 m), Wildensender (2732 m), Hochstadl (2678 m), Rosengarten (2200 m), Lumkofel (2283 m) und den Schatzbühel (2095 m).

An die Gruppe des Hochkreuz schliesst sich gegen Osten jene des Reisskofel an. Beide trennt der Gailbergsattel (970 m). Mit Ausnahme des Reisskofel selbst bedecken ihre nach Süden zu sanften Abhänge üppiger Wald und saftige Alpwiesen. Der Jukbühel (2891 m) bei Kötschach, die erzeiche Jauken mit dem Thorkofel (2891 m) und der Dreischneid zwischen St. Daniel und Dellach und der Reisskofel (2369 m) zwischen Gundersheim und Reisch bilden ihre Erhebungen. Den Reisskofel trennt von der Jauken die Ochsen Schlucht, ein wenig benützter Bergübergang. Eine Römerstrasse soll hier einst die Verbindung der Gurina mit dem Drauthale bewerkstelligt haben.

Am Reisskofel trennen sich die Gailthaler Alpen in drei Gebirgszüge. Nach Südosten ins Gailthal hinein zieht der wenig hohe, dafür aber breite Rücken der Hohenwart (1650 m) mit dem Guggenberge (1033 m). Immer mehr flacht sich dieser Zug ab, bis er bei Hermagor beim »Gasser Bühel« nur mehr wenige Meter über die Thalsole emporragt. Seine Fortsetzung findet er im Eggforste, einem niedrigen, ganz mit Wald bedecktem Hügelizeuge. Bei Latschach, zwei Stunden unterhalb Hermagor endigt er.

Der nach Nordwesten streichende Zug gehört dem Drauthale an und wird deshalb in dieser engbegrenzten Skizze nicht besprochen.

Der mittlere Zug behält die streng östliche Richtung der Reisskofelkette bei und bildet somit deren Fortsetzung. Denselben gehören an: bei Hermagor der Golz (2008 m), Egelnock (Spitzegel) (2121 m) und beim Pressekersee die Gradlitz (2046 m). Von der Gradlitz angefangen ist der Kette ein Plateau vorgelagert, das erst oberhalb Emmersdorf sanft ins Thal abfällt.

Anschliessend an die Gradlitz bildet die »Windische Höhe« einen beliebten Uebergangspunkt von St. Stefan ins Drauthal. (Passhöhe 1094 m). Bei Emmersdorf steht der Kowesnock (1823 m). Von ihm durch den Bleiberg-Nötschgraben getrennt, erhebt sich die Villacher Alpe (Dobratsch 2167 m) in ihrer majestätischen Grösse. Sie bildet den Abschluss der Gailthaler Alpen. Dem Gailthale zeigt sie nur ihre kahlen, schroffen Wände (vom grossem Absturz des Jahres 1348 herrührend), während die mässig steilen Stufen, die ins Drauthal abfallen, durchwegs bewachsen sind.

Gewässer.

Die Gail entspringt am Tilliacher Felde in Tirol, betritt oberhalb der Ortschaft Luggau kärntisches Gebiet, durchfliesst das enge Lesachthal, das obere und untere Gailthal bis Federaun und mündet nach mehr als 125 km langem, stets östlichem Laufe bei Maria Gail in die Drau.

In ihrem oberen Teile wird sie mit den Seitenbächen vielfach ausgenützt zum Betriebe von Mühlen und Sägen; flossbar jedoch ist

sie erst im mittleren und unteren Laufe und selbst da sind das unregelmässige Gefälle, die stellenweise sehr bedeutenden Geschiebmassen und mehr oder weniger wohl auch der zuweilen etwas zu niedere Wasserstand einer regelmässigen Flösserei nicht selten hinderlich.

Der Charakter der Gail und ihres Thales zeigt in mehrfacher Weise eine bemerkenswerte Abwechslung. Das Lesachthal, einem langen Graben mit steilen Gehängen gleichend, hat in seiner Thalsohle kaum Raum für den Fluss, der hier unter starkem Gefälle in wildem Laufe dahinrauscht. Unterhalb von Wetzmann erweitert sich der Thalboden plötzlich und beträchtlich und auch das Gefälle ist ein sichtlich geringeres. Bei Hermagor erhebt sich mitten im Thale eine lange, reichbewaldete Hügelkette, der ärarische Eggforst, und trennt die hierdurch bedeutend verengte Thalsohle von dem Becken des Pressekersees. Von hier aus hat der Fluss infolge der durch den Absturz des Dobratsch entstandenen Aufdämmung des unteren Thales bei kaum merklichem Gefälle einen sehr trägen Lauf und ausgedehnte stark versumpfte Wiesen begleiten denselben. Erst oberhalb der Gailitzmündung wird das Gefälle wieder ein stärkeres und der Abfluss ein rascherer.

Die zahlreichen Wildbäche, welche die Gail vom Südabhange der Gailthaler Alpen und dem Nordabhange der karnischen Zentralkette aufnimmt, führen grosse Massen von Schotter mit und ungemein schwierig ist es, der fortschreitenden Verschotterung des Thalbodens Herr zu werden. Gegenwärtig ist der grösste Teil des Gailbeetes reguliert und die in vielen Seitengraben bereits hergestellten Thalsperren, sowie die geplante Verbauung der Wildbäche dürften im Vereine mit einer sorgsamten Waldkultur das Thal vor einer weiteren Verheerung schützen.

Die bedeutendsten Seitenbäche der Gail sind: am rechten Ufer der Seebach, welcher mit dem von der Nordseite herabkommenden Karls- oder Weissbach die Grenze gegen Tirol bildet, ferner der Wolaya-, Valentini-, Kronhof-, Nöbling- Dober-, Oselitzen-, Garnitzen-, Vorderberger-, und Achomitzbach, endlich die Gailitz und der Faakerseebach, am linken Ufer ausser dem genannten Karlsbach bei Luggau noch der Tiefen-, Köttschach- und Kirchbach, weiters die Grössering, der Pressekersee- und der Nötschbach.

Die Gössering entspringt am Nordabhang des zur Reisskofelgruppe gehörigen Sattelnock, durchfliesst den Gösseringgraben, betritt bei Weissbriach das breitere Gitschthal und mündet nach 14 km langem Laufe südlich von Hermagor in die Gail. Die sehr regsame Bevölkerung des Thales ist eifrigst bestrebt, ihre Wasserkraft auf das beste auszunützen; gegenwärtig werden durch die Gössering zahlreiche Mühlen, mehrere Sägen und Holzschleifereien und eine Papierfabrik in Betrieb gesetzt.

Die meisten Seitenbäche der Gail sind — wie schon erwähnt — gefährliche Wildbäche und fliessen in gleichnamigen Gräben mit starkem Gefälle unter tosendem Geräusch in das Thal; manche davon stürzen, prächtige Wasserfälle bildend, schäumend in die Tiefe oder haben sich im Laufe der Zeit tief in die Kalkfelsen Schluchten eingegraben, die den Beschauer in Bewunderung versetzen. Der Kronhofer, der Nöbling- und der Straninger Wasserfall sind gewiss sehenswert und die Valentinklamm bei Mauthen, die Garnitzen-,

Weissenbach- und Zuchenklamm nächst Hermagor bieten Bilder, die an Grossartigkeit, Erhabenheit und Eigenartigkeit ihresgleichen suchen.

Auch an **Seen** ist das Gebiet reich. Sie liegen zumeist in beträchtlicher Höhe und weisen nur geringe Ausdehnung auf. Mit ihrer grossartigen Umgebung sind sie jedoch höchst sehenswerte Zierden unserer Alpen.

Zu nennen sind:

1. Der Wolayasee (1997 m), liegt inmitten einer grossartigen Gebirgslandschaft am Südfusse der Kalkwände des Monte Coglians und des Seekopfs. Der nur $\frac{1}{4}$ qkm grosse See dürfte durch glaciäre Rotation entstanden sein.

2. Der Zollnersee (1700 m), südlich von Dellach.

3. Die drei kleinen Bodenseen, 1461 m, auf dem Wege zum Nassfeld, unterhalb der steil ansteigenden Reppwand.

4. Der nunmehr der Versumpfung entgegengehende Eggeralmsee (1400 m).

5. Der Pressekersee am Nordabhang des holzreichen Eggforstes, in der Thalsohle gelegen.

6. Der ebenfalls im Gebiete der Gailthaler Alpen gelegene Weissensee (927 m).

7. Der Farchtnersee (987 m) im Tscherniheimerthale.



Die geologischen Verhältnisse des Gailthales.*)

Von k. k. Oberbergkommissär *Dr. Richard Canaval.*

Eingebettet zwischen zwei Gebirgszügen, von welchen der südliche in politischer, klimatischer und ethnologischer, der nördliche in bergmännischer Hinsicht von grosser Bedeutung ist, liegt das Thal der Gail. Eine oroplastische Scheidung, der auch die volkstümliche Bezeichnung »Lessachthal« und »Gailthal« Rechnung trägt, gliedert dasselbe in einen oberen und einen unteren Abschnitt.

Die Terrasse, auf welcher die Ortschaften des ersteren liegen, erhebt sich 250—300 m über die Sohle des Gailthales und findet ihre Fortsetzung in einer schmalen Längsterrasse des letzteren, die sich nach Osten allmählich senkt. Es ist anstehendes Gestein, das hier zu Tage tritt und einen alten Thalboden repräsentiert, der parallel einer mächtigen Bruchlinie ausgetieft wurde, die von Abfaltersbach bei Sillian über Nötsch nach Osten streicht und welcher auch der südliche Absturz des Dobratsch angehört. Dieser Gailbruch fällt mit einer Erdbebenlinie zusammen, längs welcher noch in historischer Zeit Verschiebungen des Gebirges erfolgten, die am verheerendsten in dem grossen Bergsturz der Villacher Alpe (Dobratsch) am 25. Januar 1348 zum Ausdruck kamen.

Nach der Bildung des alten Thalbodens mag infolge jüngerer Querbrüche das obere Stromgebiet der Drau nicht

*) Fritz Frech. Die karnischen Alpen. Halle, Niemeyer 1894.

durch das heutige Bett, sondern über den Gailberg und durch das Gailthal entwässert und ersterer dadurch neuerlich vertieft worden sein.

Bereits vor Eintritt der Eiszeit, während welcher über allen niedrigen Passübergängen von dem Drauthal aus Eisströme ins Gailthal sich erstreckten, war das heutige Abflusssystem bereits fertig gebildet, aber auch die Eismassen und ihre Schmelzwässer wirkten umgestaltend auf das Thal und seine Gehänge. Mächtige Blöcke, aus Gesteinen der Centralalpen bestehend, wurden durch sie transportiert, Moränen abgelagert, Becken ausgehöhlt und die Bildung von Terrassenschottern veranlasst.

Inmitten einer grossartigen Hochgebirgslandschaft liegt der Wolayasee. Er verdankt seine Entstehung glacialen Eismassen, die infolge des Zusammenfließens von verschiedenen Seiten in eine drehende Bewegung gerieten und eine schon vorhanden gewesene Vertiefung weiter aushöhlten. Schuttablagerungen der Eiszeit bilden zum Teile das Mittelgebirge des Gailthales. Die schotter- und nagelfluhartigen Gebilde, Sande und Thone von St. Stefan und Feistritz an der Gail zählen hierher. Mit diesen Ablagerungen verbunden treten an beiden Orten Torfkohlenflötze auf, welche eine Mächtigkeit von 0,5 m bis 1 m besitzen und die nebst den zur Ziegelfabrikation ausgezeichnet geeigneten Thonen zur Gründung einer Thonwarenfabrik in Feistritz Veranlassung gaben.

Seit dem Rückzuge der alten Gletscher wirkt unaufhaltsam die Erosion; die tiefen Cañons des Unterlaufes der Seitenbäche des Gailthales, so der Feistritz und des windischen Grabens bei Nötsch, dann die Schuttkegel am Ausgange derselben sind das Resultat ihrer Thätigkeit. Auch der grösste See des Thales, der Pressekersee, ist durch einen solchen Schuttkegel ins Leben gerufen worden, gehört also seiner Bildungszeit nach der jüngsten geologischen Vergangenheit an. Einst floss der Gösseringbach in dem breiten, nördlich der Egger Hochfläche gelegenen Thale in östlicher Richtung zur Gail ab, bis ihm die Eismassen des geschiebereichen Fellbaches den Weg verlegten und zum Ausweichen nach Süden zwangen. In dem durch die Absperrung gebildeten toten Arme der Gössering aber blieb ein flacher See zurück, in dessen Zuschüttung

sich nun die Torfbildung, sowie zwei von Norden her einmündende Giessbäche teilen.

Werfen wir nach dieser Betrachtung der jüngsten Ablagerungen einen Blick auf entlegenere Zeiträume.

Am nördlichen Gehänge des Thales lagern Thonschiefer und Thonglimmerschiefer, welche an manchen Orten, so bei Dellach an der Gail gneissige Gesteine beherbergen. Es sind dies die Reste der ältesten geologischen Bildungen, welche in Kambrische Zeit zurückreichen mögen. Das ganze westliche Gehänge des Gitschthales besteht aus solchen Gesteinen, mit welchen untergeordnet grüne chloritische und Hornblendeschiefer verbunden sind. Im 16. Jahrhunderte standen hier Baue auf dem König der Metalle, das Gold, im Umtriebe, und die zahlreichen verbrochenen Stollen und Haldenhäufen zu Wulzentratten, Langenwiesen und in der Räderzeche im Schwarzenbach-Graben sprechen für den erheblichen Umfang dieser alten bergmännischen Thätigkeit. Noch in diesem Jahrhunderte ist ein Versuch auf den Goldquarzgängen der Räderzeche, deren Erze einen Halt von 11,6 Gramm Gold pro Tonne (1000 kg) besaßen, unternommen, jedoch mangels grösseren Betriebskapitales wieder aufgegeben worden.

Zu Siegelsberg, im Dellachergraben und auf dem Leiflinger Berge gingen noch in den fünfziger Jahren Baue auf Eisenerze um, die zu Laas bei Kötschach verschmolzen wurden. Man gewann Späthe, welche sporadisch von Kupferkies begleitet auf unregelmässigen Quarzgängen im Gneiss und den mit diesem verbundenen Schieferen einbrachen.

Eine reiche Entwicklung fand in den karnischen Alpen das Silur. Die älteren Glieder desselben umfassen dunkle Thonschiefer, halbkrySTALLINISCHE Kalke, Flaser- und Bänderkalke, mit welchen an der Steinwand, Rauden- und Tiefenspitz grüne, quarzITISCHE und schieferige Gesteine verbunden sind, die jüngeren bunte Kalke, Konglomerate, Thon- und Kiesel-schiefer. Versteinerte Muscheln und krebSartige Tiere (Trilobiten), cylindrische, in Kammern abgetheilte Orthoceras-Schalen erfüllen oft in Menge die Kalklager des jüngeren Silurs, und im oberen Valentin-

thale bricht ein roter Marmor, der vollständig aus solchen Schalen zusammengesetzt ist.

Mächtige Korallenriffe bauten sich im Devon auf, deren graue Riffkalke die Felszinnen der Paralba, des Kollinkofels und der Kellerwand bilden.

Vom Plöcken-Wirtshause führt ein Weg am Fusse der Kellerwand hinauf zum Wolaya-Thörl. Da liegen Kalkblöcke mit Korallen und Resten der übrigen das Riff bevölkernden Tierwelt: Muscheln, Seelilien und Krebsen; und in dem wildgezackten Grate zwischen Kollinkofel und Kellerwand befinden sich noch andere Fundpunkte solcher Versteinerungen.

Zu Ende der Devonzeit nahm die Meerestiefe zu und setzte der weiteren Entwicklung von Riffkorallen eine Grenze; es wanderte eine Tierwelt ein, die in Bezug auf den allgemeinen Charakter dem obersilurischen Orthocerenkalk ähnelt.

Die Kohlenformation wird in den Gailthaler Alpen durch Quarzkonglomerate und kalkige Schieferthone vertreten, welchen die reiche Fundstelle mariner Petrefakten nächst Oberhöher im windischen Graben angehört, im Gebiete der karnischen Alpen durch Thonschiefer, Sandsteine, Quarzkonglomerate und Fussulinenkalke. Dioritische Eruptivgesteine (Diabase) sind aus dem windischen Graben, Mandelsteine, Porphyrite, schieferige Diabase, Schalsteinkonglomerate und Tuffe aus dem Eruptivgebiete des Monte Dimon bekannt.

Die Ablagerungen der Steinkohlenformation bilden einen fruchtbaren, von grünen Alpen und Wäldern bedeckten Boden, der von den grossartigen, aber kahlen und öden Devon- und Triasgebieten wohlthuend absticht, denselben scheinen jedoch bauwürdige Kohlenflötze zu fehlen, deren häufiges Auftreten in anderen Gebieten zur Formationsbezeichnung Veranlassung gab. Sind auch die in dieser Richtung unternommenen bergmännischen Versuche nur sehr geringfügig gewesen, so kann doch gesagt werden, dass grössere Kohlenausbisse, deren Auffindung in anderen Ländern umfängliche Bergbauunternehmungen ins Leben rief, bisher nicht bekannt wurden. Die alten Schurfpunkte auf der Kron- und Ofner-Alpe, dann bei Tröppelach, woselbst Anthracitflötzen verfolgt wurden, sind indes

In dem triasischen Gebirge nördlich der Gail formiert der Bleiberger- (Raibler-) Schiefer einen gut charakterisierten Horizont. Es gehören hierher dunkle bituminöse mit Mergelkalken und Cementmergeln verbundene Schieferthone, welche den lichten massig entwickelten »erzführenden Kalk« (Wetterstein-Kalk) überlagern und die von dunklen meist gut geschichteten Kalken und Dolomiten des Räth (»bituminöser Kalk« in Bleiberg) bedeckt werden.

Auf der Höhe des Dobratsch liegen Wettersteinkalke, auf den Bergen westlich davon vorwiegend Gesteine des Räth, zu welchem auch die dunklen, mergeligen, gefalteten und verquetschten Plattenkalke zählen, die am Gailbergsattel durch ihre bizaren Windungen die Aufmerksamkeit des Wanderers erregen.

In dem erzführenden Kalke setzen die seit Alters berühmten Bleierzlagerstätten von Bleiberg-Kreuth auf, welche schon in der »ersten Eisenzeit« das Material zu den Bleifiguren des Frögger Gräberfeldes geliefert haben dürften. Die von prächtig krystallisierten Mineralen begleiteten Erze: vorwiegend Bleiglanz, untergeordnet Zinkblende, erfüllen schlauchförmige Hohlräume, welche an den Scharungen von Klüften mit gewissen, der Erzführung günstigen Kalksteinlagen zu Stande kamen, und die sich oft gangförmig nach der Kluft oder lagerartig nach den Schichtungsfugen verbreitern.

In der westlichen Fortsetzung des Bleiberg-Kreuther-Revieres liegen die Bergbaue auf der windischen Höhe, Matschiedler-Alpe, Tscheckelnock und Mitterberg, sowie zahlreiche alte, jetzt zum Teile schon verfallene Gruben auf der Köstendorfer-, Forörolacher-Alpe und zu Tschernheim.

Dem zum Teile kalkig entwickelten Hauptdolomit des Räth gehören die alten Blei- und Zinkbergbaue von Kühnburg, Brennach und Radnig bei Hermagor an, ferner jene in der Gössering und nächst Weissbriach, sowie die des Jaukenberges. Auf die hochhältigen Galmeie der Jauken, welche schon die Bewohner des alten Gurina zur Darstellung von Kupferlegierungen benützten, war die später wieder eingegangene Zinkhütte zu Dellach an der Drau gegründet. Durch ihren

erheblichen Gehalt an Bitumen ausgezeichnet sind die rätischen Dolomite und Kalkmergel des Zauchengrabens bei Förolach und der Badstuben östlich der windischen Höhe, woselbst auch reiner Bituminit bis 30 cm mächtig auftritt.

Aus der Mitte und dem Ende des mesozoischen Zeitalters sind keine Ablagerungen im Gailthale bekannt geworden; aus den Erscheinungen, welche der übrige Teil der Ostalpen bietet, lässt sich jedoch der Schluss ziehen, dass schon in der Mitte oder am Ende der Kreidezeit neuerliche Faltungsvorgänge begannen, die in der zweiten Hälfte des Tertiär zur Aufrichtung der heutigen Gebirge führten. Die jüngeren Veränderungen bestanden wesentlich in der Herausbildung zahlreicher Längsbrüche, welche das Gebirge in eine Anzahl paralleler Streifen zerlegten und die durch Querverwerfungen unterbrochen werden.

Als Resultat aller gebirgsbildender Bewegungen aber erfolgte eine, zum Teile geradezu abenteuerlich zu nennende Unregelmässigkeit im Gebirgsbau, welche wieder die Entstehung jener kühn geformten Gipfel mitbedingte, die wir heute mit Recht als die schönste Zierde des Thales bezeichnen.

Das Klima des Gailthales.

Von k. k. Oberbergrat *Ferd. Seeland*.

Bis nun wurden im Gailthale auf zehn meteorologischen Stationen mehrjährige Beobachtungen angestellt, welche über die ganze Länge des von West nach Ost streichenden Thales verteilt sind. Sie sind in nachstehender Tabelle nach der Höhe von unten nach oben geordnet, und umfassen Zahlenwerte, welche den **Gang der Luftwärme** aus mehrjährigen Mitteln für jeden Monat, für die vier Jahreszeiten und für das Jahr ableiten.

Monat, Jahreszeit, Jahr	Bad Villach	Tropa- lach	Waidegg	Wurm- lach	Weiss- brnach	St. Jakob	Cornat	Maria Luggau	Unter- Tilllach	Jauken- berg
Seehöhe	500 m	608 m	640 m	711 m	818 m	948 m	1067 m	1144 m	1400 m	2030 m
Breite	46° 35'	46° 37'	46° 38'	46° 41'	46° 41'	46° 41'	46° 41'	46° 42'	46° 43'	46° 41'
Länge	13° 49'	13° 16'	13° 14'	13° 15'	13° 15'	12° 55'	12° 53'	12° 44'	12° 37'	13° 05'
Dezember	-4.5	-5.2	-5.4	-4.3	-2.4	-3.2	-2.4	-5.4	-4.1	-6.2
Januar	-6.5	-7.0	-6.9	-5.0	-3.6	-3.7	-2.9	-5.8	-4.2	-6.4
Februar	-3.3	-3.7	-3.2	-2.6	-0.9	-1.3	-0.7	-3.4	-2.2	-6.2
März	1.7	1.0	1.4	0.8	2.1	1.0	2.0	-0.9	0.1	-5.5
April	8.0	7.7	7.0	6.6	7.5	6.2	6.8	4.1	4.2	-1.2
Mai	12.3	12.3	13.8	11.0	11.7	10.4	10.6	8.6	6.7	3.3
Juni	15.8	16.4	16.5	14.9	15.1	14.2	14.3	12.4	11.2	7.7
Juli	17.3	18.3	16.9	16.7	16.8	16.0	16.0	14.1	13.2	9.9
August	16.6	17.6	17.5	16.0	16.4	15.5	15.8	13.4	13.0	9.6
September	12.9	13.9	14.6	12.2	13.1	12.1	12.8	10.0	10.1	6.1
Oktober	8.3	8.9	6.7	7.6	8.7	7.6	8.3	5.7	6.2	2.9
November	1.1	1.2	1.8	0.6	2.2	1.0	1.8	-0.9	-0.2	-3.2
Winter	-4.8	-5.3	-5.1	-4.0	-2.2	-2.9	-2.0	-4.9	-3.5	-6.3
Frühling	7.0	7.0	7.4	6.1	7.1	5.9	6.5	3.9	4.0	-1.1
Sommer	16.6	17.4	17.0	15.9	16.1	15.2	15.4	13.3	12.5	9.1
Herbst	8.0	8.0	7.7	6.8	8.0	6.9	7.6	4.9	5.4	1.9
Jahr	6.7	6.8	6.75	6.2	7.25	6.3	6.9	4.3	4.6	0.9

Wie aus der Tabelle zu ersehen, giebt es da ein **excessives und kaltes Thalklima**, und ein **gemässigt mildes Klima an den Bergabhängen**. In der Thalsohle steht nach Art des Kontinentalklimas dem sehr kalten Winter ein warmer Sommer gegenüber. Im extremsten jährlichen Wärmegang hat beispielsweise *Tröpolach* 25,2^o C. Differenz. Dagegen an den Gehängen den milden Wintern kühle Sommer gegenüberstehen, es herrscht hier durchs ganze Jahr nach Art des Seeklimas eine ausgeglichene Temperatur. So zeigt *Untertilliach* im *Lessachthale* im extremsten jährlichen Wärmegang nur eine Differenz von 17,4^o C. Zur ersteren Gruppe mit excessivem Thalklima gehören die vier Orte:

Bad Villach
Tröpolach, Waidegg und } von 5—800 m Seehöhe;
Würmlach

zur zweiten Gruppe mit gemässigtem Klima gehören:

Weissbriach,*) }
St. Jakob, } von 800—1100 m.
*Cornat**) }

Hier herrscht ein angenehmes Klima, und spielt zur Winterzeit die Umkehr der Temperatur häufig eine bedeutende Rolle, besonders im Januar, wenn anhaltend hoher Luftdruck und Windruhe herrschen. Während die Bewohner des Thales in Kälte erstarren, freuen sich die Bewohner der höheren Lagen der herrlichsten Winterwärme. In der dritten und letzten Gruppe nimmt dagegen die Luftwärme rapid ab, wie die Orte

Maria Luggau, }
Untertilliach, } in der Seehöhe von 1100 m bis 2030 m
Faukenberg

beweisen; wiewohl *Untertilliach* noch einen ziemlich milden Winter hat.

Die **Luftfeuchtigkeit** nimmt von der Thalsohle nach oben bis zu einer bestimmten Grenze stetig ab. Wenigstens ist sie entschieden im Herbst und Winter unten grösser als oben. So beträgt die Luftfeuchtigkeit in *Tröpolach* 89^o/₁₀, in *Würmlach* 85^o/₁₀, in St. Jakob wieder 87^o/₁₀ zur

*) *Weissbriach* und *Cornat* haben auch die höchste Jahreswärme unter den zehn Stationen.

Winterszeit; im Herbste aber in *Tröpolach* 94⁰/₀, in *Würmlach* 83⁰/₀, in *St. Jakob* 81⁰/₀, u. s. w. wie folgende Tabelle zeigt.

Relative Feuchtigkeit.

See- höhe	Ort	Winter	Frühling	Sommer	Herbst	Jahr
		%	%	%	%	%
608 m	Tröpolach .	89	74	76	94	81
711 m	Würmlach .	85	74	75	83	79
948 m	St. Jakob .	87	71	71	81	75

Die **Niederschläge** sind in der Thalsohle excessiv gross, wie in folgender Tabelle *Tröpolach* und *Würmlach* be- weisen, vorwiegend im Herbste; dagegen giebt es auf den Höhen nur mässige Niederschläge, besonders im Sommer und Herbste, wie Weissbriach, St. Jakob und Maria Luggau zeigen.

Niederschlag.

Monat, Jahreszeit, Jahr	Tröpo- lach	Würm- lach	Weiss- briach	St. Jakob	Maria Luggau
	M i l l i m e t e r				
Seehöhe	608 m	711 m	818 m	948 m	1144 m
Dezember	105.6	35.2	29.8	59.6	56.8
Januar	73.1	65.0	27.1	40.6	67.7
Februar	48.7	37.9	29.8	35.2	29.8
März	73.1	111.0	35.2	51.3	100.2
April	100.2	162.4	78.5	59.6	132.6
Mai	159.7	186.8	132.6	105.6	108.3
Juni	143.5	116.4	81.2	108.3	113.7
Juli	148.9	167.8	119.1	116.4	135.3
August	140.8	165.1	127.2	94.7	154.3
September	154.3	143.5	97.5	135.3	151.6
Oktober	208.5	257.2	132.6	157.0	132.6
November	143.5	176.0	83.9	75.8	121.8
Winter	227.4	138.1	86.6	135.3	154.3
Frühling	333.0	460.2	246.3	216.5	341.1
Sommer	433.1	449.4	327.5	319.4	403.3
Herbst	506.2	576.6	314.0	368.2	406.0
Jahr	1499.7	1624.3	974.4	1039.4	1304.7

Die **Schneemengen** sind im Thale sehr gross. Hagel-
schläge giebt es im Gailthale wenig. **Gewitter** hat

Würmlach	an	36	Tagen	} im Jahre.
Luggau	„	30	„	
Tröpolach	„	26	„	
St. Jakob	„	23	„	
Weissbriach	„	22	„	

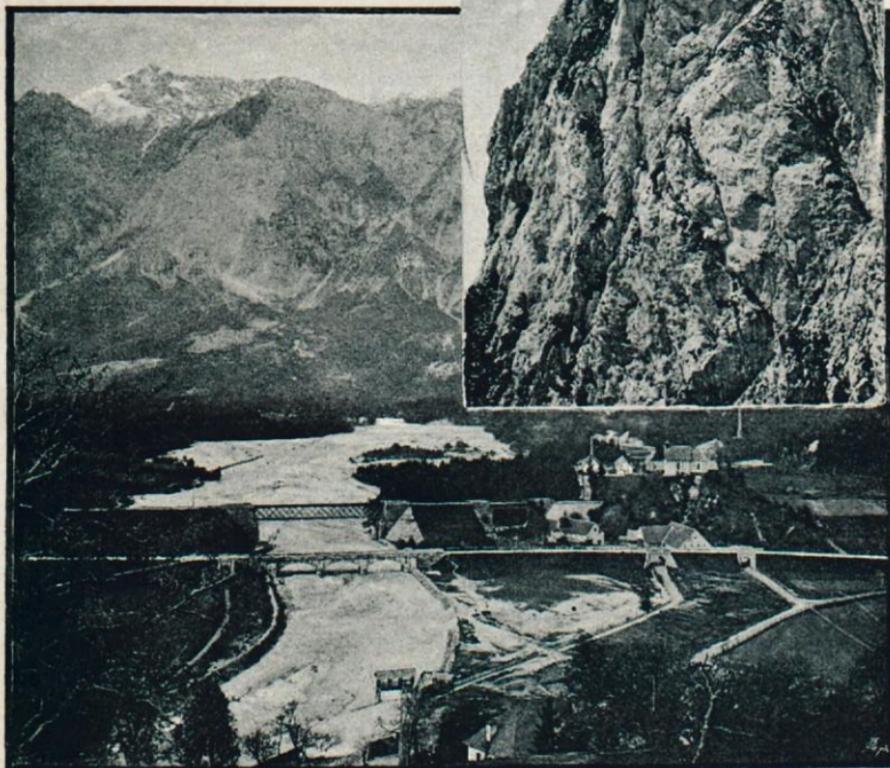
Im allgemeinen hat also das Gailthal **in der Thalsole**
einen extrem kalten Winter, dagegen ziemlich warmen Sommer ;
die Höhen haben dagegen ein mehr ausgeglichenes, gemässigt
Klima. Beide haben aber viel Regen, starken Schneefall
im Winter und intensive Herbstregen, welche häufige Ueber-
schwemmungen verursachen.



Floristisches über das Gailthal.

Von Markus Frh. v. Jabornegg.

Eine Tour durch das Gailthal von der Tirolergrenze ober *Luggau* bis hinab an den mächtigen Schuttwall des Dobratschabsturzes „in der Schütt“, unweit *Arnoldstein*, wird selbst dem mit den geologischen Verhältnissen des Thales wenig vertrauten Wanderer erkennen lassen, welcher grossen Verschiedenheit in dem Aufbaue der Gebirge er da begegnet und wie gerade bestimmend der häufige Wechsel der Kalk- und Schieferformation auf das landschaftliche Bild einwirkt. Aber auch demjenigen, dessen Interesse für die Vegetationsverhältnisse irgend einer Gegend gerade kein sehr lebhaftes ist, wird bei einer Wanderung durch die nördlich und südlich des Gailthales bald sanft geformt, bald schroff sich erhebenden Hochgebirge und Almen die Bemerkung machen, dass eine oder die andere bekanntere Pflanze, wie z. B. das Edelweiss, die mancher Gegend zur Zierde gereicht, ganzen Bergzügen gänzlich fehlt, dass diese sich aber wieder durch andere auffallende Pflanzen auszeichnen. So wird ohne Zweifel selbst dem Laien auf den Alpen südlich von *Hermagor* gegen das Kanalthal die **Wulfenia**, am felsigen Gipfel des Dobratsch das reizende pfirsichrotblühende Fingerkraut (*Potentilla nitida*), auf der Musenalpe bei *Kötschach* wieder die dort in Millionen von Individuen den trefflichen Wiesen entspriessende Alpenzaunlilie (*Paradisialia Liliastrum*) und auf einigen Alpen des *Lessachthales* das seltene Alpen-Mannstreu (*Erigeron alpinum*) mit seinen grossen stahlblauen Blütendolden nicht entgehen; weit mehr angezogen von dem reichen Wechsel in der Vegetation der Alpen des Gailthales wird sich aber derjenige Besucher desselben finden, welcher ein Freund oder wohl gar Kenner der Alpenflora ist.



Dobratsch Absturz.

Gailitz.

Dobratsch Bergsturz.

Teilweise nach einer Photographie des k. u. k. Hofphotographen A. Beer in Klagenfurt.

Speziell diesen Besuchern des Thales seien nachstehende Zeilen gewidmet. Den Charakter der Vegetationsverhältnisse der gesamten Gailthaler-Alpen mit Einschluss des Lessachthales als der oberen Stufe des Gailthales, ohne weitläufig zu werden, zusammenfassend, müssen vornehmlich zwei scharf geschnittene Züge auseinander gehalten werden, die mit dem Wechsel der geologischen Formation einen sprechenden Ausdruck finden, nämlich die Flora des Glimmerschiefers mit Einschluss der Kohlensandsteine und jene des Kalkes (*Dolomit, Trias, Kohlenkalk*). So z. B. weisen die meisten Alpen zwischen dem Gail- und Kanalthale, dann jene im Zuge der südlichen Gailthaler Alpen zwischen dem *Gartner-* bzw. *Rosskofel* südlich von *Hermagor* und dem Polinik bei *Mauthen*, sowie zahlreiche Alpen des *Lessachthales* die Flora des Schiefers, hingegen die Schroffen des *Gartner-, Ross- und Trog-Kofels*, des *Polinik, Zelon, Kollin, Kellerwand* mit der Plecken, *Valentin* und *Woleya*, des *Hochweisstein*, die nördlichen Gebirge des Lessachthales, die *Fauken*, der *Reisskofel, Egelnock* und *Dobratsch* jene der Kalken. Beide Floren erscheinen dort um so bezeichnender, wo örtlich Schiefer und Kalke hart aneinander stossen, wie z. B. in der *Rattendorfer-Alpe*, wo sich die Schiefermasse des *Hochwipfel* mit der Kalkformation des *Schulterkopfes* scharf abgrenzen und da ganz unvermittelt die mehr einförmige Flora der Alpenmähder des erstgenannten Berges in den blumenreichen Wiesenteppich des letzteren übergeht.

Diese Verschiedenheit im geologischen Aufbaue der Gebirge des Gailthales bringt es mit sich, dass beispielsweise sämtliche d. i. sowohl die schiefer- wie kalkstetten *Rhododendern* der Alpen im Thale zu finden sind, der rostigblättrige und breitblättrige Alpenrosentrauch (*R. ferrugineum* und *latifolium*) auf Schiefer, der gewimperte und mittlere (*R. hirsutum* und *intermedium*) sowie der Zwerg-Zistrosentrauch (*R. Chamaecistus*) auf Kalk; am *Hochalbelpasse* in der Frohn im Lessachthale wächst auf dem Schieferfelsen der Nordseite die schieferstette Edelraute, im begrastem Gehänge gegen Süden das kalkbodenliebende Edelweiss.

Wie allerorts so ist auch im Gailthale die Flora der Kalkgebirge eine viel reichere und anmutigere als die Schieferflora, wenn schon die letztere auch manche

Eigentümlichkeit und vor allem das höchst interessante Vorkommen der **Wulfenia** in sich schliesst. Die in das Innere der Schiefergebirge führenden Gräben, wie z. B. der *Nöbling*- und *Kronhofer-Graben* im *oberen Gailthale* zeigen keinen grossen Artenreichtum, aber häufig eine erstaunliche Ueppigkeit des Pflanzenwuchses, die sich insbesondere in der Bildung des Mischwaldes und in monstrosen Exemplaren der da vorherrschenden Staudengewächse wie der Alpenpestwurz (*Adenostyles alpina*), des Kreuzkrautes (*Senecio fuchsii*), verschiedener Disteln und der gelben Wolfswurz (*Aconitum Lycoctonum*) gemengt mit Heckenkirschen und Attichstauden kund giebt. Der Alpenboden selbst ist häufig überwuchert mit Alpenrosensträuchern (*Rhododendron ferrugineum*) und niederen Grünerlengebüschchen, die Weide zwar dicht berast, aber kurzgrasig und sehr arm an den kalkliebenden Schmetterlingsblütlern und Orchideen; die Alpenhütten sind da von ganzen Wäldern des Alpenampfers (*Rumex alpinus*), allgemein Schmalzplotschen genannt, umstanden. Selbst die höchsten Berggipfel sind noch begrast und der dichte Rasen bald nach der Schneeschmelze mit zahlreichen Blütensternchen der kleinsten Schlüsselblume (*Primula minima*), des Frühlingenzians (*Gentiana verna*) und den zierlichen Glöckchen der Alpen-Drattelblume (*Soldanella alpina*) durchwoben. Später in den Sommer hinein zieren denselben niedliche Rapunzeln (*Phyteuma pauciflorum* und *haemisphaericum*) und dergleichen kalkfeindliche Pflanzen. Höchst interessant ist dagegen die Kalkalpenflora des Gailthales, deren eigentümlicher Charakter sich ganz besonders in den Alpenwiesen zu erkennen giebt. Wohl sind auch da die tiefeingeschnittenen Gräben ebenso trostlos wie in den Kalkalpen überhaupt, da die von den Höhen abfliessenden Niederschlagswässer in der Region der immergrünen Alpensträucher wie in jener des Baumwuchses zerstörend wirken und in der Tiefe gesammelt als mächtige Giessbäche durch schluchtenartige Thaleinschnitte hinaus verheerend zur Gail abfliessen. Trotz der fortwährenden Abrutschungen sind, jedoch diese Gräben nicht vegetationslos und nicht so öde, als deren Anblick von der Ferne vermuten lässt. Durch die Schwierigkeit der Bringung des Holzes und auch aus forstökonomischen Ursachen geschonte, örtlich noch sehr

schöne Buchenwälder ziehen sich da nach den steilen Grabenlehnen hinein, in deren humusreichen, schattigem Grunde die zahlreichen freudigfarbigen Blüten des eisenhutblättrigen Hahnenfusses, akeleiblättrigen Wiesen-Schaumkrautes, verschiedener Zahnwurzeln und Stendeln etc. das Auge erfreuen, während die zu Thale abgehenden Schuttfelder und der feine Gruss der Thalsole meist eine Fülle herabgeschwemmter Alpenpflanzen beherbergen. Dort, wo die Waldbestände lichter zu werden beginnen, geht der Buchen- bzw. Mischwald in den ebenso charakteristischen Lärchenwald über, dessen häufig sehr mächtige Stämme in ihrem lichten Stande der Entwicklung einer sehr saftigen, den da beginnenden Alpenboden festigenden Grasnarbe nicht hindernd im Wege stehen. Diese Lärchenbestände fallen mit der unteren Grenze des Gürtels der immergrünen Alpensträucher zusammen, welcher sich hoch hinauf bis zu den Felsenwänden der Gipfel zieht. Wie jedoch auf der Schieferformation die rostfarbeblättrige Alpenrose als ein Hauptteil der Formation der immergrünen Alpensträucher die Tendenz zeigt, bis in die höchsten Alpenweiden hinaufzudringen und dort sich mit der zwergigen *Azalea procumbens* zu verbinden, auf Kalkboden wird, je höher man das Gebirge ansteigt, das gewimperte Alpenröschen immer dürftiger, bis es sich zuletzt nur mehr an die Felswände zurückzieht und da allerdings mit anderen in hellen Blütenfarben prangenden Alpenpflanzen ein wunderbares Farbenbild bietet. In den Kalkalpen sind daher die oberen Weiden, weil grösstenteils gebüschelos, reich an Alpenkräutern. Ranunkeln, Kreuzblütler, Schmetterlingsblütler, Fingerkräuter, Doldenträger, Korbblütler, Glockenblumen und Enziane, Läusekräuter und Orchideen, unter letzteren vorzüglich das niedliche Kohlröschen (*Nigritella angustifolia*) und feinhalmige süsse Alpengräser bewachsen die steilen Gehänge und selbst dort, wo der Weide- und Wiesenboden in felsiges Gestein übergeht, oder von demselben durchbrochen wird, sieht man, wo nur immer die Ritzen, Spalten und Gesimse der Felsen die Humusbildung zulassen, eine meist üppige Pflanzendecke, welche die Schieferfelsen nicht aufzuweisen vermögen. Und so finden wir denn auch die höchsten Zinnen der Kalkalpen nicht pflanzenleer, ja, deren Gesimse, Spalten und Tobeln,

die freilich oft nur der sichere Fuss der flüchtigen Gemse zu betreten imstande ist, sind die Heimat zahlreicher seltener Pflänzchen, deren Besitz jeden Pflanzensammler glücklich macht.

Doch sind es nicht alle Kalke, welche dem Pflanzenleben so günstig sind. Denselben läuft vor allem der leicht verwitterbare fruchtbare Kohlenkalk den Vorrang ab, wovon der grosse Artenreichtum und der üppige Pflanzenwuchs des *Gartner-* und *Rosskofels*, des *Polinik*, *Zelon*, der *Plecken*, *Valentin* und *Plenge*, des *Hochweisstein* in der *Frohn*, der *Musenalpe* bei *Kötschach* etc. den sprechendsten Beweis erbringen. Den Kohlenkalken reihen sich die Dolomite und die Formation des Guttensteinerkalkes an, wogegen die Triaskalke, wo sie nicht, wie in der Kreuzkofelgruppe nördlich des Lessachthales mit Glimmerschiefer und Buntsandstein im Zusammenhange stehen, eine mehr ärmliche Flora tragen.

Zu den besonders interessanten Pflanzen-Vorkommnissen des Gailthales gehören im Lessachthale jene des Zwergenzians (*Gentiana nana*), der kriechenden Benedikturwurz (*Geum reptans*) und der Edelraute (*Artemisia mutellina*) am Hochalpbasse in der Frohn, des seguerischen und parnassienblättrigen Hahnenfusses (*Ranunculus Seguieri* und *parnassifolius*) auf der Zoche im Rade-gundergraben, der Alpen-Berglinse (*Phaca alpina*), des Kärtner Spitzfahnenklees (*Oxytropis carinthiaca*) und des behaarten Zistes *Betonica hirsuta* auf der wiesenreichen Musenalpe bei Kornat bezw. Kötschach, des norischen Klees *Trifolium noricum*, der blauen Gänsekresse *Arabis caerulea*, östlichen Berglinse *Phaca australis*, Alpenkamille *Arthemis alpina* und der pyrenäischen Honigmelisse *Horminum pyrenaicum* in der Valentin gegen das Wolaya-Thörl, des grosswurzigen Storchenschnabel *Geranium macrorhizon*, des Alpen-Mannstreu's *Eryngium alpinum*, der grossblättrigen Schafgarbe *Achillea macrophylla* etc. auf den Alpenwiesen der Placken, der begranten Schwarzwurz *Scorzonera aristata*, des löwenzahnähnlichen Krümlings *Willemetia apargioides*, des Bergwegerichs *Plantago montana*, des gemswurzartigen Kreuzkrautes *Senecio Doronicum* und lauchblättrigen Täschelkrautes *Thaespi caepaefolium* am Jauken, der Vulpischen Scharte *Serratula Vulpii* und

rosafarbenen Schwarzwurzel *Scorzonera rosea* in der *Rattendorferalpe*, der zweifärbigblühenden Alpen- und Zwerg-Distel *Sanssurea discolor, alpina* und *pygmaea* am *Rosskofel*, der schopfigen Rapunzel *Phyteuma comosum*, des Wahlenberg'schen Hungerblümchens *Draba Wahlenbergii*, blauen Päderote *Paederota Bonarota* und langkronigen Schlüsselblume *Primula longiflora* etc. am *Gartnerkofel*, der Alpen-Flockenblume *Epimedium alpinum* in der *Gailitz-Aue* bei Arnoldstein, welche genannten Oertlichkeiten wie nicht minder der *Osternik* bei *Feistritz* und der *Dobratsch* auch reich an anderen schönen und selten vorkommenden Alpenpflanzen sind.

Die interessanteste Pflanze des Gailthales ist aber un-
streitig die **Wulfenia carinthiaca**, welche eben soweit dies bis zum heutigen Tage bekannt ist, soweit die Erde reicht, nur auf einigen zwischen dem Gail- und Kanalthale gelegenen Alpen vorkömmt, da aber örtlich in zahllosen Exemplaren zu finden ist.

Der im Jahre 1805 zu Klagenfurt verstorbene Franz Freiherr *von Wulfen* schrieb über den Fundort dieser von ihm entdeckten, zu den Löwenmaulgewächsen (*Antirrhineen*) gehörigen und von Freiherrn *von Jacquin* in den österreichischen *Miscellaneen* 1771 nach ihm benannten merkwürdigen Pflanze folgendes:

»Von *Michor**) im Gailthale ging ich den 12. Juli 1779 auf die *Kiebegger-Alpe*,**) so am rechten Ufer der Gail ist, und von derselben auf die steilen nackten Kalkfelsen. Bevor man auf die *Kiebeggeralpe* kommt, hat man hohe gebirgigte Waldungen zu besteigen, von denen kommt man in die Schluzen, wo *Epilobium salicifolium* in Menge ist, *Digitalis flore flavo*, *Aconitum Lycoctonum*, *Campanula barbata*, *Arnica montana*, *Sonchus alpinus caeruleus* und mehrere andere Alpenkräuter. Ueber den Schluzen sind noch andere Alpen und Waldungen, deren Namen mir ausgefallen sind. Endlich kommt man zu den Hütten der *Kiebegger-Alpe*, wo das Vieh den Sommer über ist, gerade unter den steilen Wänden, die schrecklich anzusehen sind und sehr hoch und prahlig dastehen. Auf der *Kiebegger-*

*) Markt Hermagor.

**) Kühweger-Alpe.

Alpe fand ich folgende Kräuter: **Die neue Pflanze, die kein Botanist je gesehen oder beschrieben hat und die ein neues Geschlecht ausmacht unter meinem Namen**; sie wird von den Hirten »Hundszunge« genannt.«

Zwölf Jahre später, im Jahre 1791, besuchte *Joseph Reiner*, Mitglied der kaiserlichen Reichsakademie in *Erlangen* und der Generalvikar der Gurker-Diözese, *Sigmund von Hohenwart*, die Kühweger-Alpe, um, wie es in ihrem auf unsere Zeit überkommenen Reiseberichte heisst, die *Wulfenia*, welche seit ihrem Entdecker Freiherrn *von Wulfen* noch kein Botaniker an ihrem natürlichen Wohnorte besucht hatte, in der Blüte an Ort und Stelle zu sehen.

»Wir näherten uns*) den alten Alpenhütten«, sagt der bezügliche Reisebericht, »welche um ein paar hundert Schritte höher als die neuen lagen, aber vom Schnee überschüttet und darum tief herab versetzt worden sind. Allein wie betrübt standen wir da, als wir die hier häufig vorhandene *Wulfenia*, die Absicht unserer Wallfahrt, fast durchaus verblüht antrafen. Schon entfiel allen der Mut, als wir in dieser Unzufriedenheit durch den sog. Sackgraben hinaufstiegen und auf einmal auf eine ziemlich weitschichtige Anhöhe kamen, die wie ein Salatfeld ganz mit den schönsten Hundszungen (so nennen die Landleute die *Wulfenia*) übersät war . . .«

Bis in die neueste Zeit kannten die Botaniker nur diesen einzigen Standort der Pflanze, daher in den meisten floristischen Büchern auch nur dieser aufgeführt ist. Heute sind deren mehrere bekannt**) aber sie gehören alle demselben Gebirgszuge und derselben Gesteinsformation an, nämlich dem nordöstlichen Ausläufer der südlichen Gailthaler-Alpen, welcher nächst dem *Nassfeld* genannten Uebergängen zwischen dem Gail- und Kanalthale zum *Gartnerkofel* und dem *Auernigkofel* ansteigt und ohne ausgesprochene Kambildung in zahlreichen, durch tiefe Gräben getrennte, selbst über 2000 m emporragenden Gipfel und kurze Bergrücken bis zur Göriacher Höhe ober *Thörl* hinzieht.

*) Am 18. Juli.

**) Siehe *Carnithia*, 1884 Nr. 5, die Standorte der *Wulfenia* von *Markus Freiherrn von Jabornegg*.

Nach den heute bekannten Standorten der *Wulfenia* zu urteilen, ist diese interessante Pflanze ohne Zweifel kalkfeindlich. Fassen wir ihr so ziemlich erschöpfend bekanntes Vorkommen ins Auge, so befinden sich alle ihre Standorte in jenem Höhenzuge, der zwischen dem *Osselizengraben* und *Bombaschgraben* und *Nassfeld* einerseits, *Granitzengraben* und *Weissenbach* anderseits vom Gailthale quer durch zum Kanalthale zieht und als dessen höchste Erhebungen von Norden nach Südosten sich der *Gartnerkofel*, 2190,4 m, *Auernig*, 1845 m, *Kronhöhe*, 1834 m und *Zirkel*, 1645 m erheben. Die mächtigen Zinnen des *Gartnerkofels* bauen sich aus Kohlenkalk auf, am Zirkel beginnen die Hallstädterkalke des Kanalthales, während der ganze Höhenrücken vom Auernig bis zum Zirkel sowie die Mulde der *Kühweger-Alpe* nordöstlich des *Gartnerkofels* und der vorgeschobene angeblich natürliche Standort in der *Egger-Alpe*, dem Kohlenschiefer angehören. Nachdem nun die *Wulfenia* nachgerade massenhaft in der *Watschiger-Alpe* nordwestlich des *Auernig*, ferner nördlich und südlich des vom Auernig zur *Kronalpe* ziehenden Höhenrückens in der *Auernig-Alpe* und *Granitzen* vorkommt, so muss die Umgebung des Auernig als das Zentrum des Vorkommens der *Wulfenia* angesehen werden, von welchem aus sich die Pflanze, und zwar aus der *Granitzenalpe* und dem *Gartnerkofel* herum in die *Kuhweger*, beziehungsweise zur *Egger-Alpe*, welche ihre Wässer zum Gailthale senden, verbreitet haben und zwar liegt die Linie dieser Verbreitung in einer Höhe von 1600 bis 1650 m, über welche hinauf und hinab die Pflanze nicht zu finden ist.

Bezeichnend für die Verbreitung der *Wulfenia* ist das gleichzeitige Vorkommen des kalkfeindlichen rostfarbenen blätterigen *Alpenrosenstrauches* an allen ihren Standorten. Die Blütezeit dieses zierlichen Strauches fällt da mit jener der *Wulfenia* in die Hälfte des Monats Juli zusammen und heben sich dessen flammende Blütenbüschel von den freudig blauen, einseitig gewendeten, gedrängt-blumigen Aehren der *Wulfenia* gar freundlich ab.

Wir haben, wie man sieht, da eine Pflanze vor uns mit einem höchst beschränkten, durch die Bodenunterlage bedingten Verbreitungsgebiete, innerhalb welchem aber ein zusammenhängendes Vorkommen deshalb nicht möglich

ist, weil dasselbe auf eine bestimmte Höhenlage gebunden erscheint, welche eben nur gewissen Oertlichkeiten des von der Pflanze bewohnten Höhenzuges zukommt, der von den anderen Gipfeln und Bergrücken der zwischen dem Gail- und Kanalthale sich erhebenden Alpen, wenn auch der gleichen Formation, durch tiefe Gräben getrennt ist. Ueber diese hinaus vermag die Pflanze nicht zu dringen, weil deren glatte, schwere Samenkörner, der Fruchthülle entfallend, vom Winde auf grössere Entfernungen nicht weiter getragen werden können und die Verbreitung auch durch Tiere schwer möglich ist, weil sowohl Haustiere als jene der freien Natur die Pflanze streng meiden. Letzteres und der grosse Samenreichtum der Pflanze werden wohl die Ursache sein, dass dieselbe in allen ihren Standorten dicht gedrängt in Tausenden von Individuen wächst, und nur selten durch den Biss der Tiere verstümmelte Exemplare zu finden sind.

Eine Pflanze von so charakteristischer Form, wie es die *Wulfenia* ist und einem auf der ganzen Erde nur auf ein Land beschränkten und auch in diesem räumlich sehr eng begrenzten Vorkommen, ist jedenfalls eine höchst merkwürdige Naturerscheinung, wohl wert, die Aufmerksamkeit jedes Besuchers des unteren Gailthales bzw. des Marktes *Hermagor* an sich zu ziehen, von wo aus man den nächsten Standort der *Wulfenia* auf der *Kühweger-Alpe* in vier bis fünf Stunden erreicht. Auch beim Uebergang vom Gail- in das Kanalthal über das Nassfeld kann ein Besuch des Standortes auf der *Watschiger-Alpe*, wo sich ganze Felder von *Wulfenien* befinden, leicht verbunden werden, wogegen die Standorte auf der *Auernig-* und *Granitzen-Alpe* leichter von *Pontafel* aus durch den *Bombaschgraben* zu erreichen sind. Das Vorkommen in der *Egger-Alpe* ist ein beschränktes und bezüglich der Natürlichkeit desselben auch noch nicht sichergestelltes.

Also auf zu den luftigen Alpenhöhen, wo Kärntens eigentümlichste Pflanze, die *Wulfenia*,*) wächst.

*) Anm. d. Red. Blühende *Wulfenien* samt Wurzeln und Blättern verschickt von Mitte Juni bis Mitte Juli gegen geringe Vergütung der Förster *Lorenz Ankele* in *Möderndorf*, Post *Hermagor*.



Etwas über die Fauna des Gail-, Gitsch- und Lessachthales.

Naturhistorische Skizze von *F. C. Keller*, Mitglied des permanenten internationalen ornithologischen Komités.

In der vorhistorischen Zeit war das Gail- und Lessachthal ein grosser tiefer *See*. Zeugen hiefür sind die versteinerten Muscheln und andere petrifizierte Seetiere, welche in verschiedenen Teilen dieser Thäler gefunden werden. Mit dem Abflusse dieses Seebeckens mögen verschiedene Tierarten ihren Einzug gehalten haben; leider lassen sich dieselben nicht mehr feststellen. Von den gewaltigen Tieren der Urzeit hat man in diesen Thälern bis jetzt noch keine Ueberreste gefunden, ja es hielt sich sogar schwer, jene Tierarten festzustellen, welche erst in neuerer Zeit aus dem Territorium verschwunden sind. Obwohl ich durch mehr als zwölf Jahre als Botaniker, Ornithologe, Tourist und Jäger alle Winkel dieser Thäler durchstöberte, gelang es mir nur spärliches Material über die in der Neuzeit ausgerotteten Tierarten zu erhalten.

Ob der **Riesenhirsch** mit seinem ungeheueren Geweih je diese Gaue bewohnte, lässt sich zwar vermuten, aber nicht mit absoluter Gewissheit feststellen, da bis jetzt Geweihstücke etc. von demselben nicht gefunden wurden. Dagegen ist erwiesen, dass der **Rothirsch** die einst ausgedehnten Forste in ansehnlicher Zahl belebte und zwar war es ein Stamm, wie er seinesgleichen suchte. Man findet noch da und dort Geweihe, welche besonders dadurch auffallen, dass alle zu einer prächtigen Kronenbildung von geradezu erstaunlicher Regelmässigkeit hinneigen und in ihrem ganzen Baue als ganz besonderes Kapital angesprochen werden müssen. Alle von mir aufgefundenen Hirschgeweihe zeigen eine Aehnlich-

keit in Bau, Kronenbildung und Auslage mit den bekannten Recken des Bakonyerwaldes. Aus den Schusslisten des 18. Jahrhunderts geht hervor, dass der Rothirsch namentlich im Gailthale in grosser Zahl vertreten war. Während der französischen Invasion zwischen 1809 und 1813 wurde der Rotwildbestand aufs äusserste dezimiert, und im Jahre 1848 wurden die letzten Mohikaner von der bauerlichen Bevölkerung in die jenseitigen Jagdgründe befördert. Seitdem hat der Rothirsch aufgehört, im Gailthale Standwild zu sein.

Schon früher als der Rothirsch wurde im Gailthale der **Alpensteinbock** (*Capra Ibex*) ausgerottet. Derselbe bewohnte ursprünglich das Kanal-, Gail- und Lessachthal, d. h. die diese Thäler begrenzenden Hochgebirge. Im Archiv des Museums in Udine befindet sich eine Urkunde aus dem 12. Jahrhundert, welche erzählt, dass die Bewohner der karnischen Alpen zur Herzogswahl mit Armbrüsten erschienen, deren Bogen aus den Gehörnen des Alpensteinbockes gefertigt waren, was wohl darauf schliessen lässt, dass der Steinbock zu dieser Zeit wohl nicht sehr selten gewesen sein muss. In dem Kees unter der Kellerwand fand ich, von dem kleinen Gletscher ausgestossen, ein Gehörnstück sowie ein Schädelstück mit einem Gehörnzapfen. Dies ist Grund genug zu der Annahme, dass der Alpensteinbock in früherer Zeit hier gehaust haben muss.

Im letzten Jahrhundert verschwand aus dem unteren Gailthale auch unser grösster Nager, der **Biber**. An den Gewässern der Gail und der durch ihren unregelmässigen Lauf gebildeten Lauen, vielleicht auch in dem durch den Absturz des Dobratsch gebildeten See mag er nicht selten gewesen sein. Einem ziemlich gut erhaltenen Biberschädel fand ich noch in dem Presseker See. In den Schussgeldverrechnungen der herrschaftlichen Jäger von Maldenthein und Möderndorf geschieht des Bibers noch Erwähnung bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. Für ein späteres Vorkommen konnte ich keine sicheren Anhaltspunkte mehr finden.

Zweifellos hat auch das **wehrhafte, hauende Schwein** seinerzeit die Gailthaler Forste bevölkert. In den Schusslisten von Möderndorf erscheint es noch in der Mitte des 16. Jahrhunderts verzeichnet. Wann das Wildschwein ausgerottet wurde, konnte ich nicht ermitteln.

Zu dem Standwild der früheren Jahrhunderte gehörte auch der **Bär**. In den alten Abschusslisten wird er nicht selten erwähnt. Hauptsächlich scheint er die karnischen Alpen und die das Kanalthal begrenzenden Ausläufer bewohnt zu haben. Der Bombaschgraben und die Wälder am Mangart waren bekannte Schlupfwinkel dieses Wildes. Bei den Ausgrabungen auf Gurina bei Dellach (keltisch-römische Niederlassung) wurden Bärenzähne zu Tage gefördert. Der letzte seines Stammes fiel meines Wissens im Jahre 1852 in der Schattenseite des Lessachthales.

Mit Meister Petz beinahe gleichzeitig mag auch Vetter Isegrimm verschwunden sein. Früher war der **Wolf** im Kanal- und Gailthale nicht selten, musste aber allmählich der Kultur und den verbesserten Schusswaffen weichen. Den letzten Wolf, wohl nur ein versprengtes Exemplar, erlegte im Jahre 1875 Herr Martin Martin aus Tressdorf.

Nach den Schussgeldverrechnungen der Jäger war früher in all den genannten Thälern auch der **Luchs** und die **Wildkatze** heimisch. Ihr Auftreten kann noch bis in die Mitte unseres Jahrhunderts konstatiert werden. Wann die letzten dieser kecken Räuber vom Schicksal ereilt wurden, dürfte schwer festzustellen sein.

Unter den ausgerotteten Tieren muss schliesslich noch ein hochinteressanter Nager erwähnt werden, nämlich das **Alpenmurmeltier**. Dieses bevölkerte einst das Kanalthal, die Gailthäler und karnischen Alpen. In den Gruben des verfallenen Bergwerkes auf der Jauken wurden mehrfach Skeletteile des Murmeltieres gefunden. Vereinzelte Fragmente, Zähne etc. erhielt ich auch vom Nordabhange des hohen Trieb, Zollner und aus dem Kees unter der Kellerwand. Wann dieser Nager aus dem Gebiete verschwand, lässt sich ebenfalls nicht mehr feststellen, da seinerzeit der unscheinbaren Mormotta sichtlich wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde, da sie in Schusslisten etc. nur sehr selten verzeichnet erscheint.

Die aufgezählten Säuger gehören für das Kanal-, Gail-, Gitsch- und Lessachthal der Vergangenheit an. Eine Wiedereinbürgerung derselben wäre für die meisten Arten durch die kulturellen Verhältnisse unmöglich gemacht, da hiedurch namentlich dem Raubwilde die Existenzbedingungen entzogen worden sind.

Unter den gegenwärtig noch vorkommenden Wildtieren steht obenan die königliche Alpenantilope, die **Gemse.***) Diese bewohnt die alpine Region der genannten Thäler, zieht im Sommer bis zu den höchsten, unzugänglichsten Felsen hinan; im Winter dagegen, wenn hohe Schneefälle die vom Flockentanz umwirbelten Höhen unzugänglich selbst für das Wild machen, nimmt die Gemse ihren Stand in der oberen Holzregion. Vermöge der territorialen Beschaffenheit des Alpengebietes könnten hier Gemsreviere ersten Ranges sein. Da jedoch einerseits die Verfolgung zu intensiv ist, andererseits die Alpen bis zu den höchsten Spitzen und Graten hinauf im Sommer von Ziegen und Schafen beweidet werden, ist ein guter Gemswildbestand nicht denkbar. Ganz besonders ist es die starke Wittrung der Schafe, welche die Gemsen nicht ertragen können. Sie verlassen die schönsten und günstigsten Stände, sobald Schafe öfter in die Nähe kommen.

Während die Gemse die hohen Alpenregionen sich zum Aufenthalt auserkoren, hat im Mittelgebirge das zierliche **Reh** seinen Stand genommen. Dasselbe ist im ganzen Gebiete vertreten, nirgends jedoch in nennenswerter Zahl. In den schönsten Lagen stellen leider Aasjägerei im Bunde mit den fast alljährlich wiederkehrenden ungeheuren Schneemassen seine Existenz in Frage. Nur bei streng waidmännischer Hege liess sich ein besserer Rehbestand heranziehen.

In der Thalsohle und in den Vorbergen humpelt lustig Freund Löffelmann, der furchtsame, aber auch viel verfolgte **Hase**. Er ist noch in den meisten Revieren, dank seiner grossen Vermehrung, in ziemlich ansehnlicher Zahl vorhanden und giebt den Nimroden Gelegenheit, mit oder ohne Erfolg ihr Kraut zu verpuffen.

In den höheren Regionen, welche der Feldhase nicht mehr bewohnt, treffen wir seinen höchst possierlichen, dickköpfigen Vetter, den **Schnee- oder Alpenhasen**, welcher im Sommer im grauen, im Winter dagegen im blendend weissen Balge einherhoppelt. Trotzdem er vom Jäger nicht sonderlich verfolgt wird, findet er sich doch nirgends in grosser Zahl, weil Adler, Geier und Jochrabben ihn zu stark dezimieren.

*) Meine Monographie dieses Wildes erschien, 515 Seiten stark, bei Joh. Leon sen. in Klagenfurt. Preis geb. 6 fl.

Wo Feld- und Alpenhase sich in der Verbreitungsgrenze berühren, findet man ab und zu Bastarde dieser beiden Arten. Diese sind besonders im Winter leicht kenntlich, da sie gewöhnlich zum Teil weiss, zum Teil grau gefärbt sind. Das nimmt sich dann allerdings recht komisch aus. Unvergesslich ist mir der Moment, als ich einst sah, wie ein sonst beherzter Jäger seine Büchse weit weg-schleuderte und ein grosses Kreuz schlug, weil ein halb weiss, halb grau gefärbter Hase auf ihn zuhoppelte. Aus dem Gailthale habe ich mehrere hochinteressante Exemplare solcher Bastarde erhalten. (Nähere Daten enthält meine Monographie: »Der Alpenhase«, Encyclopädie der Forst- und Jagdwissenschaften, Band I.)

Unter dem Haar-Raubwilde nimmt der **Fuchs** die erste Stelle ein. Von den Thalsohlen bis zur alpinen Region hinan ist dieser Erzscheml überall zu finden, wo es etwas zu ergattern giebt. Seine Schlaueit und List machen ihn zum populärsten aller Wildtiere, namentlich ist er die stereotype Figur im Latein des Sonntagsjägers. Dabei muss er sich noch weit mehr aufhalsen lassen, als ihm von Gottes- und Rechtswegen zukommt. Obwohl man ihm mit Büchse, Fallen und Gift auf den Leib rückt, weiss er noch überall seine Raubritterexistenz zu fristen.

Aehnliche Gesellen voll Diebs- und Mordgelüste sind der **Stein- und Baummarder**; ersterer bewohnt mehr die flacheren Territorien, letzterer hat sich zum Hauptaufenthalte den Bergwald auserkoren. Beide richten am Jungwilde, ganz besonders aber in der Vogelwelt grossen Schaden an, werden daher mit Fug und Recht überall eifrig verfolgt. Der Pelz des Baum- oder Edelmarders ist trotz der niedrigen Preise der Rohwaren noch immer sehr geschätzt.

Fast die gleichen Verbreitungsbezirke wie diese vorgenannten Räuber hat auch der **Iltis** inne. Mit Vorliebe bewohnt er die Nähe von Ortschaften, hält sich auch häufig in diesen selbst auf und verrät seine Anwesenheit durch die ebenso kühn als klug berechneten Räubereien. Seines üblen Odeurs wegen steht er bei der Bevölkerung in starkem Misskredit, und es ist für einen Menschen schon ein starkes Kompliment, wenn man ihn mit einem Iltis vergleicht.

In der Gail sowie in sämtlichen grösseren Bächen haust auch der **Fischotter**. Er pflegt stets eine gewisse

Strecke flussaufwärts zu fischen und dann wieder zurückzuwechseln. Zum Ausstieg am Ufer wählt er, wenn er nicht beunruhigt wird, stets genau dieselben Stellen. Solche Ausstiegsstellen pflegt sich der Jäger zu merken und legt daselbst seine Ottereisen, meistens wohlverankert, in das seichte Wasser. Wer mit der notwendigen Vorsicht und Geschicklichkeit beim Einlegen vorgeht, kann ziemlich sicher auf einen Fang rechnen. Da der Fischotter mit Leichtigkeit in einem Tage mehrere Kilogramm Fische vertilgt, so ist er als ein ausgesprochener Fischereischädling zu betrachten.

Erwähnenswert ist ferner noch der ungeschlachte Einsiedler **Dachs**, welcher zwar allgemein, aber nur in geringer Zahl verbreitet ist. Er wird wenig beobachtet, da er am liebsten in finsterner Nacht seiner Nahrung nachgeht, nach Insekten, Larven und Würmern sticht, sich aber auch die auf dem Boden brütenden Vögel, Junghasen etc. schmecken lässt. Am meisten und zugleich am unliebsamsten macht er sich bemerkbar, wenn der Mais »in die Milch« tritt. Da führt er sich die noch süßen Kolben zu Gemüte, zerbricht und verwüstet aber noch viel mehr als er verzehrt. Dadurch richtet er oft einen ganz bedeutenden Schaden an. Als besondere Merkwürdigkeit will ich noch erwähnen, dass ich aus dem oberen Gailthale einen nahezu vollständig **weissen Dachs** besitze.

Von den nicht zur Wildbahn gerechneten Raubtieren beherbergen diese Thäler das grosse und das kleine Wiesel, den Igel, den Maulwurf und die gemeine Spitzmaus.

Auch die Zahl der kleinen Nager ist eine nicht geringe. Da ist vor allem der Affe unserer Wälder, das Eichhörnchen, welches leider durch das Plündern der Vogelnester und durch das Verbeissen der in den Saft tretenden Fichtentriebe oft erheblichen Schaden anrichtet. Im Gailthale wird es gerne scherzweise »*Studentenhase*« genannt. Weniger häufig ist der Siebenschläfer und die Haselmaus vertreten. Als recht lästige und zudringliche Gäste findet man die gemeine Hausratte und die etwas grössere Wanderratte. Von den eigentlichen Mäusen sind zu verzeichnen: Die gemeine Hausmaus, die Feld-, Brand- und Waldmaus. Als besonders bemerkenswert sei noch hervorgehoben, dass in dem Gebiete

der karnischen Alpen auch noch die Schneemaus zu finden ist.

Das von der bäuerlichen Bevölkerung sehr mit Unrecht verfolgte Geschlecht der Fledermäuse ist vertreten: grosse Ohrenfledermaus, kleine Hufeisennase, Mops- und Zwergfledermaus.

Wenden wir uns nun von den Säugetieren zu der leicht beschwingten Vogelwelt, welche durch ihren Gesang unser Herz ergötzt, vielfach aber auch anderweitig Nutzen stiftet. Das meiste Interesse gewähren zunächst jene Vögel, welche Gegenstand der Jagd sind. Hier finden wir vor allem den stattlichen **Auerhahn**, welcher die obere montane Waldregion bewohnt. Höher im Gebirge balzt der **Birkhahn**, dessen gebogene Stossfedern ein beliebter Hutschmuck sind. Schon mancher Bursche ist wegen eines Spielhahnstosses zum Wilderer, später auch zum Verbrecher geworden. Die colline und montane Waldregion bewohnt ferner noch das **Haselhuhn**, welches das vorzüglichste Wildpret liefert. In der Thalsohle findet man ab und zu, jedoch überall selten, das **Feld- oder Rebhuhn**, im wogenden Getreidefeld die Wachtel. Die höchsten Spitzen und Kare des Alpengebietes bevölkern noch die Stein- und Schneehühner.

Von Interesse ist auch das Vorkommen grosser Raubvögel. In den früheren Jahren zog hier noch der **Lämmer- oder Bartgeier** seine Kreise in dem Aethermeer. Dieser nun so ziemlich aus dem ganzen Alpengebiete verschwundene prächtige Vogel horstete zum letztenmal im Jahre 1880 auf einem unzugänglichen Felsen oberhalb des wildschönen Wolayasee. (Näheres über diesen interessanten Vogel bringen meine Schriften »Der Bartgeier« (Monographie), »Am Horste«, »Die letzten ihres Stammes«). Gegenwärtig findet man noch, wenn auch schon sehr selten, den Mönchs- oder Kuttengeier, den weissköpfigen Geier und den Aasgeier.

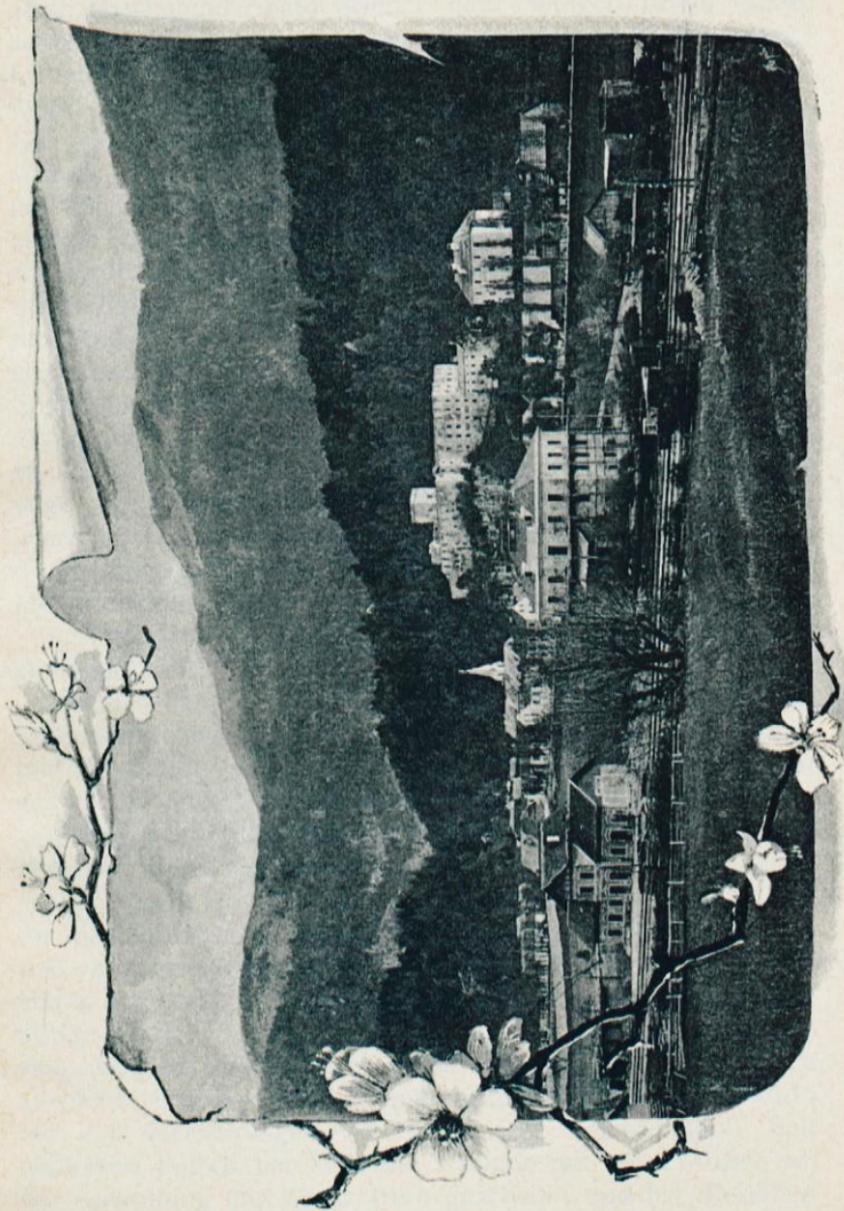
Eine imponierende Vogelgestalt ist der **Königsadler** (*Aquila imperialis*, Bechst.) Noch am 10. Juli 1880 schoss ich am Zollner ein altes Männchen dieses mächtigen Vogels. Seitdem habe ich von dem Vorkommen des Königsadlers in diesem Gebiete nichts mehr gehört. Fast allgemein vertreten war früher der **Steinadler**, kurzweg Adler genannt. Gegenwärtig ist dieser kühne Sonnenflieger und Schmuck

unserer Hochalpen leider auch zur Seltenheit geworden, ja er kann schon nicht mehr zu den regelmässigen Horstvögeln für diese Thäler gerechnet werden. Als andere sporadisch und am Zuge vorkommenden Adlerarten sind zu nennen: Fisch- und Zwergadler, Rauhfuss-, See- und Schlangeadler. Im allgemeinen sind diese Thäler nicht reich an Standvögeln, dafür aber sind die Zugvögel in umso reicherer Zahl vertreten. Es würde den Rahmen dieser bescheidenen Skizze weit überschreiten, wenn ich eingehender auf diese verschiedenen Gäste eingehen wollte. *) Ich begnüge mich damit, nur die Zahl der bis jetzt beobachteten Vogelarten zu nennen:

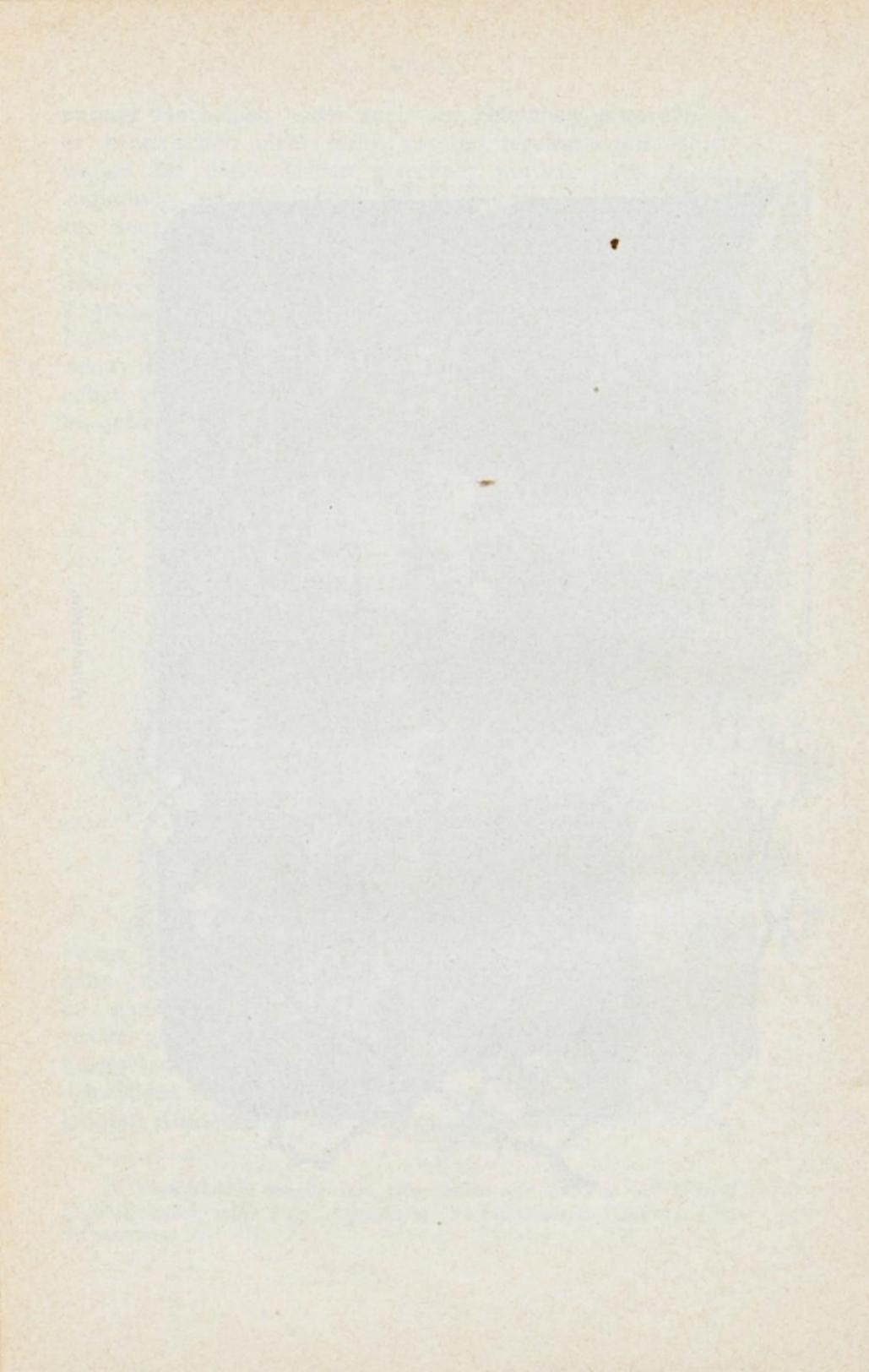
Raubvögel	41	Arten
Spaltschnäbler	8	»
Sitzfüssler	5	»
Krähenartige Vögel	11	»
Klettervögel	13	»
Fänger	25	»
Sänger	54	»
Dickschnäbler	28	»
Tauben	4	»
Scharrvögel	8	»
Stelzvögel	13	»
Reiherartige Vögel	18	»
Schnepfenvögel	24	»
Gänseartige Vögel	25	»
Taucher	11	»
Mövenartige Vögel	19	»

Manche von diesen Vögeln sind allerdings äusserst selten, einzelne lediglich nur Irrgäste, auch sind sie nicht ganz gleich über die mehrfach genannten Thäler verbreitet, im ganzen und grossen jedoch darf die *Avifauna* eine reiche genannt werden. Am reichsten an Arten sind das Kanal- und Gailthal, ersteres wegen seiner Lage und der dem Süden zugekehrten Thalmündung, letzteres wegen seiner grossen Ausdehnung und der Eigentümlichkeit seiner Boden-

*) Vogelfreunde mache ich aufmerksam auf das von mir herausgegebene Buch »Die Vögel Kärntens«, 332 Seiten stark, Preis 3 fl. Im Selbstverlag.



Arnoldstein.



konfiguration. Das Gitschthal ist zu kurz, seine Wasserläufe ohne Ausnahme wildbachartig, bald überschäumend und alles überflutend, bald wieder ganz trocken, kann somit manchen Vogelarten keinen Ruhepunkt auf der Reise bieten. Ueberdies ist der nahe gelegene Weissensee der Anziehungspunkt für die durchziehenden Sumpf- und Schwimmvögel. Das Lessachthal ist eng und schmal, hat fast durchweg einen alpinen Charakter, ist daher für viele Vogelarten zum Aufenthalt nicht geeignet. Zudem bewegt sich der Hauptvogelzug durch die Einsattelung des Gailthales ins Drauthal, weicht somit dem Lessachthale aus. Für den nur temporär in diesen Thälern weilenden Ornithologen ist die Ausbeute in der Regel wenig lohnend, weil sich in den zu den Zugzeiten meist schon immer verschneiten Randgebirgen der Zug meist unregelmässig bewegt. Dazu ist es eine spezielle Eigentümlichkeit des Gailthales, dass gerade zu den stürmischsten Frühjahrs- und Herbsttagen am meisten seltene Wandervögel in dasselbe geworfen werden. Meine schönste Beute machte ich stets am Abende nach einem recht stürmischen Tage oder zur Zeit der grossen Ueberschwemmungen in den Herbsttagen.

Von grossem Interesse ist der Besuch des Kanal- und Gailthales auch für den *Herpetologen*. Am allgemeinsten in allen Thälern verbreitet ist die unschuldige, nirgends seltene **Ringelnatter**. Dagegen aber beherbergt das Kanalthal die **Sand- oder Hornviper**, welche in manchen Lagen gar nicht selten ist und in mehreren Prachtexemplaren angetroffen werden kann. Im Gailthale ist wieder mehr die **gemeine Viper** verbreitet und zeigt sich in verschiedenen Farbenvarietäten. Am interessantesten dürfte aber jedenfalls die **Kreuzotter** sein. Diese bewohnt das Kanal- und Gailthal in grosser Anzahl, steigt sogar bis in die alpine Region empor und zeigt ihren Standorten entsprechend eine vielfältige Farbenverschiedenheit. Vom lichten Bleigrau bis zum tiefsten, glänzenden Sammschwarz sind so ziemlich alle denkbaren Nuancierungen vertreten. Ein wahres Eldorado für den Herpetologen war früher die Valentalpe. Seit mehreren Jahren hat aber ein Pächter mit allen Mitteln an der Ausrottung der Kreuzottern gearbeitet und hat dieselben sehr erheblich dezimiert. Er war dazu gezwungen, weil alljährlich eine Anzahl Schafe an Ötternbiss zu Grunde ging

und einzelne Teile der Alpe wegen dieser Gefahr von den Schafen und Ziegen gar nicht beweidet werden konnten.*)

Ausser den genannten Schlangen findet man noch die **Aeskulap- und Würfelnatter**, beide jedoch nur in sehr geringer Anzahl.

Von den anderen Reptilien findet man nur die ganz allgemein verbreiteten Arten. Bemerkenswert ist nur, dass die sogenannte grüne Eidechse in auffallend grossen Exemplaren vorkommt. — Den **Feuersalamander** hingegen traf ich nach einem Sommerregen im Plöckenpasse in einer solchen Anzahl, wie ich es früher und später nie mehr gesehen habe.

Als ein besonders lästiges Gezücht verdient noch Erwähnung der **Skorpion**, welcher in einzelnen Lagen häufig vorkommt und sogar in die Wohnungen eindringt. Zum Glücke ist der Biss nicht so giftig wie bei jenen Skorpionen, welche im tieferen Süden gefunden werden, daher man ihn auch im allgemeinen mehr als lästig denn als gefährlich betrachtet.

Schliesslich sei es mir noch gestattet, der im Kanal-, Gail-, Gitsch- und Lessachthale vorkommenden Wasserbewohner kurz Erwähnung zu thun.

In nahezu allen Gebirgsbächen und Bergseen findet man die farbenprächtige **Bachforelle**, den feinsten Fisch dieser Gewässer. Leider ist sie nirgends häufig, in manchen Gebirgsbächen aber von vorzüglicher Güte. Mitunter findet man sehr schöne, grosse Exemplare. Eines der schönsten Stücke sah ich in den Boden-Seen unterhalb der wilden Reppwand. Im Gailflusse ist sie nur selten zu finden, häufiger dagegen in den sog. »Brunnen«, welche als Abwässer die Wiesen und Triften durchziehen. Nur wenige Wasserläufe wären für künstliche Fischzucht und rationelle Bewirtschaftung geschaffen. Die meisten anderen sind zu wild und reissend, so dass jeder Regenguss die Mühen des Züchters in Frage stellen würde. Im Gailthale unterscheidet man nach Färbung und Grösse Wald- oder Steinforellen und Alpen- oder Bergforellen.

*) Wie sehr die Kreuzotter im oberen Valenthale, — einem einsam gelegenen Hochthale — überhand genommen hatte, beweist die Thatsache, dass der obenerwähnte Pächter der Valentinalpe — Peter Ainether mit Namen — in einem einzigen Jahre 117 Kreuzottern gefangen hat.

Ein vorzüglicher Fisch ist auch der **Saibling**, welcher in einigen Alpenbächen vorkommt. Schade, dass demselben so wenig Beachtung geschenkt und rein gar nichts für dessen Vermehrung gethan wird, obwohl dies in einigen Bächen mit ganz geringer Mühe geschehen könnte.

Der grösste Fisch des Gailwassers ist der **Huchen**, welcher zwar in ganz schönen Exemplaren, aber immer seltener vorkommt. Verhältnismässig am häufigsten ist die **Aesche**, welche Ende März, im April und Mai in oft ganz erheblicher Zahl flussauf wandert. Interessant ist es, zu sehen, wie die Aeschen bei diesem Zuge über Stauwehren schnellen und andere Hindernisse nehmen. Auch der Weissfisch ist namentlich in der Gail eine ganz gewöhnliche Erscheinung, doch findet man vorwiegend nur kleine Exemplare, weil die grösseren sich mehr dem Unterlaufe der Gail zuziehen. — Der Hecht kommt ebenfalls vor, gehört aber mehr zu den seltenen Arten. Als Seltenheiten finden sich überdies noch Steinbeisser, Barben, Döbel, Oesling und Neunauge. Als ein wertloser Fisch bleibt ganz unbeachtet die Roppe, höchstens dass sie hie und da als Köderfisch benützt wird.

Von den **Krustentieren** nenne ich noch den **Fluss- und Steinkrebs**. Ersterer findet sich in den Lauen oder »Brunnen« neben dem Gailflusse und dann im **Presseker See**, von wo oft recht schöne Stücke versendet werden. Es wäre zu wünschen, dass diesem Kruster etwas mehr Aufmerksamkeit geschenkt würde.

Im allgemeinen ist die Fischerei nicht lohnend. Bereits alle Gewässer sind wildbachartig, wälzen nach jedem Regengüsse Schotter, Grus und grobe Steine thalabwärts, wodurch die Bauten vernichtet und auch viele schon grössere Fische getötet werden. Ein zweiter Krebschaden ist das alte Privilegium einzelner Ortschaften, zwei oder mehr Tage der Woche ungestört überall fischen zu dürfen. Dabei kommt so mancher Unfug vor, welcher die Hebung der Fischerei überhaupt unmöglich macht.

Wenn nun jetzt das Dampffross schnaubend und pustend das Gailthal durchzieht und einen rascheren Absatz der Produkte von Jagd und Fischerei ermöglicht, damit zugleich eine neue Erwerbsquelle eröffnet, wird man wahrscheinlich auch Mittel und Wege finden, diese beiden Faktoren unserer Nationalökonomie zu heben. St. Hubertus gebe es!

Ueber die **Fischfauna** wurden uns vom Herrn **Major Trappe** in *Klagenfurt* noch folgende Notizen freundlichst zur Verfügung gestellt:

»Was die Fischfauna anbelangt, so hat infolge der schon stattgehabten Hochwässer und der dadurch entstandenen Vermurungen und Verschüttungen der Tümpel der einstmalige Fischreichtum arg abgenommen, wozu auch noch die nötig gewordenen Flussregulierungen wirkten. Für den Angelsport ist es noch der Mühe wert, einzelne ruhigere Bäche, besonders gegen den Ursprung zu aufzusuchen, während in Gebirgsbächen grosse Fischarmut herrscht.

Der Pressekersee birgt eine ansehnliche Menge schöner und mitunter guter Fische. Der Wels, Hecht, Aalrute, Schleien, Brassen und Barsch etc. sind die wertvolleren. Im Zu- und Abfluss des Sees kommen auch noch die edlen Solokrebse vor.

Der Gailfluss zeichnet sich durch den Angelsport auf den Lachs unserer Gewässer, den Huchen aus. Die Aesche und sporadisch, besonders dort wo Gebirgsbäche einmünden, auch die Forelle findet sich mitunter in ansehnlicher Grösse vor. Der Hecht und Alten, sowie die Barbe und Aalrute werden in dem unteren Teile der Gail gefangen. Die für den Angelsport weniger wertvollen Fische, wie z. B. der Näsling und andere kleinere Gattungen, welche grösstenteils als Köder dienen, sind nicht erwähnenswert. Zum Schlusse soll noch erwähnt werden, dass es vor 30—40 Jahren in einzelnen Bächen, wie in der Gössering, im Laasbach und in den Bächen zwischen Mauten und Hermagor, soviel der edlen Forellen gab, dass man mit der Angel 40—50 Stück in einer Stunde fangen konnte.

Die Kahlschlagerei an den Thallehnen hat aber im Verlaufe der Zeit das Nötige gethan, um der Ueberbevölkerung der edlen rotpunktierten Wassergeschöpfe Einhalt zu thun. Durch die Abstockung der Wälder stürzt bei Regengüssen das Wasser in die Thalsole, nimmt mit, was nur möglich und vernichtet die Existenzbedingungen des Fisches, nämlich Aufenthalt und Laichplatz.

Bis nicht durch Aufforstung der Thallehnen diesem Uebelstand abgeholfen sein wird, ist die Bevölkerung dieser Gewässer durch künstliche Fischzüchtereie ohne Erfolg.«



Der Bewohner des Gailthales.

Eine ethnographische Skizze von Prof. Hans Staunig.

Die Karte des Gail-, Lessach- und Gitschthales bietet in ethnographischer Beziehung dem aufmerksamen Bergwanderer manche Gegensätze und mehr denn anderswo in unseren österreichischen Alpen ein seltsames Gemisch von deutschen, slavischen und romanischen Namen — wir sind eben an der Scheide dieser drei grossen europäischen Nationen und zugleich auf ihrer Berührungslinie —; dem Forscher der Orts-, Flur- und Feld-, der Bach-, Berg- und Flussnamen und dem, der den Vulgarnamen und Benennungen in Haus und Hof und Geräten nachgeht, erscheint sie wie ein *Palimpsest*, auf dessen Pergamentblättern mehrere Hände Schriftcharaktere aus verschiedenen Jahrhunderten eingetragen haben, nur ist die Auskratzung der älteren Schrift nicht überall gleich sorgfältig vorgenommen worden, so dass an mancher Stelle uralte Zeichen unter den neu aufgetragenen hervorlugen. Die Namenforschung, vorausgesetzt, dass älteres Material zur Verfügung stehen wird, dürfte geeignet sein, die spärlich rinnenden oder gar versiegenden Quellen zu ersetzen.

Ueber die Besiedelung des Gailthales lässt sich heute mit Bestimmtheit nur so viel sagen, dass über die wenigen keltisch-römischen Ueberbleibsel, die auch die Funde von Gurina*) aus der „*La Tène Zeit*“ bestätigt haben, und

*) A. B. Mayer, *Gurina*, Dresden 1885 S. 64 und 98 sagt, dass nach allem G. die Vorstellung gewähre, als sei hier ein relativ hochentwickelter Hüttenbetrieb ansässig gewesen, und nennt es eine Etappe der Mittelmeer-Kultur für den Norden, das in ununterbrochener Folge bis an das Ende des 4. Jahrhunderts gedauert habe.

über die sparsam vorhandenen Reste der germanischen Völkerwanderung sich um das Jahr 600 n. Chr. eine breite und mächtige Bevölkerungsschichte der karantanischen Slovenen gebreitet habe, gegen die sich gleichzeitig und später in der Richtung von Norden und Westen her die Bojuvaren geschoben, die, weil höher in der Kultur (Christentum), wohl das slovenische Idiom in einem grossen Teile des Gebietes, aber auf vorwiegend friedlichem Wege, absorbieren konnten, und dass sich nebenher eine viel schwächere Einwirkung der Romanen erkennen lasse, die freilich nur an den Einbruchsstellen (aus dem Gebirgswall der westkarnischen Alpen) ins Gailthal erkennbar zu wirken vermochte.

So sind wir heute wohl im stande, die Sprachgrenze zwischen Slaven und Deutschen im Gailthale aufzuzeigen, müssen aber in dem ganzen Gailgebiete eine Mischung der Bevölkerungselemente zugeben, deren vorherrschender Typus hier slavisch, dort deutsch ist, mit stellenweise erkennbaren Spuren romanischer Einwirkung.

Der Lessachthaler, weil abgeschlossen gegen Norden und Süden, hat bojuvarischen Typus am reinsten bewahrt; beim Ober-Gailthaler haben Messungen von 35 modernen Schädeln — die freilich ein nur unvollständiges Material umfassen — in Kötschach und St. Daniel vorherrschend südslavischen Typus festgestellt (vgl. A. B. Meyer, Gurina S. 100).

Der Bewohner des Unter-Gailthales, weil im Zusammenhange mit den Slaven im Südosten, wie der Lessachthaler mit den Deutschen im Westen, hat das Slovenische am besten bewahrt. Die Benennung der Fluren, Bäche, Felder und Wälder, die Namen für Geräte des Hauses und Hofes etc. zeigen durch das ganze Thal Mischung von Slavischem und Deutschem. Einiges ist von den Romanen angenommen worden.

Die **Sprachgrenze** zwischen den Slovenen und Deutschen geht von der Landesgrenze bei Pontafel das Fellathal aufwärts, wendet sich bei Malborgeth am Weissenbach nach Nordwesten, wo beim »Tschurtschela« die Alten deutsch reden, zwischen der Eggeralm (slovenisch) und Möderndorfer-Alm (deutsch) am Karnitzenbach hinaus auf Hermagor zu, erhebt sich zwischen Vellach (deutsch) und Förolach (slovenisch) *Barabje* auf den Rücken der Spitzegel, senkt sich nach Osten zur

*) *Movrinje ves*

»Windischen Höch'«, verläuft am sonnseitigen Gegänge, setzt über den »Windischen Graben« nördlich von St. Georgen und besteigt das Massiv des Dobratsch, auf dem eine deutsche und windische Kirche stehen, wie auf der Windischen Höch' ein deutsches und windisches Wirtshaus, sinkt dann nach Osten zur Gail und hält sich an ihren Lauf bis zur Einmündung in die Drau.

Beim bodenständigen slavischen Gailthaler hat das Wort »Windisch« noch nicht jene pessimistische Bedeutung angenommen, die der Deutsche fühlt, der Neuslovene aber empfindlich von sich weist. Der Unter-Gailthaler bekennt sich stets als »Windischen« und spricht nur von der windischen Sprache und Kleidung. Mir hat mancher Gailthaler erzählt, dass er »im Deutschland« in die Schule gegangen oder in Dienst als Halter gestanden, dass er als junger Mensch nach Italien gekommen, um auch das »Walische« zu erlernen; dass er als Besitzer Vorspanndienste bis Mailand geleistet, Holz über die Plöken und Wein durchs Kanalthal heraus verfrachtet habe.

Der **Gailthaler Slovene** ist ein gefälliger, dienstwilliger Charakter, der den Hut tiefer zieht, als er soll; er ist genügsam und arbeitsam, sucht für sich und sein Gespann auch weit von der Heimat Arbeit, übernimmt sie oft gegen zu kleinen Lohn; im Gespräch ist er mittheilsam, seinem Sinne nach ohne Hinterhalt; der Deutsche erzählt über ihn manche Anekdote und legt ihm den »Tuck« zu, den er mit »Deutsche Kanalische« erwidert; in manchen Dingen ist er rechthaberisch, daher oft zu seinem Schaden prozesssüchtig. Auf Reinlichkeit im Hause hält er weniger als der deutsche Gailthaler. Die Segnungen der Gailregulierung begreift er nicht und spricht mit unverhohlenem Unmut darüber. — Der Wortschatz seiner Sprache ist stark mit deutschen Sprachelementen in Wort und Endung versetzt, wie der Text seines Volksliedes öfter zur einen Hälfte slovenisch, zur anderen deutsch ist; so singt eine junge Maid, die im Brautstand ist, zu ihrer Liebingskuh:

Scheritta, scheretta
schervin taku!
wer wet (wird) di melchen
wonn i heiraten thu.

*Larite, zrabata
skrbj me taku!*

Die **Volkswesen** haben etwas Melancholisches an sich; die deutschen Vierzeiler mit lebhaftem Vortrage und raschen Rhythmen zieht er in matten Takten auseinander; er nähert sich im Chorgesang von fünf Stimmen, bei dem die vorsingende die Führung übernimmt, dem Vortrage des »Walischen«, mit dem er freundschaftlich verkehrt und dem er auch seine Almen und Milchkühe zum Zwecke der Käsebereitung verpachtet.

Seine Gestalt ist eher hoch und schlank als gedrungen; das Gesicht, länglich und regelmässig gebildet, trägt ein Paar grosse Augen und eine stark hervortretende gesattelte Nase; im Ohrläppchen steckt das goldene Ohringlein. Der Gailthaler geht heute nicht mehr in der alten, so kleidsamen Tracht wie noch vor anderthalb Menschenaltern, nämlich: in Kniehose, sammetner, bunter, auch roter Weste mit kugeligen grossen Bleiknöpfen, im grünen oder schwarzen »Welwitzrock«. Ueber den Kopf zog er ehemals die bunte Zipfelmütze aus Seide mit über die Schultern herabhängender grosser Quaste und luckte darüber den schwarzen, breitkrepfigen rauhen Filzhut; den hochristigen Fuss zwängte er entweder in den niederen Schnallenschuh (an Festtagen) oder in den knappen Bundschuh oder wohl auch in den hohen, bis auf die Knie reichenden Lederstiefel.

Viel zäher hält das schöne Geschlecht an der alten Tracht fest und wohl verzeihlich und erklärlich.

Wer hat nicht immer gern den leichten, gehobenen Tritt auch einer »Alten« gesehen? Und nun gar die blühend schöne, gerundete und lebensfrische **Gailthalerin***) unter der Linde bei Sang und Tanz in ihrer kleidsamen, vorteilhaften, schönen, farbenfreudigen und altherrwürdigen Gewandung.

Wie sauber und reinlich umhüllt nicht das runde, schöne Gesichtchen mit den rosigen Wangen »wie Milch und Blut« die hundertfaltige weisse Haube (Büntl) im Halbrund die gehobene Stirne! Das schneeweisse Linnenhemd mit Kres (*Wajschpat**) deckt die vollen Arme bis zum Handgelenke und die schöngestalteten Schultern, über die das dunklere Kopftuch abfallend sich breitet; das bunte,

*) Unser Titelbild, die schöne Jerza von St. Stefan darstellend, versinnlicht sehr treffend Typus und Tracht der slovenischen Gailthalerinnen.

*) = *Wajschpat*

enganschliessende Mieder (*Niederz*) umschliesst mit dem farbigen Seidentuch (*Zanettel*) die reinen und vollen Leibesformen der Büste so, dass darüber sanft das rundliche, wohlwollende Kinn auf dem weichen Halse ruhend zu thronen scheint; unter dem kurzen, vielgefalteten Kittel (*Ras*) schimmern die schneeigen Unterröcke (Unterpfat) lachend hervor, während lange, rückwärts geklängte Fürtuchbänder (*Schnure*), um die schlanke Mitte geschlungen, das geblumte Fürtuch (*Wurtach*) züchtiglich tragen. Unter den Knien, bis über welche hinab der Kittel reicht, blinken beim Gange rote Strumpfbänder (*Bandlne*) hervor, und des Unterschenkels schön gebildete Formen wissen sie durch sorgsam gestickte und kluggewählte Muster in den weissen Strümpfen (*Stünfö*) so zu erhöhen, dass Rundung und Fülle und feingehaltenes Ebenmass nicht fehlen. Der kleine Fuss trägt entweder den hohen Schnürschuh oder steckt in dem tief ausgeschnittenen Niederschuh (*Tschriwö*). Ein drei Finger breiter Ledergürtel mit Steppen aus Federkielen oder Zinnstiften hängt vorne rechts in gleicher Länge, nachdem er die Mitte umschlungen hat, über den Ras hinab. Im Winter tragen Männer und Weiber noch hie und da lange, schöngearbeitete Schafspelze.

So treten in der vorteilhaften Gewandung die schönen Leibesformen uns nicht aufdringlich entgegen, sondern es hebt sich die jungfräuliche Gestalt wie vom irdischen schweren Boden leicht ab. Der praktische Sinn und ein feiner Geschmack für das Schöne haben hier zusammengewirkt und uns eine der kleidsamsten und schönsten Trachten eines Gebirgsvolkes bewahrt. Möchten doch die Männer an den Weibern ein Beispiel nehmen und zur alten Tracht wenigstens im Festkleid zurückkehren! Und warum sollte nicht auch einmal von vereins-, landes- oder staatswegen ein schönes Menschenpaar mit einem Preise gekrönt werden?

Man muss aber auch wissen, dass das Linnen und der Ras — es ist das ein Gewebe, dessen Schweif aus Leinenfäden, dessen Einschlag aber aus Schafwolle besteht — noch heute von der Hausindustrie des Gailthales erzeugt werden.

Von alten **Sitten und Gebräuchen** hat sich beim slovenischen Gailthaler noch das sogenannte Kufenstechen am

Pfingstmontag, eine Art bäuerlichen Turnieres, bis auf diesen Tag erhalten.

Der Bewohner des **Oberen Gailthales**, der breiten Thalsole von Mitschig und Möderndorf bis hinauf nach dem schattseitigen Mauthen und dem sonnigen Kötschach wie in der schmalen Thalrinne des Gösseringbaches, dessen Wasserkraft verständig ausgenutzt wird, bis hinan zu dem gastlichen, sauberen Weissbriach ist deutsch.

Die Gehöfte dehnen sich in Länge und Breite und Höhe; allenthalben empfängt uns ein gewisser Wohlstand und freundlich entgegenkommende Behäbigkeit. Von den Würmlachern erzählt man, dass dort die reichsten Bauern des ganzen Gailthales hausen, und von den Waideggern bezeugt es eine Urkunde, die noch vor ein paar Jahren im »Gemeindetrugelen« vorhanden gewesen, jetzt aber verschwunden ist, dass die Waidegger ihre Alm mit drei »Kohlkrippen« voll Krapfen der Herrschaft abgekauft hätten. Sie sind wie der Bewohner des ganzen Thales eifrige Rossezüchter und thätige Landwirte.

Neben zahlreichen seltsamen slovenischen Flurnamen, wie: (in der) *Regigen, Stópen, Rúpen, Émpellen* etc. etc. finden sich deutsche, die auf merkwürdige Kultureinflüsse schliessen lassen, wie z. B.: *Schrakebir, Fudengras, Fudenschmitten, Fiedelbogen, Durchspring, Bärnfalle, im Malesatz* etc. Ab und zu beginnt schon der Name »Hilde« für Heuschupfen.

Das Lessachthal (d. i. Waldthal).

Lessachthal auf und áb*)
Seind g'scheide Leut,
Auf'n Huet Födern drauf
Untern Huet g'scheid!

So sangen die Laasacher im Quintett, und jetzt singt's ihnen das ganze Oberland nach. Das Volk liebt es, in kurzen Vierzeilern öfter auch epigrammatisch zu werden. Da haben wir eine solche Aufschrift, eine treffende noch dazu, auf den Lessachthaler.

Es wäre aber weit gefehlt, in diesem Epigramm Ironie zu suchen; es ist vielmehr eine wertschätzende Anerkennung

*) á = â wie im dialektischen Vater, Graben etc.

geistiger Gesundheit des Lessachthalers, ein witziger Heimschein für ihn und enthält den sinnigen Niederschlag dessen, was der kärntnerische Nachbar vom Lessachthaler hält. Häkeleien zwischen Dorf- und Thalschaften gibt es allüberall im Gebirge, wie es an Reibungen zwischen Nationen und Staaten nicht fehlt. Spricht der Lessachthaler von den Thalbewohnern wie von den »Londern«, so geben ihm diese den »Wedl« zurück und meinen damit eine gewisse handfeste Dörflichkeit.

Ja, es ist ein eigenartig Völklein, das uns hier entgegentritt. Von mächtigen Bergwänden gegen Nord und Süd abgeschlossen und nur nach West und Ost halbwegs mit der übrigen Welt und Menschheit in Verbindung gesetzt — im Winter ist der Verkehr mit Schlitten über Tilliach-Kartitsch-Sillian für Frachten bequemer, für den Sommer wird es wohl doch endlich einmal ein Strassenbau thun — hat der Lessacher bis heute altbojuvarisches Wesen in Gesinnung, Rechtsanschauung, Sitte und Sprache noch liebend bewahrt.

Der Boden, den er seit Jahrhunderten besiedelt und behaut, besteht in uralten Muränenwällen hüben wie drüben der Gail, die tief unten dahinrauscht; aber ergiebig sind sie nur für ihn, der sie mit fleissiger und schwieliger Hand bebaut.

Sein meist noch hölzernes Haus, aus braunen Lärchenstämmen gezimmert und sorgsam gefügt, trägt ein Flachdach, dessen Klubbretter gegen Angriff von Wind und Wetter mit langen Holznägeln an die Sparren gefestigt und durch beschwerende Steine gesichert werden; er stellt es so, dass der Wohnraum regelmässig der »Sonne« zugekehrt ist; darüber läuft im ersten Stockwerk der »Gang«, dessen Brüstung auch hier durchbrochen gearbeitet ist wie im ganzen Thale. Von ihm herab hängen die feurige, liebende Nelke und die moderne Fuchsie neben »brennender Lieb'« und dem stark duftenden »Rosenkraut«.

Selten ist es ein sogenanntes Einheitshaus, sondern trotz der hohen Lage ist in der Regel das Wohnhaus vom »Futterhaus« getrennt. Die Harpfe begleitet uns auch in die hohen Lagen der Sonnseite und dient zum Trocknen des Getreides, wie die »Hilde« das duftende Almheu in sich birgt, bis es im Winter zu Thal geschafft wird.

Sein Vieh: Rind und Ross und Schaf und Schwein, hegt er mit Sorgfalt und Schonung. Es kommt wohl vor, dass er die »Leiten«, auf der er Rüben pflanzen will, mit dem Krampen selbst umgräbt, um nur seinen »Oechselan« das Almen nicht zu verkürzen. Schwer hat den Lessachthaler daher die Verfügung des Weidegesetzes getroffen, dass er nur so viel Schafe auf die berechnete Weide treiben darf, als er zu überwintern im stande war. Damit ist ihm nicht nur eine erkleckliche Einnahme für seinen Haushalt entzogen, er entbehrt auch des für so hohe Lagen nötigen Schafdüngers für die Winter- und Sommerfrucht. Hat er nicht eine Schafalm im Eigenbesitz — und das sind nur wenige — so hält er nur so viel Schafe über Sommer, als er zur Erzeugung von Loden und Ras benötigt, während er früher im »Auswart« Schafe aus dem Kanalthale oder dem Unterlande herdenweise bezog, um sie im Herbst, wenn sie die würzigen Matten verlassen, bis nach Frankreich zu verhandeln. Die herrschaftlichen Hochwaldungen aber dürfen von keiner Klaue mehr betreten werden.

Nur die gestählte Arbeitskraft, die seltene Bedürfnislosigkeit, seine Genügsamkeit und ruhige Zufriedenheit mit dem, was ihm die enge Scholle gewährt, und dazu seine grosse Sparsamkeit erhalten ihn auf Haus und Hof, für die er die Abgaben an Staat und Gemeinde pünktlich und gewissenhaft abträgt, wiewohl er stundenweit zum Steueramt nach Kötschach hinab hat; Rückstände kommen beim braven Lessachthaler nur als seltene Ausnahmen vor. Ein Sprichwort, das wohl wert ist, hierher gesetzt zu werden, weil es bei ihm im Schwunge ist und ihn vortrefflich zeichnet, legt ihm den Erfahrungssatz in den Mund: »Zwa hauslane*) Leut hausent auf aner Stanplätten!«

Eine seltene Ehrlichkeit und Bereitwilligkeit zur Arbeit machen die »Lessacher« draussen auf dem Lande zu gesuchten Dienstboten. Dem Fremden gegenüber, der ins Thal kommt, ist er zuvorkommend, neugierig, aber vorsichtig. Er grüsst dich stets freundlich und knüpft, neben dir stehen bleibend, an den Gruss, indem er den Hut zieht, die Worte: »Mit Verlab, wo geahrt dös denn hin?«

Nach deinem Wohnort fragt er dich mit: »Wobleib' ös denn?«

*) häusliche.

Und wenn du den richtigen Ton anzuschlagen verstehst, dass du ihn verständig fragst, dann gewinnt er Vertrauen, und es erschliesst sich vor dir der Mensch der Natur wie eine Blume des Feldes. Er fragt dann dies und das, sein Interesse kommt auf alles.

Seine Sprache hat noch viel Altertümliches bewahrt im Lautstand und Wortschatz und in der Bedeutung: *nicht* heisst bei ihm *et*; *zu* = *zi*: *Mond* = *mune*; *gihulbe* = *umwölkt*; *manet?* = *meinst du nicht?* Die Alpenrose heisst bei ihm: *rosbrume*; der St. Jakober sagt für Grundbirn (Kartoffel) *gumpen*, plur. *gümpelan*; die weisse Rübe heisst *wadelrueben*; Sennerei heisst *Gâsen*; der Tilliacher hat gar in den Wortendungen hohes *a* bewahrt, er spricht *dahar* (*daher*); in *harle* (*Herr*), *harte* (*Herde*) verwendet er es für stammhaftes *e*; er fragt den Wirt etwa: *Was is denn das für a harle?* und meint dich damit; »denne kim i auf die Gasse« heisst: am Abend komme ich auf Besuch.

Sein Tisch ist das ganze Jahr sehr frugal bestellt; seine Nahrung besteht vorherrschend aus Milch und Pflanzenkost, bei der er kräftig aufwächst und stark geworden ist und an die er sich auch in seiner Vorstellung vom Schlaraffenland hält, wenn er sagt:

Wenn de Wänte¹⁾ Plänte²⁾ waren
 Und die Goile³⁾ Rührmilch⁴⁾
 Und die Stane Patzelan⁵⁾ waren:
 A da war a lustigs Löben.

Fleisch sieht er nur »zu den Zeiten«, d. i. an den hohen Festtagen des Jahres und zum »Kirchtag«. An diesem Tage ladet er die ganze »Freundschaft«⁶⁾ zu Tische; da werden die »Nigelan«, d. i. in Schmalz gebackene nussgrosse Kröpfchen, mit »genoitén Mâgen«⁷⁾ bestreut mit darnebenherstehendem Schmalz auf den festlich gedeckten Tisch gestellt; das altbayrische Gericht »Die Krappfen« dürfen natürlich nicht fehlen.

Es waren prächtige Gestalten, die da im Ringe der Männer standen, als ich vor zwei Jahren — es war der 8. September — nach dem Festgottesdienste den »Anderlen

¹⁾ Wände, Felsen. ²⁾ Sterz, Polenta. ³⁾ Gail. ⁴⁾ Buttermilch.
⁵⁾ Pätzchen Butter. ⁶⁾ Verwandtschaft. ⁷⁾ im Mörser gestossene Mohnkörner.

Seppel auf dem freien Kirchplatze in der Luggau die behördlichen Choleramassregeln verlesen hörte. Da stand wohl ein hoher Siebziger neben dem Gemeinde-Prätor und lauschte mit Aug und Ohr der Neuigkeit. Die etwas gebückte, breitschulterige und untersetzte Gestalt mit langem graulichen Haupthaar, welches die von den Armen gestützten und gehobenen Schultern schütter deckte, hielt sich mühelich stramm noch aufrecht. Der Alte trug noch die lederne Kniehose mit dem silberbeschlagenem Essbesteck an der rechten Seite, und unter dem Knie schlossen sich die »*bläwen*« Strümpfe über die noch immer sehnigen Waden und Unterschenkel; der »*dicknahtige*« niedere Schuh schien wohl etwas weit für den vielgelaufenen alten Fuss. Die breite Brust aber umspannte ein rotes Tuchleibl mit einer Reihe ungleicher Silberknöpfe, die alte Sechser und neue Zwanziger zusammensetzten; darüber liefen die »*braten*« grünundweissen »*Hosenlatern*« mit einer Querspange herab; die Mitte umgürtete die lederne »*Faschen*« mit dem Monogramm. Die ganze Gestalt hüllte bis auf die Unterschenkel der lange Schossrock aus braunem Loden; die Zwickel staken oben zwischen den Schultern, und zwischen dem Stehkragen, der auch einen Teil des Hinterhauptes beunruhigte, sah vorne über dem weissen Reistenhemd das rot-seidene Halstüchel hervor, nicht in einen Knoten geschlungen, sondern die beiden Enden mit einem Metallring zusammenhaltend. Die breiten Rockaufschläge waren grün und über die Brust geschlagen. Dieses Gewand mochte ihm wohl auch zum Hochzeitsaltar das Geleite gegeben haben, aber es machte noch immer trotz der fünfzig Jahre des Gebrauches den Eindruck eines Festgewandes. Der hohe tirolerische Spitzhut mit den schweren »*Silberboschen*« schloss die Gestalt des sympathischen Alten ab. Einige — es waren lauter ältere Leute — hatten dieselbe, auch hier schon allmählich abkommende Tracht an. Die Mehrzahl der Männer hatte Gewand aus dunklem braunen und grünen auch lichtem steifen Loden angelegt; breite lange Vollbärte spreiteten sich über die gewölbte Brust.

Die »*Gitschnen*«, junge und alte, gingen im schweren Lodenkittel, den ein breites Fürtuch beinahe umschliesst, in *Puffenröcken* und im Spitzhut von der Kirche; um den Hals hängen sie Geschmeide; das sorgfältig gezöpfte, hell-

blonde oder rabenschwarze Haupthaar legen sie hübsch um das Hinterhaupt und auf den Scheitel, so dass der spitze Tirolerhut wie am Sprunge aussieht.

Die Arbeit ist dem Bewohner des Lessachthales Bedürfnis und Genuss; daher der Frohsinn, der helle Sang auf Wiese und Mahd, in Berg und Wald; die schwerste Arbeit ist für ihn Spielerei, weil er über Kraft und Stärke verfügt. Er singt beim Mähen der Hochwiese, die, wie es im Kataster von 1780 angemerkt wird, nur mit Steigeisen ohne Lebensgefahr betreten werden kann; er singt auch, wenn er, auf den steilen Wänden des Hochwaldes stehend, die duftenden Tannen und Föhren und Fichten und Lärchen ausaset; unter »Schimpf und Scherz« und bei bestem Humor trägt er die riesigen Heuballen, die er mittels Kloben und Seilen aus dem Almheu zusammenbindet, auf seinem Rücken in die »Hilde« und schafft sie von da im Winter mit Schlitten zu Thal.

In diesem Leben voll Mühe und Gefahren, die ihn stets umdrohen, braucht er seinen Gott, daher ist er fromm und opferwillig für das Gotteshaus, das bei ihm überall würdig und schön ausgestattet ist.

Maria in der Luggau, der Name ist slavisch, macht unter den stark von Wallern besuchten Gnadenorten die rühmliche Ausnahme, dass religiöser Unfug hier keinen Platz findet. Der Grundstein zur jetzigen Wallfahrtskirche wurde im Jahre 1515 gelegt, geweiht wurde sie am 20. August 1536. Die hochw. P. Serviten versehen es seit 1635, halten stramme Zucht und haben gute Kanzelredner; sie sind gastfreundlich und zeigen verständnisvollen Sinn für das Volkstum. Eine Primiz feiert das ganze Thal mit; da verlässt mancher alte Silberthaler die Truhe; da flattert mancher Papiergulden, und da tanzt manch Männlein, das seit seinem Hochzeitsgang nicht mehr den Fuss zum Steirischen gehoben hat.

Der Tod hat für den Lessachthaler nichts Schreckliches; er sieht ihn nur als Urlaub von der Arbeit an, die er unterbrechen muss, wie folgendes wahre Geschichtchen beweist. Wenn du das Thal aufwärts wanderst, wird dir in Mattling das einstöckige Wirtshaus zur rechten Hand am Wege auffallen, an dessen sauber und weissgetünchter Südwand die mahnende Aufschrift den Eintretenden begrüsst:

Fürchte Gott,
Ehre den König,
Thue Recht und
Scheue Niemanden.
1861.

Hier waltete der Wirt Tone, ein eiserner Mann, dem seine Kinder alle vom Schicksal genommen worden waren. Er war »krump« und machte die besten »Klöbelan«. Da wurde er krank. Die Nachbarn kamen, um ihn zu besuchen und um sein Befinden zu fragen.

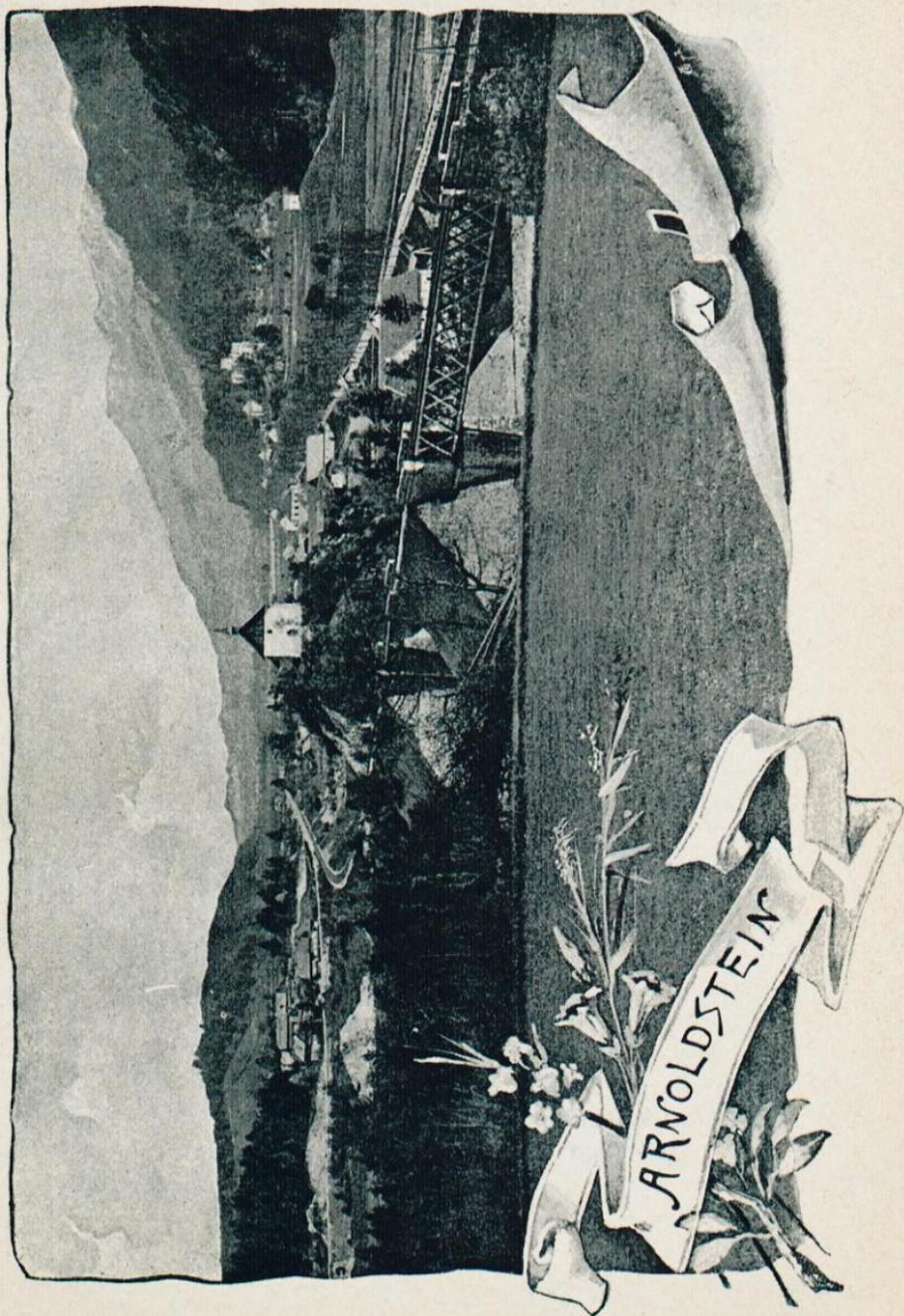
»Tone, wie gehst's dir denn, wie?«

»Süschter*) versaumete nix, künnt' i wohl sterben, aber a paar Klöbelan hätt' i halt noch förtig ze machen.«

Er ward wieder gesund, machte die bestellten Klöbelan fertig, musste sich aber bald wieder legen. Da erhebt er sich eines Morgens von seinem Bette und sagt zu seinem Weibe: »Sepkele, geh thue mir die scheane Hosen her!« Er zieht sie an. »s'Geldbeutele ischt a dort im Sacklan, gib's her!« Er steckt es in den Sack, drückt den Hut in den Kopf und — sinkt sterbend zurück auf das Bett.

Die Lebensanschauung zeigt Ernst. Wenn der Sohn in die Fremde zieht, die Tochter heiratet, da versammelt der Vater am Vorabend die Häupter seiner Lieben um den Tisch der geräumigen Stube. Kluge, unvergessliche und weise Worte aus seiner Lebenserfahrung senkt er in die Seele des Scheidenden, und die Mutter führt ihn am letzten Morgen, bevor er die Schwelle des väterlichen Hauses verlässt, zum irdenen »Weihbrunnkesselen« an der Stubenthür, besprengt ihm das Haupt und macht ihm das Zeichen des Kreuzes auf die Stirne unter segnendem Gelispel. Dann halst er Vater und Mutter und Bruder und Schwester und das Gesinde bis herab zum Halterbuben, der jetzt seine Stelle zu versehen haben wird, und zieht in steifer Lodenhose und ebenso steifem »Fanker« unverzagt hinaus, er, der junge Mensch, in die weite Welt und stellt überall einen ganzen Menschen, mag er nun des Kaisers Rock tragen, oder sitzt er auf der lateinischen Schulbank, oder zieht er als wandernder Geselle von dannen. Mit Ehren kehrt der Soldat zurück, er ist Korporal. So sind die »Lexer«, die »Salcher«, die »Guggenberger« und andere als »Lessacherbuabn«

*) Sonst.



ausgezogen und haben sich einen hochgeachteten Namen draussen in der Welt errungen, sie sind als hohe Herren in ihren Heimatsort nach langen Jahren wiedergekehrt: aber alle haben sie einen keuschen Dank für ihr Lessachthal bewahrt und bethätigt.

Wer aber zu Hause bleibt und zu Amt und Vertrauensstellen in der Gemeinde gelangt, der fühlt sich auch dem Hoch- und Höchstgestellten gegenüber als Mann. So antwortete bei der letzten Anwesenheit des Kaisers in Luggau das »Stofanella Michele« auf die Frage, wer er sei, kurz und bündig bei strammer Haltung dem Kaiser: »*Majeschtüt, i bin der Burgermaschter von der Luggäu!*«

Zum Schlusse noch ein paar Sprüchlein, die ich auf meiner Wanderung durchs Lessachthal aufgeschrieben habe.

Ein Wirt in Liesing setzt auf sein Haus:

»O Gott, segne mir dies Haus
Besonders von den Veir,
Ich schänke aus ein guet getränk
Und rechne nix zu theier«.

In St. Lorenzen steht auf einem Grabe:

Die Rose ist gefallen ab,
Sie ruht schon in Erde
Mein Leib hat müssen ser ins Grab
Ein Speis der Würmer werden.

Auf einem Stöckel ebenda ist zu lesen:

O Wanderer halt ein wenig an!
Bedenk, was ich für dich gethan,
Betracht meinen blutgen Schweis
Alsdann geh, und mach deine Reis.

Vor Tilliach auf einer Kapelle heisst es:

Stehe einen Augenblick hier still;
Du gehst im Leben vorbei hier viel;
Willst du einst ein bei der Himmelsthür:
So spende St. Peter einen Kreuzer hier!

Wird das Nivellement des Eisenbahningenieurs nicht auch dieses Stück alten Volkstumes gleich machen?

Ohne Zweifel; schade!



Tracht, Sitte und Brauch im Gail-, Gitsch- und Lessachthal.

Von *Rudolf Waizer*.

Wenn das obere Gailthal den Touristen ob der lohnenden Alpenpartien, die sich von hier aus wie nicht leicht wo anders aufs beste effectuieren lassen, ein hochwillkommenes Terrain ist, so wird sich der Kulturhistoriker und Ethnograph wieder im untern Gailthale heimischer fühlen, denn er befindet sich hier in seinem wahren Elemente, er begegnet hier urslavischen Bräuchen, er findet ein Volk apart in seiner Lebensweise, seiner Tracht, seiner Sitte.

Der Menschenschlag ist ein hübscher. Stramme, festknochige und breitschultrige Burschen von mittlerer Grösse und meist unersetzte, üppige Mädchen mit regulären Gesichtszügen kann man erschauen. Hinsichtlich der **Tracht** der Bewohner des oberen Gailthals lässt sich wenig berichten; dieselbe hat sich bereits der Mode accommodiert. Anders ist es bei den Unter-Gailthalern. Da ist die Tracht der Männer eine ganz kleidsame. Am Kopfe sitzt ein niederer, rauher Filzhut, um den Hals schlingt sich ein buntes Seidentüchl, über dasselbe geschlagen blickt der weissleinene Hemdkragen, statt des Rockes trägt man einen Tuchjanker, die Weste ist meist aus bunten Piqué oder Seidenstoff und wird durch eine dichte Reihe silberner oder zinnerer Kugelknöpfe geschlossen.

Die enge Kniehose ist meist aus Reh- oder Gaisleder. Bei festlichen Anlässen trägt man weisse Strümpfe mit Niederschuhen, sonst aber hohe Stiefel, die bis übers Knie hinaufreichen. Die Tracht der Weiber ist originell. Bei

Festlichkeiten wird die Petscha, d. i. Spitzenhaube, sonst ein Seidentuch am Kopfe getragen. Den weiteren Anzug bildet ein blendend weisses Hemd mit Bauschärmeln und Spitzenmanschetten; Mieder und breite Halskrause und das in ein Dreieck gefaltete Busentuch, dessen beide untern Enden um die Taille geschlungen und rückwärts vernebelt sind, während die Spitze des Tuches vorn oben am Überhemde zunächst der Halskrause mit einer Nadel befestigt ist. Die Mitte umspannt ein gestickter Ledergürtel und über die breiten Hüfte fällt ein faltenreiches, meist grellfarbiges Röckchen, das bis an die Knie reicht, so dass man die Strumpfbänder, welche die mitunter hübsch geformten Waden der Gailthalerinnen umspannen, erschauen kann. Über den Rock trägt man eine reichgestickte Schürze, unter demselben weisse, ausgeschlungene Unterröcke. Weisse baumwollene Strümpfe und Niederschuhe vollenden das kleidsame Kostüm. Selbstverständlich ist es, dass Wohlhabende besser und reicher gekleidet sind als Arme, im ganzen jedoch bleibt die Tracht immer — gleich. Obgleich im Strome der alles nivellierenden Zeit, vieles untergegangen ist, und mehr und weniger auch schon die französische Mode an Terrain gewinnt, so muss doch bemerkt werden, dass trotzdem die Nationaltracht noch immer das Übergewicht einhält und dieselbe namentlich am Feistritz Kirchtag (Pfungstmontag) im vollkommensten Masse ihre Geltung findet.

An diesem Kirchtage findet auch das **Kuferstechen**, ein Brauch, der wohl bei keinem anderen slavischen Volke Österreichs angetroffen wird, und der darin besteht, dass man reitend, in vollem Carrière eine Kufe mit einem Eisenstecken, sogenannten Hüflerkeil zertrümmert, oder herabsticht, — statt. Dieses Spiel scheint noch ein Überrest der Kriegsübungen (Wurfspele) der alten Wenden zu sein. Dasselbe endet so wie alle unsere Volksfeste, mit dem obligaten Tanze. Ich war bis vor kurzem der Meinung, dass dieser Brauch einzig nur in Feistritz noch in Übung sei. Doch dem in nicht so. — Auch in Saak und in Fratten im Gailthale wird an Kirchtagen noch Kufen gestochen und die Sieger werden von den kurzröckigen Dorfschönen mit sinnigen Ehrenpreisen betheilt. Der Kirchtagtanz findet gewöhnlich im Dorfwirtshause statt. In St. Stefan jedoch, am »grossen« Kirchtag zu Maria Himmelfahrt und

am »kleinen« Kirchtag, am Pfingstmontag, wird von den Gailthalern in Nationaltracht der »hohe Tanz« getanzt, welchen die modernen Tänze nachfolgen. Um die Linde zieht sich eine mehreckige, hölzerne Einfassung, auf deren Stirnseite deutsche und slovenische Verse zu lesen sind. Die Musikanten sitzen im Sitzgestelle, dicht unter dem Geäste des Baumes und spielen ihre Weisen auf. Am **Kirchtag** wird auch das Kirchtagsgerücht, »Lunkmuss« genannt, aufgekocht. Auch Kirchtagskrapfen und Bettlerzelten werden gebacken und gelangen zur Verteilung. Bemerkenswert ist, dass am Sonn- oder Kirchtagstanze keine »verheirateten Leute« teilnehmen dürfen. Diese tanzen am nächstfolgenden Tag, ebenfalls so abgeschlossen wie die andern ihren Reigen. Vor Zeiten durften »gefallene Mädchen« sich gar nicht am Tanze beteiligen, doch jetzt ist man nicht mehr so streng und drückt da, wenn's vorkommt, nicht nur ein, sondern beide Augen zu. — Als **Faschingsbrauch** gilt im Gailthal noch heute das »Schimmelreiten« und »Blochziagn«, welch letzterer Brauch von sitzengebliebenen Mädchen (Gitschen) in Ausführung gebracht wird. Übel ergeht's einem Burschen, wenn er den **Brechlerinnen** in die Hände kommt, kann er sich nicht loskaufen, wird er schonungslos mit Oagn, d. s. Hanfspreu überschüttet. Einzig in ihrer Art sind die **Hochzeitsbräuche** im Gailthale. Sind die Brautleute mit sich einig, d. h. hat die Gitsche von den »Werbmandern« den Leihkauf entgegen genommen und ihnen keine gestockte Milch, sondern Speck und Schnaps vorgesetzt, so werden die Vorbereitungen zu der Hochzeit getroffen. Der Hochzeitlader, mit dem Buschen am Hute und dem hohen Stocke in der Hand, macht allseits seine Einladung. Am Hochzeitstage selber findet im Hause der Braut die »Abbitte« statt; eine Rührszene, in der die vom Hause und den Eltern scheidende Tochter diese bittet, sie mögen ihr alles Weh und Leid, was sie ihnen etwa angethan und bereitet hat, verzeihen.

Wie im Möllthale wird am Vorabend des Hochzeitstages, der »Brautkasten« vom Hause der Braut, in jenes des Bräutigams überführt und muss die »Klause«, eine Art Mauth, passieren, wo der Fährmann mittelst eines Leggeldes sich die hemmnislose Weiterfahrt erkaufen muss. Am Morgen der Hochzeit spielen die Musikanten den Gästen »Eins« auf, dann ordnet sich nach dem Frühstück der Hochzeits-

zug. Die Gailthaler Slovenen erscheinen hoch zu Ross, und nur Braut und Bräutigam fahren im Wagen. Den Hochzeitzug eröffnen die Musikanten mit den »Hochzeitlader«, dann folgen die männlichen Gäste. Hinter ihnen geht der Bräutigam mit seinem Beistand, auf dem Hute einen Blumenstrauss tragend; diesen folgt die Kranzjungfer, welche auf einem blanken Zinnteller die Eheringe trägt, dann kommt die verschleierte Braut mit dem breiten, glänzenden Brautgürtel. Den Zug beschliessen dann die »Gitschen« und »Weiber«.

In der Kirche legt die Braut den Schleier bei Seite, und wohnt sammt allen andern, der der Kopulation vorgehenden Messe bei. Nach derselben findet der »Opfergang« statt, bei dem auf einem bereitstehenden Teller »Geldmünzen« für den Pfarrer gelegt werden. Hierauf findet die Trauung und nach derselben das »Johannisegentrinken« statt, welches die kirchliche Ceremonie abschliesst. Wieder ordnet sich nun der Zug, doch mit dem Unterschiede, dass jetzt das Brautpaar vereint mit den Gästen und Funktionären dem Wirtshause entgegenschreitet. Unterwegs wirft der Bräutigam und Brautführer kleine Münzen unter die Dorfjugend, welche dieselben raufend und balgend auflest. Diese Sitte soll Glück in den Ehestand bringen. Beim Wirtshause erwartet die »Hochzeiter« der Wirt mit einer Flasche Wein, und nach dem Bescheidtrinken tritt unter Musikklang die ganze Gesellschaft in die Wirtsstube. Hier findet nun ein kompaktes Mahl statt, dessen Zwischenpausen durch die Allotria des Hochzeitladers und durch Tänze ausgefüllt werden. Nach der Tafel sammelt der Brautführer unter gellenden Musiktuschen die »Mahl- und Musikgelder« ein. Indes der junge Ehemann während des Ehrentanzes mit einer »Gitschen« tanzt, wird dem Brautführer die »Braut gestohlen«, die der säumige Wächter nun um teures Geld auslösen muss. Bis in den Morgen hinein wird getanzt, und erst in der Früh macht sich die Gesellschaft auf den Heimweg. Jeder hat sein »Bschadessen« wohlverpackt bei sich und verabschiedet sich von den Neuvermählten. Die Musik begleitet noch eine Weile das Ehepaar, welches im nunmehrigen Heim der neuen Hauswirtin von der Mutter oder Altdirn an der Thüre empfangen wird. Hier überreicht dieselbe der Bäuerin einen Laib Brod und die sämtlichen

Schlüssel des Hauses. Bevor jedoch diese die Schwelle überschreitet, schneidet sie vom Laib Brot ein tüchtiges Stück ab, steckt eine Silbermünze hinein, und giebt es einen Dorfjungen mit der Weisung, einmal so schnell als nur möglich um's Haus herum zu laufen. Damit will sie kund geben, dass sie es wünsche, die Freuden des Ehestandes ungestört zu geniessen und Mutter gesunder und frischer Kinder zu werden.

Geht letzterer Wunsch in Erfüllung, so wird man die Wahrnehmung machen, dass acht Tage nach der Taufe des Kindes, dessen Pathen mit ungeheuren Körben anrücken, um der Wöchnerin die usuellen Geschenke zu machen. Man nennt dies „**ins Waiset gehen**“. In den Körben befinden sich vier grosse Laibe Weizenbrot, 12 Eier, zwei Kilo Rindschmalz, ein Liter Wein und eine Henne. Auch die Hausleute erhalten je einen kleinen Leib Weizenbrot geschenkt. Der gleiche Brauch wird auch bei den Gailthaler Slovenen praktiziert. Hinsichtlich der **Begräbnisbräuche** giebt es nichts absonderliches zu schildern. In der ersten und zweiten Nacht finden bis 11 Uhr nachts die Leichenwachen statt. Da versammeln sich allerlei Leute um Rosenkränze zu beten und Schnaps und Brot zu geniessen. Auch der Tote erhält sein Nachtmahl, welches an dessen Stelle eine Klagschwester verzehrt. Dafür muss sie vor der Einsenkung des Sarges das »Grab einbeten«, damit dem Toten die Erde leicht sei. Wird die Leiche aus dem Trauerhaus geschafft, so bemühen sich mehrere Hausleute, den Sarg mit der leinernen Überthan mit Gewalt zurückzuhalten, damit mit dem Toten nicht gleichzeitig das Glück aus dem Hause verschwinde. Haben die Träger den Sarg vor das Hausthor gebracht, so wird dasselbe mit aller Kraft geschlossen, um das »Geistern im Hause« ferne zu halten. Nach der »Bestattung« und dem Seelenamt wird von den Trauergästen zum Schlusse der »Leichentrunk« hinter die Binde gegossen und der Heimweg angetreten. Um »Sonnenwend« werden im Gailthale **Johannifeuer** angezündet und es geht das **Scheibenschlagen** los.

Viele Bräuche und Sitten des Gailthales haben auch im nachbarlichen **Gitschthale**, welches sich im Markte Hermagor vom Gailthale in nordwestlicher Richtung abzweigt, und in einer Länge von 14 km bis nach Gössering ansteigt,

einen fruchtbaren Boden, hinsichtlich der Nachahmung gefunden. Die Bevölkerung des Gitschthales ist durchwegs deutsch und nährt sich von Viehzucht und Ackerbau. Der Gitschthaler ist arbeitsam, friedlich, mässig, hilfbereit und barmherzig so weit seine schwachen Kräfte reichen. Die gegenwärtige **Tracht der Gitschthaler** geht immer mehr und mehr in die Allerweltsmode über, so dass man heute von einer speziellen Gitschthaler Tracht nicht viel reden kann. In früheren Zeiten trugen die Männer Kniehosen, weisse oder blaue Strümpfe, Bundschuhe, einen kurzen Rock (Janker), ein Gilet mit starken Haften, rote oder grüne breite Hosenträger und einen breitrandigen Hut. Der Stoff war für den Sommer weisses oder gefärbtes Linnen, für den Winter Loden oder Halbbloden (Ras), für die Festtage aber starkes Tuch. Die Weiber kleideten sich in die nämlichen selbsterzeugten Stoffe und trugen unter dem Hute an Sonn- und Feiertagen noch eine steife Haube. Diese Einfachheit und Dauerhaftigkeit der Tracht ermöglichte es, dass Mägde mit 5 fl. Jahreslohn und 2 fl. Leihkauf sich mit der Zeit bis zu 100 fl. ersparten und dabei gesund und kräftig waren.

In Hinsicht der Bräuche finden sich wenig Neuerungen. Wie im Gailthale besteht beim **Taufgang** im Gitschthale ebenfalls der Brauch der sogenannten »Waisaten«. Der Taufpathe ist gehalten, 3—4 grosse Reindlinge, eine grosse Flasche Wein, einige Eier und Zucker samt Kaffee zu bringen und dieses alles mit einem »Gottenkleidl« für das Kind der Wöchnerin zu überreichen. Die Folge dieser Verpflichtung ist, dass viele Parteien nur mit grossen Schwierigkeiten Taufpathen acquirieren können, denn die Mehrzahl der Leute scheut grosse Auslagen.

Bei den **Hochzeiten** vollzieht sich das Arrangement wie im oberen Gailthal. Beim Brautwerben muss den Bräutigam mindestens ein Mann begleiten. Schaut ein Korb heraus, so bekommt der Werber auf die Thüre seines Hauses einen »Pechöl-Schlegel«. Das Eigentümliche bei den Hochzeiten im Gitschthale ist »Die Sperre« und »Der Schalk«. Es werden zwei junge Fichtenbäumchen links und rechts am Wege eingerammt, bei den Wipfeln zusammengebunden und mit einigen buntfarbigen Tüchern behängt. Unten in Brusthöhe sind an den Stämmchen zwei Ketten befestigt, welche

in der Mitte mit einem Spagat zusammengebunden sind. Das ist »Die Sperre«, welche die Bestimmung hat, den ganzen Hochzeitszug aufzuhalten, welchem dann von den Burschen Wein kredenzt wird, wofür eine Kleinigkeit bezahlt werden muss, welcher Erlös dann gemeinschaftlich vertrunken wird. Schliesslich tritt dann der »Schalk«, d. h. ein harlekinmässig gekleideter Witzbold in seine Funktion. Er hält an den Hochzeitszug eine humoristische Anrede und haut dann mit seinem hölzernen Säbel die Kette entzwei, worauf die Gäste die freie Bahn durchschreiten. Das Brautkastenführen, Brautstehlen und Schlüsselwerfen wird wie im Obergailthal auch hier exekutiert. Das **Schlüsselwerfen** findet eine Woche nach der Hochzeit statt. Bursche postieren sich mit einem Buckelkorb voll schadhaftem Geschirr, das sie in allen Häusern zusammenbetteln, in später Nachtstunde vor das Haus der Neuvermählten, schleichen dann vor die Stubenthür des schlafenden Paares, stimmen ein Lied an und werfen nach jeder Strophe mit aller Gewalt die Geschirre auf den Boden, dass die Scherben herumfliegen. Der Lärm lockt die Nachbarn herbei, die Thür des Schlafgemachs öffnet sich und das junge Paar traktiert die Lärmmacher mit Schnaps und Brot. Beim **Kirchtag** ist es Sitte, dass Freunde zum Mittagmahl geladen werden, welche Artigkeit dann erwiedert wird. Der Kirchtag der Bursche dauert manchmal 3—4 Tage, 2 Tage regelmässig. Die Musikanten begleiten die Bursche nach dem Gottesdienst ins Gasthaus. Am Montag mittags wird die »Burschen-Absucherei« mit Musik vorgenommen, bei »Zechbuben« wird im Gasthause auch abgegeigt. Am **Sonnwendtage** werden wie fast allorts in Kärnten »Scheiben geschlagen«. Am **Pfingstabend** wird mit grossen Peitschen um die Wette geknallt. Wer am Pfingstsonntag frühmorgens der letzte Viehtreiber ist, bekommt Kröten unter das Hutband. Im Winter pflegt man oft mit dem Spinnrade ins Nachbardorf oder ins Nachbarhaus auf die »Gunkel« zu gehen, wo ein anregender, gemeinsamer Plausch stattfindet. Um acht Uhr abends gehen die Spinnerinnen, wenn's langweilig ist, ins Freie, sich den »Schlaf verjagen«.

Originell in Tracht und Sitte sind auch die **Lessachthaler**. Das Volk dieses Thales gehört dem deutschen Stamme an und zeichnet sich durch einen kräftigen Menschenschlag

aus. Es sind alles hohe, sehnige Gestalten, mit markanten Gesichtern, viel Intelligenz und geraden, offenen Charakter. Der Lessachthaler ist übrigens auch sehr gastfrei und sehr neugierig hinsichtlich der Ereignisse, die sich in der Aussenwelt abspielen. Für den Handel zeigt er eine besondere Vorliebe. Vor hundert und mehr Jahren verhandelte er sein Vieh nach Venedig, und gegenwärtig reichen seine Handelsbeziehungen bis nach Frankreich, die Schweiz und Deutschland. Nach Paris wandern ganze Herden von Schafen. In Hinsicht auf Reinlichkeit sowohl für seine Person als seine Behausung, gilt der Lessachthaler als ein Muster. Die **Tracht** ähnelt der des angrenzenden Pusterthalers, namentlich das Tragen des hohen Hutes, »Wolkenklieder« genannt, ist ein Characteristicum. Im Uebrigen trägt der Mann eine Lodenjoppe mit Stehkragen, roten Brustfleck und grüne Hosenträger, dann eine weite Lodenhose und Stiefel. Das Weib hat ebenfalls den »Wolkenklieder« am Kopfe, dann trägt es ein grellfarbenedes Seidentuch über das weisse Hemd mit Bauschärmeln, ein kurzes Mieder, einen rasenen bis an die Fussknöchel reichenden Rock und eine blaugefärbte Leinwandschürze, welche die ganzen Hüften umschliesst. Die Strümpfe sind von Baum- oder Schafwolle, die Beschuhung Bund- oder Niederschuhe. In Bezug auf **Sitten und Gebräuche des Lessachthalers** besteht gewissermassen eine Analogie mit jenen des Gail- und Gitschthales. Man findet hier wie anderorts die Tauf-, Kirchtags-, Hochzeits- und Begräbnisbräuche. Ein Unterschied beim »Waisatbrauche« besteht darin, dass längstens acht Tage nach der **Taufe eines Kindes** die Taufpathin (Godl) sich in die sogenannte »Vorwaisat« begiebt. Sie bringt nämlich in einem Körbchen ein Hemdchen oder Häubchen für den Neugeborenen und einen Reinling und einen Liter Wein für die Wöchnerin. Nach weiteren acht Tagen begiebt sich die Pathin in die sogenannte rechte oder grosse Waisat. Da wird ein grosser Korb, in dem sich 3—4 Reinlinge, Wein und eine grosse Butter befinden, ins Haus der Kindbetterin getragen. Die Pathen haben die Pflicht, jährlich ihrem Pathenkinde zu Weihnachten, Ostern und Allerheiligen eine Strutz Weissbrod, zu Ostern 2—3 gefärbte Eier und dann und wann ein Kleidungsstück zu verabreichen. Mit erreichtem zwölften Lebensjahre des Pathenkinde hört

diese Verpflichtung auf und der Pathe hat zum Schluss dem Täufling nur noch einen ganzen Anzug zu widmen. Auch die **Hochzeitsbräuche** haben hie und da ihre Eigentümlichkeiten und Abweichungen von den geschilderten Sitten der Gail- und Gitschthaler, stehen aber im grossen Ganzen mit diesen in ziemlichem Einklang. Brautwerbung, Kastenführen, Hochzeitzug, Opfergang, Brautstehlen findet hier in gleicher Weise wie in vorbesagten Thälern statt. Wird ein Brautwerber vom Mädchen abgelehnt, so wird ihm von den ledigen Burschen des Ortes in der Nacht ein Korb auf das Dach seines Hauses oder auf den Gipfel eines vor demselben stehenden Baumes angebracht, so dass er am nächsten Morgen dem Gespötte seiner Nachbarn preisgegeben ist. Ein Haupthochzeitsgericht sind die »*Niggelan*«, die in der Grösse einer Nuss aus Krapfenmehl in Schmalz gebacken werden. In früheren Zeiten übte man auch den Brauch des »Gürtelwerfens«, welcher aber in der Jetztzeit ausser Kurs gekommen ist. Die „**Bestattungen**“ im Lessachthale sind meist einfach und prunklos, die kostspieligen **Totenmahle**, wie sie in Unterkärnten vorkommen, sind hier sehr restringierter Natur. Bescheiden wie das Leben des Thalbewohners im »Lessach«, so ist auch dessen Scheiden von diesem irdischen Sein ein ganz anspruchloses. Es zeigt sich eben in jeder Richtung das wohlerwogene, nüchterne und überlegte Gebahren des für den Handel so eingenommenen Thalbewohners in jeder Phase der Lebenssituationen. Und so schliesse ich meine Zeilen mit dem Wunsche, dass alter Brauch und gute Sitte fortbestehen möge, noch weiterhin durch fernere Zeiten.



Etwas über das Lied und den Dialekt der Gailthaler.

Von Franz Franziszi.

Das Lied. — Eigentliche Kärntnerlieder, sogenannte »Vierzeiler« hört man im Gailthale seltener, als im Kärntner-Unterlande; zumeist sind es Trink-, Liebes- und Soldatenlieder, die hier gesungen werden. Der Gailthaler ist ungemein sangeslustig. Bei Hochzeiten, am Kirchtag, an Sonntagen in und ausser den Gaststuben, bei der Heimkehr von der Arbeit erschallen seine fröhlichen Weisen. Eine Strophe eines solchen Liedes, wie es zuweilen gesungen wird, lassen wir probehalber nachstehend folgen:

Einst ging is in der Nacht
Mit mein Buckel:
Ich kam in einen Wald
Mit mein Buckel.
Der Wald war so finster,
Dass ich kein Sternlein sah.
Schneller wie der Weller
Jugl, gug, gug, gugl,
Dass ich kein Sternlein sah
Mit mein Buckl, Buckl u. s. w.

»Mit mein Buckl« und »Schneller wie der Weller, jugl« wird im Chor, der übrige Text von einer Einzelstimme gesungen. Die gewöhnlichen Volkslieder heissen hier

gemein hin »Liedlan«. Ein paar Proben mögen ihrer Originalität wegen hier folgen:

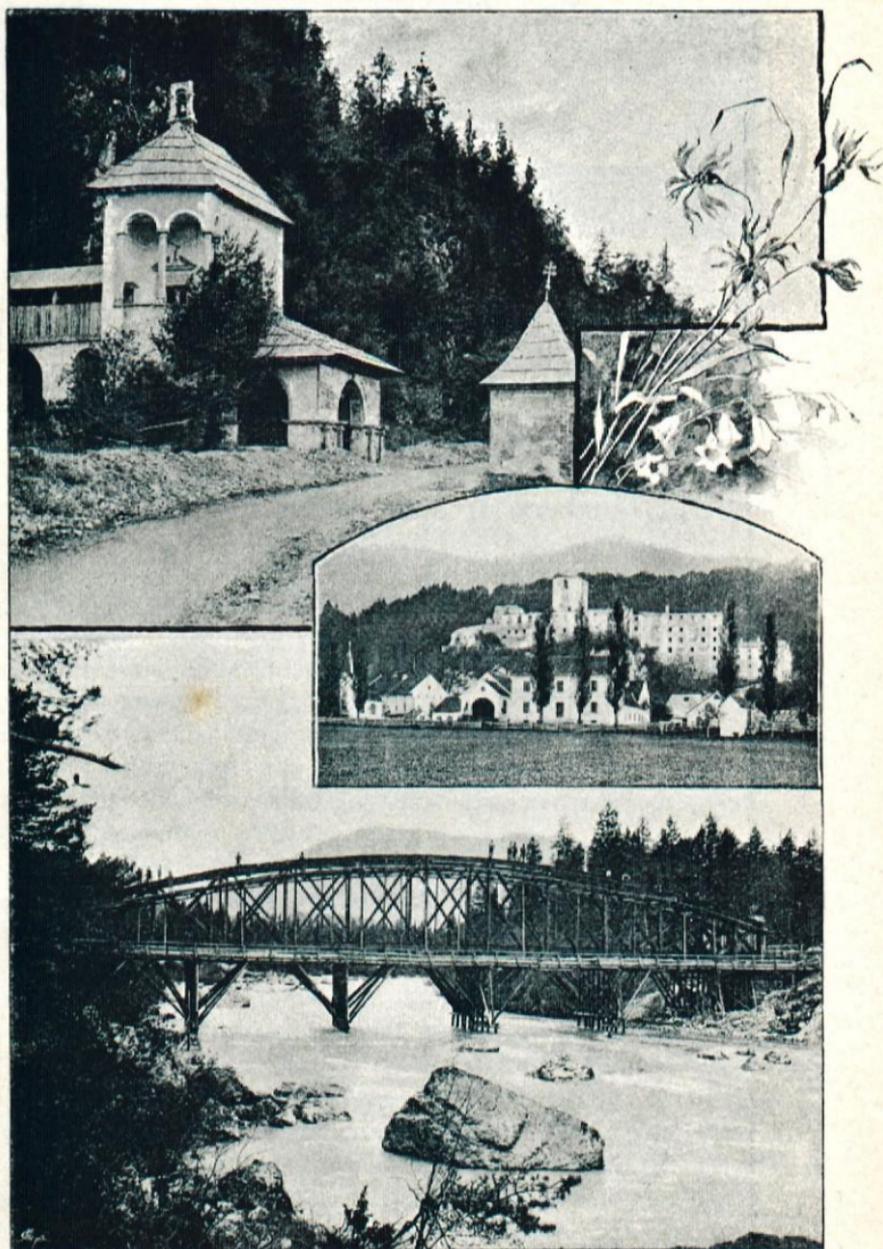
Das Lenzale af 'n Raut
Hât a Häusl gebaut.
Und a Kranabet Vögale
Hât dâs Fensterl ausg'haut.

Bin nachten spät aussî gâng i,
Hon a schöns Zeisel g'fâng i,
Des Ding hât mi g'freet
Weil's hält gâr so schön schreit,
Bin nachten spät aussî gâng i.

Hân wol a schöns Diandl g'hât i,
Hân wol an Meth gezählt i
Dort beim Lebzelterstand,
Hâm die Leut hergezânt,
Brod hât sie selber g'hât sie.

Weniger kultiviert wird das Lied im Lessachthal, desto mehr im slovenischen Gebiet des Thales; da sind es besonders die *Gitschen* (Mädchen) und Weiber, die gewöhnlich am Feierabend ihre melancholischen, sinnbestrickenden Weisen hören lassen.

Was den Dialekt in den deutschen Gegenden des Thales betrifft, ist derselbe im Mittel- und Obergailthale wenig von dem des Drauthales verschieden; doch kommen nebst eigenartigen Ausdrücken, wie »*Andrachlab*« für einen Laib Brot, den ein Diensthote, wenn er weiter wandert, erhält, bei Zeitwörtern Kürzungen und der Auslaut auf a bei Worten auf n und en häufig vor, so sagt man statt *Stuben* — *Stuba* statt *Laube* — *Laba*. Der Lessachthaler unterscheidet sich in seiner Mundart wenig von den Tilliachern in Tirol. Das *ischt* und *grwön* ist ihm ebenso geläufig; man könnte ihn füglich sowohl hinsichtlich seiner Tracht, namentlich bei Liesing, St. Lorenzen und Luggau, als auch seiner Aussprache nach für einen echten Tiroler halten.

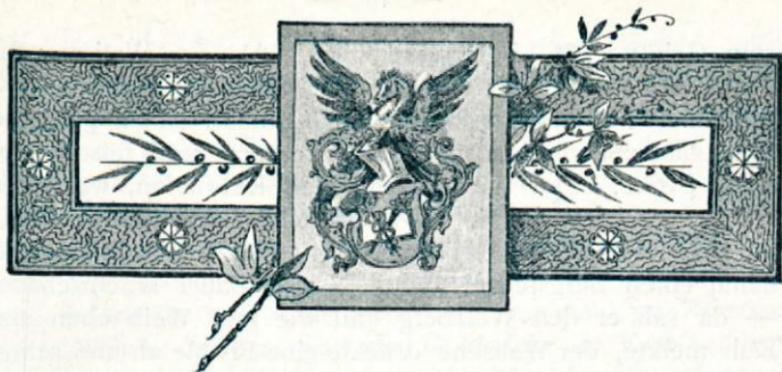


Kreuzkapelle.

Arnoldstein,

Gailbrücke der Gailthalbahn. (In der Schütt.)

Teilweise nach einer Photographie des k. u. k. Hofphotographen A. Beer in Klagenfurt.



Sagen und Märchen aus dem Gailthale.

Von Franz Franzisci.

Wie in den meisten Thälern Kärntens spinnt auch im abgelegenen, aber an Naturschönheiten reichen Gailthale die Sage ihre Silberfäden. Eine Gegend, eine Örtlichkeit, ein Berg gewinnt an Interesse und regt die Phantasie zu stiller Betrachtung an, wenn sich eine geschichtliche Erinnerung oder eine alte Volkssage daran knüpft. Daher wir einiges aus dem Märchen- und Sagenschatze des Gailthales hervorheben wollen.

Viele Sagen beziehen sich auf den ehemaligen Metall- und Goldreichtum der Gailthaler Berge. Eine Berglehne auf der Gundersheimer Alm heisst die »goldene Patre«. Unter der Dreischneid in der Jauken- oder Dreikofl-Gruppe findet man ein »Goldbrünnl«. Der Reisskofl heisst im Volksmunde noch immer der *Reichkofl* und ein Felsvorsprung in der Mitte desselben das »Goldtürml«. In seinem Innern soll sich ein reiches Goldlager befinden. Um die Goldschätze zu heben kamen vor Zeiten Walische aus Udine. Im wilden Gewände ist eine Kluft, durch welche sie in den Berg hineinkriechen konnten. Eine Hüflerstange benützten sie als Leiter. Alle Jahre kam ein Walischer ins Thal und ging zum Reisskofl hinauf. Am *Goldtürml* lehnte eine Hüflerstange, da hing er sein Ränzchen auf und stieg in die Schlucht nieder; der Unterwelzbauer, der in der Nähe

sein Gehöfte hat, beobachtete ihn. Als der Walische fort war, stieg er hinauf und in die Schlucht nieder — da schimmerte alles, es war eine helle Pracht, eiligst packte er den glänzenden Sand in sein Sacktuch und reiste damit nach *Udine*. Dort kam er in einen Kaufladen, wo er den Sand verkaufen wollte. Der Walische sagte dann: Willst du deine Heimat sehen? und führte ihn in sein Zimmer, er nahm einen Bergspiegel und liess den Bauer hineinschauen — da sah er den Welzberg und wie sein Weib eben eine Kuh melkte, der Walische drückte eine Pistole ab und schoss die Kuh im Bergspiegel nieder — der gute Bauer sah, wie die Kuh im Bergspiegel zu Boden fiel. Siehe, sprach der Walische, wenn du noch einmal in den Kofl gehst, so wird dir dasselbe begegnen.

Der Bauer ging heim und die Kuh war tot und niemals wagte er sich in den Kofl.

Ein ganz eigenartiges Phänomen sind die bei heftigem Donnerwetter plötzlich aus der Felswand des Kofls hervorspringenden »Brünnlein«, die wie herrliche Wasserfälle, vielmehr durch die Felsrunsen niederrauschen. An dieser Erscheinung knüpft sich die Sage von einem tief im Kofl verborgenen See. Im *Reisskofl*, heisst es, ist ein grosser See und von den Wänden hängen *Goldzapfen* herab; der Eingang ist schwer zu finden und öffnet sich nur dem, der zur guten Stunde kommt und den rechten Spruch kennt. — Alljährlich sah man einen Walischen kommen; er stieg zum Kofl hinauf und ging schwer beladen davon. — Ein Neugieriger schlich ihm einmal nach, erlauschte den Spruch und als der Walische aus dem Kofl herauskam und über die Felsen hinabstieg, schlich er sich hin — sagte den Spruch — und der Felsen öffnete sich. Auf allen Vieren kroch er durch die Öffnung hinein. Ach, welche Herrlichkeit! Über den weiten, dunklen See hing lauterer Gold in schweren Zapfen. Auch ein Schiffelein war da; er stieg hinein; als er aber in die Mitte des Sees kam und seine Hand nach den Goldzapfen ausstrecken wollte — da wurde es ringsum lebendig, kleine Männchen schwammen herbei und hingen sich an den Kahn, dass er umschlug — plumpf — und der arme Häuter fiel in den See; doch soll er nicht ertrunken sein. — Wo's in der Tiefe sprudelt und rauscht, da hat's ihn hinabgezogen, immer tiefer und tiefer, bis er in einer

ganz fremden Gegend wieder ans Tageslicht kam. — Ein Mann, sagt man, hatte einen Bergspiegel und entdeckte in der Mitte des Kofls einen gewölbten Gang, in dem das Gold in langen, dicken Zapfen niederhing. Das Erz kam in die *Sausing*, dort standen grosse Schmelzwerke; ein überaus gescheiter und grosser Herr betrieb den Bau und versprach den Arbeitern reichen Lohn; aber er war zu geizig, hielt sein Versprechen nicht. Da verfluchten ihn die Knappen und Schmelzer und wünschten, dass das Gold im Reisskoff verschwände: seitdem sind die Goldadern im Koff versiegt. Westlich vom Reisskoff steht ein Felshörn: das „**stanerne Mandl**“ genannt; das soll der verwünschte **Bergherr von Sausing** sein. Am Fusse des Reisskoffs, erzählt die Sage weiter, stand die grosse Stadt *Risa*, die durch eine furchtbare »Giess« verschüttet wurde. Bei diesem »Giesswetter« stürzte ein Teil des damals noch begrasten Kofels nieder und der schöne See auf seiner Höhe verschwand.

Auch von **Bergmandln** weiss hier die Sage zu berichten. So war vor Zeiten ein solches Männchen am Wieserberg, in der Nähe des Kofls zu sehen. Sein Hütlein wird noch heutzutage in der St. Helenakirche auf dem Wieserberge gezeigt. Der Rand desselben ist freilich schon ziemlich beschnitten, da sich mancher Fremde ein Stückchen davon als Rarität mitgenommen hat. Einmal, so heisst es, erschien ein Bergmandl den Leuten bei der Arbeit auf dem Felde am Wieserberge. Als es beim Anblick der Leute rasch davonhuschte, fiel ihm das Filzhütchen ab. Im Besitze dieses Hütchens kam der abgehauste Bauer, der es sorgfältig aufhob, wieder zu Wohlstand. Auch in der Gegend von Nöbling liess sich ein Bergmandl sehen; gewöhnlich sass es auf einer Staude, war kaum zwei Schuh lang und verschwand, sobald man in seine Nähe kam.

Die Sage von den **saaligen Frauen**, wie man sie in manchen Thälern Kärntens findet, ist auch im Gail- und Gitschthale heimisch. Beim »*Müllkögalan*« (in der Jauken-Gruppe) heisst es, waren vor alten Zeiten saalige Frauen; nicht selten hörte man dort Kinder »rearn« und sah zum Trocknen aufgehängte Windel. Wenn lichte Nebelgebilde an den dunklen Felswänden hängen, sagt man »die saaligen Frauen hängen heut ihre Wäsche aus«. Sie waren äusserst gutmütige Geschöpfe, wenn man's mit ihnen nicht verdarb.

Man stellte ihnen eine Schüssel Milch vors Fenster, dafür liessen sie ein Zwirnknäulchen in der Schüssel zurück. Bei Mauthen wohnten sie im Gewände des Polinik. Im Friedhof soll ihr Grab sein; aber sie können nur mit goldenen oder silbernen Schaufeln ausgegraben werden. — Bei einer Fahrt über den schönen Weissensee bemerkt man im zerklüfteten Felsgewände hinter Neusach eine Öffnung, das *Dolomezzenloch*; da sollen vor Zeiten die saaligen oder wilden Frauen gehäust haben. Sie waren den Leuten im Thale freundlich gesinnt, strickten den Jungfrauen Strümpfe, die freilich wie Glut an den Füßen brannten, sobald sie die Jungfrauenschaft verscherzten und halfen den Leuten bei der Arbeit, jedoch nur in der Stille der Nacht, wenn sie von niemand belauscht wurden. »Stell nur ein »Stötzl« *Milch in die Furchen*«, sagte der Stampferbauer zu seinem Sohne, »und das *Wasfeld* wird bald abgeschnitten sein.« — Und richtig kamen bei der Nacht die saaligen Frauen und rasch fielen die Halme unter der Sichel. Aber als der neugierige Bursche sich ihnen näherte, gingen sie auf und davon, nur eine blieb zurück, bis die letzte Garbe geschnitten war. Der Bursche hielt sie fest und führte sie trotz ihres Sträubens ins Haus. Er soll sich mit ihr vermählt haben und sie blieb im Hause. Sie lebten mehrere Jahre recht glücklich und zufrieden. »Nur mit der »nabichen« *Hand*, sagte sie, *darfst mich nicht schlagen*.« Da geschah es einmal, dass er aus Versehen mit der *nabichen* Hand ihre Brust berührte. Augenblicklich verliess sie das Haus und war nirgends mehr zu finden. Nur Samstags kam sie, die Kinder zu »stralen« (kämmen), später aber, als die Kinder grösser geworden, blieb sie ganz aus, um nicht mehr wiederzukehren. — Im Lesachthale bei St. Lorenzen öffnet sich eine wildromantische Schlucht mit grossartigem Gebirgs-Hintergrunde — den Radegunder-Graben — in dessen hintersten Winkel ein Badhaus steht. Nicht weit davon, im »ungehohnten Kofl« (ausgehöhlten), sollen die »*guaten Leutlan*« sich aufgehalten haben, von welchen der Volksmund manches zu erzählen weiss. Einmal waren zwei Halter auf der Weide im Graben mit Melken der Gaisen beschäftigt, da kamen von der Felsenhöhle die »*guaten Leutlan*« herab und baten um Milch. — Der eine Halter war sehr gutmütig und gab ihnen aus seinem Melknopf die Milch und noch

dazu ein Stück Brot; der andere aber warf heimlich »*Gaislorber*« in ihren Hafen. Die guaten Leutlan dankten und verschwanden. — Als der gutherzige Halter seinen Melknapf aufhob, war derselbe voll mit blinkenden Goldstücken. Darüber gerieten die beiden in Streit, sie zogen ihre Messer, rangen und kämpften, bis beide tot am Boden lagen. Am Weg in den Radegundergraben, unweit der Sägemühle, liegt ein grosser Stein, auf welchem ein Kreuz eingemeisselt ist; — da sollen die zwei Hirten begraben liegen. — Die »*guaten Leutlan*« kamen oft im Hochsommer, zur Mahdzeit, wenn Jung und Alt auf den Wiesen beim »*Heugen*« vollauf beschäftigt war, von ihrer Felsenhöhle herab und halfen den Leuten bei der Arbeit. Der Müllerbauer lud sie dann immer auf Mittag ein. Einmal wollte er ihnen »*was Exteres*« zum Essen vorsetzen. Er liess daher für sie einen »Happ« schlachten und gut zubereitet auftragen. Die »*guaten Leutlan*« assen; aber sie wussten nicht, was dies für eine Speise sei — das hätten sie noch nie gegessen. Und als der Bauer sagte, dass er für sie ein Lamm habe schlachten lassen, fingen die »*guaten Leutlan*« zu »*rearn*« (weinen) an, weil ein armes Tier für sie hat sterben müssen. Traurig gingen sie fort und haben sich nie mehr sehen lassen.

Einer anderen Mythengestalt, der wilden Perchtl, begegnen wir in Rattendorf. »Als die Leute am Vorabende des Perchtentages bis spät in die Nacht im Freien waren, hörten sie aus weiter Ferne die Klänge einer Kuh-schelle; da liefen sie, was sie laufen konnten, ins nächste Haus. Kaum hatten sie die Thüre geschlossen, hörten sie schon an der Hausthüre poltern und kratzen. »*Es ist die Perchtl*«, riefen sie voll Angst. Zum Glück hatte ein Bursche ein Messer, auf welchem der heilige Name eingraviert war. Das steckte er eiligst in die Thüre und die Perchtl war verschwunden; aber am kommenden Morgen fand man die Thüre von oben bis unten zerkratzt.« So die Sage. Dass auch der »*Lethige*« manchmal sich zeigte, lässt sich denken. Am interessantesten ist die **Teufelssage** vom Tanz unter der Linde. Beim Tanze am Kirchweihfeste soll vor Zeiten immer ein unheimlich aussehender Jägersmann erschienen sein und bald diese, bald jene Gitschen (Mädchen) zum Tanze aufgefordert haben. Er tanzte mit jeder so lange, bis sie tot zu Boden fiel. Da kam man auf

den Gedanken, beim Beginn des Tanzes ein heiliges Lied zu singen, und seit dieser Zeit hat sich der unheimliche Gast nicht mehr blicken lassen.

Eine ähnliche Sage, wie am Triglav in Krain, haftet auf der **Eggeralm**. Es war ein reicher Mann, der hatte eine bildschöne Tochter; ein armer Bursche liebte sie. Sie sagte, nur dann wolle sie ihn heiraten, wenn er goldene Haare und goldene Zähne hätte. Da sprach der Jüngling einen furchtbaren Fluch aus und die Jungfrau wurde in eine Gemse verwunschen. Auf der weissen Wand in der Eggeralm wurde sie von Jägern zuweilen gesehen, aber wenn einer sein Gewehr auf sie anlegte, so stand eine weisse Jungfrau vor ihm. Es wagte sich nicht leicht jemand auf die weisse Wand, denn jeden, der die weisse Gemse erblickte, traf ein Unglück. — Im Dorfe unten lebten drei Brüder, sie waren tüchtige Jäger. Ein alter Mann erzählte ihnen von der weissen Gemse. Da wandelte einen die Lust an, die Gemse zu sehen, er verstieg sich bis zur weissen Wand und sah in der Ferne die Gemse; aber als er vor Schrecken Reissaus nahm, ging sein Gewehr los und traf ihn in die Brust, dass er tot zu Boden stürzte. Auch sein älterer Bruder soll einmal die Gemse gesehen haben und bald darnach in der Schlacht umgekommen sein. Nun war nur mehr der jüngste der drei Brüder im Hause. Seine Braut warnte ihn, ja nicht auf die Wand zu gehen; er aber achtete nicht darauf. Er hatte eine besondere Passion, die weisse Gemse zu sehen. Immer höher und höher stieg er im Gewände hinauf, bis zu einer Stelle, wo er nicht mehr weiter konnte; er sah die Gemse, aber ehe er seine Büchse erfassen konnte, stürzte er rücklings in den Abgrund hinab. Seine Braut fand den Jägerhut und die Büchse und nicht weit davon den blutigen Leichnam ihres Bräutigams unter der weissen Wand. Die weisse Gemse hat sich seit dieser Zeit nicht mehr sehen lassen.

Eine andere Alpensage spielt auf der Rattendorferalm. Sass einmal der Käser in einer düstern, stürmischen Nacht in der Almhütte ganz allein beim Herdfeuer. Da hörte er rufen: *Ho, ho, ho!* und als wenn jemand um die Hütte herumstolpern würde. Er öffnet die Thüre, leuchtet hinaus und ruft: *Wer is? Geh' einer!* Aber weil er niemand sieht und niemand sich meldet, schlägt er die Thüre

wieder zu. *Willst nicht hereinkommen, lass bleiben.* — Da hörte er wieder: *Ho, ho, ho!* und die Thüre ging von selber auf. Ein Schweinskopf kam zum Vorschein und stierte ihn an: *Willst mich sehen, da siehst mich.* Er nicht faul, nimmt ein glühendes Scheit und schlägt ihm damit über die Schnauze. Da verschwand der Spuk; aber noch lange hörte er über die Alm hinab schreien und rufen: *Ho, ho, ho!*

Auch an **Schlossagen** fehlt es nicht. So erzählt man von Manndorf, bei *Kötschach*, dass die Manndorfer, Besitzer des Bergwerkes in Sittmoss, so reich waren, dass sie das Schloss mit Silberthaler decken und den Weg nach Kötschach mit Thalern pflastern wollten. Noch heute heisst ein Raum im Keller des Schlosses die Goldschmiede. Die Schlossfrau Anna Neumann von *Wasserleonburg* umgiebt ein ganzer Sagenkreis; so erzählt man unter anderen, dass sie sieben Männer gehabt haben soll; und von der stolzen Burgfrau von *Malenthein* bei Hermagor geht die Sage, dass sie auf den Fluch des Bettlers über ihre Hartherzigkeit ihren Ring mit dem Ausspruche in die Gailfluten warf, dass der Ring so wenig mehr ans Licht kommen, als der Fluch des Bettlers in Erfüllung gehen werde, die aber schliesslich doch auf den Bettelstab kam.

An die imposant das Thal weithin beherrschende Ruine der Abtei Arnoldstein knüpft sich die romantische Sage von der weissen Rose. Wenn ein Mönch auf seinem Bettstuhl im Chore eine weisse Rose fand, so war das für ihn eine Mahnung, dass ihn der Herr in ein paar Tagen von der Welt abrufen werde.

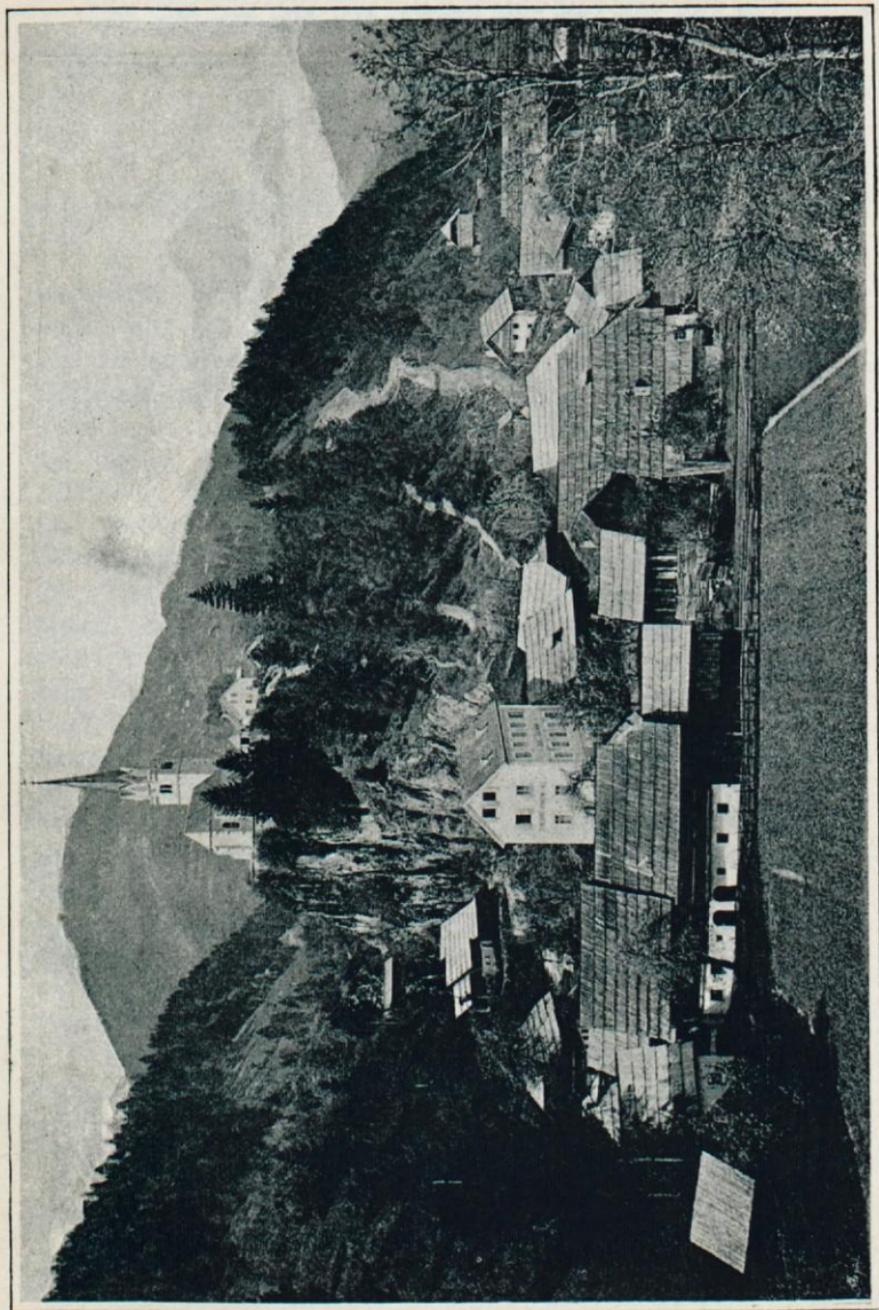
Auch von **verborgenen Schätzen** berichtet die Sage: In Nölbling, in der Nähe des Wasserfalles »am Tischboden«, einem bewaldeten Sandhügel, soll ein goldener Wagen tief im Sand verborgen sein. Nach vielen Jahren wird sich ein »Halter« darauf seinen grossen Zechent abstossen. Auf dem klassischen Boden der *Gurina* sah einmal ein »Halter« in der Nacht im Walde durch ein hell erleuchtetes Fenster in einen lichten Raum, der mit allerhand Schätzen, mit Waffen und Gerätschaften, angefüllt war. Leider konnte er das Fenster später nicht mehr finden. Der Hausbauer auf dem Goldberg bei St. *Daniel* fand vor vielen, vielen Jahren in seiner Küche unter dem Herde einen

Hafen voll Gold. Ein Bettler auf der Villacher Brücke sagte zu ihm: »Wenn ich wüsste, wo der Goldberg is, wär' ich ein reicher Mann. Im Hause aber, unter dem Herde, liegt, wie mir träumte, ein grosser Schatz begraben«. *Bin auch arm*, dachte sich der Bauer und fand richtig den Schatz. Aus Dankbarkeit liess er das Kirchlein auf dem Goldberg bauen, das so freundlich ins Thal herabschaut. Und im Preseggersee soll eine französische Kriegskasse liegen — erst wenn der See abläuft, wird sie gefunden werden.

Die Türken drangen ins Thal bis St. Daniel, wo sie die Pfarrkirche verwüsteten. In der Sakristei befindet sich noch eine auf den Türkeneinfall bezügliche Gedenktafel. Ein felsiger Platz ober St. Daniel heisst die »*Rosstritten*«. Bis hierher sollen die Türken die fliehenden Bewohner des Dorfes verfolgt haben; — weiter konnten sie nicht, weil die Pferdehufe im Gestein stecken blieben. Die Pferdetritte sollen noch zu sehen sein. Eine andere Türkensage, wie sie auch anderwärts vorkommt, bezieht sich auf das *Leonhardi-Kirchlein* ob Tröpolach. Ein Rattendorfer, ein Schmied seines Zeichens, der von den Türken in die Sklaverei abgeführt wurde, machte das Gelübde, wenn er frei werde, eine so lange Kette zu schmieden, dass sie um die ganze Kirche zweimal herumgehe. Er hat sein Gelübde gehalten, und noch vor Jahren soll die Kette vorhanden gewesen sein.

Wenn man von Kötschach, wo es vor Zeiten »im Waidach« hiess, über den Gailberg wandert, findet man auch einen **Jungfrausprung**. Von der hohen Brücke sieht man in einen schwindelerregenden Abgrund nieder; da soll eine verfolgte Jungfrau den kühnen Sprung in die Tiefe gewagt haben, und unverletzt davon gekommen sein.

Damit ist der Sagenschatz des Gailthals freilich nicht erschöpft und gar manches Wunderblümlein der Volkspoesie dürfte noch in den stillen Thälern und Schluchten und auf den Bergeshöhen zu pflücken sein. Doch dürfte das Gebotene dem Wanderer auf seinen Streifzügen durch das schöne Gailthal willkommen sein.



Feistritz.



Zur Geschichte des Gailthales.

Es ist mir der ehrenvolle Auftrag geworden, eine historische Skizze des *Gailthales* zu schreiben; allein so bereitwillig ich mich der Aufgabe unterziehen möchte, das Unternehmen scheitert an dem Mangel geschriebener Quellen. Die ungeschriebenen aber, nämlich prähistorische Forschung, Ethnologie und Ortsnamenforschung sind zu unverlässlich, um irgend welche begründete Angabe daraus zu schöpfen. Allerdings sind slavische Ortsnamen durch das ganze Gailthal verbreitet; wer wollte aber daraus schliessen, dass die *Slaven* zu irgend einer Zeit die ausschliessende Bevölkerung des Thales waren. Im unteren Teile wohnen *Slaven*, im oberen *Deutsche* — seit wann hat sich dieses Verhältnis gebildet? — Ankershofen (Handbuch II, Seite 414) glaubte, dass die friauler Herzoge *Taso* und *Caco*, welche zufolge Paul Diaconus (L. IV. c. 39) das obere Gailthal im 7. *Fahrhundert* besaßen, dasselbe mit *deutschen*, nämlich *longobardischen* Einwohnern besiedelt haben. — Das ist möglich, aber nicht wahrscheinlich. Die deutsche Bevölkerung des oberen Thales ist mit Ausnahme des *Lessachthales*, welches einen tirolischen Typus hat, sehr homogen mit der übrigen deutschen Bevölkerung Oberkärntens, welche *bojuvarischen* Stammes sein dürfte und wahrscheinlich damals nach Kärnten kam, als jene Landesteile unter fränkischer Herrschaft standen, nämlich anno 536.

Die *Slaven* des *unteren Gailthales* sind aber nach Kärnten gekommen, als die *Longobarden* im Jahre 567 nach *Oberitalien* ausgewandert sind, und ihre früheren Wohnsitze den *Avaren* (resp. den *Slaven*) überlassen haben.

Verlässlicher als die geschriebenen Quellen sind die prähistorischen Funde, welche im Thale gemacht worden sind, allein sie geben uns keinen genügenden Aufschluss über die Geschichte seiner Bewohner. Im Jahre 1857 entdeckten *Mommsen* eine Stunde oberhalb *Würlmloch* im Gailthale eine

Felseninschrift mit fremdartigen Lettern, welche *Pauli* in seinem Werke über nordetruskische Alphabete (Leipzig 1835) für eine *altvenetische Inschrift* erklärte. Ähnliche Schriftzüge wurden auch auf Bronzeblechen zu *Gurina* gefunden und in *neuester Zeit* wieder bei dem Eisenbahnbau nächst *Hermagor* eine *Thonlampe* mit solchen Schriftzeichen. Es scheint, dass die alten *Veneter*, ein illyrischer Volksstamm, welcher südlich der Alpen wohnte, die Strasse durch den *Plöckenpass*, welche ohne Zweifel damals eine andere Trace hatte, kannten und im Thale sich ausbreiteten, oder wenigstens mit den Bewohnern des Gailthales in lebhaftem Verkehr standen. Welcher Nationalität diese Bewohner damals waren, wissen wir nicht, doch lässt sich aus den gemachten Funden entnehmen, dass sie, wie alle Gebirgsbewohner jener Zeit, der weitverbreiteten *Hallsteter Kultur* angehörten. Später wohnten auch *Gallier (Kelten)* im Lande, wie die Funde in *Gurina* dargethan haben.

Als dann die *Römer* ganz *Norikum* besetzten und ihrem Reiche einverleibt hatten, wurde *Gurina*, eine uralte auf einer Anhöhe oberhalb Dellach gelegene Ansiedlung, zur römischen *Strassenstation Loncium**) gemacht. Schon *Julius Caesar* soll die Römerstrasse über den *Plöckenpass* und über den *Drauberg* nach *Tirol* ausgebaut haben; der eigentliche Strassenzug ging aber thalabwärts über *Reisach*. Die *Römer* hatten hier auf der Plöckenstrasse eine *Zollstation*. *Zwei römische Inschriftsteine*, der eine von *Timau*, der andere von *Reisach*, weisen darauf hin, während der Hauptverkehr über *Ponteba* ging, wo ebenfalls ein römischer Inschriftstein, welcher die illyrische Mauth erwähnt, gefunden worden ist (*Carinthia I.*, 1891 Seite 91). Dort wo die beiden Strassenzüge von *Ponteba* und *Reisach* sich vereinigen, nämlich bei *Strassfried*, scheint ein römisches Kastell zur Überwachung des Verkehrs gestanden zu haben. Auch später im Mittelalter bildete die Strasse über *Ponteba* die Hauptverkehrsader über die Alpen, und die Strasse durch den Plöckenpass war ein Seitenweg, auf welchem jene umgangen werden konnten. (*Mitt. d. Instit. f. o. G. F.* 1880, Seite 298.) Die Geschichte dieser Alpenstrassen, ihrer

*) Dass Mauthen das einstige *Loncium* gewesen, ist aus verschiedenen Gründen unzulässig, wie ich in der Zeitschrift *Carinthia I.* Jahrgang 81, Seite 65 nachgewiesen habe.

Zölle, der Saumwege und Nebenstrassen, welche benützt worden sind, um die Zollstationen zu umgehen, scheint überhaupt sowohl zur *Römerzeit*, als auch später im *Mittelalter*, die Geschichte des Thales zu erschöpfen. Der Römerzug des Kaisers Friedrich II. im Jahre 1452, der Türken- einfall im Jahre 1478, welche Hermagor einäscherten, und die Franzosen im Jahre 1809, waren Episoden dieser Geschichte. Eine politische Geschichte hat das Thal nicht.

Karl Baron Hauser.

Was die **ersten Bewohner des Gailthales** anbelangt, so sagt P. Max Schlechter in seiner Schrift »*Beiträge zur alten Geschichte des Gailthales*« (Wien 1885. Wallishauser) folgendes:

»Sage und Geschichte, Antikaglien und Monumente weisen uns und zwar in ziemlich bestimmten Zeitabschnitten die Etrusker, Kelten, Römer, Slaven und Deutsche der Reihe nach als Bewohner des Thales aus.«

Bezüglich der **Entstehung und Deutung des Namens »Gail«** entnehmen wir der genannten Broschüre folgende Notizen:

»Ohne Zweifel ist die Gegend zwischen Gurina und Reisach der erste angesiedelte Punkt zur Zeit der Etrusker und stand hier auch noch keine Stadt, wie eine solche später hier gestanden haben soll, so mögen doch immerhin schon damals mehrere, vielleicht auch grössere Bauten aufgeführt worden sein. Ich erlaube mir sogar auf einen Namen aufmerksam zu machen, den diese etruskische Ansiedelung (civitas) hier geführt haben kann, ja einen Namen, von dem in der Folge das ganze Thal sich nannte. Auf einer Pleckner-Inschrift ist die Rede von einem gewissen Attius Braetianus, einem angesehenen Manne der Geer (Georum viro ornato); und auf dem Römersteine in Reisach von zwei Landhaus-Aufsehern der Cäer, namens Maturus und Mercurius (Caerum vilici). Ich bin sehr geneigt, die Ausdrücke Georum und Caerum für identisch zu halten, und da man Bauern (vilici) als stabile Personen ansehen kann, so dürfte Caei oder Gei wohl die Ortschaft bedeuten, in deren Nähe, oder in der die Landhäuser waren, deren Betrieb und Aufsicht sie über sich hatten, also in unserem Falle in der Nähe des heutigen Reisach, wo sie den Grabstein für einen Sklaven oder Diener des Saturninus errichteten. Dies angenommen, so hiess die Ortschaft Caei, Gei oder auch Gai, vielleicht von den ersten Ansiedlern dortselbst, vielleicht auch aus einem anderen Grunde; dass heisst unter diesem Namen waren sie den **Römern** bekannt; und ihr eigentlicher Ortsname kann leicht Gaia oder ähnlich gelautet haben, was ein auffallend griechischer Laut wäre, sich sogar einfach als das griechische γῆ, d. i. Erde, Land, erklärte und von den pelagischen oder altgriechischen Etruskern, die hier gewohnt, herkommen möchte; in der Folge aber als Gaila fortlebte.

Diesbezüglich führen wir auch den Erklärungsversuch des berühmten Geschichtsforschers Eichhorn an, welcher dahin lautet, dass die lateinische Ableitung des Gailthals von vallis Julia eine Gewaltthat sei,

welcher sich auch die ältesten Urkunden widersetzen, indem 1251 und 1261 das Thal nur Gilla, Gyla, nie aber Julia genannt wird. Bei dem Umstande, dass Gailthal ein Teil des Nordreiches war, das von Kelten bewohnt wurde, und dass es einem langen Halse oder Schlunde von wenigst 30 Stunden ähnlich ist, ratet der gelehrte Herr auf das keltische oder altddeutsche Giel oder Gille, was Schlund bedeutet.*

Im Slovenischen heisst Gail »Zila«, spr. Sila. Ueber die Herkunft dieses Wortes schreibt P. Schlechter wie folgt:

»Wir müssen uns durchaus die Zumutung verbitten, dass das Wort Silani der windischen Sprache eigentlich angehöre, wie dies jene beanspruchen, welche die Gail Sila nennen und von diesem angeblich windischen Namen die Bezeichnung der Gailthaler mit Silani geben. Wir geben gerne zu, dass sowohl das Sila wie das Silani im jetzigen windischen Sprachschätze mit obiger Bedeutung steht und freuen uns sogar dess, müssen aber die Anmassung mit Entschiedenheit zurückweisen, dass das Wort echt windisches Eigentum sei. Die Bezeichnung Silani ist nämlich für die Bewohner des Gailthales bereits zur Römerzeit bekannt und reicht das Bekanntsein der Silani doch immer noch erklecklich weit über das allererste Eindringen der slavischen Völker in unsere Gegenden hinauf.

Woher ist also der Name Silani? Wer mit der alten Geographie vertraut ist, oder nur einen alten Atlas, wie Reichhards berühmten *Orbis terrarum antiquus*, zur Hand nimmt, dem muss es in die Augen springen, dass sich in gewissen Landstrichen der Flussname Seleis, Silis u. s. w. auffallend oft wiederholt; diese Länder sind aber: der griechische Pelopones, das heutige Neapel (einst Lucania) und die Ostküste des adriatischen Meeres um Venedig. In diesen Landstrichen finden wir und zwar im Pelopones die Flüsse: Sela in der Landschaft Messene, Seleis und Selinus in der Landschaft Elis, Selleis und Selinus in der Landschaft Achaia, Sileus in Macedonien; dann im Neapolitanischen den Fluss Silarus (jetzt italienisch Sele) und an einem seiner Nebenflüsse die Stadt Cosiliarum; endlich an der adriatischen Ostküste die Flüsse Silis (jetzt italienisch Sile) und Silarus, Seitenfluss des Po, jener bei Treviso im Venetianischen, dieser bei Bologna. Alle diese Namen finden sich also in jenen Gegenden, wo die Pelasger, die Stammväter der Etrusker ursprünglich sassen — im Pelopones — oder wohin sie einwanderten — unsere obigen Angaben zeigen die Pelasger unter Antonius im Neapolitanischen, unter Tyrrhenus am Po, die Wurzel dieser Flüßennamen aber scheint eine und dieselbe und zwar *Σίληνος* oder *Σίλαρος* zu sein; dies ist aber der Name des kahlköpfigen, stets betrunkenen Erziehers und Begleiters des Bacchus. Nun war bekanntermassen der Kultus und die Verehrung dieses Gottes Bacchus, der als Symbol des Lebens und der Zerstörung galt, uralte einheimisch und heilig bei den Etruskern, deren erstlich nach Italien gekommener Stamm sich hier bezeichnend genug geradezu: Oenotriden, auf deutsch Weinplanzer und Weinliebhaber nannte. Etrusker, Verehrer des Silanus, waren, wie wir oben erwiesen zu haben glauben, die ersterweislichen Bewohner des Gailthales, und es scheint demnach nicht allzu gewagt, den schon zu den Römerzeiten

gangbaren Ausdruck Silani (Ad Silanos) als Bezeichnung der Einwohner des Gail- oder auch niederen Drau-Thales von den Etruskern abzuleiten; sei es, dass sie dem Flüsschen ihrer neuen Heimat den Namen Sila gaben und von den Römern oder den früheren Kelten als Anwohner der Sila den Namen Silani erhielten. Näher liegt das letztere, weil sie auch in ihrer Urheimat, dem Pelopones, und in ihren Ansiedelungen in Italien, den Gewässern ähnliche Namen beilegte, wahrscheinlich um ihrer heidnischen Frömmigkeit zu genügen und ihren hochverehrten Trunkenbold Silanos gebührendst zu ehren. Die später hier wohnhaften Slaven mögen diesen Namen beibehalten, und wie ich vermute, denselben auch ihrem westlichsten Ansitze gegeben, ihn Sillian genannt haben, wenn nicht auch diese tirolische Ortschaft schon ein Sitz der Etrusker war.«

Vorrömische und römische Alterthümer des oberen Gailthales.

Skizze von *A. B. Meyer* (Dresden).

Nicht nur dem Naturfreund und dem Kulturhistoriker sind im Gailthale mit seinen Nebenthälern reiche Genüsse vorbehalten, sondern auch wer sich an geschichtlichen Erinnerungen und an vorgeschichtlichen Forschungen erbauen kann, wird dort ein weites Feld zum Studium und zur Belehrung finden, denn gerade die Lückenhaftigkeit des bis jetzt Entdeckten beweist, dass noch mancher Schatz im Schosse der Erde verborgen liegen muss.

Drei berühmte Fundorte von Altertümern sind aus dem oberen Gailthal und seiner unmittelbaren Nachbarschaft bekannt geworden: Die vorrömische und römische Niederlassung **Gurina**, 200 m oberhalb Dellach, etwa 21 km von Hermagor und etwa 7 km von Kötschach und Mauthen entfernt; ferner die etwa 1100 m hochliegenden **Würmlacher Wiesen** oberhalb Würmlach bei Mauthen, wegen ihrer venetischen Fels-Inschriften; endlich der etwa 1300 m hohe Plöken- oder Pleckenpass mit seinen römischen Fels-Inschriften. Im Zusammenhange mit diesen und den weniger wichtigen Funden von St. Daniel, Leifling, Reisach, Hermagor etc. sind dann die **alten Strassen** ins Auge zu fassen, welche das Gailthal mit dem Norden und Süden, mit der damaligen zivilisierten und unzivilisierten Welt verbanden, und wir wollen es versuchen, dem geneigten Leser im folgenden einen flüchtigen Einblick in diese vergangenen Welten zu geben.

Als die Römer zu *Julius Caesars* Zeiten in das für sie abgelegene und schwer zugängliche obere Gailthal drangen, entbehrte es, wie die Funde von Gurina beweisen, durchaus nicht der Kultur. Schon seit Jahrhunderten wohnten hier **Veneter**, ein illyrisches Volk, das vom Süden über die Berge gekommen war, und **Kelten** (Gallier), die aus dem Nordwesten stammten. Wenn auch über die Zeit und Dauer der Besiedelung dieser Letzteren noch nichts Sicheres hat ausgemacht werden können, so ist es doch nach Prof. *Pauli* (1891) erwiesen, dass die venetischen Inschriften *Gurinas* und *Würmlachs* ins 4. bis 5. Jahrhundert v. Chr. reichen. Die Veneter wohnten vom Adriatischen Meere nach Norden bis gegen den Inn, nach Westen bis gegen den Bodensee; sie waren von ihren illyrischen Stammsitzen, dem jetzigen Kroatien und Dalmatien, über *Aquileja* dorthin gelangt. Dass dies bereits im 5. Jahrhunderte v. Chr. geschehen war, ergibt sich aus den Inschriftfunden von Este in Oberitalien bis Gurina im Gailthale, da die ältesten derselben aus dem Ende des 5. Jahrhunderts stammen; jene Wanderungen könnten aber auch möglicherweise noch früher stattgefunden haben. Es lässt sich der Weg, den die Veneter nahmen, um ins Gailthal zu gelangen, sehr gut an der Hand der noch erhaltenen Inschriftenreste, sowie sonstiger Funde, Ueberlegungen und Ueberlieferungen verfolgen; er ging von *Raganzuola* oder *Lozzo* und *Pieve di Cadore* nach *Tolmezzo* am *Tagliamento* und von hier über *Zuglio*, *Paluzza*, *Timau* und den *Plöckenpass* nach *Gurina*, andererseits von *Lozzo* das *Piavethal* hinauf bis *Sappada*, von da nach *Forni Avoltri* im *Deganothal* und von hier auf den *Plöckenpass*.

Gurina erhebt sich als Vorberg des 2252 m hohen *Fauken* bis 866 m oberhalb des jetzigen 675 m hochliegenden Dorfes *Dellach*. Nach Osten und Westen fällt dieser Vorberg steil ab, nach Süden nicht minder, wenn auch in Absätzen und plateauartig und er bot daher in seiner das Thal beherrschenden Lage einen günstigen Punkt für eine befestigte Niederlassung, an deren Resten sich heutzutage nur schwer mehr erkennen lässt, was ursprüngliche Bodengestaltung gewesen ist und was die Kunst verändert hat. Jedem Touristen aber, der den Gurinahügel besteigt, wird es auffallen, dass Menschenhände hier das Terrain umge-

staltet haben müssen. Ob es jemals gelingen wird, durch Ausgrabungen einen ganz gesicherten Einblick in die Geschichte dieses Stückes Erde zu gewinnen, steht dahin; bis jetzt konnte nur an den Funden erkannt werden, dass *Gurina* etwa 1000 Jahre hindurch bewohnt gewesen ist, etwa von 600 v. Chr. bis 400 n. Chr. Man hat keinen Grund zu zweifeln, dass es auch als Begräbnisstätte für seine Bewohner gedient habe, wenn auch bis jetzt nur wenige Gräber aus dem 3. und 4. Jahrhundert n. Chr. entdeckt werden konnten und die Grabstätten der alten Veneter noch ihrer Erschliessung harren. Sollten sie noch erhalten sein, so versprechen sie reiche Ausbeute.

Der nunmehr verstorbene Pater *Max Schlechter*, der von 1865—1870 in *Würmlach* bei *Mauthen* den Pfarrdienst versah, hat schon zu einer Zeit, als noch niemand diesem Erdenwinkel Beachtung schenkte, in verdienstlicher Weise durch fleissige Nachforschungen hier Vieles zu Tage gefördert und seine Studien in einer lesenswerten Schrift: »*Beiträge zur alten Geschichte des Obergailthals in Kärnten*« (Wien 1885 in 8^o) in allgemein verständlicher und anregender Form niedergelegt. Es folgten dann systematischere Ausgrabungen, und heute findet man eine grosse Reihe von Gegenständen von *Gurina* in den Museen von *Wien*, *Klagenfurt* und *Villach*, sowie in den Sammlungen des Fürsten *Windischgrätz* in Wien und des Verfassers, abgesehen von den vielen Stücken, die in der Welt zerstreut und kaum mit einer Herkunftsangabe versehen sind. Von den hauptsächlichsten Funden in *Gurina* seien hier die folgenden angeführt:

Münzen: *Keltische* aus Silber, kaum 10 mm im Durchmesser, mit einem Stierkopf auf der einen und Fadenkreuz oder vierspeichigem Rad auf der anderen Seite; sie sind mit den von den Galliern in der ältesten Periode der gallischen Münzprägung zu *Massilia (Marseille)* geschlagenen Dreivierteldenaren ungefähr gleichzeitig und dürften aus dem 4. Jahrhunderte v. Chr. stammen; ähnliche Münzen hat man bei *Klagenfurt* gefunden. *Cyprische* aus Kupfer aus den Jahren 146—127 v. Chr., etwa 25 mm im Durchmesser mit dem Kopfe von *Cleopatra I.* auf der einen und einem Adler auf der anderen Seite; in Steiermark hat man mehr solche Münzen gefunden. *Römische* Münzen von

43 v. Chr. bis 383 n. Chr. von *Augustus, Caligula, Tiberius, Claudius, Nero, Vespasian, Domitian, Trajan, Hadrian, Antonius, Marc Aurel, Commodus, Caracalla* etc. bis *Gratian*. Zweifellos sind viele Hunderte von Münzen von *Gurina* in alle Welt zerstreut.

Gewandnadeln oder **Fibeln** findet man in sehr grosser Menge, und zwar *altitalo-hallstätter*, die vom 4. Jahrhunderte v. Chr. bis ins 6. oder weiter zurückreichen, auch eine mit *venetischer* Inschrift, dann *keltische* (sog. *La Tène* Fibeln)



Fig. 1.

aus dem 1. bis 3. Jahrhunderte v. Chr., endlich *römische* vom 1. bis 4. Jahrhunderte n. Chr.

Bronzebleche, und als Hauptcharakteristikum für *Gurina*, solche mit Inschriften. Wir bilden ein besonders schönes, das leider nur im Bruchstück aufgefunden worden ist, hier ab (Fig. 1), sowie ein Bruchstück eines mit figuralem Schmucke versehenen (Fig. 2, ca. $\frac{1}{2}$ n. Gr.). Diese Bronzebleche mögen Schmuckbehänge, Amulette, Beschläge, Weihinschriften u. dergl. gewesen sein und reichen, wie sich aus dem Studium ihrer Inschriften ergibt, bis ins 4. oder

5. Jahrhundert v. Chr. zurück. Man kann zwar die Inschriften noch nicht deuten, aber die Form der Buchstaben, die gewissen *altgriechischen* gleichen, wie die S. 92 eingeschaltete Wiedergabe derselben zeigt (Fig. 3), sowie die Stücke selbst und die sie begleitenden Funde ergeben nach

Analogieschlüssen den zwingenden Beweis zu deren Altersbestimmung. Solche *venetische* Inschriften finden sich, wie wir unten sehen werden, auch auf einigen in *Gurina* gefundenen Geräten und auf den *Würmlacher* Steinen; es sind bis jetzt die einzigen nördlich von den Alpen und als solche daher hervorragender Beachtung wert.



Fig. 2.

Figuren. *P. Max* erzählt, dass er selbst 117 Bronze-Statuetten von *Gurina* notiert habe, von denen mehr als die Hälfte durch seine Hände gegangen sei, heute aber kennt man kaum 20, alle anderen sind verloren oder, wenn sie wo aufbewahrt werden, weiss man nicht, dass sie von *Gurina* stammen. Da aber *P. Max* gewiss nicht von allen Figuren, die

dort gefunden worden sind, gehört hat, so kann man getrost annehmen, dass viele Hunderte bereits ausgegraben worden sind und dass viele noch in der Erde begraben liegen. Unter den wenigen erhaltenen befinden sich mehrere *Herkules-Statuetten*, ein *Löwenfell*, das einem etwa 40 cm hohen *Herkules* angehört haben muss, ferner eine weibliche *Gewandfigur* und ein *tanzender*

völkerte und grosse Niederlassung geblüht hat, wie denn auch viele Gebäudeteile aufgefunden worden sind; die ganze, um den Hügel sich windende Stadt scheint von einem Tempel gekrönt gewesen zu sein. Unserer Ueberzeugung nach winken noch manche Schätze dem glücklichen Finder hier und in der Umgebung.

Die **alten Verbindungswege** *Gurinas* mit dem Süden über den *Plökenpass* zur Zeit der *Veneter* wurden oben schon erwähnt. Besonders markiert und für alle Zeiten sicher gelegt ist da jene Stelle, *Gurina* gegenüber, oberhalb des rechten Gailufers, an der sich die venetischen **Felsinschriften** auf den *Würmlacher Wiesen* befanden. Wir sagen befanden, denn sie wurden im Jahre 1885, um sie vor der Unbill der Witterung und der Zerstörungswut der Menschen zu retten, herausgemeisselt und ins Klagenfurter Museum geschafft. Die Stelle befindet sich auf einem etwa 1100 m hohen Plateau, den sog. *Würmlacher Wiesen*, SSO. von *Mauthen* und nahezu direkt östlich von der ersten Hütte der südlich von *Mauthen* gelegenen *Missoria-Alpe* und von dieser eine viertel Stunde entfernt. Von *Mauthen* ist die Stelle in einer halben Stunde erreichbar. Es ist ein vorspringender Felsblock aus blauem Thonschiefer, in dem ab und zu ein Nest Schwefelkies eingesprengt liegt; der Felsen streicht in seiner Längenchse von WSW. nach ONO., ist 530 cm lang und 150 cm breit, dacht sich in der Hauptplatte in einem Winkel von 45° nach Süden ab, bildet dann eine Ebene von 40 cm Breite und schiebt dann wieder einen Steinwall senkrecht 35 cm empor, der sich in schwacher Rundung von einem Ende des Steines zum andern zieht und den Eindruck eines absichtlich hergestellten Steinsitzes hervorruft. Auf der geneigten Platte befanden sich in sehr unregelmässigen Zwischenräumen zerstreut die Inschriften, etwa elf Zeilen, zum Teil mit bis 10 cm grossen Buchstaben. Ursprünglich mögen es mehr gewesen sein, aber viele waren ausgewittert, viele durch Hunderte von eingeschnittenen Namen ruiniert. In einem Schriftbände von 30 cm Länge hatte ein Unhold die alten venetischen Buchstaben in moderne umgewandelt! Es war also hohe Zeit, diese ehrwürdigen Reste eines grauen Altertums vor dem Vandalismus der Unverständigen zu schützen. Die Schriftzeichen laufen zum Teil von rechts nach links, zum

Teil von links nach rechts und stehen zum Teil auf dem Kopfe, also ein sog. *Bustrophedon*, eine Furchenschrift, d. h. eine Schrift, bei der die Zeilen, gleich den Rindern beim Pflügen, einmal von links nach rechts, dann von rechts nach links gehen. So war die alte Schreibweise der Griechen. Unsere Figur 4 giebt die achte Zeile der Würmlacher Inschrift in ca. $\frac{1}{5}$ n. Gr. wieder, sie wird von rechts nach links gelesen und die ersten fünf Buchstaben besagen *Bigus* (*πιζος*), wahrscheinlich ein Personenname im Genitiv, die andern Buchstaben lassen sich nur zum Teil und nicht zusammenhängend lesen, deuten kann man noch o, s, s, r.

Ein zweiter Stein mit einer venetischen Inschrift stand im *Hinterraud* an dem Wege zwischen den *Würmlacher Wiesen* und dem *Plökenpass*, im Osten vom *Eder*, der an der Strasse *Mauthen-Plöken* liegt. Jener Weg läuft der rechten Seite des *Valentingrabens* entlang und heisst *Haidensteg* oder *Rennweg*, auch alter Weg, und führt vom



Fig. 4.

Plökenpass am Würmlacher Steine vorbei über *Krieghof* und *Kronhof* nach *Waidenburg*, gegenüber *Dellach* und *Gurina*. Leider hat ein Felssturz im Jahr 1883 den Stein mitgerissen und unter Schutthaldden begraben, aber er liesse sich vielleicht noch wieder auffinden, wie denn auch an den Hügeln von *Kronhof* und *Krieghof* Grabversuche nach Altertümern gemacht werden sollten. Jedenfalls war zu der Veneter Zeiten der Hauptweg von Italien über den *Plökenpass* ins obere Gailthal an den *Hinterrauder* und *Würmlacher Felsinschriften* vorbei an der rechten Seite der *Valentinschlucht* geführt, und vielleicht haben nur ähnliche Felsstürze später Anlass gegeben, die Strasse auf die linke Seite zu legen, wo sie jetzt verläuft; es ist nicht einmal sicher, ob die Römer dies etwa schon gethan haben.

Während die alte *Venetierstrasse* über den *Plökenpass* erst in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts bekannt

wurde, weiss man von einer R ö m e r s t r a s s e daselbst seit langem, und zwar infolge der berühmten, in der Nähe der Passhöhe eingemeisselten alten Inschriften. Man kennt bis jetzt drei, von denen aber nur eine aus dem Jahre 373 n. Chr. zu datieren ist, die anderen sind zum Teil so vom Zahne der Zeit benagt und vom unverständigen Mutwillen der Menschen zerstört, dass man sie nur ungenügend entziffern kann. Alle sollten herausgenommen und in einem Museum aufbewahrt werden! Diese Steine bezeichneten die Strasse der Römer schon von *Julius Caesars* Zeit an; sie verband auf dem nächsten Wege den Hauptplatz *Aquileja* mit dem Norden und zog über *Udine*, *Trigesimo*, *Gemona*, *Venzone* (Peuschldorf), *Tolmezzo* (Schönfeld), *Zuglio*, durch den *Kanal* oder das *Val di San Petro*, *Paluzza*, *Timau* (Tischlwang) zum Plöckenpasse, dann quer durch das Gailthal und überschritt den Gailberg, um ins Drauthal zu gelangen; von hier wand sie sich nach dem Osten und Norden über *St. Peter im Holze* nach *Salzburg*, und nach Westen und Norden über *Lienz* ebendahin, weiter nach Westen und Norden über *St. Lorenzen* und *Sterzing* nach *Innsbruck* und *Augsburg*. Wo die Strasse das Gailthal überschritt, ist nicht mit Sicherheit zu sagen, man nahm bisher an, dass es bei *Mauthen* geschehen und hielt diesen Ort für das römische *Loncium*, allein es ist ebenso wahrscheinlich und möglich, dass *Loncium* mit *Gurina* identisch sei und dass daher die Römer die alte Veneterstrasse beibehielten; es stimmen auch die überlieferten Entfernungszahlen auf diese Weise. An der alten Römerstrasse oben am *Plöckenpasse* sollen noch drei nicht näher erforschte Römersteine zu finden sein, und zwar zwei nicht weit von den drei bekannten. Es mögen dem sich dafür interessierenden Touristen daher die folgenden Daten dienen:

Nahe der Höhe der Strasse findet sich auf der italienischen Seite eine verwischte Inschrift, etwa 60 cm hoch und breit, neun Zeilen lang, die rechte Ecke unten abgebrochen, sie liegt nahe der Strasse in Manneshöhe, dicht daneben findet man tiefe Radrunsen. Die zweite der drei bekannten ist etwa fünf Minuten von dieser nach Westen über der alten, nunmehr verlassenenen Strasse an einer glatten hohen Felswand eingemeisselt, ebenfalls etwa 2 m vom Boden, etwa 65 cm hoch und 80 cm breit, sie ist besser erhalten

und umfasst 13 Zeilen. Die dritte liegt südlich, hart an der Strasse, mehrere hundert Fuss tiefer nach Passierung einiger Serpentinien; auf einem etwa 2,5 m hohen Felsblocke finden sich acht Zeilen, die Schrift fängt etwa 1 m unten vom Boden der Strasse an und ist etwa 60 cm hoch und etwa 80 cm breit. Dieser Inschriftenstein steht über einer Lokalität, die *mercato vecchio* genannt wird und wo früher ein Dorf gestanden haben soll; es ist der, von dem oben bemerkt wurde, dass er aus dem Jahre 373 n. Chr. stamme; Kaiser *Valentinian* liess, wie der Stein besagt, die Strasse wieder herstellen und nach diesem römischen Kaiser heissen heute noch die *Valentinschlucht* und der *Valentinbach* selbst. Der Weg von den oberen zwei Inschriften zu den zuletzt genannten drei ist neu, der alte führt scheinbar von letzterer am gegenüberliegenden Gelände bergan zu jenem hin, wie noch zu verfolgen ist. An diesem alten Wege nun, nahe der Alpe *Collinetta*, sollen noch zwei beschriebene umgestürzte Steine liegen, mit der Schrift nach unten. Endlich soll der dritte erwähnte, noch unbeachtete Römerstein fünf Minuten von *Timau* sich befinden, wenn man hinuntersteigt links vom Weg etwa 250 Schritt bergan, oberhalb einer Mühle, nahe einer Stelle, wo das Wasser aus dem Felsen hervorquillt (*Fontanone*), die Inschrift soll aus etwa 20 Buchstaben auf einem roten Steine bestehen, aber auch nach unten gekehrt liegen.

Dass auch eine Römerstrasse das Gailthal abwärts führte, ist mehr als wahrscheinlich. Ein Römerstein wurde bei *St. Daniel* oberhalb *Dellach* gefunden und ist jetzt dort in der Kirchenmauer eingefügt. Bei *Leifling*, unterhalb *Gurina*, sind im Jahr 1868 20 m lange römische Gebäude-reste mit Mosaikfussboden aufgedeckt worden, wie *P. Max* mitgeteilt hat. Etwas weiter thalabwärts in *Reisach* wird wiederum ein Römerstein aufbewahrt und sind im Jahr 1881 Thonscherben gefunden worden. In der Nähe von *Hermagor* endlich befindet sich ein Erdhügel, dem römische oder keltische Altertümer (Schwert, Messer, Gewandnadeln, Thongefässe) entnommen sind, auch fällt in der Nähe eine grosse, wallartige Erhöhung auf.

Auch durch das *Gitschthal* dürfte von *Vellach* bei *Hermagor* aus eine Römerstrasse ins *Drauthal* geführt haben, denn auf dem Kreuzberge kennt man einen »Römer-

stein« und Reste eines »Heidentempels«, bei dem römische Münzen gefunden sind.

Wer sich für diese Dinge aus vorrömischer und römischer Zeit im oberen Gailthale näher interessiert, erfährt Genaueres in des Verfassers Schriften: »*Gurina*« und »*Die alten Strassenzüge des Obergailthales*« (Dresden 1885 und 1886 in Quart mit 15 Tafeln), sowie in C. Pauli's Werk: »*Die Veneter und ihre Schriftdenkmäler*« (Leipzig 1891 in 8^o mit 9 Tafeln). Auch aus den *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien* und aus der Zeitschrift »*Carinthia*« in Klagenfurt lassen sich weitere Kenntnisse hierüber schöpfen.

Die grosse Katastrophe in Arnoldstein im Jahre 1348.

Von Prof. Dr. Franz G. Honn.

Kein Naturereignis in Mitteleuropa lässt sich an zerstörender Gewalt, Furchtbarkeit und Menschenopfern mit dem Erdbeben vom 25. Januar 1348 und den dadurch bedingten Bergstürzen vergleichen.*) Dieselbe vernichtete bekanntlich Villach. Wir geben hier die lokale Katastrophe in und bei Arnoldstein. Die auf Arnoldsteiner Aufzeichnungen zurückgehenden Berichte sagen darüber folgendes: »Am Pauli Bekehrungstage ist der Berg vor dem Gesichte (also gegenüber) mitternachts (der Dobratsch) durch ein Erdbeben zerspaltet heruntergefallen, 17 Dörfer, 3 Geschlösse und 9 Gotteshäuser völlig verschütt, welche meisten dem Kloster gehörig gewesen und vom H. Otto gestift worden. Der Gailfluss hat sich angeschwollen und etlich Tag nicht durchgebrochen, hernach ebnermassen das Wasser Schaden zugefügt.« Marian in seiner Monasteriologie berichtet nach Arnoldsteiner Nachrichten, dass, obwohl die Burgen in der Nähe fielen, das Stift Arnoldstein erhalten blieb. »Es war«, sagt er, »um die

*) Man sehe meine wissenschaftliche Abhandlung über dieses Erdbeben und die Zerstörung von Villach im Jahre 1348 (*Carinthia* I., 82. Jahrgang, S. 69—80. Das hier über Arnoldstein Mitgeteilte ist daraus entnommen.)

Vesperzeit bei hellcheinender Sonne, gleich darauf aber mit finsterem Gewölke überzogenem Firmamente, dass Abt Floriamundus ein furchtbares Erdbeben schauen musste. Die Klostergebäude litten dabei nicht wenig, man sah von dieser entsetzlichen Spaltung zwei Spanner hoch Staub im Kloster liegen, in den Wäldern aber Bäume an Bäume gewaltig schlagen; die Glocken an den Thürmen hörte man von selbst ertönen und allenthalben das Jammergeschrei und Wehklagen; so war alles ertattet gleichsam ausser sich in Meinung, es sei der jüngste Tag.« Goswin von Marienberg erzählt, dass die in ihrem Laufe gehemmte Gail so anschwell, dass das Wasser hinter sie aufging und ertränkt Häuser und Dörfer, Güter und Leute. Das Volk floh aus mit Leib und Gut an das Gebirg. Das 11 Kilometer breite Verwüstungsfeld gegenüber Arnoldstein war jedenfalls sehr stark bevölkert, denn auch nach einer Urkunde im Arnoldsteiner Archive vom 9. November 1391 sind 17 Dörfer und 9 Pfarrkirchen daselbst zu Grunde gegangen.

Noch heutzutage zeigt das Antlitz der Erde daselbst die Spuren dieser Katastrophe (man sehe darüber Paul Grueber in der Zeitschrift des österreich. Ingenieur- und Architektenvereines, 41. Jahrgang 1889. I. Heft).

Die Türkeneinfälle in das Gailthal.

Von Prof. Dr. Franz G. Hann.

Der erste Einfall der Türken in das Kärntnerland im Jahre 1473 traf das Gailthal nicht. Doch konnten bei der mangelhaften Landesverteidigung und des gänzlichen Mangels an Hilfe von Kaiser und Reich neue Einfälle nicht ausbleiben, die schliesslich das Gailthal verheeren mussten. Im Gailthale waren die politischen Zustände der Verteidigung des Landes gleichfalls ungünstig. Zwar waren die Herren von Weissbriach unter Kaiser Friedrich die reichsten Edelen im Lande Kärnten, da sie viele Bamberger und Görzer Lehen erworben hatten und durch den Bergbau auf Gold und Silber reich geworden waren. Aber es fehlte ihnen kriegerische Tüchtigkeit, wie überhaupt in Kärnten eigentlich unter dem Adel nur die Schenken von Osterwitz

sich als Helden gegen den Halbmond zeigten. Bekanntlich herrschten zu dieser Zeit in der Ortenburg — Cillier'schen Erbschaft — also auch in Kötschach schon die Habsburgischen Landesfürsten, während der grösste Teil des Gailthales noch Görzisch war. Doch dieser Besitz der Grafen von Görz war durch Kriege und Abtretungen an die Landesfürsten und Edle thatsächlich zersplittert in Pflugeschaften und so keine einheitliche Verteidigung möglich. Unter den Insassen des Gailthales herrschte Misstrauen und Abneigung gegen alles, was vom Adel kam. Eine allgemeine Steuer zur Türkenabwehr, welche auch die Bauern, Handwerker, Knechte und Mägde wöchentlich treffen sollte, der sogenannte Türkenpfennig, konnte im Gailthale nicht völlig eingebracht werden, da es Bauern gab, welche diese Abgabe verweigerten. Und doch war das Gailthal schon im Jahre 1476 beim zweiten Türkeneinfalle ernstlich bedroht gewesen. Wie ein Heuschreckenschwarm ergossen sich in diesem Jahre die türkischen Brenner über Weissenfels und Tarvis nach Arnoldstein, wo sie den Markt niederbrannten. Lassen wir den Zeitgenossen, Jakob Unrest, darüber sprechen: »Von dem Feuer in dem Markt (sagt er) ward das Kloster auch prinnen, darin waren viel Leudt geflohen aus den markt und ab dem Gey (Land) als dann leider pey 200 menschen darin verbrunnen. Und da die Türken ersahen, das das Kloster pran, da wurden sy das zu der anderen Seyten stürmen, doch tet got genad, das si das Kloster nit gezwungen.« Also Brand und Einsturz, wimmernde Menschen, zugleich ein Sturm der Türken auf das Kloster, das sie doch nicht erobern konnten! Doch brannte das Kloster völlig ab, ja, es wurde in Trümmer gelegt, nur die Sakristei und die Keller blieben erhalten. »Damals war der Abt«, sagt Unrest, »ein frummer, alter vater, eines gueten Geschlechts, genant die Steyerberger, der dem Kloster vill guets gethan hat, der pelayb pey leben mit seinen prüeddern«. Man sieht, Jakob Unrest sagt nur, dass Abt und Mönche am Leben blieben, es ist aber nicht gesagt, dass, wie es in Hermanns »Geschichte Kärntens« heisst, der Abt selbst heldenmütigen Widerstand leistete! Dies geschah zur Pfingstzeit 1476. Die Türken setzten ihren Zug fort nach Föderaun, wo sie über die Gail setzten und bei Wernberg über die Drau

schwammen. Also zufällig blieb damals das Gailthal noch verschont. Im Jahre 1478 schlossen die Bauern unter Peter Wunderlichs Führung einen Bund gegen die Herren, der zugleich zur Verteidigung gegen die Türken dienen sollte. Traute man doch den Herren nicht, glaubte man doch vielfach, dass dieselben es auf Vernichtung der Bauern abgesehen hätten und daher die Bauern den Türken preisgäben. Nach den Urbarien mussten die Bauern die Abgabe der Grundsteuer in Aglaier (Aquilejer) Münzen leisten. Da aber bei der herrschenden Münzverschlechterung der Wert des Pfennigs gegen die älteren Aglaier um mehr als die Hälfte gesunken war, so verlangte der kaiserliche Vicedom in Spital für die Steuer den alten, mehr als doppelten Wert, also circa $2\frac{1}{2}$ Pfennige statt eines. Dem widersetzten sich die Bauern und bildeten einen Bund, der sich aber nicht bloss von Spital aus über den ortenburgischen Teil des Gailthales erstreckte. Sagt doch Unrest, dass man sich im Gailthale durchaus auf den Bauernbund verliess, welche Hoffnung freilich bitter getäuscht wurde. Nach einem glaubwürdigen Bericht kamen die Türken im Jahre 1478 in Flitsch durch die Klausen, wo sie die Höhen erstiegen. »Die Türken sind oben gewesen und haben stein herabgelassen, so dass die Christen haben müssen fliehen.« Die Erzknappen und Bauern wurden in der Goggau geschlagen, und nun ergoss sich der Feind über Thörl nach Strassfried, wo sie nach Unrest verbrannten, was sie fanden. Dies geschah am 26. Juli abends. Am nächsten Tage, es war ein Montag, drang die eine Schar der Türken ins Gailthal mit Blitzesschnelle ein, während die anderen dem Laufe der Drau folgten. »Sie zogen«, berichtet Jakob Unrest, »als weit der Gayl boden war und verbrannten den Markt Hermagor. Sie tettek wunder grossen schaden an leudt und guet, wan sich het jedermann auf den pundt verlassen und hetten weder leib noch guet verflochen« (durch Flucht gerettet). Unrest macht geradezu den Bauernbund für all die Verwüstungen verantwortlich. Er sagt: »nun hört, was der pundt posses (böses) gemacht hat. Die Türkhen verprannten vast halben Tayl an der Gayl, (so) das *wenig heuser* und *Kirchen* pelyben und Totten (töteten) etlich priester mit grosser Marter etlich viengen sie«. Die Türken

kamen bis Mauthen und zogen über den Gailberg ab. Eine Inschrift aus dem 15. Jahrhunderte, die auf einer Holztafel in der Sakristei der Pfarrkirche St. Daniel noch heute unverfälscht zu lesen ist, meldet: »anno domini 1478 affuerunt Turci, devastantes hanc ecclesiam et multitudinem captivorum duxerunt«, d. h. im Jahre 1478 waren hier die Türken, verwüsteten die Kirche und führten mit eine Menge Gefangener. Die andere Schar der Türken hatte Dorf und Kirche Maria Gail eingeäschert, sowie die Gotteshäuser und Orte unter Finkenstein. Sie zogen abwärts durch das Rosenthal, wo sie, wie bekannt, in St. Jakob ein Blutbad anrichteten. Plötzlich und ganz unerwartet aber wendete sich ein Teil dieser Horden wieder thalaufwärts, und sie kamen, sagt Unrest, durch das Rastal (Rosenthal) wieder an die Gail. Sie zogen thalaufwärts, dorthin, wo sie früher gewesen waren, und thaten furchtbaren Schaden. Die Leute, keine Gefahr ahnend, waren nämlich zu ihren Häusern und Brandstätten zurückgekehrt, da erschienen plötzlich die Türken und fingen eine Menge Leute, die sie fortführten. Sie durchzogen das ganze Thal bis Kötschach und kamen, sagt Unrest, fast bis Lienz, also über den Gailberg ins Drauthal. Man sieht daraus, dass nur das Lessachthal von den Einfällen der Türken verschont blieb. Nach 1478 kamen die Türken nicht mehr in das Gailthal.

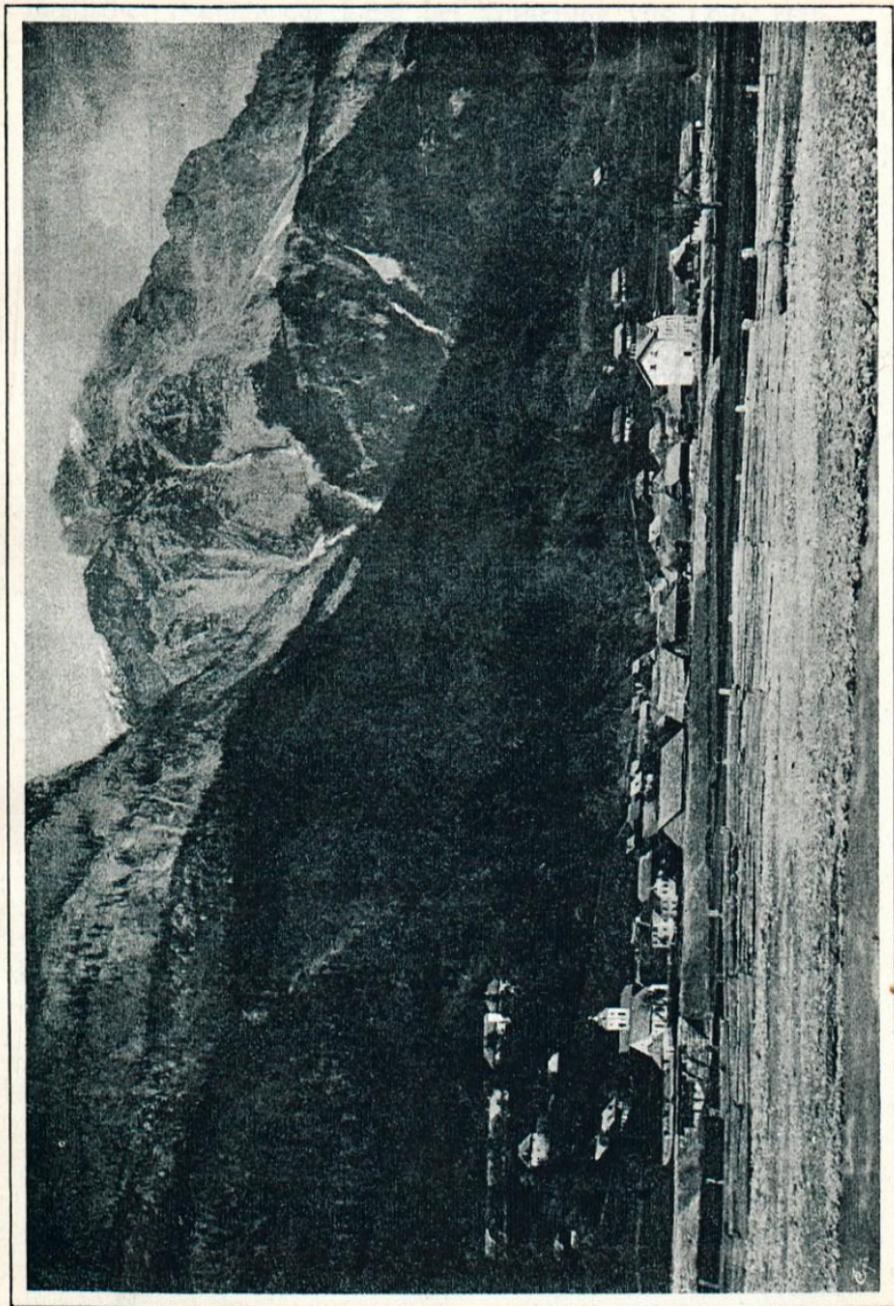
Zur Geschichte der Reformation und Gegenreformation im Gailthale.

Von Prof. Dr. Franz G. Hann.

Die neue Lehre des Protestantismus kam gegen die Mitte und in der II. Hälfte des XVI. Jahrhunderts auch in das Gailthal.*) Im slovenischen Teile desselben war es besonders die Herrin auf Wasserleonburg Anna Neumann, die sehr reich und angesehen war, welche den neuen Glauben unterstützte und verbreiten half, ebenso wie der reiche Johann von Weisspriach

*) Schon im Jahre 1541 ist eine Adelspetition um Religionsfreiheit von Johann von Weisspriach unterzeichnet.

ihn begünstigte; es kamen Prediger und die slovenische Bibelübersetzung Trubers wurde verbreitet. In das mittlere und obere Gailthal bis Köttschach-Mauthen verbreitete sich der Protestantismus vom Drauthale herüber, im Lessachthale scheint der neue Glaube nicht tief eingedrungen zu sein. Dort, wo im Jahre 1515 der Grundstein zur berühmten Wallfahrtskirche in Luggau gelegt worden war, wurde ja im Jahre 1591 wegen immer zunehmender Andacht und Zulauf aller Standespersonen ein Kloster der Franziskaner erbaut, welcher Orden bald darauf im Lessachthale blühte. Ganz anders sah es im Gailthale aus. Nach dem glaubwürdigen Berichte des Propstes Jakob von Stainz, der im Jahre 1606 an der bekannten katholischen Reformationskommission unter Leitung des Bischofes Brenner von Seckau und des Grafen von Ortenburg teilnahm, war die Lehre Luthers im Gailthale allgemein verbreitet. Es waren nachweisbar protestantisch im oberen Gailthale die Bürgerschaft zu Mauthen und die Pfarrgemeinden zu Köttschach, zu St. Daniel, Grafendorf, Rattendorf und Kirchbach, ingleichen zu Tröpolach. Ferner waren im unteren Gailthale die Pfarren zu St. Hermagor, St. Andrä, St. Georgen, St. Leonhard, St. Stefan, St. Peter ferner Wasserleonburg reformiert und die katholischen Priester verdrängt worden. Die meisten Neugläubigen waren im Gailthale Anhänger der Lehre des Flaccius, was aber von einem Teile der protestantischen Slovenen Unterkärntens nicht galt. Doch berührte dieser Unterschied nur dogmatische Fragen über die Erbsünde. Der Protestantismus war also im Gailthale organisiert, als die Gegenreformation nach dem Grundsätze »cujus regio ejus et religio« unter Erzherzog Ferdinand mit Gewalt den Katholismus wieder zur herrschenden Religion machte. Am 19. September 1600 kam die katholische Kommission nach Spital a. d. Drau, wo sie bis 2. Oktober weilte. Dahin wurden nun über 6000 Bürger und Bauern auch aus dem Gailthale vorgeladen. Die Gailthaler Abgesandten der Protestanten wurden gleich den Übrigen in einem grossen Saal »ausgefragt und ihnen auferladen, dass sie innerhalb drei Monaten katholischerweis beichten und unter einerlei Gestalt communiciren oder nach verstrichener Zeit ihr



Saak mit der Station Nötsch a. Dobratsch.

fürstlicher Durchlaucht Land bei Verlierung von Leib, Hab und Gut und Erstattung des zehnten Pfennings räumen sollen.« Dieser Beschluss wurde durchgeführt. Die Protestanten im oberen Gailthale wurden zum katholischen Glauben zurückgebracht, die protestantischen Kirchen zu St. Andre, Hermagor, St. Georgen, Leonhard und Maria Magdalena, St. Peter und Wasserleonburg mit Gewalt eingenommen und erobert. »Die sectischen Predicanten«, sagt der katholische Berichterstatter, »wurden verjagt und das Volk zum Gehorsam zurückgebracht.« In allen früher protestantischen Pfarren wurden die protestantischen Bücher verbrannt. Die Priesterehe wurde abgeschafft, die Frauen der Predikanten vertrieben, die Kommunion unter einer Gestalt eingeführt. Durch Missionen und Bruderschaften trachtete man nun im Thale die katholische Gesinnung wieder zu verbreiten. Und doch dauerte im Stillen die unterdrückte Lehre, so scheint es, fort. Lesen wir doch z. B. in Marians Monasteriologie, dass, als zu Anfang des 18. Jahrhunderts Franz Walter von Herbstenburg und Franzenegg sich in amtlicher Eigenschaft eine Zeit im oberen Gailthale aufhielt, die Wahrnehmung gemacht wurde, dass viele Leute Unkatholisches glaubten oder nicht wussten, was sie glaubten. Dieser eifrige Katholik stiftete daher in Köttschach als Abwehr gegen »die einschleichende Irrlehre« ein Kloster der Serviten im Jahre 1710, worauf 1715 der Bau des Hospitiums begonnen wurde. Seit 1627 die Franziskaner in Luggau die strenge Regel der Barfüßer angenommen und Luggau verlassen hatten, wirkten ausserdem die Serviten in Luggau, die im Jahre 1635 dort eingeführt worden waren, für die katholische Sache. Aber es scheint nicht, dass im Gailthale der Protestantismus der Gesinnung nach ausgerottet werden konnte. Dies gilt auch dann, falls der Aufstand der Bauern im 17. Jahrhunderte gegen den Abt von Arnoldstein, den die Bauern prügelten, nur soziale Gründe gehabt haben soll.*)

Als unter Kaiser Josef II. Toleranz gegeben wurde, da erklärten sich, wie aus amtlichen Protokollen im Arnold-

*) Über dieses noch unbekanntes Ereignis wird mein Freund Archivar v. Jaksch aus den Akten des Arnoldsteiner Archives andersorts berichten.

steiner Archive hervorgeht, viele Leute als der alten Lehre ergeben und verlangten das Abendmahl unter beiden Gestalten.

Das Gailthal in den Jahren 1809—1813.

Von *Prof. Dr. Franz G. Hann.*

Wenn auch in dem ruhmreichen Kriege, den Oesterreich im Jahre 1809 gegen Frankreich führte, im Gailthale kein grösserer Kriegsschauplatz war und sich daselbst keine Heldenthaten abspielten gleich denen am Predil und Malborghet, so ist doch gar manch' interessante Episode diesem Thale eigen und des Krieges schwere Last und Unheil traf die Bewohner des Gailthales gerade so, wie die übrigen Kärntner. Die Vorbereitungen zum Kriege wurden im Gailthale in gleicher Weise wie sonst in Kärnten getroffen. Die Landwehr wurde organisiert, patriotische Schriften verbreitet, die Stimmungsberichte, welche von den Behörden über die Haltung der Bewohner der Regierung unterbreitet wurden, lauteten günstig wie anderswo. Französische Spione zeigten sich auch im Gailthale. Das Arnoldsteiner Archiv meldet uns, dass solche Spione, welche der deutschen Sprache mächtig waren, als Arbeiter im Bezirke Strassfried-Khüenburg längere Zeit in Verwendung standen. Es erging von den Behörden Aufforderungen an die Dienstgeber dieser fremden Leute, dieselben bei allen ihren Arbeiten strenge zu überwachen. Beim Ausbruch des Krieges brachte es die angeordnete Truppenverteilung mit sich, dass Teile des 8. Armeekorps im unteren Thale und bei Arnoldstein verteilt lagen. Es ist bekannt, dass Erzherzog Johann mit der Hauptmacht anfangs siegreich im Venetianischen vordrang, dann aber, als er von den Unglücksfällen des grossen österreichischen Hauptheeres unter Erzherzog Karl in Bayern vernahm, den Rückzug antreten musste. Derselbe erfolgte über Arnoldstein nach Villach. Der Feind drängte nach und schon am 13. Mai hatte er Arnoldstein erreicht. Die Bewohner des Bezirkes Strassfried wurden von den einrückenden Franzosen auf das

härteste materiell geschädigt; es wurde geplündert und die Felder verwüstet, so auch in Föderaun, das die Feinde besetzten. Nun galt es, im Gailthale der feindlichen Invasion zu begegnen. Die Gailthaler folgten der patriotischen Organisierung des Landsturmes, zu der bekanntlich Gubernialrat von Fradenegg am 29. April auf höheren Befehl die nötigen Anordnungen in Kärnten zu treffen begann. Im Villacher Kreise wurden die Bestimmungen über die Einrichtung des Landsturmes schon von 7. bis 12. Mai verkündet, was um so dringender war, als diese Stadt schon am 18. Mai von den Feinden besetzt wurde. Die Aufbietung des Landsturmes im Gailthale erfolgte nun zuerst im Juni; dann aber wieder im Oktober. Die Erfahrung hat gelehrt, wie notwendig es gewesen wäre, die bewaffnete Landesinsurrektion noch eher aufzubieten. Denn, wie wir aus Akten des Villacher Kreisamtes wissen (nach denen wir überhaupt im folgenden bisher unbekannte Details liefern), erfolgte über die Plöcken noch im Mai 1809 der erste Einbruch der Feinde ins Gailthal. Die französische Kolonne Dalmatier unter Colonel Maroni überschritt die Plöcken in der Stärke von 1200 Mann. Am 27. Mai waren diese französischen Truppen in Mauthen, wo sie zum grossen Schaden der Insassen verpflegt werden mussten. Von da nahmen die Franzosen den Weg über Kötschach, St. Daniel, wo gleichfalls von auferlegten Lasten die Rede ist, nach Hermagor. Dort treffen wir sie am 28. Mai; sie zogen von da nach Villach, um sich mit der grösseren französischen Macht zu vereinigen. Dieser erste feindliche Durchmarsch war für das Gailthal der Anfang grosser Kriegskalamitäten.

Zwar organisierte sich nun der Landsturm und das Thal blieb bis August von feindlicher Invasion frei. In diesem Monate aber, nachdem die Kunde von der Schlacht bei Wagram die Thätigkeit der Landesverteidigung Kärntens unter Johann Türk gelähmt hatte und überall ein Rückgang der österreichischen Sache bemerklich war, drang der französische General Ruska von Villach aus ins Gailthal ein, das er, Kontributionen fordernd, durchzog. Aber den Gailthalern eröffneten sich im gleichen Monate durch Andreas Hofers glorreiche Insurrektion neue Aussichten. Die Obergailthaler, vor allem aber die Lessach-

thaler traten nämlich mit den Tirolern in werktätige Verbindung. In der Luggau hatte längere Zeit ein österreichischer Grenzkordon gestanden; noch am 31. Juli stand er dort; dass er von den Franzosen verdrängt wurde, konnte den Anschluss der Lessachthaler an die Tiroler nicht hindern. Andreas Hofer erliess am 28. Juli von Lienz einen Aufruf an »die Drau-, Möll- und Gailthaler-Bruder Nachbarn«, hiess es in dieser Proklamation, keiner bleibe weg. Das Losungswort soll sein! »Für Gott und Kaiser siegen oder sterben.« Die Lessachthaler hatten übrigens nicht einmal auf diesen Aufruf gewartet. Schon im Mai 1809 hatten sie den Tirolern, so der Gufidauner Kompagnie Brot und Fleisch, Pulver und Blei geliefert, sie unterstützten werktätig die Windischmatreier und Silianer Kompagnie; für erstere wurden beispielweise die Auslagen gegeben für zwei Offiziere und 27 Gemeine. Der Aufruf Hofers bewirkte ohne Zweifel, dass im Gailthale im Herbst uns der Landsturm organisiert entgegentritt. Man suchte die Plöcken zu schützen vor neuen feindlichen Einbrüchen. Der Dechant von St. Daniel, Leopold Praskowitz, ging an Patriotismus allen voran. Den Kirchturm und Pfarrhof liess er mit Waffen und Munition anfüllen, um rasch die Genossen ausrüsten zu können. Auch sonst begegnet uns bei der Insurrektion des Thales mancher ehrenwerte Namen. Als Oberkommandant der Landesinsurrektion fungierte *Schwartz*. Als Hauptleute fungierten *Josef Kaplenig von Kötschach*, *Josef Hanser von Luggau*, *Thomas Glabuschnig von Liesing*, *J. Wieser zu Wieserberg*, *Brandstetter zu Kötschach*, *Oswald Nischelwitzer zu Mauthen*, als *Verpflegsoffizier Vindenigg*. Im Lessachthale treffen wir *Christof Moraunil von Kornat* als *Feldkaplan*, in *St. Daniel Hochenberg* in gleicher *Eigenschaft*. Die Insassen lieferten bereitwillig Brot, Heu, Ochsen für die Landesinsurrektion. Jeder erhielt 2 fl. Löhnung per Tag. Die Insurrektion Kärntens und somit auch des Gailthales nahm aber ein Ende, als der Znaimer Frieden verkündet wurde und auch die Tiroler durch eine von Villach aus (25. Oktober) erlassene Proklamation des französischen Vizekönigs zur Unterwerfung aufgefordert wurden und dieselbe Anfang November thatsächlich in Villach gegen Amnestie leisteten. Nun begann für das

Gailthal eine schwere Zeit feindlicher Einquartierung und Ausaugung. Bekanntlich kam das Gailthal an Frankreich und zwar zu den sieben illyrischen Provinzen, als deren zweite der Villacher Kreis erscheint. Bei der neuen Organisierung, welche Napoleon am 15. April 1811 in den Tuileries gab, wurde der Villacher Kreis in neun Kantone geteilt, so dass nun Mauthen, Reisach und Liesing zum Kantone Greifenburg als Arrondissements gezogen wurden, während zum *Kantone Hermagor* die Arrondissements Hermagor, Khüenburg, Aichelburg und Wasserleonburg gehörten; Arnoldstein und Strassfried erscheinen als zugeteilt dem Kantone Villach. Ende Oktober und im November 1809 marschierte der französische General Ruska mit 5000 Mann durch das Gailthal. Wir treffen ihn am 1. November zu Mauthen, am 2. zu Luggau; er war von Villach thalwärts marschiert. Die französischen Truppen verbrauchten sehr viel, es musste auch der ganze Generalstab erhalten werden. Brot, Wein, Branntwein, Fleisch musste in Masse geliefert werden. Es blieben französische Truppen im Lande, die arg hausten. Am 13. November wurde in Kötschach gewaltsam Proviant abgenommen, ebenso in Dellach und Würmlach, wo man Pferde, das Stück bis zu 800 fl. im Werte, wegnahm. Die bedrängten Insassen des Gailthales mussten in den folgenden Monaten Schanzarbeiter und Vorspann leisten, was bei dem hohen Schnee umso empfindlicher war. Im Dezember mussten Ochsen an die Divisionen Brussie in Lienz geliefert werden. In Kötschach, Mauthen, Kirchbach musste man für die einquartierten Truppen des 162. französischen Regimentes, das noch im Januar und Februar 1810 dort war, schwere Abgaben an Naturalien liefern; ähnlich erging es wieder in Mauthen, wo am 25. Dezember die 2. Compagnie des 9. Infanterie-Regimentes nachweisbar ist. Es blieben aber jetzt auch peinliche Untersuchungen wegen Teilnahme an der Insurrektion nicht aus. Den Pfarrer Praskowitz nahm man fest, brachte ihn nach Lienz, wo er im harten Kerker schmachtete, bis Fürstbischof Salm seine Freigebung erwirkte. Vor allem hatten sich die Obergailthaler und Lessachthaler jetzt zu verantworten. Nach uns vorliegenden amtlichen Akten wurden im Dezember

1809 Josef Hanser von Mauthen, Paul Jochum zu Mauthen, Johann Ortner von Kötschach, Leonhard Oberesel von Dellach, Max Wilhelmer zu Liesing auf Befehl des Divisionsgenerals Grafen Brussier nach Lienz als Deputierte des Kötschacher Bezirkes zur Verantwortung geladen wegen beschuldigter Teilnahme an der Empörung der Tiroler. Aus dem Lessachthale mussten von jeder Gemeinde vier Deputierte nach Toblach geschickt werden, um sich wegen beschuldigter Teilnahme an der Insurrektion der Tiroler zu rechtfertigen. Dies geschah am 28. Dezember 1809. Die Abgesandten wurden zwar nicht verurteilt, aber am 2. Januar 1810 wurden die hervorragendsten Insassen aufgefordert, durch Unterschrift sich zu verbürgen und es wurden nun im Gailthale nach Gewehren gefahndet, die man wegnahm. So erschien Anfang Februar 1810 ein Offizier mit 30 Mann im Auftrage des Generals Garreau in Kötschach mit der Weisung, daselbst zu bleiben, bis drei Gewehre des Dechantes abgeliefert seien. Nach fruchtlos verstrichenen zwei Tagen sollte Exekution durch zwei Kompagnien eingelegt werden. Die fortwährenden Einquartierungen und Lieferungen hatten im Obergailthale im Winter eine grosse Not hervorgerufen. Es scheint, dass man mehr forderte als die Leute hatten. Daher unternahmen Oberesel und Leonhard Mesner eine Reise nach Villach, um die Not dem Kreisamte vorzustellen. Aber erst der siegreiche Krieg der Alliierten im Jahre 1813 brachte eine Änderung in die politische Lage. **Die Befreiung des Gailthales aus den Händen der Franzosen fand im September 1813 statt.** Noch bis Mitte September standen im Gailthale französische Truppen. Bei den nun erfolgenden Gefechten, die die Befreiung des Gailthales bewirkten, zeichneten sich auf Seite der Österreicher, die vom Drauthale her die Feinde überrumpelten, besonders Hauptmann Pirquet aus. Die Franzosen mussten vor den Österreichern unter Oberstlieutenant Mumb gegen Hermagor zurückweichen. Als sie dann thalabwärts zogen, überfiel sie Pirquet in der Nähe des Pressekersees, wo er den Feind zersprengte und zur schleunigen Flucht nötigte, wobei viele im See und den umgebenden Sümpfen den Tod fanden. Die Franzosen verloren 300 Gefangene, 200 Tote und Ver-

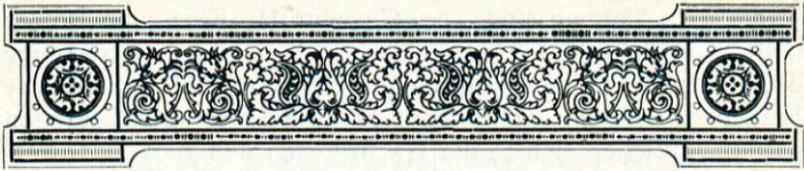
wundete, 2 Fahnen und 800 Gewehre.*) Eine vom Rosenthale vordringende österreichische Abteilung trieb einige Tage darauf von unten her die Feinde aus Föderaun. Die Franzosen, welche sich von Feistritz her zurückgezogen hatten, schlichen sich in der Nacht gegen den Korpitschergraben, oberhalb Finkenstein, worauf sie die von Villach und Paternion weichende Division Verdier aufnahm. Nur die Gegend von Arnoldstein bis Pontafel blieb noch einige Zeit in den Händen der Franzosen, aber am 11. Oktober 1813 war ganz Kärnten von den Franzosen gesäubert. Als trauriges Nachspiel des Krieges wirkten nun in der nächsten Zeit noch die Lieferungen nach, die für die österreichischen Truppen geleistet werden mussten. Wurden doch an die österreichischen Truppen allein über 18 000 fl. im Gailthale geliefert, dazu kam der Vorspann beim Abmarsche und die Kriegssteuer im Jahre 1815. So konnten die geschlagenen materiellen Wunden nur nach und nach heilen.

*) *Ann. d. Red.* Ueber dieses Gefecht entnehmen wir den Aufzeichnungen des damaligen *Maire* (Bürgermeister) des *Marktes Hermagor* folgende Schilderung:

»Den 14^{ten} 7br (September) 1813 die Oesterreichischen Truppen unter Commando des Herrn Obrist-Lieutenant von Mumb das 1^{te}mal in Hermagor eingerückt frühe Morgens um 6 Uhr.

Am 16^{ten} Mittags sind abermals die französischen Truppen angekommen und haben die Oesterreicher zum Weichen gebracht; damals haben die Oesterreicher den hiesigen Herrn Dechant Peter Frenó (Freneau) abgeführt. Den 18^{ten} sind abermals die Oesterreicher hier eingerückt, und haben die Franzosen von Hermagor vertrieben, die ganze französische Trupp bestehend aus 2000 Mann unter Anführung des Generals Piat ist zu grunde gerichtet worden, alle Gewehre, Dromeln und Fahnen sind von den Oesterreichern unter Anführung des Obristlieut. v. Mumb erobert worden. Das Gefecht hat zu Obermöschach um 12 Uhr Mittags angefangen, hat von da durch den Markt und Martinzenfeld bis an Pressegger See, wo viele Franzosen in den See gesprengt worden sind, fortgedauert und sich um 8 Uhr Abends geendet. Eine grosse Anzahl sowohl gemeine, als Officiers der Franzosen sind schwer blesirt worden und eine eben so grosse Anzahl ist getödtet worden. Dieser schreckliche Tag soll für Hermagor immer unvergesslich bleiben.

Der Maire der Gemeinde Hermagor: Unterberger m. p. †



Zur Archäologie und Kunstgeschichte des Gail- und Lessachthales im Mittelalter bis ins 16. Jahrhundert.

Von Prof. Dr. Franz G. Hann.

Obwohl der historische Boden des Gail- und Lessachthales nicht so reich an mittelalterlichen Funden ist als andere Teile Kärntens wie vor allem das *Gurkthal*, so birgt doch auch dieses Thal wertvolle und merkwürdige Denkmäler des Mittelalters.

Die erste monumentale Aera der mittelalterlichen Kunst in Kärnten, die romanische, hat im Gailthale interessante Spuren aus dem 12. und 13. Jahrhunderte zurückgelassen. Dem kunstverständigen Wanderer wird es auffallen, dass sich aus dieser frühen Zeit mehrfach die höchst altertümlich aussehenden Turmfenster mit ihren Rundbögen und Teilungssäulen erhalten haben, die man beim gotischen Umbau beibehielt. So verraten uns die romanischen Turmfenster von **St. Daniel bei Kötschach**, der ältesten Pfarrkirche des Thales, welche bis ins 11. Jahrhundert zurück nachweisbar ist, noch die ursprüngliche Bauzeit. In *Grafendorf* gewahrt man an der Südseite der Kirche ein niedriges, echt romanisches Turmfenster, in *Mauthen* blieb der Turm mit den dreigeteilten, romanischen Fenstern aus dem frühen Mittelalter erhalten und erhielt nur später den jetzigen gotischen Helm. Die Kirche zu *Liesing im Lessachthale*, die ich für die älteste Kirche des Lessachthales halten möchte, zeigt gleichfalls in den rundbogig geteilten Licht-Oeffnungen noch den ursprünglich romanischen Charakter. Auch mehrere Kirchen des *unteren Gailthales* verraten in den rundbogigen

Oeffnungen noch den alten Stil, jedoch scheinen die Teilungssäulen in der gotischen Zeit umgestaltet worden zu sein.

Ein romanisches Baudenkmal von hohem Alter und daher von wahrer Denkwürdigkeit besitzt das Gailthal in der ob *Grafendorf* gelegenen Fialkirche und einstigen **Pfarrkirche St. Helena am Wieserberge**. Diese ist das älteste mittelalterliche Baudenkmal des ganzen Gailthales und es tritt uns hier die romanische Landkirche des XII. Jahrhunderts ebenso entgegen wie in **Gurk** und in **St. Paul** der romanische Dom und die romanische Abteikirche. Die halbrunde *Apsis* dieser Kirche mit halbem Spitzdache, auf welchem aussen als oberster Abschluss ein primitiver Kopf angebracht ist, trägt das unverfälschte romanische Gepräge. Das jetzige oblonge Kirchenschiff mit flacher Decke ist zwar jünger, aber von dem ältesten Baue ist auch hier sicherlich noch ein Teil der rechten Seitenmauer erhalten und man gab dem Schiffe beim Neubaue genau die alte romanische Gestalt. Da der an die rechte Seitenwand des Kirchenschiffes angebaute Turm nach seinen Fenstern und Mauern ebenfalls romanisch ist und nur im Erdgeschosse später, dass heisst im 15. Jahrhundert, in gotischer Weise zugewölbt wurde und eine gotische Thüre in die Kirche erhielt, also in seinem Grundbestandteile mindestens dem 13. Jahrhunderte angehören dürfte, so muss *Apsis* und *Schiff* der Kirche noch älter sein als dieser Turm. Dies wird in höchst interessanter Weise auch durch die Malereien der Kirche bestätigt.

Man gewahrt nämlich an jener alten Kirchenwand, an die der Turm angebaut wurde, einen **riesigen Christophoros**. Die unteren Teile der Gestalt zeigen sich an der linken Wand des inneren Turm-Erdgeschosses, die oberen aber von der Brust an oberhalb des Gewölbes dieses Erdgeschosses im ersten Stockwerke der Turmmauer. Dieser *Christophoros* war also ursprünglich an die Aussenseite des romanischen Schiffes der Kirche gemalt und wurde dann durch den Turmanbau gedeckt und geteilt. Dies liefert den sicheren Beweis, dass schon im 12. Jahrhunderte hier zu Lande der *heilige Christophoros* verehrt wurde. Dieser uralte bartlose Christophoros, auf dessen rechter Schulter das Christkind gleich einer Puppe sitzt, ist die älteste von den zahlreichen Christophoros-Darstellungen, die sich im Gailthale von *Hohenthurn* bei

Göriach bis *St. Radegund* bei *Lorenzen* im oberen *Lessachthale* an die Aussenwand der Kirchen gemalt finden*).

Die Kirche **St. Helena** weist auch die **ältesten** Malereien aus der romanischen Zeit im Innern der *Apsis* auf. Da in die Umrahmung dieser Malereien teilweise die gotischen Fenster der späteren Restaurierung des 15. Jahrhunderts eingreifen, so müssen diese dem ursprünglichen Baue angehören. Im Innern der *Apsis* gewahren wir nämlich die **Hoheit des Herrn als Weltrichter** dargestellt (*majestas domini*). Christus thront auf dem Regenbogen in zugespitzten Oval (*mardorla***) mit geschlossenem Buche und segnender Hand, umgeben von den apokalyptischen Symbolen der vier Evangelisten, deren Namen man auf den Spruchbändern liest. Der Typus Christi

*) Es herrschte nämlich durch Jahrhunderte der Glaube, dass derjenige, welcher den *hl. Christophoros* anblicke, den Tag über nicht sterben könne. Man brachte darum sein Bild mit dem Jesuskinde, das er durch das Wasser trägt, aussen an den Kirchen an, um so den frommen Christen von dem jähen, unvorhergesehenen Tode zu schützen. Unter den Christophorosbildern im *Gailthale* erwähne ich besonders das höchst merkwürdige in *Laas* bei *Kötschach* und in *St. Radegund* bei *Lorenzen* im *Lessachthale*, ferner den Christophoros aussen in *Hohenthurn* bei *Göriach*. Wenn nackte Gestalten im Wasser auftauchen, so sind dies Symbole der Versuchung. Manche Christophorosbilder stammen aus der *Renaissancezeit*, wie die gemalten *Renaissancepilaster* mit Kompositenkapitälern zeigen, so die genannten in *Laas* und *St. Radegund* und das Bild in *St. Leonhard* in der *Schlanitz* bei *Tröpolach*, wo Christoph als blonder Riese gemalt ist, ferner in der *Elisabethkirche* auf der *Plöcken* u. s. w. Oft ist auch der *Einsiedler* abgebildet, der den *Christophoros* im Christentume belehrte und ihm befahl, seine Stärke dazu zu verwenden, die Wanderer über das reissende Wasser zu tragen. Bekanntlich war der Legende nach Christophoros ein Riese aus *Kanaan*, der nur dem stärksten Herrn dienen will. Als dieser erwies sich das Jesuskind, das er über das Wasser trägt. In *St. Helena* am *Wieserberge* ist an der Südwand aussen ein zweites Christophorobild zu sehen, sechs Meter hoch und nicht ohne Schwung ausgeführt. Es zeigt gleichfalls den *Renaissancecharakter*. Es scheint, dass Christophoros in *Kärnten* auch teilweise als *Brotpatron* verehrt wurde.

**) Dieses Oval heisst *mardorla* (*Mandel*) und hat mystische Bedeutung. Die *mardorla* (*aureola*) wurzelt wahrscheinlich in dem *Strahlenimbus*, der schon auf altchristlichem Goldglase die Gestalt Christi umgiebt. Sie ist der karolingischen Kunst schon geläufig und findet sich auch auf den Darstellungen der *Hoheit des Herrn* und des *Weltrichters*, die uns im *Gailthale* noch weiter vorkommen werden. Das *Mittelalter* gab der *Mardorla* mehrfach eine mystische Deutung. *Konrad von Würzburg* in der goldenen *Schmiede* 432 sagt: wie der Kern der *Mandel* sich in der unverletzt bleibenden *Schale* bilde, so sei Christus in *Maria* gebildet.

ist streng und starr, fast abschreckend. Unter dieser Darstellung sind die zwölf Apostel mit ihren Emblemen und den Nameninschriften gemalt, während in der Leibung des Triumphbogens uns die Prophetengestalten entgegentreten. Die Schriftzüge neben den Gestalten, ihre ganze Bildung und ihr Totalcharakter zeigen solche Aehnlichkeit mit denen im Gurkernonnenchore und in Pisweg bei Gurk, dass sie in die gleiche romanische Zeit zu versetzen sind und den Beweis liefern, dass die romanische Wandmalerei in Kärnten nicht bloss in dem geistlichen Kulturzentrum Gurk gepflegt wurde, sondern auch in anderen Teilen des Landes.*)

Tritt uns in *St. Helena* die romanische Wandmalerei entgegen, so sehen wir in der interessanten gotischen Kirche zu **Maria Gail bei Villach** romanische Skulpturen erhalten. Diese Kirche, von der in ihrer gegenwärtigen Gestalt nur mehr die Turmhalle auf die romanische Stilperiode zurück gehen dürfte, hat interessante romanische Skulpturen erhalten. Die liegenden Löwen aus rötlichem, marmorähnlichem Kalkstein in dieser Kirche stammen ohne Zweifel von dem einstigen romanischen Portale, wo der Löwe wie z. B. in *St. Zeno in Verona* öfters und so auch in Kärnten in romanischer Zeit als Träger und Wächter des Heiligtumes, als schirmender Custode aufgestellt war. Der Löwe ist aber in der romanischen Kunst anderseits auch ein Symbol des Teufels, der herumschleicht wie ein brüllender Löwe. In diese Kategorie gehört die romanische Skulptur, welche gleich den übrigen, die noch zu erwähnen sind, aussen in der Kirchenwand in *Maria Gail* eingemauert sind. Dort ist der böse Dämon als Löwe gebildet, der ein Lamm zwischen den Krallen hält. Auch gewahren wir *St. Georg*, den Drachentöter, und die lybische Königstochter, welche dem Drachen vorgeworfen werden sollte und von ihm gerettet wurde. Eine vierte Skulptur zeigt zwei Engel, von denen der eine durch Schwert und Wage als Symbol der göttlichen Gerechtigkeit, der andere mit der Posaune als Erwecker zum ewigen Leben gekennzeichnet ist. So rufen uns denn diese Reliefs Vor-

*) Die Kirche *St. Helena* hat auch einen älteren Taufstein und einen beachtenswerten eisernen gotischen Kerzenhalter. Ausserdem finden oder fanden sich daselbst auch Reste von primitiven Glasmalereien.

stellungen aus düsteren Jahrhunderten wach, die dem Volke durch geistliche Auslegung nahe gebracht wurden und in dem Ausspruche der Psalmisten ihren Ausdruck finden „*Errette uns aus dem Rachen des Löwen!*“

Bevor ich zur Gotik übergehe, sei nur ganz kurz der durch den Brand von 1883 zur Ruine gewordenen **Stiftskirche zu Arnoldstein** erwähnt. Die Kirche hat eine *Krypta* und der Turm, dem Schiffe vorgebaut, gehört der romanischen Zeit an. Das in Trümmern liegende Stiftsgebäude hat gotische Anklänge. Die beiden grossen romanischen Löwen am Eingange, der eine sitzend, der andere stehend auf einem Lamme, sind nicht mehr an Ort und Stelle.

Die Kirchen des Gail-, Lessach- und Gitschthales, soweit sie nicht kunsthistorisch wertlose Neubauten sind oder wie die Kirche in Kirchbach in *barocker* Zeit gänzlich verdorben wurden, gehören der gotischen Zeit an. Die *gotische* Bauperiode beginnt aber in Kärnten überhaupt erst im 14. Jahrhundert und ist auch in dieser Zeit durch sehr wenige erhaltene Bauten vertreten. Es gehören daher auch fast sämtliche Kirchen im Gailthale der Spätgotik an, wo eine grosse Bauzeit vor allem in die zweite Hälfte des 15. und die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts fällt. Einige wenige Bauten zeigen aber auch im Gailthale unstreitig den Charakter der besten Gotik, d. h. der Hochgotik, während die eigentliche Frühgotik ganz fehlt. Die den gotischen Malereien im Chore der **Pfarrkirche zu Grafendorf** beigefügte Zahl 1414 zeigt, dass damals, als die Malereien im Chore gemalt wurden, der Chor schon fertig gebaut gewesen sein muss. Der Chor stammt daher aus der Zeit der Hochgotik und ist auch in den besten Formen gebaut. Halbsäulen mit Basen und Kapitälern tragen die Netzgewölbe. Der Chor besteht aus zwei Jochen und hat den in Kärnten normalen Abschluss von fünf Seiten aus dem Achtecke. *) Der besten gotischen Zeit gehört ferner die Pfarrkirche zu **Egg bei Hermagor** an, wo wir am Wehkessel die Jahreszahl 1424 lesen. Während der Chor der Kirche in der barbarischsten Geschmacklosigkeit im Jahre

*) Die Jahreszahl 1521 am Triumphbogen bezieht sich auf den Bau des Schiffes, der kunsthistorisch belanglos ist.

1835 modernisiert wurde,*) ist das dreijochige Schiff und die zwei Kapellen aus der gleichen gotischen Zeit mit den schönen Sterngewölben und Masswerk an den Fenstern erhalten. Ein beachtenswerter, ich möchte sagen, einfacher Bau von einheitlicher Wirkung, obwohl schon der spätgotischen Zeit angehörig, ist die **Kirche St. Lorenzen im Lessachthale** in herrlicher Lage im Hochgebirge. Aussen am massiven Glockenturme lesen wir die Zahl 1477; auch bemerken wir hoch oben an der Westfront das steinerne Bild des *Salvators*. Das Innere dieser einschiffigen Kirche mit den Rippengewölben macht einen stilvollen Eindruck, der durch die bemalten Schlusssteine, die mit denen in Tiffen bei Feldkirchen Aehnlichkeit haben, durch das herrliche Wandgemälde des jüngsten Gerichtes und die muster-gültigen neuen gotischen Flügelaltäre wahrhaft ästhetisch gehoben wird.***) Wirkt dieser Bau trotz seiner architektonischen Einfachheit, so gewähren andere wegen ihrer Ansehnlichkeit einen nahezu monumentalen Charakter. Dies gilt vor allem von der spätgotischen Pfarrkirche zu **St. Stefan an der Gail**, einer dreischiffigen Hallenkirche (mit drei gleich hohen Schiffen), dichten Sterngewölben, Rippen, die auf kapitällosen Wanddiensten ruhen (ein echtes Zeichen der Spätgotik). Das Mittelschiff von vier Jochen hat die Breite des Chores, der über drei Joche sich ausdehnt. Die Seitenschiffe sind um die Hälfte schmaler. Nur die späteren Seitenkapellen passen nicht recht zu dem sonst einheitlichen Ganzen. Ein spätgotischer dreischiffiger Hallenbau ist auch die **Pfarrkirche zu Hermagor**. Hier ist das Langhaus mit seinen zwölf Jochen und drei Paaren achtseitiger Pfeiler, die mit Sterngewölben, für die im Gailthale überhaupt eine gewisse Vorliebe herrscht, überdeckt sind, nicht unbeachtenswert. Hingegen ist der Chor zu gedrückt und scheint der jüngere Baubestandteil zu sein. Weniger monumental ist

*) Maler *Brandstätter* aus *Kötschach* liess im Chore die gotischen Gewölberippen herunterschlagen, um für seine mehr als zweifelhafte Kunst Raum zu haben. So ist der harmonische Totaleindruck der Kirche vernichtet. Doch sind an den Chorwänden und am Chorschlusse noch die gotischen Dreiviertelsäulen mit ihren Kapitälern erhalten. Von den Glasmalereien der Marienkapelle wird später die Rede sein.

**) Davon später! Die Schlusssteine der Gewölbe zeigen die Kirchenväter, Evangelistensymbole und die *hl. Sebastian, Florian* und *Laurentius*.

die Pfarrkirche St. Johann in Weisbriach im *Gitschthale*, eine einfache spätgotische Anlage, wo nur das letzte Joch des Schiffes, in dem die gotischen Rippen fehlen, und der späte Turm den Gesamteindruck stören. Im unteren Gailthale wären noch besonders die Kirchen **zu Förolach**, wo das Schiff neu, der Chor aber als spätgotischer Bau mit Netzwerk erhalten ist, und ihre Filiale **St. Ruprecht in Presseken** zu erwähnen. Hier treffen wir wieder die sternförmigen Wölbungen im zweijochigen Schiffe und im Chore. Im Schiffe sind, ganz charakteristisch für die sehr späte Gotik, die Rippen getragen von schwach eingebauten Strebe Pfeilern mit runden Diensten, während sie im Chore auf Konsolen auflagern. **In Göriach**, wo die jetzige spätgotische Kirche 1489—1516 gebaut wurde, sind die Kapitäle und Konsolen besonders beachtenswert. Die Säulenkapitäle im Schiffe sind als Knollen derart, ich möchte sagen, phantastisch gebildet, dass man deutlich sieht, wie sich die Knollen in phantastische Fratzensgesichter mit langgestreckten Tierleibern umwandeln. Recht schmuck sieht die nahegelegene spätgotische **Pfarrkirche Feistritz an der Gail** aus, wo die Gewölbejoche durch runde Wanddienste deutlich gemacht sind. Auch hier herrscht in den Konsolen der Dienste eine gewisse Phantastik, indem Tiergestalten, Eichenblattwerk und Fratzen mit aufgeblasenen Backen wechseln. Durch den Brand von 1885 ist manches modernisiert. Die kleine gotische Magdalenenkapelle mit ihren Netzgewölben hat laut Inschrift in der inneren Westseite, Meister *Andre Kamisch*, Steinmetz aus *Egg* 1522 erbaut.*)

Im oberen Gailthale ist die Pfarrkirche **zu Mauthen** besonders erwähnenswert. Der älteste Baubestandteil derselben ist der romanische Turm an der Ostseite. Der Umbau der Kirche in das Gotische erfolgte nach der Inschrift aussen an der Südseite im Jahre 1514. Aus dieser Zeit ist das spätgotische Langhaus noch unverändert erhalten. Der Chor dieser Kirche war nach Osten gekehrt; dort wo jetzt der Eingang in die Kirche ist, war einst der Abschluss

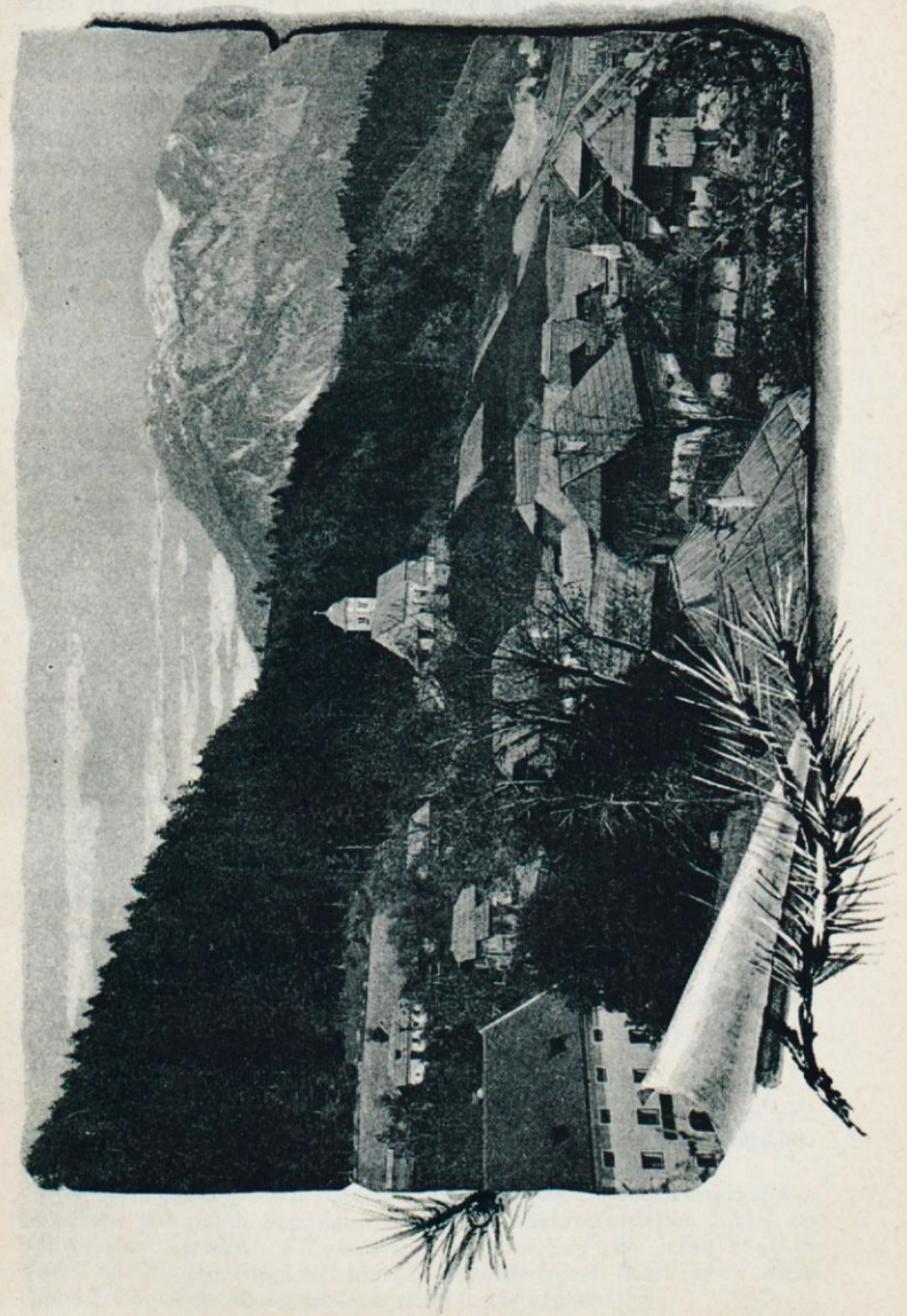
*) In Hohenthurn ist die Turmhalle des sehr alten Turmes, mit dem die Filialkirche *St. Ciriacus* in Verbindung steht, am beachtenswertesten. Im Chore der Kirche zeigen die Konsolen Menschenmasken. Das zierliche spätgotische *Ciborium* ist der Besichtigung wert. Interessant ist auch ein Betstuhl (Bauernarbeit).

der *Apsis*, wie noch jetzt der rundbogige Bau zeigt, in dem die neue Thür gebrochen wurde. Man erweiterte nämlich im vorigen Jahrhunderte die Kirche nach Westen und brachte an dieser ungewöhnlichen Stelle den neuen Chor an, der den Stil des 18. Jahrhunderts zeigt. Der romanische Turm an der Ostseite war benachbart der romanischen *Apsis* und stand mit dieser in Verband. Betritt man an der Südseite des Turmes das Untergeschoss desselben durch die gotische Thür, so befindet man sich in einem viereckigen gewölbten Raume, der Spuren merkwürdiger, sehr alter mittelalterlicher Malereien aufweist. Ich gewahrte eine grosse monumental ausgeführte Mannesgestalt und zwei geflügelte Engelsgestalten. Vielleicht noch romanisch? Im Lessachthale ist nebst Lorenzen die gotische Filiale **St. Radegund** mit dem höchst merkwürdigen *Christophorosbild* aussen an der Wand mit dem einfachen, aber schönen gotischen Masswerk des mit Netzgewölben gedeckten Chores erwähnenswert,*) ferner im unteren Lessachthale die **kleine gotische Pfarrkirche St. Jakob** mit schadhafte Netzgewölben und Masswerk in den Fenstern des Chores.

Nunmehr muss der Bauthätigkeit Meister **Bartlmä Firtalers** gedacht werden, die uns in *Laas*, beim Umbaue der Kirche von *Kötschach* und beim Baue der grossen gotischen Kirche *Maria Schnee in Luggau* entgegentritt. Sein Bildnis, das ihn bekleidet mit einem Pelzmantel mit ge-

*) In dieser Kirche befindet sich ein Kümmerniskruzifix d. h. eine Darstellung der bärtigen gekreuzigten Jungfrau, welche die Legende Kümmernis oder *Wilgefortis* nennt. Solche Darstellungen kommen unter anderem in Tirol vor. Im späteren Mittelalter bildete sich die Legende von einer bärtigen Jungfrau (eine solche kennt schon die ältere Legende), die nur den gekreuzigten Heiland als Bräutigam haben wollte und daher von dem erzürnten Vater ans Kreuz geschlagen wurde. Man verfertigte nun Kruzifixe, welche dieselbe darstellen. Ein solches Kruzifix ist dies in der Kirche *St. Radegund*. Die bärtige Jungfrau ist bekleidet und mit goldenen Schuhen dargestellt. Der Leib ist in ein wallendes Unterkleid gehüllt, die Aermel sind bauschig in der Weise, wie sie noch heute im Lessachthale getragen werden. Die Arme sind horizontal ausgestreckt, der Körper straff gestreckt. Die Kümmerniskruzifixe sind missverständene Nachbildungen der älteren Darstellungen des Gekreuzigten, wo derselbe bekleidet, bärtig und ohne Dornen-, aber oft mit Königskrone gebildet ist. Da man später diese Darstellungen nicht mehr verstand, so übertrug man die Legende von der gekreuzigten bärtigen Königstochter auf diese alten Kruzifixe und sah sie für die gekreuzigte Kümmernis an.

schlitzten Aermeln knieend darstellt, sieht man in der Kirche zu *Laas* bei Kötschach. Man gewahrt dabei sein Steinmetzzeichen † und die Inschrift in gotischen Minuskeln: »Maister partholome Firtaler hat gemacht die Kirchen 1535.« Der gleiche Meister ist inschriftlich auch am Schlosse Stein bei Dellach im oberen Drauthale beglaubigt. Am Turme der grossen Kirche in der Luggau hinwieder lesen wir in den einzelnen Absätzen die Jahreszahlen 1535, 1544 und 1582 und im zweiten Geschosse in gotischen Minuskeln den Namen *Bartlmä Firtaler* als Erbauer. Der Turm wurde ohne Zweifel erst nach des Meisters Tode vollendet. Diese Bauten zeigen uns von einem langen Fortleben der Gotik im Gailthale im 16. Jahrhundert zu einer Zeit, als sich bei Spital im Drauthale schon das herrliche Schloss der Frührenaissance erhob, das jetzt dem Fürsten *Porcia* gehört. In Meister *Bartlmä Firtalers* Baustil, der uns in Laas rein und unverfälscht entgegentritt, sind alle Bauteile der Gotik in Bewegung geraten und der dekorative Bauahmen hat den Bauorganismus zurückgedrängt, so dass alle konstruktiven Gesetze der Gotik aufgelöst sind. Ich habe darum diesen dekorativen Stil, in welchem sich die Auflösung der Gotik vollzieht, geradezu eine Rokokomanier in der Gotik genannt. In der Laaser Kirche ist das Gewölbe zuerst ausgeführt und dann erst sind die Rippen als maskierendes Zierrat in konstruktiv unmöglichen und daher nur in Stucco ausgeführten Gliedern, die sich schlingpflanzenartig ausbreiten, derart befestigt worden, dass das Ganze fast nur den Eindruck einer Plafondmalerei macht. Dieser Eindruck wird durch die vielen mit Wappen bemalten Schilder und durch die fein und zierlich gemalten Ornamente zwischen den Stuccorippen noch gesteigert. Wir gewahren anmutig gewundene Spiralen mit zarten Blattgebilden, grashalmartige Stengel mit natürlichem Verlauf in den Zwischenfeldern der sich schlangenartig windenden Gewölberippen. Dieselbe konstruktiv sinnlose Manier ergeht sich aussen an der Kirche, wo die wuchtigen Strebepfeiler nur wie zum Spiele an die Wand gelehnt sind und keineswegs im soliden Mauerverbände stehen. Pfeiler, die nach ihrer Form, Masse und Funktion bestimmt sind den Druck, der Gewölbe aufzunehmen, sind lediglich dekorative Schaustücke geworden. Am Südpotal der Kirche aber krümmt sich das naturalistische Ast-



Emmersdorf.

werk als ob es nicht in Stein gehauen, sondern in Holz nach Art der Dekoration der Flügelaltäre geschnitzt wäre.*) Den schlanken Turm mit dem hochaufsteigenden Helm möchte man im Landschaftsbilde ebensowenig wie den des nahen *Kötschach* entbehren. Der rote Sandstein der dekorativen Bauteile gereicht der Laaser Kirche gleichfalls zum malerischen Schmucke.***) **Die Pfarrkirche in Kötschach** ist wahrhaft monumental angelegt. Sie besteht aus einem breiten Mittelschiffe und zwei Seitenschiffen von gleicher Höhe mit dem Mittelschiffe. Das rechte Seitenschiff aber ist sehr schmal und hat eigentlich nur die Aufgabe den Seitenschub der grossen Gewölbe zu vermitteln. Die Mauern und die Strebepfeiler aussen sind sehr massiv, alles verrät einen tüchtigen Meister. Als dieses Gotteshaus im Jahre 1518 abbrannte, wurde laut einer in der Kirche zu lesenden Jahreszahl 1518 und 1527 ohne Zweifel Firtaler zum Neubaue desselben berufen. Sind doch die Gewölbe und Pfeiler ganz in der Weise Firtalers gebildet. Die Gewölbe sind nämlich mit einem wirr- und buntverschlungenen, nur aus Stucco ausgeführtem Netze von rein dekorativen Rippen bedeckt, welche sich schlingpflanzenartig ausbreiten. Auch in der Gliederung der einzelnen Pfeiler, von denen jeder in kapriziöser Weise anders gebildet ist, waltet Willkür ohne Rücksicht auf konstruktive Zwecke. Den sonderbarsten Eindruck machen bei einem Wandpfeiler links im Seitenschiffe die weitvorspringenden, reichgegliederten Teile, die in geringer Höhe plötzlich durchaus abgeschnitten erscheinen und daher ohne etwas zu tragen, ich möchte sagen stalaktitenförmig aufragen. Der Pfeiler gegenüber hat in mittlerer Höhe eine weit vorspringende Platte, die nur zwecklose Spielerei zu sein scheint. Das noch erhaltene Masswerk zweier Fenster im Presbyterium und die Schallfenster des Turmes zeigen sehr reiche Gliederung. Das *Presbyterium*

*) Man beachte auch den spätgotischen Leuchter aus Eisen und den gotischen Klopfer an der Sakristeithür; ferner die schönen gotischen Holzfiguren *St. Georg* und *St. Florian*.

***) In der Laaser Kirche sei auch noch des einfachen Sakramentshäuschens aus rotem Sandsteine und eines starkrestaurierten Bildes erwähnt, das *Sigmund Khevenhüller* zu *Aichelberg* im Jahre 1535 zu Ehren der hl. Dreifaltigkeit stiftete. Künstlerischen Wert kann diese figurenreiche Darstellung freilich nicht beanspruchen.

hat ein modernes Kreuzgewölbe ohne Rippen, die man beseitigte, um für eine Bemalung Raum zu bekommen. Die **Klosterkirche in der Luggau**, welche 1515 gebaut und 1536 durch *Daniel von Rubeis*, Patriarchen von *Aquileja* geweiht wurde, ist eine einschiffige, monumentale, gotische Kirche, deren Turm an der Vorderseite der Kirche sich erhebt und durch die offene Turmhalle den Zugang zum Hauptthore der Kirche bildet. Die gotische Architektur dieses Baues Firtalers ist im Innern leider völlig vernichtet, indem die Wände in der Barockzeit der Rippen beraubt und mit prunkvollem Barockornament überzogen wurden. Damit stimmen die reichen Altäre überein. Hätten wir lieber statt dieser Duodezarbeiten der Barockzeit den älteren Bau *Firtalers!*

Dass die Wandmalerei in der gotischen Zeit sowie überhaupt in Kärnten auch im Gailthale gepflegt wurde, dafür haben wir mehrfache Beweise. Ich fand, aufmerksam gemacht durch eine gütige Mitteilung des Herrn Dechantes *Franzisci*, unter Brettern eine wohlerhaltene, den ganzen oberen Teil des östlichen Gewölbefeldes im **Chorabschlusse der Pfarrkirche zu Grafendorf** einnehmende „jüngste Gerichts“-Darstellung, gemalt im Jahre 1414. Im oberen Teile dieses Gemäldes ist der Tag des Zornes gebildet. Christus thront in überlieferter Weise auf der Weltkugel, ein Regenbogen geht vom Richter aus. *Maria* und *Johannes* legen Fürbitte ein am Schreckenstage. Ober dem Richter sieht man Engel in den Lüften. Von *Maria* geht ein lichter Streif hernieder nach der Gruppe der Seligen. Wir gewahren unten (links vom Beschauer) eine Schar der Seligen, welche nackt dem himmlischen Jerusalem zugehen. Rechts vom Beschauer sind Auferstandene schon den höllischen Flammen überliefert. Einer kauert verzweifelnd am Boden, ein zweiter entsteigt hilferingend der Erde, ein anderer weint und birgt das Gesicht in der Hand. Weiter nach rückwärts sieht man auferstehende Gestalten. Ganz rechts ist der Höllenrachen als mächtiger Kopf gebildet. Den Hintergrund nimmt ein grüner Plan mit Höhen ein. Unter dieser Weltgerichtsdarstellung gewahrt man links den Erzengel Michael in gewaltiger Figur, eine Lanze haltend und geharnischt, rechts von ihm ist die Fürbitterin der Menschen, die Gottesmutter, innerhalb einer Strahlenmardorla in Vollgestalt gemalt. Die Inschrift in gotischen Minuskeln sagt, dass Leonhard Unter-

berger im 1400. und 14. Jahre das Gemälde haben machen lassen zu lob und Ehren Mariens und des Erzengel Michael. Ich kann ausserdem im Lessachthale ein zweites Beispiel dafür anführen, dass die Wandmalerei in der besten gotischen Zeit im Gailthale blühte. **Die Kirche zu Podlanig** im unteren Lessachthale zeigt links im Chore über der Kredenznische echtgotische Malereien, die derselben Zeit angehören dürften, wie die in Grafendorf. Man gewahrt Christum stehend in voller Gestalt die Wundmale weisend, ihm zur Seite Maria und Johannes. Ueber den Gestalten erhebt sich ein reicher gemalter gotischer Baldachin. Die Gestalten Christi, Mariens und Johannes sind lang und zart, mit mildem Antlitze, echt gotisch. Die Innenwände dieser Kirche waren früher ohne Zweifel mit gotischen Malereien bedeckt, dieselben sind aber übertüncht und an der linken Wand des Schiffes traten wertlose, von Bauern gestiftete Malereien aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. an die Stelle der gotischen Darstellungen. Sowie hier liegen auch in anderen Kirchen des Landes so z. B. in *Laas* Gemälde unter der verhüllenden weissen Decke. In *St. Radegund* bei *Lorenzen* war nach der Aussage älterer Bewohner die ganze Kirche im Inneren bemalt. Vor circa 40 Jahren wurde alles übertüncht. Der *Christophoros* aussen an dieser Kirche verdient volle Beachtung. Zu beklagen ist der Ruin der Wandmalereien aussen an der **Nordseite der Kirche St. Elisabeth auf der Plöcken**. Man gewahrt dort noch Reste einer gross auf gefassten weiblichen Gestalt. Der Kopf ist noch erhalten; er zeigt wuchtige und üppige Formen und ist mächtig gestaltet, ausserdem gewahrt man Spuren einer Draperie. Links daneben sieht man einen Christophoros in Renaissanceumrahmung. Wie sehr am Ausgange des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit die Wandmalerei vom Volke gepflegt wurde, dafür liefern auch einige bemalte **Bildstöckel**, vor allem zwei solche an der Strasse bei *Reisach* mit ausdrucksvollen Gemälden, von denen eines auch das Wappen der Stifter zeigt, einen klaren Beweis. Von wirklicher Schönheit sind auch die bekannten Freskomalereien an der Aussenseite des rundbogigen Kirchhofportales der **Kirche zu Kirchbach**. Das Mittelbild zeigt den *hl. Martin* zu Pferd, der seinen Mantel mit dem Schwerte unter zwei Bettler, beide Krüppel, teilt. Zwei Engel setzen ihm die Mitra auf. Die reiche Um-

rahmung des Bildes zeigt späteste Gotik mit Renaissance-Anklängen. Zu beiden Seiten dieses Bildes sind stehend in gotischen Nischen unter baldachinartiger Bekrönung rechts Zacharias und Ursula, links *Johannes* der Täufer und *Jakob* der Aeltere in Vollfiguren auf gemustertem Hintergrunde gemalt. Dieses Bild ist durch Holzschnitt und Photographien in weiteren Kreisen bekannt. Hingegen war eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges, von der ich erst im Vorjahre die erste Beschreibung gegeben habe, bis jetzt fast unbekannt, nämlich die herrliche, wahrhaft künstlerische Darstellung **des jüngsten Gerichtes**, die eine Travee der linken Seitenwand **der Kirche St. Lorenzen im oberen Lessachthale** einnimmt. Dasselbe wurde jüngst von *Alois Gnädinger* in *Feldkirch* photographiert. Das Gemälde glänzt im satten Farbenschmucke voll Leuchtkraft; helle und intensive Töne walten vor. Christus in regenbogenartiger Mardorla sitzt auf dem Regenbogen und hat zu Füßen die Weltkugel. Das wallende Gewand lässt Brust und Hände frei; der Richter hat ein jugendliches Antlitz mit kurzem Barte und trägt die Krone. Vom Weltrichter gehen zwei Schwerter aus, von denen das eine nach der Seite der Seligen von Lilien umsprossen ist, während das andere sprühende Zornesflammen zeigt. Die Worte an den flatternden Spruchbändern verkündigen gleichfalls Seligkeit und Verdammnis. Oben in den Lüften schweben Engelgestalten, welche die Abzeichen des Leidens Christi tragen; Johannes und Maria in ausdrucksvoller Geberde knien fürbittend zu beiden Seiten des göttlichen Richterthrones. Daneben reihen sich rechts und links auf Bänken sitzend oder stehend im abgestuften Bogen die zwölf Apostel als Besitzer des Gerichtes. Hält sich der Künstler im oberen Bildteile trotz der porträtartigen Durchbildung der Köpfe und der schönen Faltenwürfe inhaltlich an die alte Tradition, so zeigt sich in der unteren Bildhälfte sein ästhetischer Sinn als echter Renaissancekünstler in feinsten Weise. Links vom Beschauer zeigt sich ein mächtiger Bau mit Türmen, das himmlische Jerusalem. Ein reicher Zug der Seligen, voran Kaiser und Päpste, Bischöfe, ferner Patrizier und Bürger beiderlei Geschlechtes; Geistliche und Nonnen nähern sich der Pforte des Himmels, wo die göttlichen Musikanten spielend und Posaunen blasend der neuen Ankömmlinge harren. Die Vordersten knien;

die Uebrigen bewegen sich wohlgeordnet in reicher Zeittracht. Alles ist voll künstlerischer Ausführung. Der vorderste Papst küsst knieend dem *hl. Petrus*, der gleichfalls als Papst dargestellt ist, die Hand. Besonders edel ist ein Jüngling mit wallenden Locken im Zeitkostüme gebildet, der ein Barett trägt; ebenso porträtwahr Damen in Zeittracht. Im mittleren Vordergrund des Bildes vor einem Wegkreuze und einem Wassersprudel trennt ein Hirte die Schafe von den Böcken, ein treffliches Symbol der Scheidung der Guten und Bösen, die sich vollzogen hat. Den rechten Teil des Bildes (vom Beschauer aus) vorne nimmt eine wildbewegte Gruppe von Verdammten ein, zu einem Knäuel verschlungen und vom höllischen Seile umspannt. Teufel packen die Verdammten und führen sie dem offenen Höllenrachen mit Glotzaugen zu, in welchem der vieläugige Satan auf einer vierfüßigen Bestie thront. Im Hintergrunde des Bildes hinter dem Wegkreuze auf einem Hügel entsteigen die Seligen von Engeln emporgehoben einerseits, die Verdammten mit Dämonen ringend andererseits den Gräbern. In den Lüften gewahren wir posaunenblasende Engel, die Streifen mit Kreuzen an den Posaunen enthüllen. Desgleichen entfalten auf der Seite der Seligen Engel das Buch des Heiles, andererseits aber Teufel das Buch der Verdammnis. Da die Kirche *St. Lorenzen* erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts gebaut wurde, so geht schon daraus hervor, dass diese „jüngste Gerichts“-Darstellung dem Beginne der Neuzeit angehört. Ein Vergleich mit dem berühmten Freskogemälde des jüngsten Gerichtes in Millstatt zeigt, dass dieses Bild derselben Zeit, also der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts angehört und wahrscheinlich den gleichen unbekanntem Meister hat. Wie in Millstatt ist der Zug der Seligen angeordnet und die Gruppe der Verdammten gleich angebracht, während im Hintergrunde ebenfalls die Auferstehung nur von Ferne und nebenher gezeigt wird. Der Heilige, welcher am Millstätterbilde Kinder in segelartig aufgespanntem Tuche in den Himmel trägt, kehrt in *St. Lorenzen* im Zuge der Seligen wieder, ebenso der nackte Fürst mit ringenden Armen im Knäuel der Verdammten. Da aber, wie ich gezeigt habe,*) der unbekanntem

*) Man sehe meine Abhandlung »Das jüngste Gericht in Millstatt, nebst Betrachtungen über mittelalterliche Weltgerichtsbilder«, *Neue Carinthia* S. 26—42 und 70—89. Vor allem S. 39—41.

Meister des Millstätterfrescos sich in Italien an *Fra Bartolomeos* berühmten jüngsten Gerichte (*Florenz—Maria nuova*) gebildet hat, wohl auch *Raffaels* Fresko in *St. Severo in Perugia* und die *Disputa* im Vatikan gesehen hat, so bewundern wir in *St. Lorenzen* gleichfalls einen künstlerisch geschulten Maler, vielleicht denselben wie in Millstatt. Doch möchte ich wegen der Anordnung der Apostel in *St. Lorenzen*, die noch nicht so perspektivisch vollendet gegeben ist wie in Millstatt, das Bild in die frühere Zeit der Thätigkeit dieses Malers setzen. (Anfang des 16. Jahrh.)

An der gotischen Glasmalerei, die in Kärnten blühte, hat das Gailthal Anteil durch die schönen spätgotischen **Glasgemälde in der Kirche zu Egg**. In der dortigen Marienkapelle zeigt das dreiteilige Fenster Christum am Kreuze mit Maria, Johannes und der hl. Barbara (unten). Rechts und links sind die Stifter dieses Gemäldes, welche die Umschriften an den Wappenbildern nennen, dargestellt, nämlich *Gandolf von Khünburg* und seine Gemahlin *Dorothea*. Es ist dies dasselbe Ehepaar, welches das interessante Bild an der Lehne des Betstuhles in der gleichen Marienkapelle zu Egg stiftete, welches das Innere einer spätgotischen Kirche zeigt, worin die Mitglieder der Familie *Khünburg* beten. Unten sind deren Namen aufgeführt, oben wieder die Wappen des genannten Ehepaares mit den Inschriften auf den Spruchbändern »*Kandolf von Kyenburg* und *Dorothea* sein hausfrau gep. von lind 1491.« Ein zweites Glasgemälde in Egg ist nur in der obersten Tafel unversehrt erhalten. Die anderen Tafeln vom Sturme eingedrückt, wurden im Pfarrhofe deponiert.*) Von hoher archäologischer Bedeutung sind zwei bemalte Holzdecken aus der spätgotischen Zeit, von denen die eine auf das mannigfaltigste mit Arabesken und Tierfiguren bemalte Decke in **Radnig bei Hermagor** nach der Restaurierung der Kirche in der Vorhalle angebracht wurde, während die zweite noch jetzt die Decke des Schiffes **der Kirche St. Leonhard in der Schlanitzen bei Tröpolach** schmückt. Diese Plafonds sind unbedingt die wertvollsten und schönsten dieser Art in Kärnten und dürften überhaupt wenige ihres gleichen

*) Die Grabsteine des *Gandolf von Khuenburg* † 1491 und vor allem der des *Christof von Khuenburg* † 1542 und seiner Frau *Sibylla von Silberberg* sind sehr beachtenswert.

haben. Der Reichtum der Motive ist geradezu erstaunenswert. Wir gewahren in *Tröpolach* Felder mit arabeskenartiger Bemalung, daneben aber Vogelgestalten mit Schlangenleibern, Blattgebilde, die tändelnd in Tierbildungen übergehen, Blätter, die in dämonenartige Fratzengebilde auslaufen, zierlich gebildete Hirsche (in den Feldern gegen den Chor zu), Drachen mit langen Hälsen und kurzen Beinen, welche sich scheu umblicken, Blätter, auf welchen adlerartige Tiere ruhen, ferner spätgotische Baldachine und ciborienartige Gebilde, während andere Felder mit bemalten Sternen oder Bandverschlingungen und tauartigen Verknotungen erfüllt sind. All' dies ist höchst genau gestaltet und doch mit grosser Leichtigkeit und unerschöpflicher Mannigfaltigkeit hingeworfen.*) Am reichsten entfaltete sich die Kunst des Holzschnitzers, verbunden mit der des Malers im 15. und erste Hälfte des 16. Jahrhunderts auf den Flügelaltären, die in Kärnten zahlreich und wertvoll sind, und von denen das Gailthal einige sehr bedeutende Leistungen dieses Kunstgewerbes aufzuweisen hat. Wir sehen hier ab von einzelnen bemalten gotischen Holzstatuen, die sich zerstreut in Kirchen finden, müssen aber einiger bemalter Holzreliefs erwähnen, welche Kunstwert haben. **Am Hochaltare der Kirche St. Stefan an der Gail** befindet sich eine sehr ausdrucksvolle und sehenswerte in Holz geschnitzte Darstellung der Steinigung Stefans und eine ähnliche kleinere Darstellung der Marter des hl. Laurentius aus dem Ausgange des Mittelalters. Auch die Darstellung des Todes Mariens aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts in Holzrelief in der **Luggaukirche** ist ein treffliches Werk dieser Art. In der Kirche zu **Liesing im Lessachthale** befinden sich ferner an der linken Chorwand bemalte Holzreliefs, deren Ausführung zwar roh, aber voll Streben nach Naturwahrheit ist und die in die gotische Zeit gehören. Das eine Relief stellt dar, wie der hl. Nikolaus im Schiffe den Sturm beschwört, das zweite das Kornwunder desselben Heiligen, das dritte Nikolaus mit den goldenen Aepfeln und die drei Jungfrauen, das vierte führt vor, wie Nikolaus eine knieende edle Frau vom Tode durch das Schwert errettet. Mögen diese Reliefs, sowie einzelne gotischen Heiligenstatuen, wie die in der

*) Man sehe meinen Aufsatz *Carinthia* I. 82. Jahrgang, p. 174.

Kirche St. Jakob im Lessachthale, Teile von Flügelaltären sein, so können wir die Technik der Schnitzer und Maler an mehreren erhaltenen Flügelaltären im Gailthale vollauf bewundern. So **in der Kirche Maria Gail bei Villach**, wo ein reich geschnitzter Flügelaltar mit trefflicher spätgotischer Umrahmung der Verehrung Mariens besonders geweiht ist. **In Seltschach** bei Arnoldstein sind zwei Flügelaltäre, von denen der eine, der im Mittelbilde Maria mit dem Kinde darstellt, besonders Anerkennung verdient.

Von hoher ästhetischer Bedeutung sind ferner **zwei Flügelaltäre in der Kirche zu Presseken**,*) von denen der eine grössere im Mittelschreine, *Maria mit dem Kinde* mit Engeln geschnitzt enthält, während die Predella, die hl. *Anna* mit *Maria* und *Jesus* im Schosse und die ganze Sippe Christi im Hintergrunde, sowie vorne knieende Männer und Frauen vorführt. Bei dem kleineren Flügelaltäre ebendasselbst sind die Gemälde an den geöffneten Flügelseiten von wahrhaftem Kunstwerte. Sie zeigen rechts Maria mit aufgelösten blonden Haaren, welche das Kind hält. Sie trägt langes, golddurchwirktes Gewand und die Krone. Am linken Flügel besonders schön ein adeliger Jüngling in Hermelin und pelzverbrämten Sammtmantel, der eine Lanze hält. Beide Altäre stammen aus dem 16. Jahrhundert und zeigen, wie lange man in Kärnten in der kunstvollsten Weise am gotischen Altarschreine festhielt. Zu den beachtenswertesten Flügelaltären Kärntens gehört auch der **Flügelaltar in der Leonhardskirche in der Schlanitzen bei Tröpolach**. Der Altarschrein zeigt die bemalte Holzstatue des hl. Leonhard mit der Kette. Das Gesicht ist individuell lebenswahr und voll mächtigem Ausdrucke. Ich glaube, dass diese Holzstatue, ebenso wie die am herrlichen Flügelaltäre der Leonhardskirche in *Tweng* bei *Möllbrücken* im *Drauthale* und die in Zwickenberg oberhalb *Oberdrauburg*, der Schule des berühmten *Michael Pacher von Brunneck* entstammen.

Von auserlesenem Schönheitssinn nach Kolorit, Gewandung und Haltung und von anmutiger Gesichtsbildung sind ferner am **Flügelaltäre in der Schlanitzen** die vier

*) Diese beiden Flügelaltäre wurden leider in jüngster Zeit um den Preis von 700 fl. an den deutschen Ritterorden verkauft! Anm. d. R



GOERTSCHACH



Förolach



Zuchen Wasserfall



ST. STEPHAN

Heiligen (*Dorothea* und *Euphemia* links und *Erasma* und *Thekla* rechts), die man bei geöffneten Flügeln auf schimmernden Goldgrunde gewahrt. In den Grund dieses Flügelaltares sind Namen eingekritzelt, der älteste schon im Jahre 1532. Unter den Monstranzen ist die **in der Pfarrkirche zu Arnoldstein** aus der Uebergangszeit der Gotik in die Renaissance sehenswert.

Wir sind, da wir die letzten zwei Jahrhunderte, die wenig Bedeutendes hinterlassen haben,*) nicht eingehend behandeln, am Schlusse unserer Skizze angelangt. Mögen dem Gailthale alle seine Kunstschatze, die es noch besitzt, an Ort und Stelle erhalten bleiben! Möge es vor allem der Lokalpatriotismus der Gailthaler verhindern, dass unberufene Kunsthändler und Sammler im Gailthale Gehör finden, und wertvolle Objekte der Vorzeit in die Fremde schleppen. **Diese Händler und Sammler schädigen das Land und die Kunst desselben.** Man soll sie abweisen, wo immer sie erscheinen!

*) Unter den Bauten dieser Zeit ist das **Schloss Wasserleonburg** bei *Sack* im unteren Gailthale am bedeutendsten. Es stammt laut Aufschrift an der Hofeinfahrt in seiner jetzigen Gestalt aus dem Jahre 1747 und ist von *Andreas Semmler von Scharffenstein* neu gebaut. Einzelne Teile aber sind älter. Der Hof hat an der Südseite einen Arkadengang. Die im nördlichen Schlossflügel angelegte Kapelle mit Pilastergliederung und schöner Decke ist sehenswert. Bessere Barockaltäre und Barockbilder finden sich in einzelnen grösseren Kirchen zerstreut. Am merkwürdigsten dürfte das Bild der Marter des *hl. Cyriacus* 1588 in der **Kirche zu Hohenthurn** sein. Es ist aber verblasst und sehr ungünstig beleuchtet. Am Seitenaltar der **Pfarrkirche zu Arnoldstein** befinden sich zwei bessere Bilder aus dem 18. Jahrhundert, die *hl. Apollonia* und *Lucia* vorstellend. In der **Pfarrkirche zu Weisbriach im Gitschthale** ist das Hochaltarblatt, die Taufe Christi darstellend, nicht unbeachtenswert, ebenso am Seitenaltare die Krönung *Mariens*. In *Grafendorf* erwähne ich den Barockaltar mit Gipssäulen, in *Mauthen* in der Pfarrkirche den Barockaltar mit dem Bildnisse des *hl. Marcus* und dem Oelgemälde der Krönung *Mariens*. In der **Sakristei der Kirche in der Luggau** findet sich ein interessanter Messkelch aus dem Ende des 17. Jahrhunderts.



Die landwirtschaftlichen Verhältnisse des Gail- und Lessachthales.

Besprochen vom kaiserlichen Rate *Cosmas Schütz*.

Klima und Boden bedingen das Pflanzenwachstum einer Gegend. Der Wirtschaftsbetrieb im Gailthale wird daher erst verständlich, wenn diese beiden Faktoren in Betracht gezogen und entsprechend gewürdigt werden. Einer berufeneren Feder war es vorbehalten, das Zusammenwirken von Wärme und Feuchtigkeit, wie es durch jahrelange Beobachtungen im Gailthale festgestellt ist, dem Leser vorzuführen; wir dürfen uns daher auf die Kennzeichnung des *Bodens* allein beschränken.

Bei einer so bedeutenden Längenausdehnung (*Föderau-Nötsch-Kötschach-Luggau*) muss der Boden in einem Gebirgslande begrifflicherweise grosse Verschiedenheiten aufweisen: Felstrümmer und Gerölle längs der Südseite des *Dobratsch*, der Stätte des furchtbaren Bergsturzes (1348) ebenso auch in den Seitengräben, aus denen die Wildbäche hervorbrausen, weiter thalaufwärts ausgedehnte moorige Wiesen, hervorgerufen durch den Rückstau der von den Schuttmassen des *Dobratsch* verlegten *Gail*; an den Hängen süd- und nordseits ein milder fruchtbarer Lehmboden, reich an Kalk, letzterer herrührend von dem dolomitischen Gestein, aus welchem die beiden Gebirgszüge vorwiegend gebildet sind.

Dieser gutgeartete, durch rasche Verwitterung des bei Hochwässern abgelagerten Stein- und Schuttmateriales sich immer wieder erneuernde, an anderen Stellen seit langen Jahresreihen ruhig abgelagerte Boden setzt sich auch durch das ganze Lessachthal fort, d. i. jenem hochgelegenen Teile des Gailthales, der bei *Kötschach* beginnt und bei *Maria Luggau* endet. Er ist für alle Feldfrüchte geeignet, soweit

die Höhenlage deren Anbau zulässt: Weizen, Roggen, Gerste, insbesondere aber Türken (Mais) und Klee. Für letzteren sind alle Bedingungen zu üppigem Gedeihen gegeben: das feuchtwarmer Sommerwetter und der frische kalkreiche Boden, infolge dessen diese treffliche Futterpflanze viel rascher auf demselben Felde wiederkehren darf, als anderwärts.

Die Anbauverhältnisse sind nach der Erntestatistik des Jahres 1893 wie folgt nachgewiesen:

In Hektaren:

Fruchtgattung	Im Gerichtsbezirke		Zusammen Gail- und Lessachthal	In %
	Hermagor	Kötschach		
Weizen	264	182	446	9
Roggen	527	501	1028	20.2
Gerste	237	250	487	10
Hafer	263	228	491	10
Mais	500	341	841	17.3
Hirse, Fenich	26	—	26	0.5
Pferdebohnen	14	34	48	1
Mengfrucht ($\frac{1}{3}$ Gerste, $\frac{1}{2}$ S.-Roggen)	52	68	120	2.5
Lein	26	22	48	1
Kartoffeln	105	114	219	4.5
Runkelrüben	26	23	49	1
Kraut	13	23	36	0.8
Rotklee	316	285	601	12.3
Eggarten	264	206	470	9.9
Zusammen	2633	2277	4910	100

Aus vorstehender Nachweisung geht hervor, dass 22,2 % des Ackerlandes dem **Futterbaue** gewidmet sind. Die Graswüchsigkeit des Bodens an den schattseitigen Berglehnen des unteren Thales, dann im ganzen oberen und Lessachthale, — begünstigt durch die auf Sommer und Herbst ziemlich gleich verteilten namhaften Niederschläge — ist die Veranlassung, dass 9,9 % Acker abwechselnd als Grasland genutzt wird (Wechseläcker, Eggarten). Hierbei wird selten Klee eingesät, die Berasung tritt so rasch und kräftig ein, dass es keiner weiteren Einsaat bedarf. Unter Berücksichtigung dieses Umstandes ergibt sich die weitere Thatsache, dass der Rotkleebau hauptsächlich nur in der Thalsohle und an den sonnigen Gehängen Platz hat, woselbst

er zuweilen schon im vierten Jahre auf demselben Acker wiederkehrt. Als Hauptfrucht nimmt neben dem **Roggen** mit 20,2 0/0, der **Mais** die dritte Stelle mit 17,3 0/0 ein; letzterer dient fast ausschliesslich zur menschlichen Nahrung, nachdem der Gail- und Lessachthaler seine »Plenten« ebenso schätzt, wie der benachbarte Wälsche seine Polenta. Bemerkenswert ist der nicht unbeträchtliche Anbau von Pferdebohnen zur menschlichen Nahrung im Lessachthale.

Wir entnehmen unseren Aufschreibungen nachstehenden Speisezettel des Lessachthalers:

Morgens: Schotten- oder Bohnensuppe, auch Türkenmuss; *vormittags*: Im Sommer Brot, im Winter nichts; *mittags*: fünf- bis sechsmal die Woche »Plenten« mit Milch, einmal geschmalzene Nockerln, am Sonntag Knödl; *nachmittags*: im Sommer Brot und Milch; *abends*: Gerstbrein, Suppe und Aehnliches.

Die sonnseitigen Gehänge, sowie die Thalsohle verzeichnen indessen doppelten Fruchtbau im Jahre. Es folgt nach Roggen in derart günstigen Lagen noch *Haiden* (Buchweizen), nach *Weizen* die *Stoppelrübe*; neuerer Zeit wird in zunehmendem Masse *Mengfutter* in die *Stoppel* gebaut. Auch etwas Samenklec wird stehen gelassen.

Es entfielen 1893 in Hektaren:

Fruchtgattung	Im Gerichtsbezirke		Zusammen
	Hermagor	Kötschach	
auf Haiden	53	45	98
» Stoppelrüben	79	68	147
» Stoppelfutter	13	7	20
» Samenklec	16	14	30

Eine strenge Fruchtfolge wird nicht eingehalten: der bedeutende Viehstand liefert genügenden Dünger, um oft und kräftig den Acker begailen zu können; es darf daher im allgemeinen die Wirtschaftsführung als eine »freie« bezeichnet werden.

In der *Eggartenregion* wird häufig folgender Turnus eingehalten:

1. Winterroggen,**
2. Hafer,
3. Sommerroggen,**
4. 5. 6. Eggarten.

** bedeutet starke, * bedeutet halbe Düngung.

Im *Lessachthale*:

1. Sommerweizen,** Türken,** Lein, Hafer, 2. Winterroggen, Winterweizen, Winterweizen,** Winterweizen.**
3. Sommerweizen oder Gerste,* Winterroggen (Stoppelrübe*).
4. Bohnen.** Türken,** Kartoffeln.* 5. Sommerung mit oder ohne Kleeesaat. 6 bis 10. Eggarten.

Hiebei muss bemerkt werden, dass die Höhenlage des Thales den Anbau der Winterfrüchte bereits im August bedingt.

Das **Wiesenland** umfasst:

im Bezirke	Hermagor	4990.4	ha
»	»	Kötschach	3252.4 »
		zusammen:	8242.8 ha

übersteigt sonach das Ackerland um nahezu 70 Prozent. Der Rückstau des Gailflusses im unteren Thale, in jüngster Zeit einigermaßen gemildert durch die Gailregulierung, dann die von den beiderseitigen Gebirgswänden herabdrückenden Quellwässer und die die Thalsohle durch ihre Ablagerungen immer mehr erhöhenden Bach- und Flussläufe bewirken notwendigerweise ausgedehnte Versumpfungen der Thalsohle, in folgedessen grossenteils saures oder Pferdeheu gewonnen wird. Die Rührigkeit der Bevölkerung verzeichnet jedoch bereits namhafte Meliorationen. Ausser der im grossen Stile als Staats- und Landesaktion durchgeführten Gailregulierung und der Wildbachverbauungen sind im Genossenschaftswege durch die k. k. Landwirtschaftsgesellschaft für Kärnten unter Leitung ihres Wiesenbaumeisters ganz ansehnliche Entsumpfungen erfolgreich durchgeführt worden und zwar zu *Rattendorf* mit 130 ha, zu *Kirchbach-Tressdorf* mit 390 ha, während mehrere andere, so auch die Tieferlegung des Presseker Sees sich in Vorbereitung befinden. Die Bringung des Futters ist unter so bewandten Umständen begreiflicherweise häufig schwierig; will man ja die bekannte kurz geschürzte Tracht der Gailthalerinnen mit diesem Umstande in Beziehung bringen, — und so gilt denn die Futterwerbung als die wesentlichste landwirtschaftliche Jahresverrichtung mancher Ortschaften. Zahlreiche Heuhütten bedecken die ausgedehnten Wiesenflächen; wogegen der Klee teils auf »*Hiefeln*« teils in sogenannten »*Harpfen*« (Harfen) getrocknet wird — landesübliche Vorkehrungen, welche sich seit langen Zeiten bewährt haben.

Die Viehzucht

im Gailthale kulminiert, den gegebenen Futterverhältnissen angemessen, in der **Pferdezucht**. Es wird ausschliesslich das den österreichischen Alpen eigentümliche norische oder pinzgauer Pferd gezüchtet: einige Tropfen Blut vom schweren Gestütsschlage, welcher durch die früher bestandenen ärarischen Beschälstationen dem vorhandenen Materiale beigemischt wurden hat keinesfalls geschadet; die Pferde des Gailthales sind dadurch nur »gängiger« geworden. Sie sind daher nicht bloss geschätzt im schweren Zug, sie verdienen auch alle Beachtung für den Wirtschaftsbetrieb, sowie als Kanonenpferde für die Armee, da sie gleicherweise Kraft mit »Gängigkeit« verbinden. Die erzüchteten Fohlen werden meist schon in der ersten Jugend verkauft, wobei leider manches wertvolle Stück für die heimische Zucht verloren geht; was dieser erhalten bleibt, sommert regelmässig auf der Alpe, wobei sich die Lunge dehnt, der Brustkorb entwickelt und die Hufe stählen, nicht zu vergessen der reichen Ernährung der Knochen durch das kalkreiche Weidefutter der Gailthaler Alpen. Zähigkeit und Ausdauer, verbunden mit Genügsamkeit und ruhigem Temperament, sind darum weitere Vorzüge, wodurch sich das Gailthaler Pferd auszeichnet.

Den offiziellen Listen ist zu entnehmen, dass im Jahre 1894 im politischen Bezirke Hermagor 14 Staatshengste in Privatpflege standen und daneben noch sechs lizenzierte Privathengste deckten, deren Masse mit 164 und 174 cm Höhe und 185 bis 205 cm Brustumfang angegeben sind.

Nach der Viehzählung vom 31. Dezember 1890 verzeichnet das Gailthal einen Pferdestand von

	Im Bezirke		Im ganzen	
	Hermagor	Kötschach	1890	1880
Fohlen	498	312	810	773
Zuchtstuten	562	388	950	821
Andere Stuten	398	230	628	564
Hengste	22	15	37	28
Wallachen	51	46	97	167
Summa	1531	991	2522	2353

	Im Bezirke		Im ganzen	
	Hermagor	Kötschach	1890	1880
Maulesel	4	2	6	10
Maultiere	15	28	43	24
Esel	7	7	14	18

Vorstehende Ziffern illustrieren vollkommen das Gailthal in Kärnten als ein hervorragendes Pferdezuchtgebiet: von den Bauern werden fast ausschliesslich nur Stuten gehalten und was zuchtfähig ist, zur Zucht benützt; nebstdem ist deutlich zu ersehen, dass sich diese Ziffern gegenüber der Zählung vom Jahre 1880 nach **aufwärts** bewegen.

Zur Maultierzucht werden in der Regel **nur** alte ausgetragene Stuten verwendet: als weiland Sr. Kaiserl. Hoheit **Kronprinz Rudolf** von seiner Orientreise zurückkehrte, spendete er dem Gailthale jenen prachtvollen Eselhengst — einen Schimmel, den er von einem **egyptischen** Scheich zum Geschenke erhalten hatte.

Weniger erfreulich gestalten sich die Ziffern in Betreff der **Rindviehzucht**, soweit es deren **Zahl** betrifft.

Es wurden gezählt:

	Im Bezirke		Im ganzen		Bemerkungen
	Hermagor	Kötschach	1890	1880	
Jungrinder unter 1 Jahr	1598	1690	3288	3061	Stiere im Gebrauchsalter. Stiere über 1 Jahr.
Stiere über 1 Jahr .	109	80	189	128 184	
Kalbinnen über 1 Jahr .	2007	1331	3338	3731	
Kühe	3152	2873	6025	7082	
Jungochsen	647	916	1563	2317	
Zugochsen	225	912	1137	1781	
Zusammen	7738	7802	15540	18284	

Die Zahl der Rinder hat demnach im Gailthale innerhalb 1880 bis 1890 eine nicht unbeträchtliche Verminderung erfahren, was einerseits auf den erhöhten Pferdestand, andererseits auf einen grösseren Abverkauf im Herbste 1890 zurückzuführen ist. Dagegen hat sich die Qualität des im Gailthale gezüchteten Rindviehes wesentlich gehoben, indem die fortwährende Zufuhr reinblütiger Stiere des Möllthaler Schlages

(pinzgauer Rasse) das frühere Untereinander immer mehr verdrängt und das Gailthal nunmehr bereits eine gute Bezugsquelle für die so genügsamen, in Milch und Fleischnutzung gleich wertvollen Rinder des genannten Schlages geworden ist. Besonders hervorzuheben ist in dieser Richtung das Gitschthal, woselbst bereits eine Rindviehzuchtgenossenschaft besteht, deren Aufgabe es ist, durch Festhalten des vorhandenen besten Muttermaterials und beständige Zufuhr tadelloser männlicher Zuchttiere die Zucht zu veredeln. Stierprämierungen, welche regelmässig sowohl im oberen Gailthale, als auch in Hermagor stattfinden, verfolgen den gleichen Zweck und so darf denn angenommen werden, dass bei der bekannten Rührigkeit und dem Vorwärtstreben des Gailthalers auch die Rindviehzucht sich bald zu einer wesentlichen Einnahmequelle gestalten werde.

An **Ziegen, Schafen** und **Schweinen** zählte das Gailthal:

	Im Bezirke		Im ganzen	
	Hermagor	Kötschach	1890	1880
Ziegen	1378	2262	3640	3969
Schafe	3283	3395	6678	7664
Schweine	1478	738	2216	1633

Die **Ziegen**, geschätzt als Milchtiere auf der Alpe, begleiten regelmässig in grösserem oder minderm Prozentsatze das übrige Alpvieh — der Schaden, den sie durch ihren Biss im Jungwalde anrichten, ist die Veranlassung, dass sie namentlich von den Forstleuten gehasst werden und dass bei strengerer Handhabung des Forstgesetzes eine Verminderung dieses sonst höchst schätzenswerten Haustieres eintreten muss.

Die Verminderung des **Schafviehes**, dessen Haltung die Ausnutzung der oft wasserarmen Kalkalpen des oberen Gail- und Lessachthales ermöglicht, lässt sich ausschliesslich zurückführen auf die Wertverminderung, welche diese Tiergattung in der Ausfuhr nach der Schweiz und nach Frankreich in den letzten Jahren erfahren hat. Gezüchtet wird fast ausschliesslich das Kanalthaler (Uggowitzer-Seeländer), Schaf, ein hochbeiniges, ungehorntes Hängeohrschaf mit Ramskopf, das dem Bergamasker nahe verwandt ist und von demselben wahrscheinlich abstammend, als vorzügliches schweres Fleischschaf wohlverdienten Ruf genießt.

Die **Schweinehaltung** weist zwar im Jahrzehnt 1880/1890 eine Vergrößerung nach, immerhin aber ist die »Zucht« von keinem wesentlichen Belange. Grossenteils werden Ferkel in Unterkärnten angekauft und dem Alpenvieh mitgegeben, die abfallende Molke findet durch dieselben ihre beste Verwertung; da indessen um Weihnachten meistens Schweineschlachten stattfindet, so geben die durch die Viehzählung mit 31. Dezember gewonnenen Ziffern gewissermassen nur den Tiefststand dieser Viehgattung im Haushalte des Landwirthes an.

Die Alpenwirtschaft.

Wer von der Höhe der »*Egger-Kanzel*« oder von einem höheren Punkte in das Gailthal hinabsieht, wird es erst gewahr, wie schmal dieses, von dem Silberfaden der Gail durchzogene Thal ist, wie wenig Boden dasselbe der Bevölkerung bietet! Und in der That: der Schwerpunkt der Landwirtschaft darf in viel höherem Masse jenen ausgedehnten Flächen zugemessen werden, welche südseits und nordseits der schmalen Thalsohle bald als langgestreckte Hochthäler, bald als gras- und waldbewachsene Gehänge oder Mulden in das Gebirge eingebettet erscheinen.

Das von der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft für Kärnten in den Jahren 1873—1891 herausgegebene Quellenwerk: »Die Alpenwirtschaft in Kärnten« gestattet einen genaueren Einblick in die alpwirtschaftlichen Verhältnisse des Landes. Am südlichen Ufer der Drau gehören dem Gailthale zu: 1. Die Alpen des Lessachthales, 2. die Alpen südseits der Gail, 3. die Alpen nordseits der Gail, letztere wieder zerfallend in die Reisskofelgruppe — südliches Gehänge — und in die Dobratschgruppe.

Auf Hektaren umgerechnet, ergeben sich folgende Ziffern für das Alpenland des Gailthales:

Alpengebiet	Der Alpen		Davon		Gesamtauftrieb Kuhrechte
	Anzahl	Flächenmass in Hektaren	bewaldet	als Wiesen benützt	
Lessachthal	39	12132.8	2747	500	2899.1
Südlich der Gail	63	10496	2062	185	7340.5
der Reisskofelgruppe	26	6326	1101	262	1924.3
der Dobratsch	6	3809.8	1885	0.6	951.9
Zusammen	134	32764.6	7795	947.6	13115.8

In diesem Flächenmasse erscheinen auch inbegriffen die aufgelassenen »Halhuben« — Maiensässe der Schweiz — welche übrigens hier weniger zahlreich sind, als im Gebiete des Urgebirges, dann die ausser Kultur stehenden Flächen mit ca. 6000 Joch.

Ein vergleichender Blick auf die Viehstandsziffern lässt es begrifflich erscheinen, dass das Gailthal nicht jene Mengen Vieh überwintern kann, welche reichliche Sommernahrung auf den Alpen hätten: ausser dem *Drauthale*, welches teilweise Lessachthaler Alpen benützt, ist es darum das angrenzende Venetien (Friaul) bis nach Palmanuova hinab, dem die trefflichen Hochweiden des Gailthales zu gute kommen. Zum Teil sind Alpen in wälschen Händen, meist aber sind Alpen von Italienern für ihr Vieh gepachtet, teilweise wird auch italienisches Zinsvieh aufgenommen.

Nach genauen Erhebungen bei den Finanzämtern zu Pontafel und Kärnten belief sich die Anzahl italienischen Weideviehes auf den südlichen Gailthaler Alpen im Jahre 1872 auf 6182 Stück, die Abfuhr von Molkereiprodukten nach Italien auf ca. 49000 kg Fettkäse, 2200 kg Butter und 6700 kg Zieger.

Die **Besitzverhältnisse** sind verschieden geartet: es giebt a) Alpen im freien Besitz (34), b) Alpen im Besitze ehemaliger Herrschaften mit Servitut und Weideberechtigung für ehemalige Unterthanen (5), c) Gemeinschaftsalpen im Besitze mehrerer oder aller Insassen einer Ortschaft (62) und d) Nachbarschaftsalpen im Besitze von zur Benützung berechtigten Insassen mehrerer Ortschaften (33). Verpachtet waren zur Zeit der Erhebungen 18 Alpen, die übrigen wurden in eigenem Betrieb bewirtschaftet.

In den Gemeinschafts- und Nachbarschaftsalpen ist die Grundlage gegeben für eine rationelle genossenschaftliche Benützung und Ausnützung des herrlichen Weidebodens, welche aber nur dann erst goldene Früchte zeitigen kann, wenn auch die Verarbeitung und Verwertung der Produkte in einheitlicher Weise und auf gemeinsame Rechnung erfolgt. Bestrebungen nach dieser Richtung hin haben aber leider keinen nachhaltigen Erfolg gehabt; die Käsereigenossenschaft zu Egg hat bald wieder zu bestehen aufgehört. So wird denn der Tourist auf der Dellacher, sowie auf der Egger-Alpe förmliche Dörfer von Alpenhütten gewahr mit den obligaten Wirtshäusern, woselbst jeder Besitzer für einige

Stücke Vieh seine Leute zu halten bemüssigt ist, die den geringen Nutzen wieder aufzehren; wenn es auch zu sog. »Alpenordnungen« gekommen ist, welche wenigstens die Verwaltung und Beaufsichtigung der betreffenden Alpengebiete zu regeln geeignet sind. Die Auftriebsrechte sind meist behördlich geregelt; für den Weidebedarf der verschiedenen Haustiere gilt speziell im südlichen Gebiete der Gail folgendes Verhältnis:

für eine Kuh . . .	1	Stoss
„ einen Ochsen . . .	1	„
„ ein Stück Jungvieh	$\frac{1}{2}$	„
„ ein Kalb . . .	$\frac{1}{4}$	„
„ ein Pferd . . .	2 bis 3	Stösse
„ ein Schaf . . .	$\frac{1}{8}$	Stoss
„ eine Ziege . . .	$\frac{1}{6}$	„
„ ein Schwein . . .	$\frac{1}{5}$	„

Die Molkereinutzung in den Gemeinschafts- und Nachbarschaftsalpen pflegt häufig an einen »Alpherrn« verpachtet zu sein. Am neunten Tage nach dem Auftriebe ist Probemelken; was an diesem Tage ermolken wird, gilt als Masstab für die Berechnung. Zur Zeit der Erhebungen zahlte der Alpherr auf der Eggeralpe für die n.-ö. Mass an jenem Tage ermolkene Milch 4 fl. 50 kr. ö. W., nebst dem den Mägden per Kuh und Saison einen Gulden, das Salz u. m. a. Da die neumelken Kühe meist als Heimkühe zu Hause bleiben und bloss die abmelkenden Kühe auf die Alpe kommen, so ist es erklärlich, dass die Molkereinutzung nicht jenen Umfang erreicht, den sie mit Rücksicht auf die Güte der Alpen leicht erreichen könnte.

Der **Auftrieb des Weideviehes** erfolgt in der Regel am Veitstage (15. Juni), der Abtrieb am kleinen Frauentage Maria Geburt (8. September), wechselt jedoch nach der Höhenlage ausserordentlich, so dass die Weidedauer sich von 5—26 Wochen erstrecken kann. Wie sehr aber auch die Witterungseinflüsse die Auftriebszeit und die Weidedauer beeinflussen können, beweisen die Aufschreibungen auf der Aharnachalpe, woselbst 1862 schon am 28. Mai, dagegen im Jahre 1843 am 26. Juni aufgetrieben werden konnte.

Ohne uns in nähere *Details* einzulassen, sei schliesslich nur des hervorragendsten Alpengutes im Gailthale gedacht: der **Plökneralpe**.

Diese repräsentiert ein gegen Norden durch das Massiv des Polinik vollkommen abgeschlossenes Alpenthal, gegen Osten durch einen hohen Gebirgssattel begrenzt, der sich mit dem Promosspitz verbindet, während südlich der grosse und kleine Pal, westlich der Celon mit dem Kolinkofel den Rahmen bilden. Nur zwischen Celon und dem kleinen Pal hat die Natur eine Oeffnung übrig gelassen, welche den bekannten Plöknerpass bildet, jene Einsattlung in die karnischen Alpen (1214 m), durch welche der alte Römerweg von Italien nach Germanien führte.

Die von den Höhen herabkommenden Wässer werden gesammelt vom Angerbach, der gegen Nordwesten abfliessend sich mit dem aus der Valentinalpe kommenden Valentinerbache vereinigt und unter diesem Namen der Gail zueilt. Die *Plökneralpe* — seit 1776 im Besitze derselben Familie — ist in eine Anzahl Wirtschaftsgebiete abgeteilt und zwar:

1. Der Angerboden, worauf 300 Rinder, 200 Ziegen, 200 Schafe, 12 Pferde, 15—20 Schweine weiden.

2. Der Vorderanger mit 120 Rindern, 200 Ziegen, 100 Schafen und 10 Schweinen.

3. Der Spielboden: 130 Rinder, 200 Ziegen, 100 Schafe und 15 Schweine.

4. Die Alpe Ober-Schindemund (Centi monti): 130 Rinder, 200 Ziegen, 200 Schafe, 15 Schweine.

5. Die Alpe Unter-Schindemund: 200 Rinder, 200 Ziegen, 200 Schafe und 15 Schweine.

6. Die Alpe Celon mit 70 Rindern, 100 Ziegen, 60 Schafen und 10 Schweinen.

Es weiden demnach auf diesem Alpengute 950 Rinder, 1100 Ziegen, 860 Schafe und 80 Schweine; die Erzeugung an Molkereiprodukten während des Sommers kalkuliert sich auf rund 20000 kg Fettkäse, 500 kg Butter und 2500 kg geräucherten Schotten (Topfen).

Ein Besuch der *Plöken*, woselbst sich ein stattliches, dem Fremdenverkehre dienendes Herrenhaus befindet, kann vom landwirtschaftlichen Standpunkte aus nur wärmstens empfohlen werden.



Der Wald und seine Bedeutung für das Gebiet der Gail.

Vom k. k. Forstrate und Landesforstinspektor *Fr. Suda*.

Wollten wir die Urgeschichte der Waldungen des Gailgebietes ins Auge fassen, so müssten wir einen Rückblick in jene Zeitperiode werfen, in welcher das Hügelland Mittelkärntens schon *eisfrei* dalag; wo die Moränenhügel in der Gegend des dermaligen Arnoldstein und Gailitz bereits abgelagert und wo die noch heute bei Feistritz sichtbaren *Gletscherschliffe* von der Zunge des Gailgletschers nicht mehr verdeckt waren.

Wir würden sehen, dass damals die Pflanzenvegetation und mit ihr der Wald, wenn auch langsam und in einer gewissen Entfernung, so doch sicheren Schrittes, der weichenden Gletscherzunge folgte, um später alle für ihr Gedeihen tauglichen Stellen in dem nach und nach eisfrei gewordenen Thale zu occupieren, bis endlich der Mensch erschien, um sich auf den vom Urwalde freigemachten Stellen seine Wohnstätten zu bauen.

Wir würden uns bei diesem Rückblicke wahrscheinlich auch mit den Etruskern und Römern zu beschäftigen haben, die sich ihre Wege und Strassen durch die Urwälder des Gailthales mühsam bahnen mussten. Die Verdrängung letzterer aus den zu anderen Kulturgattungen tauglichen Gebieten fand erst im Laufe der letzten Jahrhunderte statt.

Heute sind die Waldungen des Gailthales auf den absoluten Waldboden, d. i. auf jene Stellen zurückgedrängt, auf welchen eine andere Kultur nicht mehr lukrativ betrieben werden könnte. Sie bedecken eine Fläche von 41282 ha oder 45 Prozent des zu Kärnten gehörenden Gailgebietes.

Der obere Teil dieses Gebietes umfasst das, einen schluchtartigen Charakter tragende Lessachthal, wogegen der untere Teil das eigentliche, eine breite Sohle besitzende *Gailthal* darstellt. Die Grenze zwischen beiden wird allgemein bei der *Wetzmannwehre* angenommen. Dadurch, dass die in Rede stehenden Waldungen einem von West nach Ost sich hinziehenden, langgestreckten Thale angehören, erscheinen sie dem Standorte nach in zwei von einander wesentlich verschiedene Gruppen getrennt, nämlich: in die Waldungen der »Sonn-« und jene der »Schattenseite.«

Erstere stocken auf den durch Seitenthäler oft unterbrochenen Südhängen der Gailthaler-Alpen, besitzen vorwiegend einen trockenen, seichten Boden und weisen infolge dessen schütterere, oft kümmerlich aussehende Bestände auf.

Die Waldungen der **Schattenseite** bedecken hingegen die Nordhänge der karnischen Alpen und die Seitenlehnen der aus denselben sich herabziehenden zahlreichen Wildbachgräben. Sie bieten den felsigen, vielumworbenen Häuptern dieser Gebirgskette: dem Garten- dem Trogkofel und der schwer zu bezwingenden *Kellerwand* den herrlichsten Vordergrund.

Der Boden, auf welchem diese Waldungen stocken, ist, insoferne er nicht aus Felsen oder Geröllhalden besteht, vorherrschend frisch; hat in der Regel eine gute Humusschicht und trägt dort, wo er noch nicht durch schonungslose Entholzung blossgelegt worden ist, ziemlich gute Waldbestände, in denen schattenliebende Holzarten, wie die Buche und Tanne, öfter anzutreffen sind.

Beide Waldgruppen haben in der Gegenwart zwei hochwichtige Aufgaben zu erfüllen. Die erste dieser Aufgaben liegt in der Lieferung des Ertrages in Form von Holz, Streu und Futtergräsern an den Besitzer. Die zweite Aufgabe ist durch die Lage dieser Waldungen im Hochgebirge, durch den geologischen Bau dieser Gebirge, sowie

endlich durch die zahlreichen Wildbäche von vielfach böserartigem Charakter bedingt und besteht darin, die Abwitterung der leicht verwitterbaren Gesteinsarten in den oberen Partien der Wildbachgräben zu verhüten und hierdurch die unten im Thale liegenden Grundstücke, Wohnstätten und Flussregulierungsbauten gegen Vorschotterung zu schützen.

Die grosse Wichtigkeit dieser beiden Aufgaben ergibt sich aus der grossen Ausdehnung des Gailthales (91886 ha*), der Menge der zu befriedigenden Bedürfnisse, sowie endlich dem grossen Werte der zu schützenden Thalgründe und Bauobjekte.

Der Umstand, dass, wie schon bemerkt wurde, der grösste Teil dieser Waldungen fast ausschliesslich auf unbedingtem, zum grossen Teile sogar auf solchem Waldboden liegt, für welchen eine besonders aufmerksame Behandlung vorgeschrieben ist, bringt es mit sich, dass, mit Ausnahme der in der Thalsohle liegenden Forste, alle übrigen Waldungen unseres Gebietes nach dem Landesgesetze vom 1. März 1885, ausserdem aber 396,7 ha im Sinne der §§ 19 und 20 des Forstgesetzes, und weitere 25179 ha nach den §§ 6 und 7 des letztgenannten Gesetzes als »Schutzwälder« behandelt werden müssen.

Die Belastung mit Weide- und Streuservituten ist eine enorme; nicht weniger als 28858 ha oder 69 Prozent der Gesamtfläche unterliegen derselben.

Die urkundenmässige Belastung mit Bodenstreuservituten ist stellenweise, sogar eine so exorbitante, dass sie der belastete Wald nicht zu befriedigen vermag, und dass infolge dessen eine zeitweise Reduktion dieser Servituten eintreten muss.

Die herrschende Betriebsart ist der *Hochwaldbetrieb*; — der *Niederwaldbetrieb* kommt nur in den *Auwäldern* zur Anwendung.

Als bestandbildende Holzarten treten sowohl Nadel-, als auch Laubhölzer auf; doch wiegen erstere vor. Unter den Nadelhölzern nimmt die Fichte die grösste Bodenfläche ein, der sich die Lärche in umso grösserer Anzahl zugesellt, je höher der Standort liegt. Begleitet werden diese Nadel-

*) Von der Landesgrenze bis zur Einmündung der *Gailitz* in die Gail gerechnet.

holzarten bis zu circa 1400 m Seehöhe auf der Sonnenseite von der Weissföhre, auf der Schattseite von der Tanne.

Die Weissföhre wird im östlichen Teile der sonnseitigen Waldgruppe immer zahlreicher, bis sie in der Gegend von *St. Stefan* und auf der Südlehne des *Dobratsch* in reinen Beständen auftritt. In den Hochlagen stellt sich die Krummholzkiefer häufig ein, wogegen die Zirbe sowie die Eibe in unserem Gebiete zu den Seltenheiten gehören.

Die Schwarzföhre kommt erst seit neuester Zeit und nur dort vor, wohin sie durch Menschenhand gebracht worden ist, wie beispielsweise an der Südlehne des *Dobratsch*.

Unter den Laubhölzern ist die **Rotbuche** am meisten vertreten. Sie erscheint vorwiegend in Mischung mit anderen Baumgattungen, seltener in reinen Beständen, da aber in Prachtexemplaren.

Unter dem schattigen Laubdache eines dieser Bestände führen die anmutigen Steige zu jenen herrlichen Aussichtspunkten hin, die mit dem im ganzen Lande wohlklingenden Namen Sr. Excellenz des Herrn k. k. Landes-Präsidenten *Franz Freiherrn von Schmidt-Zabierow* benannt, einen tiefen Einblick in die schauerlich schöne *Valentinklamm* gestatten.

Von anderen baumartigen Laubhölzern finden sich der *Ahorn*, die *Ulme*, die *Eberesche* und die *Weiss- und Grünerle*, welche teils auf frischen Gebirgsböden, teils in den *Auen* längs der Wasserläufe häufig auftreten.

Die gemeine *Esche* ist in Gesellschaft der *Eiche* vorwiegend nur in der Nähe der Wohnstätten, dann auf den Grenzen landwirtschaftlicher Grundstücke, sowie längs der Fahrwege anzutreffen, wo sie »geschneitelt« und hauptsächlich zur Futterlaubgewinnung ausgenützt werden.

In geringerem Masse verbreitet ist die *Birke*; die *Schwarzerle* fehlt im Gailgebiete nahezu gänzlich.

Die Weidenarten fanden sich früher zumeist nur an den Ufern der *Gail* vor, wo sie im Kopfholzbetriebe bewirtschaftet wurden; in neuester Zeit werden edle Weidenarten in eigenen Gärten bei *Mauthen*, *Kötschach*, *Jenig* und *Tröppolach* unter staatlicher Beihilfe gezüchtet. Das gewonnene Material wird je nach seiner Tauglichkeit entweder als Steckling zur Bepflanzung der durch die Gailregulierung gewonnenen Verlandungsgründe oder als Weidenrute zur Korbflechterei verwendet.



Pressker-See.

Den **Besitzverhältnissen** nach sind die Waldungen des Gailgebietes Staatsforste (785 ha), Kirchenwaldungen (122 ha), Fideikommisswaldungen der Fürst Porciaschen Güter:

Pittersberg	6550,4	ha
Goldenstein	2467,3	»
Möderndorf	2583,5	»
Grünberg	1648,0	»

daher zusammen: 13249,2 ha,

Waldungen der Güter Wasser-Leonburg und Kühnburg (1036 ha), und endlich Waldungen, welche bäuerlichen Besitzern und Genossenschaften gehören, und deren Gesamtausmass 26090 ha umfasst.

Der jährliche Zuwachs in der Gesamtheit dieser Wälder, daher auch der jährlich nachhaltige Gesamtertrag an Holzmasse beläuft sich auf 114584,0 cbm, von denen ca. 30% als Nutzholz Verwendung finden.

Die **Bewirtschaftung** der Waldungen des Gailthales ist zum grössten Teile eine bloss *empirische*; nur für die Staatsforste sind vollkommene Wirtschaftspläne aufgestellt worden. Für die Fürst *Porcia*'schen Waldungen bestehen provisorische, für zehn Jahre berechnete Wirtschaftspläne, deren Giltigkeit schon binnen kurzer Zeit erlischt.

Die **Ausnützung** der Gailthalerwaldungen war bis zu den fünfziger Jahren dieses Jahrhunderts eine mässige, sie nahm aber von da ab in den nicht dem Staate gehörigen Forsten an Intensität derart zu, dass sie an vielen Stellen den Namen einer *Raubwirtschaft* vollkommen verdiente. Spuren hievon findet man in Form ausgedehnter Kahlschläge vielfach auch heute noch und zwar namentlich in den tief in die *Karnischen Alpen* eingeschnittenen Seitenthälern, wie beispielsweise dem *Vorderberger-, Karnitzen-, Osselitzen-, Stranig-, Kronhofer-* und selbst weiter hinauf bis in den *Frohgraben*.

Auf der »Sonnenseite« sind solche Spuren weniger häufig, sie fehlen jedoch auch da nicht ganz.

An den von der Hauptstrasse aus sichtbaren Berglehnen sehen wir zwar Bestände, die, aus der Ferne betrachtet, das Gepräge gut erhaltener Waldungen tragen und die daher obige Anschauung über die *Raubwirtschaft* zu entkräften geeignet erscheinen könnten; dringt man aber in die Seiten-

thäler ein, so verändert sich das Bild und lässt nur zu häufig die oben angedeuteten Spuren einer irrationellen Behandlung erkennen.

Der dadurch gekennzeichneten, bedauerlichen Raubwirtschaft wäre gewiss noch mancher Waldkörper zum zu spät beklagten Opfer gefallen, wie z. B. einige im Lessachthale auf denkbar brüchigstem Terrain stockenden Waldbestände des Fideikommissgutes *Pittersberg*.

Diese waren bereits mittelst Abstockungsvertrages an eine grosse Gesellschaft verkauft; ihr Schicksal und mit diesem das der *Gailregulierung* schien bereits besiegelt zu sein, als die Hochwässer des Jahres 1882, alles Erreichbare verwüstend, daher gestürmt kamen und den schlagendsten Beweis lieferten, wie die am schützenden Walde begangenen Sünden von der Natur gerächt werden.

Das unter dem Eindrucke dieses Ereignisses zu stande gekommene Landesgesetz vom 1. März 1885 bot die Möglichkeit, den bereits abgeschlossenen Abstockungsvertrag zu lösen, und nur diesem Umstande ist es zu verdanken, wenn wir heute noch jene brüchigen Lehnen des Lessachthales von dichtem Walde geschützt finden, die sonst gänzlich entblösst und der Abschwemmung preisgegeben worden wären.

Wären diese Waldbestände nicht gerettet worden, so wäre die Gail kaum mehr im stande gewesen, die ihr aus den kahl gewordenen, brüchigen Lehnen massenhaft zugeführten Gerölle zu bewältigen, und die Gailregulierung selbst wäre hierdurch fraglich geworden.

Seit dem Jahre 1885 nahm die Forstwirtschaft in unserem Gebiete eine rasche Wendung zum Besseren. An die Stelle des breiten und ausgedehnten Kahlschlages trat an Gebirgslehnen der »Plenterhieb« teilweise auch der »Plenterschlag« und nur selten kommt noch der Kahlschlag in schmalen Streifen vor.

Der Boden wird bei ersteren Betriebsmethoden des schützenden Waldmantels weniger beraubt; die Bodendecke und die zum Gedeihen unerlässliche Bodenfeuchtigkeit bleiben erhalten und der Samenanflug sowie die Keimung des letzteren werden hierbei derart gefördert, dass die künstliche Nachhilfe nur in geringem Masse notwendig erscheint. Dort, wo infolge der Ungunst der Verhältnisse junger Nach-

wuchs nicht erwartet werden kann, wird entweder durch Saat oder durch Pflanzung künstlich nachgeholfen.

Zu letzterem Zwecke dienen zahlreiche, vom Staate und von der Fürst *Porcia*'schen Verwaltung erhaltene Forstgärten, in welchen das nötige Pflanzenmaterial erzogen wird. Unter diesen Forstgärten verdienen die im *Eggforst* und bei *Kötschach* angelegten hervorgehoben zu werden.

Der eigentliche Kahlschlagsbetrieb mit planmässiger, künstlicher Waldnachzucht kommt dermalen nur in den unten im Thale liegenden Waldkörpern, wie beispielsweise im Eggforste, zur Anwendung. Hier ist diese Bewirtschaftung zulässig, indem dadurch weder Abschwemmung des Bodens, noch Verschotterung unterhalb liegender Grundstücke, und ebensowenig die Beschädigung der Gailregulierungsbauten zu befürchten stehen. Es kann daher kein Anstand gegen diese Wirtschaftsmethode erhoben werden, ins solange sie sich in diesem beschränkten Umkreise bewegt und ins solange für die künstliche Bewaldung in jener hervorragenden Weise gesorgt wird, wie dies dermalen von der k. k. Staatsforstverwaltung geschieht.

Die „**Schneitelung**“ der Waldbäume zum Zwecke der Aststreuengewinnung wird zwar im Gailgebiete nicht so masslos betrieben, wie im benachbarten Drauthale, aber dessenungeachtet strecken noch viele, des schönsten Schmuckes und damit zugleich der Lebenskraft beraubte Fichten ihre Stämme halb nackt gegen den Himmel als stumme Ankläger menschlicher Kurzsichtigkeit, denn die Gesamtfläche, auf welcher derart misshandelte Fichten stehen, beträgt im Gailthale heute noch 5830 ha. Zum Lobe der intelligenten Bevölkerung muss aber gesagt werden, dass die Schneitelung in diesem Thale immer mehr abnimmt und dass Aussicht vorhanden ist, nicht nur die Gewinnung der Schneitelstreu, sondern auch jene der Bodenstreu erheblich einzuschränken.

Diese Hoffnung erwecken jene Torflager, denen wir in der Nähe des Pressekersees, dann bei *Vorderberg*, *Feistritz* und weiter längs der *Gail* herab begegnen, und die ein Surrogat zu bieten im stande sind, das infolge seines starken Aufsaugungsvermögens nicht nur besser ist, sondern auch billiger zu stehen kommt, als die Waldstreu. Es wird nur eines Impulses von seiten der intelligenten Landwirte bedürfen, um dieses billige Surrogat in Anwendung zu

bringen. Der Lessachthaler Landwirt wird zwar aus Mangel an Torflagern die Torfstreu nicht in Anwendung bringen, aber auch ihm steht ein Surrogat der Schneitelstreu, in der Holzwohle, zu Gebote, deren Beschaffung bei dem geringen Werte des Abfallholzes nicht schwer fallen würde.

Die »**Lieferung**« des im Walde gewonnenen Holzes fand früher und findet zwar auch heute noch sowohl zu Lande als auch zu Wasser statt, doch sind die Bedingungen, unter welchen allein dermalen die Bringung stattfinden darf, viel strenger als früher. Sie bietet zahlreichen Arbeitern dauernde und lohnende Beschäftigung.

Bei der »**Ablieferung zu Lande**« kamen neben Riesen und Zieh- und Fahrwegen auch jene primitiven Transportmethoden häufig zur Anwendung, bei denen die einzelnen Holzstücke entweder über den Gebirgshang oder durch die nächstliegende Runse zum Lagerplatze befördert wurden. Letztere Lieferungsarten waren die schädlichsten. Es entstanden hierbei jene häufigen Bodenverwundungen, die sich in der Folge zu Rutschflächen und selbst zu böartigen Wildbächen ausbildeten, wie wir sie beispielsweise in dem *Osse-litzen*-, dem *Feistritz*-, *Daber*- und anderen Gräben finden.

Diese Sünden sind in jener Zeitperiode begangen worden, in welcher die weiter oben erwähnte Raubwirtschaft blühte; — sie wurden schwer gebüsst. Heute sind solche Lieferungs-methoden ohne sofortige Reparatur der verursachten Bodenverwundungen nicht mehr leicht möglich, indem jede derartige Lieferung ausschliesslich nur erst nach erfolgter Bewilligung seitens der politischen Behörde und unter den von derselben gestellten Bedingungen vorgenommen werden darf.

Hierdurch ist dem frevelhaften Gebahren Einzelner, durch welches die Gesamtheit empfindlich geschädigt wurde, ein wirksamer Damm gesetzt worden.

Unter den Zieh- und Fahrwegen sei hier jener ausgedehnten Wegnetze Erwähnung gethan, die dem Beispiele der alten Römerstrasse am Plöckenpasse folgend, über die verschiedenen Pässe der karnischen Alpen gegen Süden sich hinziehen, und auf denen ein grosser Teil der in den Hochlagen der Gailthalerseite erzeugten Hölzer teils in das Gebiet der *Piave*, mehr aber noch in jenes des *Tagliamento* verführt wurden und teilweise auch noch heute verführt werden.

Um die Herstellung eines grossen Teiles solcher Wege hat sich die solide Firma *Gallin* besonders verdient gemacht.

Einzelne dieser Zieh- und Fahrwege sind zwar streckenweise bereits verfallen, aber die noch gut erhaltenen Strecken — stumme Zeugen ehemaligen regen Schaffens — genügen, um im Bedarfsfalle die notwendige Verbindung unschwer wieder herstellen zu können.

Die Holzriese fand und findet noch in steilen Lagen und Schluchten Anwendung.

Der **Wassertransport** wird sowohl im gebundenen (Flösserei) als auch im ungebundenen Zustande (Trift) bewerkstelligt.

Getriftet wird auf der ganzen Lesachthaler Strecke der Gail bis Wetzmann, wo sehr zweckmässig und solid ausgeführte Triftbauten zur Auswässerung der Hölzer dienen; *gefösst* wird nur auf der unteren Strecke der Gail, von *Waidegg* abwärts bis zur Einmündung der Gailitz in die *Gail*. Diese letzte Art der Holzbringung dürfte jedoch nach Inbetriebsetzung der Gailthalbahn nicht mehr notwendig sein.

Wie mehrfache Spuren und Reste alter Triftbauten erkennen lassen, benützte man in früherer Zeit auch die Wässer der Seitenbäche zur Holzausbringung, die ungeheuren Schäden nicht achtend, welche in den Wildbachgebieten und durch diese auch im Hauptthale veranlasst worden sind. Diese Transportweise musste in neuester Zeit bis auf jene im *Valentingraben* aufgelassen werden.

In früherer Zeit, als noch die Eisenindustrie in *Kärnten* blühte, als noch zahlreiche Hammerwerke in den entlegensten Seitenthälern im Betriebe standen, fand der grössere Teil des im Gailthale gewonnenen Holzes eine ausgiebige Verwendung zu Kohlholz; heute ist diese Verwendung nahezu gänzlich eingestellt und der grösste Teil des nach Deckung des Hausbedarfes verfügbar bleibenden Holzertes muss entweder zu Schnittware oder zu Holzstoff verarbeitet werden. Erstere wird auf 114 Brettersägen, letztere in sieben wohl eingerichteten Holzstoffabriken in *Gössering*, *Weissbriach*, *Grünburg*, *Vellach*, *Hermagor*, *Nötsch* und *Schütt* erzeugt, welche die schwächeren und minderwertigen Holzsortimente, die früher nur zur Holzkohle brauchbar waren, verarbeiten.

Unter diesen Etablissements ist wohl das von *Memmer* in *Grünburg*, vermöge seiner modernen Einrichtung das sehenswürdigste.

Noch vor wenigen Jahren besorgte auch eine von Herrn *Hans Gasser* erfundene rotierende Maschine die Erzeugung von Holzwolle; sie musste aber leider infolge der schlechten Verkehrsverhältnisse und des hierdurch bedingten schwierigen Absatzes aufgegeben werden.

An dieser Stelle sei auch der *Korbflechtereischule* in *Rattendorf* gedacht, in welcher ein grosser Teil der künstlich erzeugten Weidenruten Verwendung findet.

Hiermit wäre die Behandlung der ersten Aufgabe, die der Wald zu erfüllen hat, leidlich erschöpft, und wir können dieser flüchtigen Skizze entnehmen, dass der Wald vielfachen direkten und indirekten Nutzen gewährt. Er bietet dem bäuerlichen Besitzer nicht nur Weide, Holz und Streu für den Hausbedarf, sondern auch das nötige Geld in der Not durch Verwertung von wertvollen Stämmen; eine grosse Zahl von Arbeitern findet in ihm und bei der Holzlieferung lohnende Beschäftigung und der Industrielle endlich erhält aus dem Walde das zum Betriebe seiner Industrierwerke nötige Rohmaterial.

Die zweite Hauptaufgabe, welche die Waldungen im Gebiete der Gail zu erfüllen haben, ist der Schutz der steilen Hänge gegen Abwitterung und Abschwemmung des Bodens und der Thalgründe und Bauobjekte gegen Verschotterung.

Wie allgemein bekannt, sind die Schutzwirkungen des Waldes vielfach vorhanden und auch anerkannt, aber nicht überall in solchem Masse erforderlich, als im Gebiete der Gail.

Hier sind es nicht nur die Hochgebirgslage, die Struktur und die geologische Beschaffenheit der Gesteinsarten, die den Schutz des Waldes für den Boden als eine Notwendigkeit erkennen lassen, sondern es müssen auch die Lage der das Gailthal einschliessenden Gebirgszüge mit Bezug auf die nahe italienische Ebene, sowie die hydrographischen Verhältnisse derselben in Betracht gezogen werden.

Die karnischen Alpen stellen den ersten, von West nach Ost hinziehenden Riesenwall dar, an dem sich die von Süden kommenden Wetterwolken stauen müssen, um erst nach Ueberwindung dieses Hindernisses ihren Absturz in das Gebiet der Gail und hierbei auch ihre erste Entladung bewerkstelligen zu können.

Dieser Umstand bringt es mit sich, dass die im Gailthale bei Südwind niedergehenden Regenmengen grösser sein müssen, als die in den nördlich gelegenen Paralleltälern der *Drau* und der *Möll*. Einen Beweis hierfür bietet die Wahrnehmung, dass die im Drauthale bei Südwind niedergehenden Regenmengen geringer sind, als jene im Gailthale, und dass manchmal das Möllthal zur selben Zeit ohne Regen davonkommt.

Gleiche, ja vielleicht noch auffälligere Wahrnehmungen können im Winter gemacht werden, wo nicht selten das *Möllthal* schneefrei daliegt, wenn die *Gailthaler* Fluren mit metertiefem Schnee bedeckt sind.

Diese Wahrnehmungen führen zu dem Schlusse, dass die am schützenden Walde begangenen Sünden im Gebiete der *Gail* viel nachdrücklicher gerächt werden, und dass daher der Bodenschutz gegen meteorische Einflüsse im Gailthale viel notwendiger sei, als in den nördlich gelegenen Nachbarthälern.

Nachstehende, aus der Wirklichkeit gegriffene Beispiele mögen dies näher erläutern.

Sehr eingehenden Informationen nach war die Schuttführung des *Osselitzenbaches* noch in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts eine minimale, aber auch die Bewaldung dieses Gebietes liess bis zum Jahre 1848 nichts zu wünschen übrig. Erst im letztgenannten Jahre wurden grosse Schläge eingelegt und das erzeugte Holz in die Hauptgräben geliefert, wo es noch in losen Haufen aufgestapelt lag, als ein Hochwasser eintraf, das sich gewaltsam Bahn brechen musste. Hierbei fanden mehrere Verklausungen, und durch diese bedeutende Unterwaschungen der beiderseitigen Bachufer statt, die den ersten Impuls zur Schuttführung des *Osselitzenbaches* gaben.

Mit der Ruhe unten im Hauptthale war es nun für immer vorbei.

Die einmal entstandenen Anbrüche fanden zu ihrer Konsolidierung um so weniger Zeit, als die Schlägerungen im Sammelgebiete dieses Wildbaches immer grössere, den Wasserablauf fördernde und die Anbrüche vermehrende Dimensionen annahmen.

Jedes Hochwasser, und darunter namentlich jene der Jahre 1852, 1882, 1885 und 1890, fanden ein dankbares

Feld für ihre zerstörende Thätigkeit; die Anbrüche im Innern des Grabens wurden immer grösser und der Schuttkegel unten im Hauptthale wurde immer höher, bis das ganze Gebiet jenen für die Gailregulierung sowohl, als auch für die Ortschaften *Watschig* und *Tröppolach* und die Entsumpfungsarbeiten bei *Rattendorf* bedrohenden Charakter annahm, welchen wir heute vorfinden und der den *Osselitzenbach* zu einem der dormalen gefährlichsten Wildbachgebiete Kärntens stempelt.

Eine Besserung dieses Wildbaches ist nunmehr nur mittelst einer systematischen Verbauung desselben erreichbar.

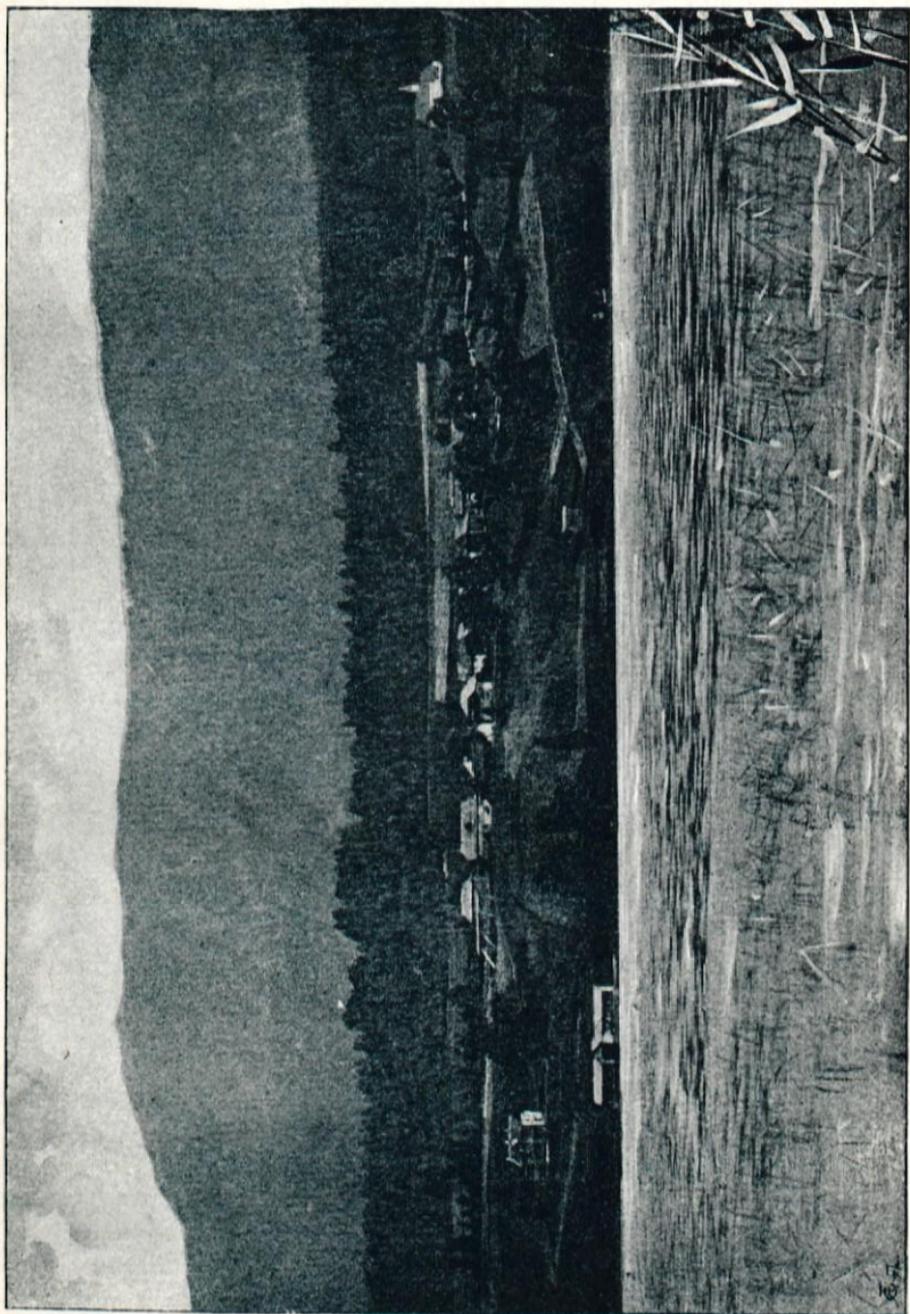
Ein würdiges Seitenstück zum *Osselitzengraben* bildet der *Vorderbergerbach*. Auch dieser Graben war bis zum Jahre 1870 ein harmloses Gebiet. In seinem Innern stand noch der herrliche Alpenforst, *Kesselwald* genannt, und die steilen Lehnen des *Starhand* deckte noch ein kräftiger, den Schneelawinen ein wirksames Hindernis bietender Waldbestand.

Im Laufe der letzten zwanzig Jahre sind die Zustände in diesem Gebiete ganz andere geworden. Der herrliche Kesselwald sowohl, als auch der kräftige Waldbestand an den schroffen Lehnen des *Starhand* fielen der Axt zum Opfer und die zerstörenden Wirkungen der meteorischen Niederschläge finden nun kein Hindernis mehr. Plötzliche Wasserstürze und Schneelawinen stellen sich nun fast alljährlich ein. Im Winter 1887/88 kamen 17 Lawinen von den steilen, nunmehr waldentblössten Lehnen des *Starhand* herab, verlegten den Bachlauf für mehrere Tage und stauten diesen zu solcher Höhe, dass der Wasserspiegel die Kronen der Lawinendämme erreichte.

Die unausbleibliche Folge davon war, dass das gestaute Wasser gewaltsam durchbrach, und sodann mit Schnee und Schutt gemengt, plötzlich thalabwärts strömend, die Ortschaft *Vorderberg* nahezu bis zu den ersten Stockwerken der Wohnhäuser überflutete.

Keller, Stallungen und ebenerdige Wohnräume waren durch mehrere Tage mit dem schneegechwängerten Wasser gefüllt; die Bergung des Viehes konnte nur mit grösster Anstrengung bewerkstelligt werden.

Solche Ereignisse sind von nun an in jedem schneereichen Winter zu gewärtigen, denn die Lawenstriche sind



Preseker See mit der Badeanstalt und dem Restaurant Frenzl.
Nach einer Photographie des Herrn Oswald Moro in Hermagor.

freigemacht, die von der kahlen Berglehne des *Starhand* sich loslösenden Schneemassen finden kein Hindernis mehr, um die Wässer des *Vorderbergerbaches* abermals zu stauen, und es ist nicht abzusehen, wann die für *Vorderberg* geschaffenen Gefahren ihr Ende erreichen werden.

Diese zwei Beispiele, die übrigens im Gailthale nicht vereinzelt dastehen, liefern den schlagendsten Beweis, wie notwendig es in diesem Gebiete sei, den Wald zu schonen, um ihm Gelegenheit zu bieten, auch seine zweite Aufgabe, nämlich die des Schutzes der Thalgründe, Wohnstätten und Regulierungsbauten vor Verwüstungen vollauf erfüllen zu können.

Werden beide Hauptaufgaben, die der Wald zu erfüllen hat, zusammengefasst, so ergiebt sich hieraus, dass derselbe einen grossen Einfluss auf das Wohl und Wehe des gesamten Gailthales ausübt, und dass er daher jene Schonung und Pflege, die zu seinem Gedeihen nötig ist, in reichlichem Masse verdient, denn je besser sein Zustand, desto grösser ist auch sein Nutzen. Darum glauben wir keinen Fehltritt zu thun, wenn wir den Bewohnern des Gailthales zurufen: *»Pfleget und schonet den Wald und er wird euch hiefür reichlich lohnen!«*

Der Gailfluss und dessen Regulierung.

Vom k. k. Oberingenieur *Arthur Herbst*.

Der Anschluss des Gailthales an den grossen Eisenbahnenverkehr dürfte das Interesse weiterer Kreise für dieses Thal, für die dasselbe einrahmenden Gebirgsketten, sowie für die Naturkräfte und Gewässer wachrufen, welche diesen Gebirgsketten entstammen. — Es wird daher eine gedrängte Schilderung der im Thale waltenden Elementargewalten und der Kämpfe nicht unwillkommen erscheinen, die seit Jahren von den rührigen Thalbewohnern unternommen wurden, um die Kulturstätten gegen die für gewöhnlich unscheinbaren, oftmals jedoch mit Elementarkraft thalab stürzenden Gebirgswässer, erfolgreich zu schätzen.

Das fast geradlinig von Westen gegen Osten in das Villacher Becken verlaufende Gailthal ist im Norden durch die Kette der Gailthaler Alpen, im Süden durch die Karnischen Alpen eingeschlossen. Bei Kötschach und Mauthen treten diese Ketten näher zusammen, und bilden in der westlichen Verlängerung des Gailthales, das hochgelegene, wildromantische Lessachthal, dessen enge Sohle durch die unausgesetzte Erosion bereits so tief eingeschnitten wurde, dass dieselbe nicht mehr kulturfähig ist, sondern dem Gailflusse, und den von demselben bewegten Schottermassen als unumschränktes Gebiet überlassen bleibt.

Anders verhält es sich mit dem Thalbecken von Kötschach-Mauthen ostwärts. — Der Gailfluss bleibt zwar ein echtes Kind der Gebirge, dennoch beginnt hier fast unvermittelt ein breites, fruchtbares Thalgelände, dessen Wert umso höher veranschlagt wird, als die zahlreichen Wildbäche und die Geschiebemassen des Flusses nur zu oft bestrebt sind, ihr Gebiet zu erweitern, und weitere Thalgründe der Kultur zu entreissen. — Diese schädlichen Wirkungen, deren Mächtigkeit und Dauer seit Urzeiten, durch die zahlreichen, das Thal querenden Schuttkegel der Wildbäche bezeugt wird, hängen mit dem Gefüge und der Gesteinsart der Gebirgsketten, sowie mit dem unaufhaltsam fortschreitenden Alluvionsprozesse des Thalbodens zusammen. — Wie bekannt, besteht der Grundstock beider Gebirgsketten, und namentlich jener der Gailthaler Alpen

aus Glimmer- und Thonschiefer, welchen vielfach mächtige Massen von Gehänge- und Glacialschutt vorgelagert sind; auf Glimmerschiefer folgen leicht verwitterbare Kohlensandsteine, Kohlenschiefer und Kohlenkalke, welche insbesondere in den karnischen Alpen ausgebildet und als »Gailthaler Schichten« bekannt sind, während die obersten Gebirgslagen und die höchsten Gipfel zumeist aus dem festeren Guttensteiner Kalke bestehen. — Die Glacialzeit, in welcher das Thal zweifelsohne durch einen mächtigen Gletscher ausgefüllt war, hinterliess die prachtvollen Gletscherschliffe bei Federaun und an jenem Felsrücken, von welchem die Feistritzer Kirche in das Thal hinabblickt; auf dem Gletschereise mögen auch einige jener Felsblöcke zu Thal getragen worden sein, die unterhalb Arnoldsteins die Thalaussicht beleben. — Der weitaus grössere Teil der bei Arnoldstein, und insbesondere der zwischen Nötsch und Federaun vorhandenen Felstrümmer, rühren jedoch von dem im Jahre 1348 stattgefundenen Dobratschabsturze her, durch welchen dem mittleren Gailthale der jetzige Charakter gegeben wurde. — Ob dieser furchtbare Bergsturz, dessen Stellen auch heute noch am Dobratsch überblickt werden können, mit einem Erdbeben zusammenhing, wofür die am Flusse des Dobratsch hervorquellenden Thermen, so wie der Umstand zu sprechen scheint, dass die Kette der Gailthaler Alpen entlang einer geologischen Spalte gelegen sind, mag hier nicht weiter verfolgt werden; — wohl aber dürfte es von Interesse sein, bei den für die Thalbildung wichtigen Folgen dieses Bergsturzes zu verweilen, bevor auf die Schilderung der bisherigen Gewässerbauten übergegangen wird, zumal, da die letzteren den Verhältnissen angepasst werden mussten, welche durch den Bergsturz bleibend geschaffen wurden.

Die abgestürzten Felsmassen haben sich in der Thalstrecke »Schütt« zu einer ungeheueren fast **6 km langen und bei 26 m hohen Thalsperre** — im vollsten Sinne dieses Wortes — aufgehäuft, wodurch thalaufwärts ein Stausee entstehen musste, dessen Spiegel der Sage nach bis zur Kirche in Emmersdorf sich erhob und bis Möderndorf bei Hermagor gereicht haben mag. — In diesem Stausee kamen im Laufe der Jahrhunderte die vom oberen Thale durch

den Gailfluss geführten Sedimente zur Ablagerung, womit die jetzige, fast ebene Thalsohle von Nötsch aufwärts bis Görtschach erklärlich erscheint, sowie die Bildung der in diesem Thalabschnitte vorhandenen trägen Flusserpentinien begreiflich wird. — Während dieser Entwicklungsperiode mussten die Wohnstätten im Thale aufgegeben werden. — Beispielsweise waren die Bewohner von Vorderberg genötigt, ihr Heim in den niedersten Almen aufzuschlagen, woselbst die Spuren dieser Ansiedlungen noch heute vorhanden sind, und die in den Jahren der Not urbar gemachten Grundflächen teilweise auch dormalen als Äcker benützt werden.

Die gewaltsame Unterbrechung des Thalgefälles durch die Felsmassen wurde zwar durch die seitherige Ausnagung eines tiefen Flusslaufes in der Strecke »Schütt« ermässigt, keineswegs jedoch ausgeglichen. — Das geringste Flussgefälle ist nämlich nicht in der Mündungsstrecke der Gail in die Drau, sondern nächst oberhalb der Schütt vorhanden. — Diese abnormen Gefällsverhältnisse des Thales, beziehungsweise des Flusses können in der nachstehenden Tabelle ersehen werden:

Thal- und Flusstrecke	Länge in Kilometern	Gefälle pro 1000 m Länge	Höhe der natürlichen Flussufer	Anmerkungen	
Lessachthal	35.8	22.2 ⁰ / ₁₀₀	enge Bergschlucht mit steil aufsteigenden Felswänden	Erosionsgebiet; in den wildbachartigen Fluss münden 18 grössere Wildbäche.	
Gailthal	Wetzmann bis Dellach bei Egg	38.0	4.1 ⁰ / ₁₀₀	1.0 bis 1.5 m	Gebiet der Schotter- und Sandablagerung; in den Fluss münden linkerseits 6, rechterseits 7 grössere Wildbäche.
	Dellach bei Egg bis Schütt	22.6	1.0 ⁰ / ₁₀₀	1.6 bis 2.5 m	Gebiet der Lettenalluvion; in den Fluss mündet linkerseits 1 Bach, rechterseits 2 Wildbäche.
	Schütt	6.3	5.2 ⁰ / ₁₀₀	6 bis 12 m	Erosionsgebiet; enger und tiefer Flusschlauch mit Felsblöcken in der Sohle. — Aufnahme des Gailitzflusses.
	Schütt bis zur Mündung	13.9	1.6 ⁰ / ₁₀₀	1.5 bis 3.0 m	Gebiet der Ablagerung von groben Geschiebmassen des Gailitzflusses und sonstiger Bäche.

Der Anstau der im Thale öfters vorkommenden Hochwässer wird jedoch nicht nur durch die Schütt, sondern auch durch die grosse Geschiebethätigkeit der zahlreichen Wildbäche verursacht, deren Gerölle zu lokalen Hebungen der Flussole den Anlass geben, und deren mächtige Schuttkegel das Thalgelände förmlich absperren, wodurch, nach Massgabe der Verengung der eigentlichen Thalsohle, nicht unbedeutende einzelne Staubecken erzeugt worden sind. — Auf diese Weise wurde die Bildung des Feistritzer und Emmersdorfer Moooses, sowie jene des Vorderberg-Görtschacher Moooses durch die lokale Stauwirkung der Wildbäche Feistritz und Nötsch, ferners Vorderberg begünstigt — so entstanden allmählich die Moose bei Watschig, Tröppolach, Rattendorf, Tressdorf, Stranig, Reisach etc., als Folge der nächst unterhalb abgelagerten Wildbachschuttkegel, durch welche nicht nur die Gailwässer, sondern auch die an den Bergfüssen hervorkommenden Quellenbäche an ihrem Abflusse thalabwärts behindert werden.

Die Unfertigkeit des jetzigen Thalgebildes wird am deutlichsten durch die Masse der im Thale alljährlich zur Ablagerung gelangenden Sedimente illustriert. Die Betrachtung der obersten Schichten des Thalbodens und die Beobachtung der Wirkungen der Hochwässer, welche ihre trüben Fluten fast in die ganze Thalsohle ergiessen, haben nämlich ergeben, dass dieselbe, im grossen Durchschnitte, jährlich um 2 cm durch die vom Hochwasser bewegten Sedimente aufgelandet wird.

Die Masse dieser Auflandung ist demnach pro Jahr, durchschnittlich auf vier Millionen zu veranschlagen, und kann hieraus auf die grosse Thätigkeit des Gailflusses und der in denselben mündenden Wildbäche geschlossen werden.

Bei der weiteren Bildung der Thalsohle wird der Einfluss der Karnischen Alpen jenen der Gailthaler Kette überwiegen.

Dies geht bereits aus der ungleichen Verteilung des Niederschlagsgebietes der Gail von 133000 ha hervor, da hievon 63⁰/₁₀ auf die südlichen Zuflüsse entfällt, wird jedoch noch deutlicher durch die grosse Regenmenge (in Kärnten überhaupt die grösste) der

Karnischen Alpen und durch die Steilheit der Thaleinhänge dieser Kette, sowie durch den Umstand bekräftigt, dass die zuvor erwähnten Glacialschuttmassen und leicht zerfallende Kohlenkalke und Schiefer, grösstenteils in der südlichen Gebirgskette auftreten. — Mit geringen Ausnahmen erscheinen daher die Wildbäche, welche aus den tiefeingeschnittenen Schluchten der Karnischen Alpen dem Thale zufließen, geschiebereicher als jene der nördlichen Hänge, wo hauptsächlich Glimmerschiefer und Sandsteine das Bett der Wildbäche bilden. — Die aus den Hängen der Gailthaler Alpen zu Thal gelangenden Geschiebemassen stören überdies die Fruchtbarkeit des Bodens nur vorübergehend, wobei nur beim Nötschwildbache, des Bleigehaltes wegen, eine Ausnahme zu verzeichnen ist, während die kalkigen Gerölle der rechtsseitigen Wildbäche, das Ertragnis des Bodens auf eine lange Reihe von Jahren unterbrechen, und vom Flusse nur langsam zu Sand aufgerieben werden.

Trotz seines grossen Gefälles konnte der Gailfluss, sich selbst überlassen, die ihm zugeführten Geröllmassen nicht bewältigen, es mussten somit namhafte Entartungen des Flusslaufes, namentlich unterhalb der Wildbachmündungen, sowie Abbrüche der Ufer und Überflutungen der Kulturgründe selbst bei geringeren Niederschlägen eintreten. — Nach Massgabe der erhöhten kulturellen Bedürfnisse der Thalbewohner ergab sich immer dringender die Notwendigkeit, diesen gefährlichen Zuständen Einhalt zu bieten. — Diesem Wunsche wurde endlich durch die Inangriffnahme der „**Gailflussregulierung**“ Rechnung getragen.

Dieses grosse Unternehmen, dessen Thalarbeiten nunmehr dem Abschlusse nahen, wurde vom Lande Kärnten, mit Hilfe des Reiches und der Thalbewohner im Jahre 1875, somit in einer Zeit ins Leben gerufen, in welcher der Gedanke der systematischen Regelung der Gebirgsflüsse und der Wildbachverbauung noch nicht die Ausdehnung und Popularität hatte, wie dies heute der Fall ist. — Es standen auch damals noch nicht jene Erfahrungen zu Gebote, welche auf diesem durch die Naturkräfte besonders erschwerten Gebiete der hydrotechnischen Arbeiten im Laufe der Jahre gesammelt, hie und da auch teuer erkauft werden mussten.

Für die Durchführung der Flussregulierung und für die dringendsten Verbauungen in den Wildbächen wurden mit den Landesgesetzen vom Jahre 1875, 1886 und 1891 die Beträge von 763 000 fl., 540 000 fl. und 268 000 fl., zusammen per 1 571 000 fl. festgesetzt, nebst dem anlässlich der Katastrophe vom Jahre 1882 mit dem Reichsgesetze vom Jahre 1883 der weitere Betrag von 282 000 fl. somit im ganzen **1 853 000 fl.** bewilligt. — Zur Bestreitung der Erhaltungskosten der Werke besteht seit dem Jahre 1886 ein besonderer Erhaltungsfond von jährlich 6000 fl., welcher jedoch zumeist auf das zwei- bis vierfache erhöht werden musste.

Das Programm der Flussarbeiten musste vor allem dem Charakter des Thales und des Flusses angeschmiegt werden. — In den Wildbächen war eine grössere Aktion von Anfang her ausgeschlossen, da die bewilligten Mittel die Ausführung einer systematischen Wildbachverbauung nicht gestatteten.

Unter den *Hochwässern*, die fast alljährlich und in verschiedenen Jahreszeiten im Thale vorkommen, sind jene zur Zeit der Frühjahrsschneeschnmelze, insbesondere aber die Herbsthochwässer hervorzuheben, welche nach andauernden Regengüssen das Thal zumeist im Spätherbste, d. i. im September und Oktober, heimsuchen. — Das Thalgelände bietet dann den Anblick eines breiten Stromes, da die von den steilen Berghängen und namentlich aus dem Lesachthale rasch abfliessenden Niederschlagswässer in der natürlichen Flussbette nicht gefasst werden können, demnach die niederen Thalpartien überschwemmen. — Bei der Grösse der Hochwassermassen und der Geschiebebewegung konnte an eine geschlossene Abfuhr der trüben Fluten zwischen Hochwasserdämmen umsoweniger gedacht werden, als es unökonomisch erschien, bedeutende Flächen der wertvollen Gründe dem Hochwasserbette des Flusses zum Opfer zu bringen. — Für die Vermeidung der systematischen Anlage der Hochwasserdämme sprachen auch die weiteren wichtigen Gründe, dass der Prozess der Thalbodenerhöhung bei einem Gebirgsflusse wie die Gail keinesfalls gestört und auf den innerhalb der Inundationsdämme

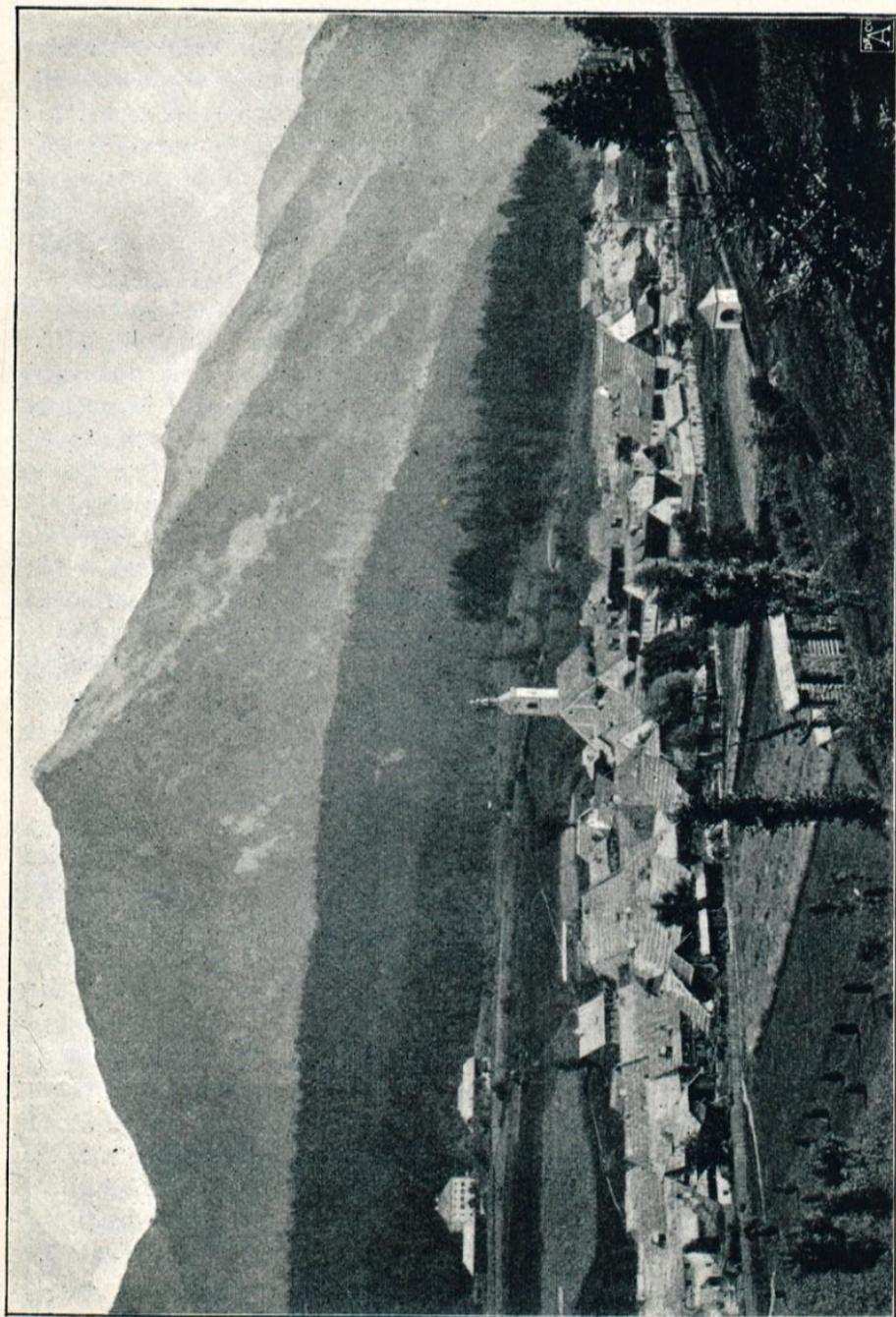
gelegenen Thalstreifen beschränkt werden dürfe, weil in diesem Falle das übrige ausserhalb der Dämme gedachte Thalbecken in wenigen Jahren der Versumpfung anheimfallen musste. — Übrigens bringen die trüben Hochwasserfluten eine solche Menge von fruchtbaren Sedimenten an die tiefsten, sumpfigen Thalstellen, dass auf diese Ablagerungen, namentlich im mittleren Thale, nicht verzichtet werden dürfte.

Unbeschadet der lokal gebotenen Anwendung von Schutzdämmen konnte sonach nur die Fassung der mittleren Hochwässer von beiläufig 1 m Höhe angestrebt werden. Der Geschiebereichtum erforderte weiters die thunlichste Entlastung des gedachten regulären Flusslaufes für Mittelwässer durch die selbstthätige Unterbringung der Geschiebemassen in den zahlreichen Nebenarmen des Flusses oder in dessen aufgelassenen Betten.

Die Gailregulierung bezweckt somit den Schutz der Kulturgründe gegen die Angriffe des Flusses und die Ausbildung eines regelmässigen Flusslaufes mit thunlichst eingetiefter Sohle für die Fassung der mittleren Hochwässer, während die Überflutung der alten Flussbette und der niederen Thalstellen nach wie vor ermöglicht werden soll, damit der Prozess der Thalbodenerhöhung nicht aufgehalten, jedoch auf jenes Mass beschränkt werde, welches für die Bodenkultur zuträglich und oft vorteilhaft erscheint. — Die angestrebte tiefere Einbettung der Flusssohle beziehungsweise die relative Ermässigung der Flusssohlenhebung gegenüber der Auflandung des Thalgebietes dient weiters zur Meliorierung des letztern, zumal da nach der Senkung des Flusswasserspiegels der Abfluss der atmosphärischen Niederschläge beschleunigt und der Spiegel des Grundwassers allmählich tiefer gelegt wird.

Die Längenausdehnung der Flussbauten war durch den natürlichen Abschluss des Gailthales in Wetzmann gegeben.

Mit Beachtung der vorerwähnten Verhältnisse wurden die Flussbauten im Jahre **1876** zunächst in der Mündungsstrecke der Gail in die Drau d. i. im Villacher Becken in Angriff genommen und vornehmlich daselbst fortgesetzt. — Der systematische Fortschritt der Bauten von unten nach aufwärts musste jedoch bald aufge-



Hermagor.

geben werden. Die Verwüstungen der Gründe im oberen Thalabschnitte und der Ruf nach Hilfe veranlasste die Gailregulierungs-Kommission, die Bauthätigkeit in dieses meist gefährdete Flussgebiet zu verlegen und die Regulierung des Flusses von Wetzmann abwärts in Angriff zu nehmen. Bei der Hochwasserkatastrophe vom Jahre **1882**, bis zu welcher Zeit die oberste Flusstrecke von Wetzmann bis Höfling, sodann die bei Hermagor zwischen Podlanig und Möderndorf gelegene bereits vollendet waren, sind im oberen Thale neuerdings Grundschäden entstanden, welche den ehesten Ausbau der betreffenden Flusstrecken umso begründeter erscheinen liessen. — So kam es, dass die Regelung des Flusses von unten nach aufwärts bei Nötsch unterbrochen werden musste und dass der mittlere Flusslauf von Nötsch aufwärts bis Dellach bei Egg erst mit dem Jahre 1891 in Angriff genommen werden konnte, nachdem ein besonderer Fond hiefür bewilligt worden ist.

Auf die detaillierte Beschreibung der bis nun fertigen Bauten und der Funktion derselben kann im Rahmen dieser Skizze nicht eingegangen werden, immerhin dürfte es jedoch von Interesse erscheinen, einen allgemeinen Überblick über den Bauvorgang zu geben.

Bei der Wahl der neuen Flusstrace wurde zunächst auf den zweckmässigen Anschluss der Bauten an hohe, feste Uferstellen, sowie auf die möglichste Benutzung der gesunden Flusspartien Bedacht genommen. — Die Breite des regulären Flusslaufes für die Mittelwässer wurde auf Grund vorgenommener Erhebungen derart festgestellt, dass der Abstand der beiderseitigen Regulierungswerke, beziehungsweise der flusseitigen Kronenkanten der 10 m hohen Bauten bei Kötschach 32 m beträgt und abwärts zu streckenweise sich erweitert. — Bei Möderndorf ist das Flussprofil bereits 40 m breit, welche Breite bis zur Schütt beibehalten bleibt, während im Villacher Becken die Profilbreite von 50 m zur Anwendung kam.

Dem regulären Flussprofile entspricht die Nullwassertiefe von 0,4 m bis 1,1 m, die Niederwässer bilden jedoch zumeist ein tieferes und engeres Gerinne im Bereiche des Mittelwasserbettes selbstthätig aus.

Die Erfahrung hatte bald gezeigt, dass scharfe Krüm-

mungen und grosse Centriwinkel derselben den Bestand der Bauten gefährden und dass es namentlich in den gefällsreichen Strecken geboten erscheint, gerade oder nur sanft gekrümmte Tracen zu wählen, scharfe Wendungen derselben dagegen zu vermeiden. — Dieser Umstand und die thunlichste Ausnützung der vorhandenen Gefällsverhältnisse führten an vielen Stellen zur Anwendung von Durchstichen, bei welchen der Materialkörper von 8 bis 12 m Breite entsprechend tief ausgehoben wurde, während die Abtreibung des restlichen Terrains dem Flusse überlassen blieb, der diese Arbeit meist in kurzer Zeit bewirkt hat.

Sowohl die 1 m hohen und mit ebenso breiter Krone versehenen Leitwerke, als auch die ähnlich konstruierten, uferseits ansteigenden Traversenbauten, sind grösstenteils aus grossen Bruchsteinen gefügt, welche auch für die Grundbauten unter Wasser zur Verwendung kamen, da dieses Material aus den nahen Berglehnen mit geringen Kosten beschafft werden konnte, namentlich wenn der Transport zur Winterszeit geschah. — Pfahlbauten wurden nur im geringen Masse bei Querbauten und Absperrungen der Seitenarme des Flusses angewendet.

In den letzten Jahren kamen in grösseren Wassertiefen auch Senkfaschinen mit Kiessteinfüllung vorteilhaft zur Anwendung.

Behufs rascher Verlandung der alten Flussbetteile und thunlichster Unterbringung der Geschiebemassen in denselben, wurden in den Werken, selbst bei jenen, welche vor den Durchstichseinleitungen erbaut sind, entsprechend grosse Verlandungsöffnungen vorläufig belassen, die nebstdem den Zweck erfüllen, die gefährlichen Spannungen der ungleich hohen Wasserspiegel zu vermeiden, sowie die damit verbundenen Werkbeschädigungen und Umgehungen der Landeinbindungen hintanzuhalten. — Die thatsächlich rasch vor sich gehende Auflandung der Seitenarme und der alten Flussbette, in welchen ein üppiger Bestand von Weiden und Erlen bald zu verzeichnen ist, berechtigt zu der Voraussetzung, dass diese Flächen im Laufe der Jahre der Kultur zugeführt werden. — Mehrere dieser Flächen wurden von den Anrainern bereits angekauft.

In der felsigen Schütt, und namentlich am Eingange dieser wilden Flussstrecke, woselbst die Flusssohle durch

Felsbarren fixiert wird, wurden umfangreiche Sprengungsarbeiten ober und unter Wasser vorgenommen, um den raschen Ablauf der Hochwässer herbeizuführen und den vormaligen Anstau derselben thunlichst zu beheben.

Obzwar die baldige Fortsetzung dieser Sprengungen, durch welche die Senkung des Niederwassers bei Nötsch um fast 1,0 m bereits erreicht worden ist, wünschenswert erscheint, so dürfte hiebei auch nicht ausser Acht gelassen werden, dass ein zu rascher Fortschritt der Eintiefung zu manch unliebsamen Konsequenzen den Anlass geben kann.

Als eine der interessantesten, weil noch im Bau begriffenen Flusstrecken dürfte jene zu bezeichnen sein, die während der Bahnfahrt von Nötsch bis Görttschach sichtbar erscheint. — Bei der Vorderberger Gailbrücke rückt die Bahntrace unmittelbar an den Gailfluss heran. — In der nächst aufwärts gelegenen Strecke musste nämlich die Bahn die unsichere Berglehne verlassen und an die neue Flusstrace gerückt werden, wodurch es möglich erschien, das Erdmateriale der Flussdurchstiche zur Schüttung des Bahndammes zu verwenden und die betreffenden Flussregulierungsarbeiten gemeinsam mit den Arbeiten des Bahnbaues zu bewirken.

Durch den unausgesetzten Abbruch der konkaven Ufer hat der Fluss in dieser Strecke einen vielfach gewundenen, trägen Lauf angenommen, weshalb bei der Regulierung dieser Flusspartien, die Anlage der vorerwähnten, knapp aufeinander folgenden Durchstiche notwendig wurde, welche, im entsprechenden Abstände vom Fusse der Berglehne, an den tiefsten Stellen der Thalsole situiert sind. — Obzwar die Verwendung des Durchstichsmateriales zur Schüttung des Bahndammes es möglich machte, die Cunetten der Durchstiche in der Breite von 20 m bis 25 m auszuheben, so ist der Abtrieb der verbliebenen Terrainstreifen, sowie die selbstthätige Vertiefung der Sohle dieser Durchstiche nur langsam zu gewärtigen, weil das speckige, mit Schilfwurzeln durchzogene Erdmateriale den Wasserangriffen einen namhaften Widerstand leistet.

Diese Momente und das geringe Gefälle des Flusses, der durch die Schottermassen des nächst unterhalb mündenden Vorderberger Wildbaches empfindlich gestaut wird, liessen notwendigerweise auf die Entlastung des neuen Fluss-

bettes während des Hochwassers Bedacht nehmen, damit die Anstauungen der Hochwassermassen vermieden werden. — Es wurden daher in den Werken, die vor den Durchstichen erbaut sind, entsprechende Öffnungen vorläufig belassen, womit übrigens auch die rasche Verlandung des alten Flusslaufes ermöglicht wird.

Bereits ausgebaute Flusstrecken sind von Nötsch abwärts und im oberen Gailthale vorhanden; die Besichtigung derselben wird demjenigen, der ein Interesse für die Wirkungen hegt, welche ein geschiebsreicher Gebirgsfluss hervorzurufen vermag, gewiss nicht reuen, wenn auch diesem Gange keine geebneten Wege zu Gebote stehen. — Am bequemsten können die Flusstrecken nächst Nötsch Vorderberg, Görtschach, ob- und unterhalb Hermagors, dann bei Rattendorf, Kirchbach, Gundersheim, Kötschach besichtigt werden.

Die Regulierungsarbeiten am Flusse nähern sich bereits ihrer Vollendung, welche nach Massgabe des Baufortschrittes im mittleren Thale im Jahre 1895/6, somit nach 20 Jahren seit dem Beginne der Arbeiten bevorsteht. Bis dahin dürften die Reste der für die Gailregulierung gewidmeten Mittel per 1 853 000 fl. zur Verwendung gelangen, und wird die Gesamtlänge der zur Ausführung gebrachten Ufer- und Leitwerke bei 100 km, jene der Traversenbauten bei 16 km betragen. — Die Kosten der eigentlichen Regulierung des Flusslaufes berechnen sich pro Kilometer durchschnittlich auf 24 000 fl.

Bei den wechsellvollen Wirkungen des Flusses, welcher bestrebt ist, sein Längengefälle auszugleichen, erscheint es unerlässlich, der Erhaltung der Bauten eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen. — Sind ja doch die Bauten am fliessenden Wasser im Gegensatze zu jenen, die bloss den atmosphärischen Einflüssen unterliegen, dem unausgesetzten Angriffe der lebendigen Kraft der anstürmenden Wasserfluten ausgesetzt! Es werden daher auch künftighin bedarfsgemässe Ergänzungen der Steinvorwürfe an den Werksstellen vorzunehmen sein, wo die Konsolidierung der Werksfundamente noch nicht erreicht wurde, da dieselbe erst nach eingetretener Vertiefung der Flussohle möglich erscheint. — In Voraussicht dieser Eintiefung wurden an manchen Fluss-

stellen nur rohe Steinschichtungen ausgeführt, die nach Massgabe der Flussausbildung naturgemäss infolge der Unterwaschung zusammenstürzen müssen und mit teilweiser Benützung des alten Steinmaterials definitiv auszubauen und abzupflastern sein werden.

Die Bewirkung der Arbeiten, und zwar sowohl der zu meist im Winter stattgefundenen Materialanlieferungen, als auch des Einbaues derselben zur Zeit der geringen Wasserstände, konnte fast durchwegs den unternehmungslustigen und intelligenten Thalbewohnern überlassen werden, welche ihren übernommenen Verpflichtungen eifrig nachgekommen sind und den Arbeiten ein reges Interesse, sowie die zutreffende Sachkenntnis entgegenbrachten.

An empfindlichen Störungen hat es im Laufe der Bauperiode wahrlich nicht gemangelt; abgesehen von den fast alljährlich vorkommenden geringeren Hochwässern, sind grössere Katastrophen infolge **der Hochwässer vom Jahre 1882 (+ 3,2 m), 1885 (+ 2,8 m), 1889 (+ 3,35 m) und 1891 (+ 2,0 m)** zu verzeichnen, zumal, da diese Hochwässer einerseits grosse Schottermengen in Bewegung brachten, andererseits den Fortschritt der Sohleneintiefung, namentlich in den unteren Flussgebieten beschleunigten, wodurch die Werke vielfach eingeschottert oder unterwaschen wurden. — Der Verlauf eines jeden Hochwassers hat somit die Arbeitsdisposition wesentlich beeinflusst, da es notwendig war, die eingetretenen Werksschäden auszubessern und die erzeugten Staurücken mit Zuhilfenahme der Flusskraft zu beseitigen. Zu diesem Zwecke wurden teils Cunetten ausgehoben, teils umfassende Absteinungen der grösseren Geröllmassen vorgenommen. — Der Verlauf der letzten Hochwässer hat übrigens gezeigt, dass die Fundierung der Werke, beziehungsweise der Steinwürfe, grösstenteils die erforderliche Tiefe erlangt hat, nachdem die Kosten der diesfälligen Baueergänzungen bereits eine namhafte Mässigung aufweisen.

Auch die Grundverluste durch Uferabbruch haben bereits *abgenommen*, da selbe nur in jenen Strecken zu verzeichnen sind, die zur Zeit des betreffenden Hochwasser noch nicht reguliert oder nur zum Teile verbaut waren; es steht daher zu erwarten, dass diese Gefahr künftighin gänzlich beseitigt werden wird.

Desgleichen hat die tiefere Einbettung der Fluss-

sohle, namentlich im mittleren und unteren Thale namhafte Fortschritte aufzuweisen, womit die Trockenlegung des vormals sumpfigen Thalbodens verbunden ist. In den oberen Flusstrecken, woselbst aus dem Lessachthal und aus den Wildbächen grosse Mengen des Schotterers in den Fluss gelangen, sind einige lokale Staurücken noch vorhanden, und muss der Kampf mit dem Schotter, diesem ärgsten Feinde der Flussregulierungen, noch fortgesetzt werden, um auch hier geordnete Flussverhältnisse herbeizuführen.

Allerdings hat die Gailregulierung nicht ermangelt, die Verbauung der grössten und gefährlichsten Wildbäche in Angriff zu nehmen, um die Abfuhr der Geschiebmassen thunlichst hintanzuhalten. — Es wurden solide Thalsperren aus Cementmörtelmauerwerk im Valentinbache bei Mauthen, im St. Danielbache, im Stranig- und Kirchbache, ferner im Doberbache bei Rattendorf, im Oselitzenwildbache oberhalb der fast alljährlich durch Muhren heimgesuchten Ortschaft Watschig, im Garnitzengraben bei Möderndorf, endlich im Vorderberger, Feistritz- und Nötschbache ausgeführt. — Von diesen Objekten sind namentlich jene im Nötsch-, Oselitzen-, Dober- und Valentinbache ihrer Grösse und der wildromantischen Umrahmung wegen, besichtigungswert.

Für die Herstellung dieser Wildbachbauten und für die Instandsetzung der Versicherungen der Vorfelder am Fusse der Objekte wurde rund bei 85 000 fl. verwendet; eine weitere Aktion des Gailregulierungsfondes in den Wildbächen erschien jedoch unthunlich, da dieselbe die Vernachlässigung der dringend notwendigen Thalarbeiten zur Folge hätte. — Die bis nun ausgeführten Wildbachsperrn sind bereits mit Schottermassen hinterfüllt, sie können die weitere Abfuhr der Gerölle nicht aufhalten, es wäre daher im Interesse des Thales zu wünschen, dass die ohne Zweifel vom besten Erfolge begleitete Verbauung der Gailthaler-Wildbäche durch ein besonderes Unternehmen zu Ende geführt werde. — Der Nutzen dieser besonderen Aktion wird durch die in **den 80er Jahren** in gelungener Weise ausgeführte **Regelung der vormals tristen Verhältnisse am Kötschacher-Bache** nachgewiesen. — Noch im Laufe dieses

Jahres soll weiters die Verbauung des berüchtigten Nötschbaches und des im oberen Thale gelegenen Weideggergrabens in Angriff genommen und binnen einiger Jahre beendet werden, um die gleichnamigen Ortschaften gegen die Ausbrüche der Bachhochwässer und deren Muhren zu sichern.

Hoffentlich kommen auch die anderen Wildbäche des Gailthales bald an die Reihe, zumal da die auf den Schuttkegeln gelegenen Ortschaften, namentlich jene der Schuttseite, bei jedem heftigeren Niederschlage der Gefahr ausgesetzt sind, von den hoch aufgeschotterten Wildbächen empfindlich geschädigt, wenn nicht gar verschüttet zu werden, wie überhaupt die Schäden, welche die Elementarkatastrophen herbeiführen, nunmehr hauptsächlich durch die Wildbäche und nur im geringen Masse durch die Hochwässer der Gail verursacht werden.

Möge die vorstehende gedrängte Beschreibung der Bauthätigkeit, die zur Bekämpfung der Wassergewalt im Gailthale unternommen wurde, das Interesse für dieses schöne und fruchtbare Alpenthal erhöhen und dem Besucher desselben die Gelegenheit bieten, die eigenartigen Thalverhältnisse bequemer wahrzunehmen.



Die Industrie im Gailthale.

Vom kaiserl. Räte *Josef Leodegar Canaval*.

Die industrielle Bedeutung des Gailthales lag in der ersten Hälfte des jetzigen Jahrhunderts entschieden auf Seite des Bergbaues und des durch diesen bedingten Hüttenbetriebes. Es stand damals noch das Eisenschmelzwerk Laas im Betrieb, es bestanden die Hammerwerke in Wetzmann, Laas, Kühweg, Grünburg, das Stahl- und Schwarzblechwerk Gösse-ring, die beiden Bleischmelzwerke in Radnig und Tratten.

Die ausgedehnten Forste des Thales lieferten reichlich wohlfeile Brennstoffe, die dort von jeher lebhaft betriebene Pferdezucht aber kräftige Zugtiere für den Transport des Rohstoffes und der Erzeugnisse daraus.

Anders gestalteten sich die Verhältnisse mit Anbruch der zweiten Hälfte des Jahrhunderts. Der Hochofen in Laas kam zum Stillstande, dasselbe Schicksal traf nacheinander die Hammerwerke; die im Thale gewonnene Holzkohle ging nach Eröffnung der Eisenbahn Marburg-Villach zu einem grossen Teile zu den Hochöfen Kärntens, mehrere Köhlereien mussten aufgegeben werden, der Forstbetrieb musste auf die Gewinnung von Merkantil- und Bauholz alle Aufmerksamkeit richten. Der Transport



Hermagor, Marktplatz und Kaiser Franz Josef-Schiesstätte.
Nach einer Photographie des Herrn Oswald Moro in Hermagor.

solcher Hölzer ging grösstenteils über die Plöken nach Italien, oder geschah auch auf Flössen auf der Gail bis nach Villach, insoweit dies in dem damals unregulierten Flusse ausser der Zeit eines zu hohen oder zu niederen Wasserstandes möglich war.

In diese Bewirtschaftung gelangte in den letzten zwei Jahrzehnten eine wesentliche Aenderung durch die Entwicklung einer für das Thal sehr naturgemässen Industrie. **Holzstoff** ward von Jahr zu Jahr mehr für die Papiererzeugung, aber auch für andere Zwecke gesucht. Zur Erzeugung von Holzstoff bieten die Forste des Gailthales in reichlicher Menge trefflich geeigneten Rohstoff, das Thal selbst aber, dessen Gebirge der an Niederschlägen in Form von Regen und Schnee reichsten Zone Kärntens angehören, bietet nachhaltige Triebwässer. An Stelle der Hammerwerke wurden **Holzstofffabriken**, und an Stelle des grössten Werkes jener Art eine **Papier- und Cellulosefabrik** mit elektrischer Kraftübertragung des Joh. Memmer in Grünburg bei Hermagor errichtet. So entstanden die **Holzschleifereien** des Joh. Memmer in Gössering und Grünburg, des Jak. und Chr. Ronacher in Weissbriach, des Hans Gasser in Hermagor, des Christof Gallin in Vellach bei Hermagor, des Simon Michor in Nötsch und der Aktiengesellschaft Leykam-Josefthal in Thörl.

Sorgen diese sieben Holzschleifereien für die Verarbeitung des Holzes zu Holzstoff, so dienen nicht weniger als **114 Sägewerke** der Bereitung von **Holzschnittware**.

In gleicher Zeit oder beinahe gleichzeitig mit der ersten Holzstofffabrik des Gailthales gab der mit den Ligniten des Thales vorkommende vorzügliche Thon Veranlassung zur Errichtung der **Keramikfabrik in Feistritz** an der Gail, deren vortreffliche Falzziegel rasch über die Grenzen Kärntens hinaus bekannter wurden, als im Erzeugungslande selbst. Die am gleichen Orte mit der besten Sorte jenes Thones gewonnenen Lignite machen jene Falzziegelfabrik auch für die Folge unabhängig vom Besitz und Betrieb von Forsten.

Erwähnung müssen in einer industriellen Skizze über das Gailthal auch die **Kunstmühlen** des Anton Achatz in Feistritz, des Franz Wiegele in Nötsch, des Alois

Lackner in Jadersdorf und des Hippolit Eder in Hermagor finden, nicht zu vergessen der **Brauereien** des Franz Rapp in Emmersdorf und des Benjamin Jost in Hermagor. Der Vollständigkeit halber seien auch noch die **Zündholzfabrik** des Gregor Jost in Pölland und die **Korbflechtereischule** in Rattendorf genannt.

Wirken alle jene Produktionszweige zusammen, dem Thale seine frühere industrielle Bedeutung zu erringen, so wurden in den letzten Jahren auch im unmittelbaren Anschlusse an das Thal und seine Eisenbahn zwei sehr grosse Betriebe eingerichtet, welche selbst durch die Gailthalbahn an Entwicklung gewinnen, während sie diese namhaft zu befruchten geeignet sind. Diese Unternehmungen sind beide in nächster Nähe des Anschlusses der Gailthalbahn an die Staatsbahn, und betreffen einerseits die **Holzstoff- und Pappenfabrik** von Leykam-Josefsthal in **Thörl-Maglern**, andererseits das **Bleischmelzwerk, die Glätte-, Menig- und Schrottfabrik der Bleiberger Bergwerks-Union** in **Gailitz-Arnoldstein**. Die erste Unternehmung bezieht den grössten Teil ihres Schleifholzes aus dem Gailthale, die andere aber dürfte nach Anlage der Gailthalbahn bald dahin kommen, dass der ganze Bleischmelzprozess von Bleiberg-Kreuth nach Gailitz übertragen werde.

Erwägt man noch, wie erzeich die Berge des Gailthales sind und wie man sich im Thale schon allenthalben emsig rührt, den Bergbau, der vor Zeiten hier so erfolgreich betrieben worden ist, wieder neuerdings in Betrieb zu setzen, so darf man sicherlich dem schönen Gailthale ein mächtiges Aufblühen der Industrie prognostizieren!

Das Gailthale ist ein sehr fruchtbares Thal, das durch die Gailthalbahn mit dem Innthal verbunden ist. Die Gailthalbahn ist eine der wichtigsten Eisenbahnen in Oesterreich. Das Gailthale ist ein sehr fruchtbares Thal, das durch die Gailthalbahn mit dem Innthal verbunden ist. Die Gailthalbahn ist eine der wichtigsten Eisenbahnen in Oesterreich.

Das Gailthale ist ein sehr fruchtbares Thal, das durch die Gailthalbahn mit dem Innthal verbunden ist. Die Gailthalbahn ist eine der wichtigsten Eisenbahnen in Oesterreich. Das Gailthale ist ein sehr fruchtbares Thal, das durch die Gailthalbahn mit dem Innthal verbunden ist. Die Gailthalbahn ist eine der wichtigsten Eisenbahnen in Oesterreich.



Die Gailthalbahn Arnoldstein-Hermagor.

Von *Felix von Mottony*.

Durch die Erbauung der Lokalbahn von Arnoldstein nach Hermagor wurde ein bisher wenig bekannter, an Naturschönheiten sehr reicher Teil Kärntens dem Fremdenverkehre erschlossen!

Diese Bahn ist durch das gemeinsame Zusammenwirken aller beteiligten Faktoren in einem so kurzen Zeitraum geschaffen worden, wie dies in den Annalen der Bahngründungen ganz vereinzelt dastehen dürfte.

Von dem Standpunkte ausgehend, dass ein wirtschaftlicher Aufschwung des Gail-, Gitsch- und Lesachthales nur durch Legung eines Schienenstranges in das Gailthal möglich sei, traten über Anregung des Gewerken *Felix von Mottony* im Juni 1890 behufs Schaffung einer Bahnverbindung von Arnoldstein oder Thörl in das Gailthal mehrere Hauptinteressenten zusammen und überreichten Ende Juli 1890 das Gesuch um Erteilung der Vorkonzession für eine Lokalbahn von Arnoldstein oder Thörl nach Hermagor.

Im August 1890 bereiste Inspektor Herr *Carl Clementschitsch* der k. k. Staatsbahnen behufs Ermittlung einer beiläufigen Trace das Gailthal und konstatierte derselbe die keinen besondern Schwierigkeiten unterliegende technische Durchführbarkeit einer Lokalbahn ins Gailthal.

Mit Erlass vom 10. Oktober 1890 erteilte das hohe k. k. Handelsministerium einem Interessenten-Konsortium, bestehend aus den Herren *Christof Gallin*, *Hans Gasser sen.*, *Jakob Fochum*, *Franz Lamprecht*, *Margreth & Comp.*, *Johann Memmer*, *Felix von Mottony* und *Peter Rossbacher* die Bewilligung zur Durchführung technischer Vorarbeiten für eine Lokalbahn von Arnoldstein oder Thörl-Maglern nach Hermagor.

Schon in dieser Vorkonzession wurde den Konzessionsbewerbern die Wahl der Normalspur nahegelegt, beziehungsweise dieselbe zur Vorbedingung für die Erreichung des angestrebten Zieles gemacht. Durch diese Bestimmung der Vorkonzession war allerdings anfänglich dem Zustandekommen der Bahn eine grössere Schwierigkeit rücksichtlich der Kapitalbeschaffung erwachsen, da die Interessenten ursprünglich nur die Herstellung einer weit billigeren Schmalspurbahn, welche gleichwohl den lokalen Interessen genügt hätte, in Aussicht nahmen; nichtsdestoweniger war der einzuschlagende Weg vorgezeichnet, indem nur durch Wahl der Normalspur auf eine Unterstützung des Bahnprojektes

seitens der hohen Regierung zu hoffen war, womit eine für das rasche Zustandekommen der Gailthalbahn wichtige Frage, die der Schmal- oder Normalspur, von vornherein gelöst war.

Am 11. Januar 1891 erfolgte die Konstituierung des Gailthalbahn-Komités, welches *Felix von Mottony* zum Obmanne, *Hans Gasser sen.* zum Stellvertreter wählte. In dieser konstituierenden Sitzung wurde die Einberufung einer Interessentenversammlung für den 2. Februar 1891 beschlossen, um in den berufenen Kreisen das Interesse für die Gailthalbahn zu erwecken.

Noch vor dieser Interessenten-Versammlung wurden zahlreiche Unterhandlungen bezüglich der Durchführung der Tracierung und Projektverfassung angeknüpft, und war es möglich, der Interessenten-Versammlung eine Anzahl von Offerten in Vorlage zu bringen. Diese am 2. Februar in Hermagor abgehaltene Versammlung war zahlreich besucht, nahm einen sehr würdigen Verlauf und beschlossen sämtliche vertretenen Gemeinden und Interessenten folgende Resolution: »Die Interessenten-Versammlung der Gailthalbahn anerkennt einstimmig die Notwendigkeit und hervorragende Wichtigkeit einer Lokalbahn von Arnoldstein oder Thörl nach Hermagor mit einer eventuellen Verlängerung durch das ganze Gailthal, und ersieht in dem Zustandekommen dieser Bahn die einzige Möglichkeit eines wirtschaftlichen Aufschwunges des Gail-, Gitsch- und Lesachthales, nachdem die gegenwärtigen sehr schwierigen Verkehrsverhältnisse die Verwertung vieler Produkte dieser Thäler ganz unmöglich machen. Gleichzeitig erkennt die Versammlung die von militärischen Autoritäten hervorgehobene, hervorragende strategische Bedeutung dieser Bahnlinie einstimmig an.«

Unter einem wurde das Komité mit der Verfassung eines ausführlichen Berichtes über die projektierte Gailthalbahn betraut, welcher vom Obmanne ausgearbeitet und allen beteiligten Gemeinden und Interessenten im April 1891 zugesendet wurde. Zur Deckung der Tracierungskosten und sonstigen Vorauslagen zeichnete das Komitee, sowie einige Gemeinden und Interessenten, einen Tracierungsfond, der es ermöglichte, an die weitere Arbeit, insbesondere an die Verfassung des Generalprojektes und Kostenvoranschlages zu schreiten.

Im April 1891 begannen die Tracierungsarbeiten sowie die Verfassung des General- und Stations-Operates durch den Zivilingenieur *Friedrich Seligmann*.

Am 18. April 1891 sprach das Exekutiv-Komitee bei Se. Excellenz dem Herrn Landespräsidenten *Baron Schmidt-Zabierow*, beim Landeshauptmanne Herrn *Dr. Erwein* und bei dem Präsidenten der kärntischen Handels- und Gewerbekammer Herrn *Ritter von Hillinger* vor und stellte die Bitte um Förderung des Bahnprojektes, wobei die thunlichste Unterstützung bereitwilligst zugesagt wurde.

Während der Periode der Ausarbeitung des Generalprojektes, das ist vom Mai bis September 1891, verlegte das Komité seine Thätigkeit vor allem darauf, in den beteiligten Kreisen das ernsteste Interesse für die zu schaffende Bahn zu entwickeln, sowie die Basis zu schaffen, auf Grund welcher die Rentabilität der Gailthalbahn seitens der berufenen Kreise beurteilt werden konnte.

Das Komité erhob daher insbesondere die zu verfrachtenden Quantitäten, sowohl durch Sammlung diesbezüglicher genauer Nach-

weisungen über Export und Import aller rücksichtlich der Verfrachtung für eine künftige Gailthalbahn in Betracht kommenden Gemeinden, als auch gewissermassen als Gegenprobe dienend, die auf den Stationen Thörl-Maglern, Arnoldstein, Greifenburg und Oberdrauburg zur Auf- und Abgabe gelangenden, in das Attraktionsgebiet der künftigen Bahn fallenden Frachtmengen. Dadurch wurde die Aufstellung einer Rentabilitäts-Rechnung möglich, und hatte das Komité die Genugthuung, dass diese Erhebungen, welche sowohl von Seite des hohen k. k. Handelsministeriums, als des hohen Landesausschusses und der kärntischen Handelskammer überprüft und teilweise auch modifiziert wurden, die Rentabilität der geplanten Bahnanlage erwiesen, wie dies auch aus dem dem hohen Landtage im Januar 1894 erstatteten Berichte des Landesausschusses über die Beteiligung des Landes Kärnten an der Gailthalbahn hervorgeht.

Am 14. Oktober 1891 überreichte das Komité das General- und Stationsprojekt der Lokalbahn Arnoldstein-Hermagor beim hohen k. k. Handelsministerium und suchte um die Anordnung der Tracenrevision, Stations-Kommission und Einleitung der Konzessions-Verhandlungen an.

Bei den Tracierungs- und Projekts-Arbeiten ergaben sich aus den örtlichen Verhältnissen des Gailthales bedeutendere Bauschwierigkeiten, als ursprünglich angenommen wurde und daher auch höhere Baukosten. Es konnte selbstverständlich nicht erwartet werden, dass dieses bedeutende Baukapital, selbst bei aller Anstrengung, von den Lokalinteressenten aufgebracht würde, und musste das Komitee vor allem darauf bedacht sein, die werththätige Beihilfe des Staates und Landes, in deren Interesse schliesslich die Erhaltung und Steigerung der Steuerkraft eines so bedeutenden und fruchtbaren Landesteiles, welcher ohnehin durch die Hochwässer viel zu leiden hat, gelegen ist, zu erreichen.

Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, hatte auch die kärntische Handels- und Gewerbekammer in ihrer ordentlichen Sitzung vom 4. Mai 1891 über die diesbezügliche Petition des Komités der projektierten Gailthalbahn die Zuwendung vollster Aufmerksamkeit, beziehungsweise thunlichster Unterstützung, in Aussicht gestellt.

Wesentlich erleichtert wurde dem Komité die schwierige Aufgabe, den richtigen Weg zur Erreichung der staatlichen und Landeshilfe zu finden, durch die im November 1891 erfolgte legislative Schaffung zweier Lokalbahnen im südwestlichen Böhmen, der Strecken Wodnian-Prachatitz und Strakonitz-Winterberg nach dem Prinzipie der seit Jahren nicht in Uebung gewesenen staatlichen Zinsen-Garantie für den grössten Teil des Baukapitals unter Mitwirkung des Landes und der Interessenten durch Uebernahme von Stammaktien zur Deckung des restlichen Baukapitals. Die Finanzierung dieser beiden Lokalbahnlinien bildete den Typus, nach welchem die Erreichung der Gailthalbahn möglich schien, und das Komitee entschloss sich mit aller Energie an die Lösung der Finanzierungsfrage auf dem eben erwähnten Wege zu gehen. Demgemäss war es die erste Aufgabe, die Interessenten zur Zeichnung von Stammaktien in der Höhe eines Betrages heranzuziehen, welcher gross genug war, um der hohen Regierung und dem Landtage das Interesse an dem Zustandekommen der Gailthalbahn zu dokumentieren.

Diese Aktion war mit Rücksicht auf die wirtschaftlichen Verhältnisse der Bewohner des Gailthales eine der schwierigsten und erforderte grosse Geduld und Ausdauer seitens der Komitémitglieder; sie gelang

jedoch in befriedigendster Weise und ermutigte das Komité nach Veröffentlichung einer zweiten Denkschrift durch den Obmann im Dezember 1891 an die Ausarbeitung von mit ausführlichen Daten belegten Petitionen zu schreiten, welche seitens der Gemeinden, Interessenten und des Komités durch eine Deputation sowohl Sr. Excellenz dem Herrn Handelsminister *Marquis Bacquehem* für die hohe Regierung, als auch dem Herrn Landeshauptmann *Dr. Erwein* für den hohen Landtag im Februar 1892 unter Hinweis auf die bisher erzielten Zeichnungen mit den Petiten überreicht wurden, den Bahnbau unter entsprechender Beitragsleistung des Landes und der Interessenten durch Uebernahme der staatlichen Garantie eines jährlichen Reinertragnisses nach Analogie der Lokalbahnen Wodnian - Prachatitz und Strackonitz - Winterberg sicher stellen zu wollen.

In der Zeit vom 31. März 1892 bis 2. April 1892 fand die Tracenrevision und Stations-Kommission der projektierten Gailthalbahn statt, welche ein derart günstiges Ergebnis insbesondere rücksichtlich der volkswirtschaftlichen Bedeutung dieser Bahn lieferte, dass mit Bezug auf die früher erwähnte Petition der hohe Landtag in seiner Sitzung vom 5. April 1892, in welcher das Tracenrevisions-Protokoll vorgelesen ist, folgenden Beschluss fasste:

»1. Der Landesausschuss wird angewiesen, über den dermaligen Stand der die Erbauung einer Lokalbahn Arnoldstein - Hermagor betreffenden Angelegenheit Erhebungen zu pflegen, den Umfang des für eine solche Bahn in Aussicht zu nehmenden Verkehres thunlichst festzustellen und bezüglich der weiteren, zur Sicherung dieses Bahnbaues einzuleitenden Schritte sich mit dem Komité der Gailthalbahn ins Einvernehmen zu setzen.

2. Der Landesausschuss wird ermächtigt, eine Förderung dieses Bahnunternehmens durch Uebernahme von Stammaktien im Betrage von 100 000 fl. von seiten des Landes in dem Falle zuzusichern, wenn die Aufbringung der Baukosten und der Kosten für die erforderlichen Betriebsmittel hiedurch und durch die Beiträge der Interessenten, sowie durch die staatliche Zinsengarantie für Prioritäten und Vorzugsaktien sichergestellt und dem Lande bei den Verhandlungen über die Konzessionsbedingungen und über den Abschluss eines Betriebsvertrages eine entsprechende Einflussnahme gewährt wird.

3. Der Landesausschuss wird angewiesen, in der nächsten Session Bericht zu erstatten und eventuell wegen Aufbringung des Landesbeitrages per 100.000 fl. Anträge zu stellen.«

Mit Rücksicht auf das gute Ergebnis der Tracenrevision hatte ferner das hohe k. k. Handelsministerium, nachdem durch die k. k. Generalinspektion und zwar durch den k. Rat, Kommissär *Arnold Bardas* in umfassender Weise eine Rentabilitätsstudie im Gailthale selbst vorgenommen worden war, die Konzessionswerber zur Vornahme der Verhandlungen, bezüglich Feststellung der Bedingungen für die Konzessionserteilung, am 30. Juni 1892 nach Wien berufen, und gelangten die Verhandlungen unter Teilnahme des k. k. Bergrates *Hermann Hinterhuber* als Vertreter des kärntnerischen Landesausschusses in der Weise zum Abschluss, dass als Beitrag des Landes und der Interessenten durch Uebernahme von Stammaktien ein anfänglicher Betrag von 200 000 fl., später durch das k. k. Finanzministerium auf 250 000 fl. erhöht, fest-

gesetzt wurde, wovon das Land Kärnten 100.000 fl. zu übernehmen sich bereit erklärte.

Das Aktienkapital wurde mit 400.000 fl., u. zw. 250.000 fl. Stamm- und 150.000 fl. Prioritätsaktien fixiert. Weiters wurde vorbehaltlich der legislativen Genehmigung die Staatsgarantie eines jährlichen Reinertrages gewährt, welches der vierprozentigen Verzinsung nebst der Tilgungsquote für ein aufzunehmendes, binnen 75 Jahren rückzahlbares Prioritäts-Anlehen im Betrage von 1,300.000 fl. zuzüglich einer vierprozentigen Vorzugsdividende nebst der Tilgungsquote für das mit 150.000 fl. bezifferte Prioritäts-Aktien-Kapital gleichkommt.

Sofort nach Beendigung der Konzessions-Verhandlungen schritten die Konzessionswerber im Monate Juli 1892 an die Herstellung des Detailprojektes, dessen Ausführung mit Genehmigung des k. k. Handelsministeriums dem Zivil-Ingenieur *Friedrich Seligmann* übertragen wurde.

Indessen waren die Stammaktien-Zeichnungen eifrig fortgesetzt worden, da noch ein um 50.000 fl. höherer Betrag aufzubringen war, als bei den ersten Verhandlungen angenommen werden konnte.

Der ganze nötige Betrag von 250.000 fl. wurde endlich nach vielfachen Bemühungen dadurch erreicht, dass die Bauunternehmung *E. Gross & Comp.* sich bereit erklärte, im Falle der Bauübernahme 50.000 fl. in Stammaktien zu übernehmen, welchen Betrag jedoch die Bauunternehmung vor Abschluss des Bauvertrages noch auf 72.000 fl. erhöhen musste, nachdem von den Stammaktien-Zeichnungen gegen Materiallieferungen ein kleinerer Teil, als anfänglich ins Kalkul gezogen, herangezogen werden konnte.

Nachdem nunmehr das Stamm-Aktien-Kapital gezeichnet, sowie durch das Entgegenkommen der kärntnerischen Sparkasse ein günstiger Begebungskurs für die Prioritätsaktien gesichert war, nahm das k. k. Handelsministerium keinen Anstand, am 17. Januar 1893 dem hohen Reichsrate die Gesetzes-Vorlage für die Gailthalbahn vorzulegen, welche nach längeren Verhandlungen im Eisenbahn-Ausschusse knapp vor Vertagung am 21. März 1893 vom Abgeordnetenhaus und am 24. März 1893 vom Herrenhaus angenommen wurde. Somit war die Sicherstellung der Gailthalbahn in circa 2 Jahren nach Abhaltung der ersten Interessenten-Versammlung erreicht worden.

Am 20. Februar 1893 wurde das Detailprojekt und Enteignungsoperat dem k. k. Handelsministerium überreicht und fand die politische Begehung in Verbindung mit der Festsetzung der feuersicheren Herstellungen in der Zeit vom 17. bis 27. April 1893 statt.

Die Kommission beantragte für den grössten Teil der Strecke die Erteilung des Baukonsenses, für einige Teilstrecken wurde die Vorlage neuer Variantenprojekte für notwendig erachtet, während ein Teil der Bahntrasse zwischen der Vorderberger- und Görttschacherbrücke, als im Rutschterrain liegend befunden, von der Begehung ausgeschlossen wurde. Für diese Bahnstrecke bedingte die Kommission die Vorlage eines neuen Projektes in der Weise, dass die Bahnanlage anstatt an der Berglehne, am Fusse derselben längs des Gailflusses geführt werde. Hierdurch erschien es notwendig, mit dem hohen Landesausschusse als dem bauführenden Teile der Gailregulierung und der Bahnbau-Unternehmung eine Vereinbarung zu treffen, welche bei der am 20. August 1893 stattgefundenen

Begehung der oberwähnten Variante angebahnt und später auch zum Abschlusse gebracht wurde.

Am 11. Juli 1893 wurde den Herren *Felix von Mottony*, *Hans Gasser sen.* und *Franz Lamprecht* die allerhöchste Konzession zum Baue und Betriebe der Gailthalbahn Arnoldstein-Hermagor erteilt.

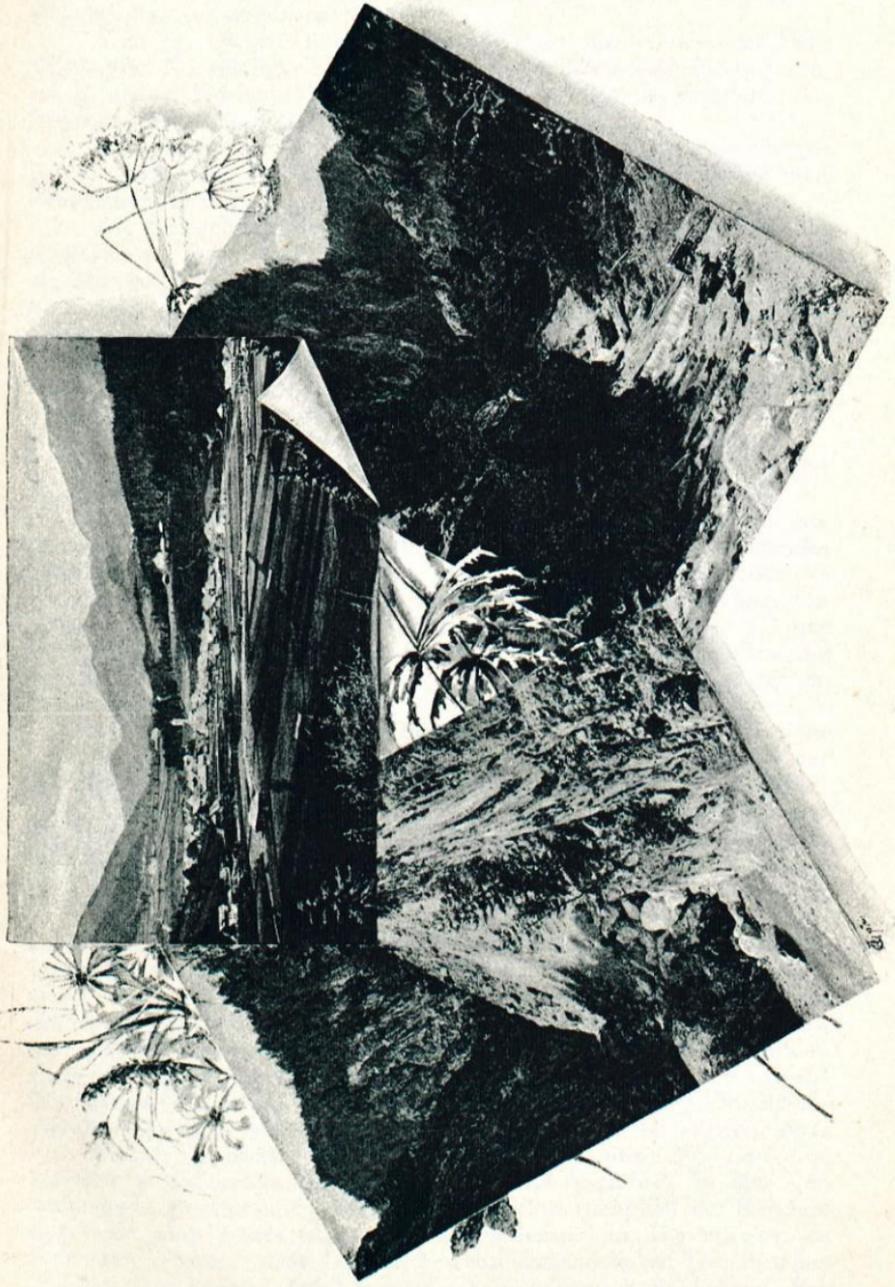
Am 15. Juni 1893 empfing Se. Majestät der Kaiser in huldvollster Audienz die Konzessionäre, welche ihren ehrfurchtsvollsten Dank für die Sanktion des Gailthalbahngesetzes, sowie für die Konzessionserteilung, aussprachen.

Die Bauvergebung betreffend, hatten schon im Frühjahr auf Grund der von der k. k. Generalinspektion festgesetzten Baukostenziffer die Verhandlungen mit der Bauunternehmung *E. Gross & Comp.*, welche an die Finanzierung des Bahnbaues durch die Zeichnung von 50 000 fl. gegen Uebernahme von Stammaktien beteiligt war, wegen Abschluss eines Bauvertrages auf Basis des von der Bauunternehmung gelegten Offertes ihren Fortgang genommen und wurde im Juni 1893 ein von *E. Gross & Comp.* acceptierter, von den Konzessionären jedoch nicht angenommener Bauvertrags-Entwurf dem k. k. Handelsministerium mit einer Eingabe vorgelegt, dahingehend, dass jene Kosten, welche durch Uebernahme des Baues durch die Bauunternehmung *E. Gross & Comp.*,*) nicht gedeckt erschienen, daher von den Konzessionären getragen werden müssten, aus dem erübrigenden Erlöse der zu begebenden Obligationen zu decken wären.

Ueber diese Eingabe wurde nach längeren Verhandlungen zwischen dem Handelsministerium, der Bauunternehmung und den Konzessionären eine Einigung erzielt, so dass der Bauvertrag im November 1893 unterzeichnet werden konnte.

Der Bau selbst hatte jedoch im Monate Mai 1893, nachdem das Handelsministerium die Bewilligung zu den nötigen Bauvorarbeiten auf Kosten und Gefahr der Bauunternehmung erteilt hatte, durch die genannte Bauunternehmung seinen Anfang genommen. Gleichzeitig genehmigte das Handelsministerium, dass die Bauaufsicht seitens der Konzessionäre durch ein von denselben aufzustellendes Bauaufsichtsorgan besorgt werde, und genehmigte weiters die Uebertragung dieser Bau-

*) Die Bauunternehmung *E. Gross & Comp. in Wien* hat bisher 26 Bahnen in einer Gesamtlänge von 1575 km gebaut und zwar nachfolgende Strecken: Lundenburg-Grussbach 44 km, Dalmatiner Staatsbahn 125, Bozen-Meran 31, Mürzzuschlag-Neuberg 12, Galizische Transversalbahn 266, Saybusch-Zwardon 37, Jaroslau-Sokal 150, Czernowitz-Nowosielitza 36, Dembica-Rozwadow 112, Golleschau-Ustron 6, Neutitschein-Hotzendorf 11, Drösing-Zistersdorf 12, Bielitz-Kety 17, Zweites Geleise Oderberg-Oswiecim 73, Zweites Geleise Krakau-Lemberg 342, Herzogenburg-Krems 21, Bruck-Hainburg 20, Grünburg-Agonitz 12, Steyr-Bad Hall 16, Plattentunnel Erzberg 5, Flügel-Donawitz 3, Grenztunnel Woronienka 5, Murthalbahn 76, Gailthalbahn Arnoldstein-Hermagor 31, St. Löring-Slatina Nasics 91, Gablonz-Tannwald-Albrechtsdorf 21. — Ferner hat die Unternehmung folgende Bauten durchgeführt: Kasernen in Göding und Zolkiew, die Dniesterbrücke Zaleszczycki, zwei Savebrücken Przemysl, Erweiterung Nordbahn Wien und Floridsdorf Augumentationsmagazine Przemysl.



Hermagor. Eingang zur Garnitzenklamm.

Garnitzenklamm.

aufsicht an den Oberinspektor der k. k. Staatsbahnen i. P., *Ernst Haunold*, mit der gleichzeitigen Bewilligung, dass derselbe die Geschäftsführung der Konzessionäre besorge.

Vom 25. bis 28. Oktober 1893 fand die Kommission wegen Feststellung der Notwendigkeit der Herstellung von Bahnhof-Zufahrtsstrassen, am 6. und 7. November 1893 die Kommission behufs Erteilung des Baukonsenses für die Hochbauten statt.

Im Weiteren hat es sich, im Sinne der Konzessions-Bestimmungen (§ 12), um die Bildung der Aktiengesellschaft der »Gailthalbahn Arnoldstein-Hermagor« gehandelt.

Die Feststellung der Statuten für diese Gesellschaft stiess nur insoferne auf Schwierigkeiten, da dem Wunsche des Landesausschusses, als Sitz der Gesellschaft »Klagenfurt« zu bestimmen, seitens des hohen k. k. Handelsministeriums nicht entsprochen werden wollte. Dem obbemerkten Verlangen des Landesausschusses wurde schliesslich insoweit nachgegeben, dass in den Gesellschafts-Statuten als Sitz der Aktiengesellschaft »Gailthalbahn Arnoldstein-Hermagor« zunächst »Wien« bestimmt wird, nach Vollendung des Bahnbaues, beziehungsweise der Abrechnung desselben, aber »Klagenfurt« bestimmt werden kann.

Die endgültige Entscheidung des hohen k. k. Ministeriums des Innern vom 2. November 1893, Z. 25 821, in dieser Frage lautet:

»Den Gesuchstellern wird schon jetzt zugesichert, dass die Regierung im Prinzipie keinen Anstand nehmen wird, einem statutengemäss zustande gekommenen Beschlusse der Generalversammlung der zu bildenden Aktiengesellschaft auf Verlegung des Sitzes derselben von »Wien« nach »Klagenfurt«, beziehungsweise dem Beschlusse auf eine bezügliche Statutenänderung, insoferne diese Beschlüsse nach Vollendung des Bahnbaues und vollständiger Abrechnung desselben, gefasst werden, die Genehmigung zu erteilen.«

Mit Bezugnahme auf diese Bestimmungen wurden durch das hohe k. k. Ministerium des Innern am 21. November 1893 die Statuten der Aktiengesellschaft „**Gailthalbahn Arnoldstein-Hermagor**“ genehmigt.

Durch Erlass des hohen Handelsministeriums vom 26. September 1893, Z. 43 944, wurde als Zahlstelle für die Einzahlungen der Aktionäre die k. k. priv. österreichische Länderbank, sowie die Zahlungs-Anweisungsmodalitäten genehmigt.

Nach erfolgter Ausschreibung der Einzahlungen auf Zahlung des Prioritäts- und Stamm-Aktien-Kapitales, und nachdem die diesbezüglich bedingten 30, beziehungsweise 40^{0/0} Einzahlungen überschritten waren, wurde durch die Konzessionäre die konstituierende Generalversammlung der Aktiengesellschaft »Gailthalbahn Arnoldstein-Hermagor« einberufen, und dieselbe am 29. Januar 1894 in Wien abgehalten. Hiebei wurden *Leopold Freiherr von Aichelburg-Labia*, k. u. k. Kämmerer in Klagenfurt, *Hans Gasser senior*, Fabriksbesitzer in Hermagor, *Dr. Arthur Herzfeld*, Beamter der Kaiser Ferdinands-Nordbahn in Wien, *Felix von Mottony*, Fabriksbesitzer in Arnoldstein und *Dr. Carl Ubl*, Advokat und Direktor der Sparkasse in Klagenfurt in den Verwaltungsrat gewählt und *Alfred Egger*, Direktionsmitglied der Kärntner Sparkasse und *Franz Lamprecht*, Bürgermeister in Hermagor zu Revisoren ernannt. Das Land Kärnten entsendete auf Grund seines statutarischen Rechtes den Landesausschuss-Mitglied k. k. Bergrat *Her-*

mann Hinterhuber in den Verwaltungsrat. In der konstituierenden Sitzung des Verwaltungsrates wurde der Vertreter des Landes, *Bergrat Hermann Hinterhuber* zum Präsidenten, der *Gewerke Felix von Mottony* zum Vize-Präsidenten gewählt.

Mit der Führung der Geschäfte wurde ein dreigliedriges Exekutiv-Komitée, bestehend aus dem k. k. Bergrate *Hermann Hinterhuber* in Klagenfurt, *Dr. Arthur Herzfeld* in Wien und dem *Gewerken Felix von Mottony* in Arnoldstein betraut, welches den letztgenannten zum Obmanne wählte. Zum landesfürstlichen Kommissär ernannte das k. k. Handelsministerium den k. k. Ministerial-Vize-Sekretär *Dr. Robert Sturm*, zum Verwaltungsrate den Grossgrundbesitzer *F. X. Wirth* in Villach.

Die **Finanzierung der Gailthalbahn** erfolgte durch die kärntische Sparkasse in Klagenfurt, welche sowohl die Prioritäts-Obligationen als auch die Prioritäts-Aktien zu einem für das Bahn-Unternehmen sehr günstigen Kurse übernahm, so zwar, dass die ganze Beschaffung des Baukapitals mit Ausnahme der von der Bau-Unternehmung *E. Gross & Cie.* übernommenen Stamm-Aktien im Lande selbst erreicht worden war.

Wenn zum Schlusse dieser Darlegungen die Frage aufgeworfen wird, warum der Erfolg des Zustandekommens der Gailthalbahn so rasch eingetreten sei, so kann dies damit resumiert werden, dass vorerst gleich vom Anbeginn der Thätigkeit des Komitées der einzig richtige Weg, die Erreichung des angestrebten Zieles durch Mitwirkung aller beteiligten Faktoren, Staat, Land und Interessenten eingeschlagen wurde, dass es ferner über die Traceführung keine Differenzen gab, vielmehr die richtige Trace gleich von vornherein fixiert worden war, und dass endlich die Erhebungen des Komitees über Personen- und Frachtenverkehr, sowie über die wirtschaftlichen Verhältnisse des in Betracht kommenden Thales so vollständig erfolgten, dass sowohl der hohen Regierung, dem Parlamente als auch dem Landtage ein vollkommen klares Bild für die Rentabilität der geplanten Linie geboten werden konnte. Ebenso wesentlich gefördert wurde der rasche Erfolg durch die vollste Einmütigkeit, kräftigste Energie und die ununterbrochene Thätigkeit des Komitées, welches keinen Tag ungesäumt vorübergehen liess, ohne einen Schritt nach vorwärts gemacht zu haben, sowie durch die warme Unterstützung, welche von allen massgebenden Seiten dieser ersten Lokalbahn in Kärnten entgegengebracht wurde, endlich nicht in letzter Linie durch die energische Förderung des Bahn-Projektes seitens der Publizistik. Auch war der Zeitpunkt der Aktion insoferne sehr günstig, als kurz vor Beginn der Thätigkeit des Komitées die allerhöchste Thronrede bei Eröffnung des Reichsrates die Förderung des Lokalbahnwesens im Anschlusse an das Netz der k. k. Staatsbahnen betont hatte und auf Grund des Lokalbahngesetzes noch keine Lokalbahn in Kärnten geschaffen worden war.

Es erübrigt uns daher nun noch, aller jener Faktoren zu gedenken, die das Zustandekommen der Gailthalbahn so wesentlich gefördert haben, und sei hiemit namens des Komitées und aller Interessenten der hohen Regierung, dem hohen kärntischen Landesauschuss, der kärntischen Handels- und Gewerbekammer,

sowie der kärntischen Sparkasse in Klagenfurt der ergebenste Dank für die thatkräftige Unterstützung des Zustandekommens der Gailthalbahn ausgesprochen; gleicher Dank gebührt dem Reichs- und Landtags-Abgeordneten *Dr. Otto Steinwender* und dem Landtags-Abgeordneten *Dr. Mathias Abuja*, welche dem Komité mit Rat und That zur Seite standen.

Anknüpfend an die Entstehungsgeschichte der Gailthalbahn, welche in kurzen Zügen entwickelt wurde, sei nunmehr die technische Anlage und Ausführung derselben einer kurzen Betrachtung unterzogen.

Die Bahn, vom westlichen Ende der Station Arnoldstein ausgehend, wendet sich in einem Bogen nach Norden, um den Gailfluss an geeigneter Stelle zu übersetzen und an die linke Thalseite zu gelangen, an deren Gehänge sie sich über Nötsch, Vorderberg bis Görttschach fortzieht. Hier verlässt sie das Gailthal, um den im Gitschthale gelegenen Markt Hermagor zu erreichen, welcher gegenwärtig das Ende der Bahn ist.

Länge der Bahn.

Die Bahn hat vom Ausgangswechsel der Station Arnoldstein der Strecke Villach-Tarvis der k. k. österr. Staatsbahnen bis Ende der Station Hermagor eine Länge von 30,56 km und ist dies die Baulänge der Bahnstrecke, während die Entfernung vom Aufnahmegebäude Mitte Arnoldstein bis Mitte Aufnahmegebäude Hermagor 30,73 km beträgt.

Richtungs- und Steigungs-Verhältnisse.

Die maximale Steigung auf der Strecke beträgt 12,0⁰/₁₀₀, der minimale Radius 180 Meter.

Geologische Verhältnisse.

Die Strecke von Arnoldstein bis Nötsch führt über einen Bergsturz des *Dobratsch*. Das Massiv desselben ist sog. Guttensteiner Kalk, die weitere Trace bis *Hermagor* liegt im Tertiärschotter, in welchem Einlagerungen von *Glimmerschiefer* vorkommen.

Der Bahn zu Grunde gelegte Normalien.

Die Breite des Schotterbettes beträgt in der Höhe der Schienenunterkante gemessen	3,00 m
Die Schotterdecke	0,25 „
Die Breite des Unterbauplanums	4,00 „
Die Minimaltiefe der Bahngräben unter der Schienenunterkante	0,50 „
Die Sohlenbreite der Bahngräben	0,25 „

Die in der Bahn liegenden Brücken und offenen Durchlässe haben, in der Schwellenhöhe gemessen, eine Breite beziehungsweise Länge von 4,3 m.

Offene Objekte bis zu 1,5 m Spannweite erhalten eine Holzkonstruktion. Sämtliche anderen Objekte wurden als definitiv hergestellt.

Das Gewicht der anzuwendenden 9,0 m langen Stahlschienen beträgt per laufenden Meter 26,0 kg.

Kunstabauten.

Es ergeben sich 108 Objekte unter 20 m Spannweite mit einer Totalweite von 160 m und 1 Objekt über 20 m Spannweite mit einer Totalweite von 60 m; die berechnete kilometrische Durchlassweite ist demnach 6,62 m.

Stationen.

Die Wasserbeschaffung für die Zugförderung auf den Wasserstationen St. Stefan-Vorderberg und Hermagor geschieht aus Brunnen mittelst Pulsometerbetrieb.

Weil diese Bahnverbindung nur den lokalen Interessen der von dieser Bahn durchzogenen Gegenden zu dienen hat, so wurden die Stationen mit Rücksichtnahme auf die lokalen Verhältnisse des Thales und zwar als solche bestimmt: Arnoldstein, Nötsch a/Dobratsch, St. Stefan-Vorderberg, Görtschach-Förolach und Hermagor, nebst den Personenhaltestellen Emmersdorf, Seebad Presseck und Vellach-Khuenburg.

Die auf der Station Arnoldstein bestehenden Verkehrsverhältnisse erleiden durch die Einnündung der nach Hermagor führenden Lokalbahn keine wesentliche Veränderungen, infolgedessen auch mit Ausnahme der Legung des Ausfahrts- und weiterer zweier Seitengeleise, nur die Herstellung einer Lokomotiv-Remise und eine Vergrößerung des Aufnahmsgebäudes erfolgt.

Die Station Nötsch a/D. befindet sich an der linken Lehne des Gailthales und wird vorzüglich dem Personen- und Frachtenverkehr von und nach Feistritz im Gailthale dienen und auch den Verkehr von und nach Bleiberg vermitteln.

Die zu dieser Station führende Zufahrtsstrasse zweigt von der bestehenden Poststrasse ab.

Die Station St. Stefan-Vorderberg ist sowohl für den Personen- als den Frachtenverkehr eingerichtet worden, und werden sowohl der am rechten Ufer der Gail gelegene Ort Vorderberg, als auch alle zwischen der Strasse nach Bleiberg und St. Paul auf dem linksseitigen Gehänge des Gailthales gelegenen zahlreichen kleineren Orte und Gehöfte auf diese Station gravitieren. Die Zufahrt zu dieser Station zweigt von dem nach Görtschach führenden Fahrweg ab.

Die Station Görtschach-Förolach wurde sowohl für den Personen- als auch Frachtenverkehr eingerichtet und soll diese Station nicht nur den auf der linken Thallehne oberhalb derselben gelegenen Ortschaften, sondern auch dem am rechten Gehänge liegenden Orte Latschach dienstbar sein. Die Zufuhr zu dieser Station zweigt von dem zwischen Görtschach und Förolach bestehenden Fahrwege ab.

Die Station Hermagor wird vorläufig den Endpunkt der Bahn bilden und werden, so lange dies der Fall ist, nicht nur Hermagor, Ober- und Unter-Vellach, sondern auch ein grosser Teil des oberen Gailthales auf diese Station gravitieren. Die Anlagen für den Personen- und Frachtenverkehr sind dem zu erwartenden Verkehre ent-

sprechend ausgeführt, und wurde ausser diesen Herstellungen auch noch für die Unterbringung von zwei Maschinen am Bahnhofe vorgesorgt. Die Zufahrt zweigt von der bestehenden Reichsstrasse ab.

Die mittlere Entfernung der Stationen beträgt 7,7 km.

Die mittlere Entfernung der Wasserstationen beträgt 15,4 km.

Baukosten.

Die effektiven Gesamt-Baukosten ohne Fahrpark betragen per Kilometer 46 500 fl. und im Ganzen 1 440 000 fl.

Mit dem Fahrpark erhöhen sich die Baukosten per Kilometer auf 51 000 fl. und für die ganze Länge auf 1 580 000 fl.

* * *

Möge die neugeschaffene Bahn dem **Gailthale** und seiner strebsamen Bevölkerung zum Nutzen gereichen, möge durch sie Wohlstand und Wohlfahrt begründet, wirtschaftlicher Aufschwung erzielt und eine glückliche, segensreiche Epoche eingeleitet werden, die andauern möge in alle zukünftige Zeit!



Mit der Gailthalbahn von Arnoldstein nach Hermagor.

Arnoldstein, eine Station der Staatsbahnlinie St. Michael-Pontafel, ist der Ausgangspunkt der Gailthalbahn. Von hier aus läuft dieselbe ca. 400 m parallel und knapp neben der Staatsbahn, zweigt dann in scharfem Bogen ab und schlägt nördliche Richtung ein. Rechts und links liegen die Häuser der Ortschaft Gailitz. Im Süden erblickt man das dichtbewaldete niedere Vorgebirge der julischen Alpen, an dessen Fusse sich ein hoher Schrottturm, der Bleiberger Bergwerks-Union gehörend, erhebt; im Hintergrunde werden die markanten und mächtigen Formen der Raibler Berge sichtbar. Durch das Kanalthal von den julischen Alpen getrennt, zeigen sich westwärts die Ausläufer der karnischen Alpen; hier bietet sich dem Reisenden ein Blick auf den Ostabhang des Osternik mit der als Alpenkurort bestbekanntesten Feistritzer-Alpe.

Die Bahn durchläuft nun in mehreren Krümmungen einen hügeligen, zum grossen Teile bewaldeten Schuttboden, im Volksmunde „Schütt“ genannt. Derselbe zeigt noch heute recht deutlich die Spuren des im Januar des Jahres 1348 erfolgten Dobratschabsturzes und die zahlreichen Felsblöcke, welche an der Oberfläche sichtbar sind und Jahrhunderte hindurch der Verwitterung widerstanden, bieten noch jetzt ein lebhaftes Bild arger Verwüstung. Das Kirchlein, welches man an der linken Seite des Bahndammes erblickt, ist errichtet worden zur Erinnerung an jene Unglückszeit.

Den Botaniker dürfte es interessieren, dass auf diesem Schuttboden die in Kärnten nur an dieser Stelle vorkommende Alpenflockenblume (*Epimedium alpinum*) nicht selten ist.

Links werden nun die Schlote einer Bleiglätte-Fabrik, welche der Bleiberger-Bergwerks-Union gehört, sichtbar. Bald fahren wir an dem ersten Wächterhause bei km 1,9 vorbei und gelangen zur Gailbrücke.

Wir befinden uns jetzt in der romantischsten Partie der ganzen Bahnstrecke. Die 60 m lange Eisenkonstruktionsbrücke wölbt sich über die wild dahinbrausende Gail. Zahllose Felsblöcke liegen im Flussbette, an denen die Gail, die hier starkes Gefälle hat, in weisser Gischt emporspritzt.

Im Norden, uns zur Rechten, überblicken wir die steilen Bruchwände des Dobratsch; im Süden, links von uns, knapp ober der Brücke, nimmt der tosende Fluss die Gailitz auf, während im tiefen Hintergrunde die Raibler Dolomite in ihrer gigantischen Grösse hervorragen. Felswände, Hunderte von Metern hoch, kolossale Felsblöcke, ausgedehnte Schotterfelder, dies alles bietet ein Bild von mächtiger Wirkung.

Der Schienenstrang, welcher auch jenseits der Brücke noch immer durch Wald zieht, hat nunmehr westliche Richtung angenommen. In rascher Fahrt passieren wir ab und zu Lichtungen, von welchen aus wir auf Momente den Königsberg, den Fünfspitz und deren mächtige Nachbarn erblicken; aus dichtem Walde lugt der alte Turm des Hohenturner Kirchleins herüber und von hohem Fels grüsst die imposante Feistritzer Kirche mit ihrem schlanken gotischen Spitzturm ins Thal, nicht zu vergessen der grossen Keramikfabrik des Felix von Mottony, welcher damit eine hochschätzenswerte Industrie im Thale begründet hat.

Nicht lange mehr währt es, und wir sind aus dem Walde! Das Thal erweitert sich zusehends und beträchtlich; blumige Wiesen und gut bestellte Aecker, niedrige Hügel und bis an die Gipfel bewaldetes Mittelgebirge geben der Landschaft ein reizvolles Ansehen. Ein Blick nach rechts noch zum Pfarrdorfe Saak mit dem hochgelegenen Schlosse Wasserleonburg, und wir fahren in

die Station **Nötsch am Dobratsch** ein. Vom Stationsgebäude aus hat man links einen schönen Ausblick auf die gegenüberliegende, grosse Ortschaft Feistritz mit der schon erwähnten freundlichen Kirche; im Hintergrunde zeigt sich der vielbesuchte Osternik und dessen westlicher Nachbar, der Starhand.

Zum Dobratsch aufblickend, welcher unmittelbar hinter der Station emporragt, vermag man auch unbewaffneten Auges das sogenannte „Windische Kirchlein“ hoch oben auf dem Berggipfel zu erspähen.

Knapp hinter der Station übersetzt die Bahn den wilden Nötschbach, sowie die das Thal durchquerende Reichsstrasse.

Wir fahren nun an Nötsch vorüber längs des ausgedehnten Feistritz-Emmersdorfer-Mooses; das sind sumpfige Wiesen, welche vor und nach der Alpenzeit Hunderten von Pferden als vorzügliche Weideplätze dienen. Während der Alpenzeit liefern sie noch eine einmalige, sehr ergiebige Heumahd, sodass in Feistritz und den umliegenden Ortschaften eine ausgiebige Pferde- und Rindviehzucht betrieben werden kann. Durch diese Wiesen krümmt sich in tragem Laufe der Gailfluss, dessen Regulierung in Kürze vollendet sein wird.

Die Bahn übersetzt die Reichsstrasse und zieht auf hohem Damm einer Berglehne entlang bis zum freundlichen Emmersdorf und erreicht, nochmals die Reichsstrasse und gleich darauf den Emmersdorfer Bach übersetzend, die **Haltestelle Emmersdorf**. Bald darauf (auf der Blatta) trennen sich Bahn und Strasse; letztere steigt zum Hochplateau von St. Stefan an und nähert sich dem Bahnkörper erst wiederum vor der Haltestelle Seebad Pressek, die Bahn jedoch fährt in der Thalsohle weiter.

In der Nähe Vorderbergs, unmittelbar vor dem Schlosse »Bodenhof« bemerkt der aufmerksame Reisende zu seiner Rechten in der Bergwand die Einsiedlerklause, worin vor nicht gar zu langer Zeit noch ein Einsiedler sein düsteres Dasein fristete.

An Schloss »Bodenhof«, dem Sittersitz des Landesausschussmitgliedes Baron Aichelburg-Labia vorüber, gelangen wir in die Station **St. Stefan-Vorderberg**.

Gegenüber der Station, jenseits der Gail am Fusse des Osternik und Starhand, erblicken wir das grosse und wohlhabende Dorf Vorderberg mit dem Wallfahrtskirchlein »Maria im Graben« im Hintergrunde. Unter- und oberhalb Vorderberg dehnt sich das grasreiche Vorderberger Moos aus, einerseits an jenes von Feistritz-Emmersdorf, andererseits an das von Görtschach angrenzend.

Der Bahnkörper läuft nun geraume Zeit längs des regulierten Gailflusses dahin, bis er in einem Bogen in die Station **Görtschach-Förolach** einbiegt.

Von dem sehr hübsch gelegenen Bahnhofe in Görtschach erblickt man am besten das reichbewaldete Plateau des Eggforstes. Dasselbe zieht sich in Form einer geschlossenen Hügelreihe von Latschach bis Hermagor und teilt das Thalbecken, welches sich hier erheblich ausweitete, in zwei Hälften. Der südliche Teil — die eigentliche Fortsetzung des Gailthales — bietet in seiner eingengten Thalsole knapp Raum für das Flussgebiet der Gail. Die 18 Ortschaften der über dieses Gebiet sich ausbreitenden Gemeinde Egg, liegen daher auch zumeist auf den Anhöhen des ärarischen Eggforstes inmitten wohlbebauter Rodungen. In der anderen Hälfte der Thalweitung erfreut sich das Auge an dem kleinen, aber idyllischen Presseker-See. Nördlich des Stationsgebäudes liegt auf der Höhe das Pfarrdorf »Förolach« und hinter demselben auf steilem Felsen das Wallfahrtskirchlein St. Steben mit herrlicher Thalsicht. Im westlichen Hintergrunde aber erblicken wir den vielgestaltigen, sagenumwobenen Reisskofel, den Untersberg Kärntens, scheinbar quer im Thale stehend. Das Stationsgebäude verlassend, beschreibt die Bahn eine Kurve nach links, übersetzt dann bei westlicher Fahrt die Reichsstrasse und gelangt auf hohem Damm in kurzem Bogen in die Haltestelle **Seebad Presseker**. Uns gegenüber am jenseitigen Ufer des Pressekersees erblicken wir die wohleingerichtete Badeanstalt und die einladende Restauration »Frenzl«, mit schönen Anlagen und Spaziergängen. Ober dem Restaurant liegt die Ortschaft Passriach, umgeben vom harzduftenden Eggforste; im Hintergrunde zeigt der Poludnig seine grasreichen, würzigen Alpentriften. Durch schwachen Waldbestand gelangt man nun von hier aus bei mässiger Steigung zur Haltestelle **Vellach-Khuenburg**.

Südlich davon liegen die Ortschaften Untervellach und Braunitzen; in nördlicher Richtung bietet sich ein lohnender Blick in die Felswände des Egelnock und der Gradlitzten, wie zu der auf einem Felsvorsprung gelegenen Ruine Khuenburg.

Weiterfahrend übersetzt der Zug auf hohem Damm den schotterreichen Vellachbach, passiert die Ortschaft Obervellach und läuft nach Durchquerung der Reichsstrasse in die Endstation **Hermagor** ein.

Ehvor du jedoch, lieber Wanderer, deine Schritte Herberge suchend dem Markte Hermagor zuwendest, lass dir eine Umschau vom herrlich gelegenen Bahnhofe wärmstens empfohlen sein!

Du erschaust da einen wohlbestellten Thalboden, umgeben von einem Kranze zumeist dichtwaldeter Hügel, im Norden und Süden flankiert von mächtigen Bergzügen.

Hinter bewaldeten Vorbergen lugen im Süden aus der Kette der karnischen Alpen der aussichtsreiche Osternik, sowie der bis an den Gipfel bewachsene Poludnig und der Starhand hervor; himmelan streben die Zacken und Hörner der kahlen und wildzerklüfteten Gruppe des Gartenkofels, während nordseits aus der Kette der Gailthaler-alpen die Steilwände des Egelnock und der Gradlitzten aufragen, von denen sich die sanfteren Formen des nachbarlichen Golz und des Mitterberges wirksam abheben.

Im Thalgrund am Fusse des Egelnocks das freundliche Dörflein Vellach, in dessen Hintergrund, den Wald überragend, der Turm der zerfallenen Veste Khuenburg zu Thal schaut.

Den westlichen Ausblick begrenzt der breitrückige Guggenberg mit Bauerngehöften in den Lichtungen, umgeben von sattgrünen Bergwiesen, Triften und Feldern.

Und nun gen Hermagor, lieber Wanderer, allwo sie dich grüssen mit Herzlichkeit: Willkommen! Willkommen!

Führer

durch das

Gail-, Gitsch- und Lessachthal.



Als zum **Sommeraufenthalte** sehr geeignete Orte im Gail-, Gitsch- und Lessachthale seien **bestens empfohlen**:

Im **Untergailthale**: Arnoldstein, Nötsch, Emmersdorf und der Höhenkurort **Osternik** (Feistritzer Alpe);

im **mittleren Gailthale**: Hermagor und Seebad **Pressek**;

im **oberen Gailthale**: Kirchbach, Kötschach, Mandorf, Höhenkurort **Plöken**;

im **Gitschthale**: Weissbriach;

im **Lessachthale**: Birnbaum.



Bezirkshauptmannschaft Villach

Gerichtsbezirk Arnoldstein.

Arnoldstein (slov. Podkloster), grosses, schönes Dorf, 590.1 m Seehöhe, 411 Einw., Sitz der gleichnamigen Gemeinde mit den Ortschaften Agoritschach 109 Einw., Gailitz (Zilica) 321 Einw., Greuth (Rut) 172 Einw., Hrast, auch Hart (Vacil Hrast) 150 Einw., Korpitsch (Korpiče) 137 Einw., Krainberg (Stermca) 50 Einw., Krainegg (Krapnik) 82 Einw., St. Leonhard 92 Einw., Lind (Lipje) 58 Einw., Maglern (Megvarje) 265 Einw., Neuhaus (Podsturjo) 182 Einw., Pessendellach (Dole) 106 Einw., Pöckau (Peče) 315 Einw., Radendorf (Radnja ves) 263 Einw., Riegersdorf (Rekarja ves) 137 Einw., Seltschach (Sovče) 348 Einw., Oberthörl (Zgorpnje vrate) 113 Einw., Unterthörl (Spodnje vrate) 269 Einw., Tschau (Čava) 89 Einw., Flächenmass der Gemeinde 7391.6915 ha. Gesamtteinwohnerzahl 3669. *Station der Staatsbahnlinie St. Michael—Pontafel; Ausgangstation der Gailthalbahn; katholisches Pfarramt St. Lambert mit 1614 Seelen (128 Akatholiken); vierklassige Volksschule; Post- und Telegraphenamt; Bezirksgericht; Steueramt; Arzt; Gendarmerieposten.*

Bedeutendster Ort des Untergailthales, sehr schön gelegen gegenüber der Villacher Alpe, an der Mündung des Kanalthales in das Gailthal und am Fusse eines ca. 40 m hohen Felsens mit einem im Jahre 1883 durch Brand zur Ruine gewordenen *Schlosse* (ehemals Benediktinerstift).

In der Pfarrkirche Grabsteine der Aebte des einstigen Benediktinerklosters, zwei Barockbilder aus dem 18. Jahrhundert (hl. Apollonia, hl. Lucia), sehenswerte Monstranze aus der Uebergangszeit der Gotik in die Renaissance.

Gasthäuser: Lipolds*) neuerbautes Bahnhof, Gasthof »Grum«,*) ferner »zum Daniel«, Josef Komposch, Josef Michor.

*) Siehe Ankündigung!

Geschichtliches. Viele hier gefundene Inschriften und Trümmer bezeugen die einstige Anwesenheit der Römer und eine Strasse, welche von Aquileja aus durch das Isonzothal über den Predil nach Tarvis führte und sich daselbst mit einem über Pontafel kommenden Heerwege vereinigte, hatte ihre Fortsetzung über Arnoldstein nach Villach. Die Römer erkannten eben schon frühzeitig diesen günstigen Punkt, von dem aus man das ganze Gail- und Kanalthal beherrscht.

Bis zu Anfang des 12. Jahrhunderts stand hier auch eine Veste, die 1107 Bischof Otto von Bamberg dem Benediktinerorden schenkte. Den im Jahre 1476 anstürmenden Türken leistete das Kloster zweimal erfolgreich Widerstand; 16 Jahre später wurde es jedoch durch Ali Paschas Brand- und Mordgesellen zerstört, nachdem es schon 1348 durch den Dobratschsturz arg geschädigt worden war. (Siehe Dr. Hanns Skizze »Die grosse Katastrophe von Arnoldstein i. J. 1348«). Die Benediktiner, von welchen das Stift wieder hergestellt worden war, hatten die Abtei bis 1783 inne, in welchem Jahre sie von Kaiser Josef II. aufgehoben wurde.

Ueber das Kloster Arnoldstein schreibt Joh. Weihard Freiherr v. Valvasor: »Das Kloster Arnoldstein ligt im oberen Viertheil an der Strassen zwischen Villach und Tarvis, war vorzeiten ein herrliches Schloss, auf einem hohen Felsen oder Berglein gar schön anzusehen, unterhalb hatte es vor diesem einen Marktflücken, so aber durch Armuth der Burger zum Dorff und die Burger zu Bauern wurden. Neben der Kirchen sieht man in der Mauer einen Stein, darin das Conterfait dess ersten Stifters und Stifterin dieses Schlosses, welche es haben aufbauen lassen, darbei ist auch ein giftiger Wurm gesetzt, welcher sich unter dem Schloss in einer Spelunken aufgehalten und mit seinem giftigen Anhauchen viel Leut getödtet und gefressen, ist aber endlich umgebracht und dieses Schloss im Jahr 1124 von Bischoff Ottone zu Bamberg, einem gebornen Grafen von Andechs, zu einem stattlichen Kloster, Benedictiner Ordens (inwessen es auch jetzt noch Bambergisch ist) gestiftet, und der erste Abt mit Namen Nigramus von obgedachtem Bischoffen Ottone, welchen man nachmals wegen seines heiligen Leben und Wandel canonisirt, An. 1126 dorthin gesetzt worden.

Hiebey folgen alle Aebte, so darinn gewest seynd, als: (folgen nun die Namen von 32 Aebten vom Jahre 1126—1654).

Ein paar Musketen-Schuss von Arnoldstein ligt ein hübsch neugebautes Schlässlein, Rosenheim genannt, in der Ebne an dem Wasser Sultza, welches ein wenig unterhalb in den Fluss Geyl fällt; gleich oberhalb Rosenheim ligt das alte, ganz zerstörte Schloss Fuggerau, auf einen Berglein, welches Herr Jacob Fugger im 1486 Jahr aufgebaut, hernach aber von einem Abt zum Kloster Arnoldstein ist erkaufft worden.«

An dieses Kloster knüpft sich die schöne Sage von »der weissen Rose« :

»Die weisse Rose — wer sie findet
Auf seinem Chorstuhl beim Gebet,
Der weiss, dass ihm der Atem schwindet,
Bevor der zweite Tag vergeht.«

(Siehe »Die weisse Rose«, ein episches Gedicht von Ernst Rauscher, Kleinmayer, Klagenfurt, und unsere Skizze von Franziszi »Sagen und Märchen«.)

Ausflüge: Von *Arnoldstein* ostwärts gegen *Fürnitz* auf der Reichsstrasse bis *Riegersdorf*, von dort Abzweigung auf den *Krainberg* über den *Wurzener-Sattel* 1044.3 m nach *Wurzen* und *Kronau in Krain* 3 $\frac{1}{2}$ Std.

Gegen Westen Kunststrasse ins *Kanalthal*; über die *Gailitz* sehenswerte steinerne Strassen- und eine 67 m lange und 15 m hohe Eisenbahnbrücke.

In **Gailitz** (Zilica), 321 Einw., $\frac{1}{4}$ Std. von Arnoldstein das im Jahre 1490 erbaute Kirchlein St. Maria auf einem vom Dobratschsturze herrührenden Felsblocke.

Von hier aus gegen die Gail zu an der Bleiglätte der Bleiberger Bergwerksunion vorüber in die „**Aue**“, empfehlenswerte Spaziergänge mit interessanten Ausblicken auf das Absturzgebiet des Dobratsch; Fundort der seltenen Alpenflockenblume (epimedium alpinum).

Von Gailitz an *Strassfried* vorbei nach *Thörl Maglern* 1 Std.

Strassfried, Aussichtswarte auf hohem Turm der gleichnamigen Schlossruine. Das Schloss, an dessen Stelle ein römisches Kastell gestanden sein soll, 1797 von den Franzosen zerstört. Schattige und wahrhaft reizende Spaziergänge; prächtige Rundlicht.

Thörl-Maglern (Vrate), 648 m, 753 Einw., *Staatsbahnstation*, *Post- und Telegraphenamt*; Gasthäuser: »Strasshof« und »Lufthof«. *Pfarrkirche* St. Andreas mit Kapelle aus dem Jahr 1169, höchst interessante abgedeckte Fresken, vierklassige Volksschule; im Schlitzgraben Cellulose-Fabrik der Aktiengesellschaft »Leykam«.

Auf einem mässigen Plateau gelegen, bietet Thörl einen schönen Ausblick auf die Dolomite; Mangart, Vischberg und Montaggio; angenehmer Winteraufenthalt, weil stets sonnig und nebelfrei.

Von *Thörl-Maglern* Abzweigung der Gailthaler Reichsstrasse an *Strassfried* vorüber in $\frac{1}{2}$ Std. nach **Dorf Hohenthurn** (straja ves) 686 m, 377 Einw., Sitz der gleichnamigen Gemeinde mit den Ortschaften Achomitz (Zahomec, 238 Einw.), Draschitz (Drašič, 191 Einw.), Dreulach (Drevlje, 278 Einw.), Feistritz (Ziljska Bistrica, 815 Einw.), Göriach (Gorjane, 207 Einw.), Stossau (Stosava, 226 Einw.); Flächenmass 4711.9179 ha, Einw. 2232. *Filialkirche* der Pfarre Göriach St. Ciriacus mit sehenswertem Barockbild aus dem Jahre 1588, die Marter des hl. Ciriacus darstellend; sehr alter Turm mit beachtenswerter Turmhalle; spätgotisches Ciborium; Betstuhl.

Gasthaus: »Titscher«. Fahrweg über *Stossau* nach *Gailitz-Arnoldstein* 1 Std.

Von *Hohenthurn* die Reichsstrasse entlang durch die Dörfer **Draschitz** (Gasthaus »Lussnig«) und **Dreulach**, an *Göriach* und *Achomitz* (l. an der Strasse) vorbei nach *Feistritz* $\frac{5}{4}$ Std.

Dorf **Göriach** (Gorjane) 678 m, 207 Einw., weithin sichtbare, spätgotische *Pfarrkirche* Maria Namen, auf einem Vorsprung des Kopinberges aus dem Jahre 1489; die frühere vom Arnoldsteiner Abte Guntherus 1316 erbaute *Pfarrkirche* 1478 von den Türken zerstört; Seelenzahl 1109 (Katholiken); zweiklassige Volksschule. Gasthaus »Hebein«.

In zwei Stunden Aufstieg auf die **Göriacher Alpe**, 1695 m; sehr lohnende Aussicht (Gailthal, Wörthersee-Gegend, Finkensteinerbecken, Mittagkogel und Faakersee, Mangert- und Vischberggruppe, Königsberg

mit Raiblersee, Tauernkette); gute Unterkunft in fünf gemauerten Häusern mit je zwei Betten; Luft- und Molkenkur.

Feistritz a. d. Gail (Ziljska Bistrica) 624 m, 815 Einw., *Postamt*, katholisches Pfarramt St. Martin mit Kirche aus dem Jahre 1424; Seelenzahl 1065 (Katholiken); zweiklassige *Volksschule*; stattliches Dorf (das grösste des Thales), sehr schön gelegen.

Von der Höhe vor Feistritz überraschender Blick ins untere Gailthal mit dem Osternik im Süden, dem Dobratsch als Ausläufer der Gailthaler Alpen im Norden und dem Reisskofel im Westen. Auf hohem, steilem Felsen mit prachtvollen *Gletscherschliffen* imposante spätgotische *Pfarrkirche*; mehrmals abgebrannt; 1885 durch Baumeister Madile stillvoll restauriert, mit gotischer Magdalenen-Kapelle aus dem Jahre 1522, von dem Gailthaler Steinmetz Kamich erbaut; sehr schöne Aussicht.

»Die Kirche steht auf dem Punkte, wo einst die Burg Schrofenstein stand. — Von der Pfarre Feistritz geht die Sage, dass Melanchton hier Rektor oder Pfarrer gewesen sei oder wenigstens da gepredigt habe.« Hohenauer in seiner »kurzen Kirchengeschichte von Kärnten«. Klagenfurt 1850.

Wohlhabende Bevölkerung; bedeutende Pferdezucht; grosser Kirchtag am *Pfingstmontag* mit dem *wendischen Nationalspiel* »Kufenstechen«; Tanz in Nationaltracht unter der Dorfllinde.

Im Orte *Kunstmühle* des Anton Achatz; Gasthäuser: »Achatz«, *) »Janach«, »Michor«.

Ausflüge: In 10 Minuten zur *Feistritzer-Klamm* hinter der Kirche mit sehenswerter Thalsperre.

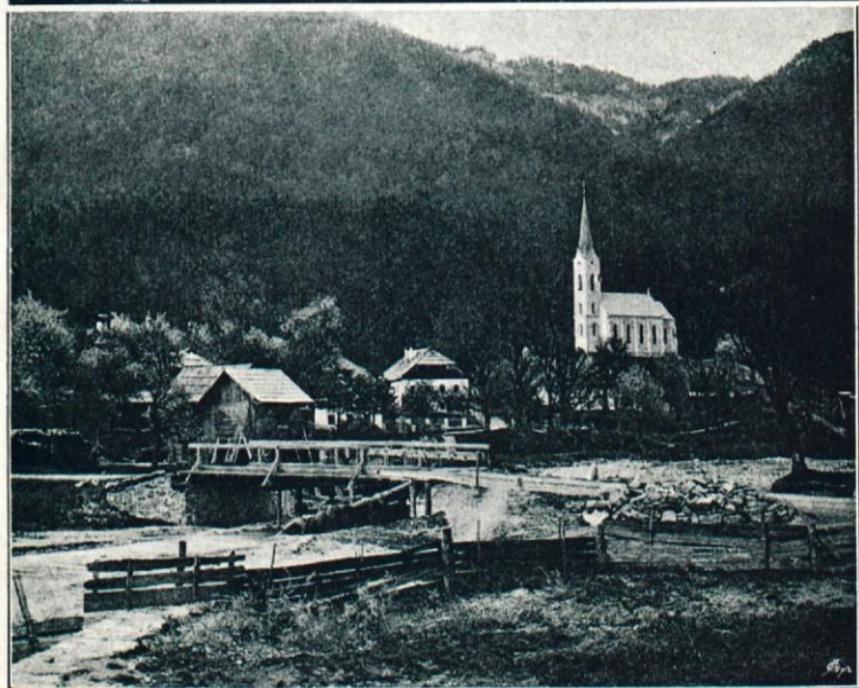
In $\frac{1}{4}$ Std. zur *Keramikfabrik*, »Gailthalgewerkschaft« des Felix v. Mottony, *) 1885 gegründet, vielfach prämiert, mit Dampfbetrieb und 100 Arbeitern; Erzeugung von Patent-Strangfalzziegel, Firstziegel, Verblent- und Mauersteine; Jahresproduktion zwei Millionen Falzziegel.

Von Feistritz aus bequemster Aufstieg auf sehr gutem Wege in die **Feistritzer-Alpe** in $3\frac{1}{2}$ Std., am Südabhange des 2035 m hohen **Osternik** gelegen, höchster Luftkurort Kärntens; in einem Dorfe von Sennhütten gemauertes Fremdenhaus »Hotel Osternik«, 1720 m, des Anton Achatz jun. *) — Feistritz, 10 Zimmer à 2 Betten, Speisesaal, vorzügliche Verpflegung bei niederen Preisen; bestes Trinkwasser; Molkenkur; Käseerei; täglicher Botengang ins Thal.

In $\frac{3}{4}$ Stunden angenehmer Aufstieg auf den Osternik mit wirklich grossartiger Rundschau (im Norden mittleres Gailthal, sämtliche Gebirge bis an die hohen Tauern; im Westen Obergailthal, Tiroler Berge; im Osten Untergailthal, Rosenthal, Faaker- und Wörthersee, Karawanken; im Süden Kanalthal und die vielgestaltigen Kolosse der Julischen Alpen: Triglav, Mangert, Vischberg, Monte Canin u. a., Gnadenort Luschari).

Vom Hotel aus $\frac{1}{2}$ Std. in die *Achomitzeralm*, 1 Std. in die *Vorderbergeralmen* und in die liebliche *Uggowitzer Alpe* mit der höchst gelegenen, im Jahre 1891 erbauten Schule des Landes (Alpensommerschule) 1258 m; in 4 Stunden durch den sehr interessanten *Bartholograben* nach *Tarvis*; von *Feistritz* aus Uebergang nach *Seifnitz* und *Tarvis* durch den *Bartholograben* 4 Std.; über die *Feistritzer* und *Uggowitzer Alpe* nach *Uggowitz* 6 Std.

*) Siehe Ankündigung!



Weissensee.
Weissbriach mit der neuen evangelischen Kirche.

Längs der schattseitigen Berglehne führt von *Feistritz* aus eine gut fahrbare Strasse nach *Vorderberg* 1 $\frac{1}{2}$ Std.

Ueber die *Gailbrücke* das Thal durchquerend $\frac{1}{2}$ Std. auf der Reichsstrasse nach **Nötsch am Dobratsch** (Cojna noč), 565 m, 339 Einw., *Stat. der Gailthalbahn, Post- und Telegraphenamts*; schöner, aufblühender Ort, seit Jahren schon beliebtes Sommerquartier (Wiener und Triestiner Familien); *Kunstmühle* und *Maschinenschlosserei* (Erzeugung landwirtschaftlicher Maschinen) des Franz Wiegele; reizende Villa des Gewerken und Schöpfers der Gailthalbahn Felix v. Mottony mit elektrischer Beleuchtung. Gasthäuser: »Michor«,*) »Isepp«,*) »Miklautsch«.*)

Ausflüge: 10 Min. in den wildromantischen *Nötschgraben* mit *Holzstofffabrik* des Simon Michor und sehenswerter *Thalsperre*; Verbauung des berühmten *Nötschbaches* bevorstehend.

$\frac{1}{4}$ Std. ins Pfarrdorf **Saak** (Čače), 636 m, 428 Einw., Sitz der Gemeinde Emersdorf mit den Ortschaften: Bach (Potok) 100 Einw., Dellach (Dule) 55 Einw., Emersdorf (Smerče) 102 Einw., Förk (Borče) 144 Einw., St. Georgen (Sv. Juri) 96 Einw., Glabatschach (Globače) 41 Einw., Hermsberg (Rute) 48 Einw., Kerschdorf (Črežnje) 255 Einw., Kreublach (Herble) 79 Einw., Kühweg (Skovče) 89 Einw., Labient-schach (Labinče) 187 Einw., Michlhofen 113 Einw., Nötsch (Cojna noč) 393 Einw., Poglantschach (Poklanče) 64 Einw., Semering (Semerze) 77 Einw., Wertschach (Dvorče) 133 Einw.; Gesamtflächenmass der Gemeinde 4225.1632 ha und 2404 Einw., katholisches Pfarramt St. Kanzian mit *Kirche* aus dem Jahre 1603; Seelenzahl: 948 Katholiken, 2 Akatholiken; dreiklassige *Volksschule*. Am Kirchtage wendisches Nationalspiel »*Kufenstechen*«.

Auf einem mässig hohen Plateau, unmittelbar dem Dobratsch vorgelagert, das **Schloss Wasserleonburg** des Romuald Holenia aus dem Jahre 1747 mit Arkadengang und sehenswerter St. Josefs-Kapelle (Marmoraltar).

Im Arkadengang Porträt der Schlossfrau Anna Neumann aus dem 16. Jahrhundert, welche sieben Männer gehabt haben soll.

Von *Nötsch* aus **kürzester Aufstieg** auf rotmarkiertem Saumwege in 3 Std. **auf den Dobratsch**. Bergführer zum Gipfel 3 fl., mit Abstieg nach *Bleiberg* 4 fl., nach *Mittewald* 4 fl. 50 kr., nach *Villach* 5 fl.

Von *Nötsch* nordwärts am l. Ufer des *Nötschbaches* in den *Nötschgraben* bis zum Wegweiser; von dort kurzer, sanfter Aufstieg durch Wald und Wiesen, den Ganges — einen Vorberg des *Dobratsch* — umgehend, auf den sog. *Reidensteig* ins *Alpl* (Quellwasser, Hütte); von hier in 1 Std. zum Gipfel.

Rabls Kärtnerführer bezeichnet diesen Weg ganz und gar mit Unrecht als sehr beschwerlich und gefährlich.

Heinrich Noë hingegen sagt in seiner erst jüngst erschienenen Broschüre über *Mittewald*: »Von der wendischen Kirche führt ein Pfad nach *Nötsch*. Die allererste Strecke desselben erweckt den Anschein besonderer Steilheit. **Dem ist aber nicht so!** Nach wenigen Schritten setzt sich der Weg in bequemen Wendungen fort, ist überhaupt ebenso leicht zu begehen, als der von *Bleiberg* heraufführende Weg.«

*) Siehe Ankündigung!

Der **Dobratsch** (von slavisch, dob = Eiche) oder die **Villacher Alpe**, 2167 m, der Rigi Kärtens, ist unter allen Aussichtsbergen in den Ostalpen der für jedermann am bequemsten zugängliche.

Der Rücken des Berges trägt *zwei Votivkirchlein*, eine deutsche Kirche (2164 m) östlich und etwas westlich unter der Signalspitze die windische Kirche (ohne Turm) St. Maria am hl. Stein (2135 m), von Susanna Semler zu Wasserleonburg im Jahre 1690 zufolge eines frommen Gelübdes erbaut.

In diesem Jahre hatten nämlich Hirten auf der Spitze der Villacher Alpe eine weisse Frau (die Gottesmutter) von strahlendem Lichte umflossen auf einem Steine sitzen gesehen. Die genannte Schlossfrau hörte davon und gelobte, an jener Stelle eine Kirche zu bauen, wenn ihr taubstummer Sohn durch die Fürbitte Mariens wieder Gehör und Sprache erlangen sollte. Dies geschah; jedoch das Burgamt Villach als Eigentümer der Alpe hinderte die fromme Frau an der Ausführung ihres Gelübdes. Sie liess daher auf dem ihr gehörigen Bergabhänge die Kirche erbauen. Späterhin wurde jedoch auf der eigentlichen Stelle der wundersamen Erscheinung ebenfalls ein Kirchlein errichtet. Die ältere, dem Gailthale zugewendete, wird die windische, die andere die deutsche Kirche genannt. Zu *Jakobi* und *Anna* (25. und 26. Juli) findet in dem Kirchlein Gottesdienst mit Predigt statt, an welchem zahlreiche Wallfahrer teilnehmen. Unter der deutschen Kirche steht das *Alpenhotel »Rudolfshaus«* und ausserdem *zwei Unterkunfthäuser* des *D. u. ö. A.-V.*, sowie eine *Telegraphenstation*. Von den Häusern wird in einigen Minuten der Gipfel mit seiner weltberühmten Rundschau erreicht. Frei dastehend, bietet er im Norden die gletscherreiche Tauernkette, im Westen und Süden die kahlen Dolomitenspitzen des südlichen und östlichen Tirols, die Gailthaler, Carnischen und Julischen Alpen und im Osten die mildereren Formen des kärntisch-steirischen Grenzgebirges und vor demselben das seenreiche Gebiet Mittel- und Unterkärntens (Wörther-, Osiacher-, Faaker- und Millstättersee). Ausserordentlich schöne Bilder bieten ferner die Thäler der Drau und Gail sowie das Kanalthal.

Von *Nötsch* fahrbarer Weg über *Ober- und Unterschütt* (Absturzgebiet des Dobratsch) nach *Arnoldstein*.

Durch den tiefen *Nötschgraben* 1 Std. nach **Kreuth** und von da in 1 Std. nach **Bleiberg**, interessante uralte Bergorte mit 800 Stollen auf Blei- und Zinkerze, weltbekannt durch den Lawinensturz vom Jahre 1879. Von Bleiberg sehr empfehlenswert Ausflug nach dem nahen, von der Baronin Lang erst in jüngster Zeit geschaffenen Luft- und Höhenkurort **Mittewald** *).

Von *Kreuth* gut fahrbare Strasse auf langgestrecktem Hochplateau durch die schöngelegenen Gailthalerdörfer **Labentschach** (Labinče), **St. Georgen** (Sv. Juri, 718 m, 96 Einw., dreiklassige Volksschule, in einem Kranz von Obstbäumen gelegen, kräftiges, kalmushältiges, im Wald gelegenes Naturbad), **Kerschdorf** (Crežnje), **Tratten** (Plešiče), 763 m, 184 Einw., schöne Dorflinde, Gasthaus »Eisner« — wegen des am Kirchtage üblichen Kufenstechens bekannt — und **Hadersdorf** (Hadre) nach St. Stefan in 3 Std. Von *Nötsch* $\frac{1}{2}$ Std. nach **Emers-**

*) Siehe Ankündigung!

dorf (Smerče), 593 m, 102 Einw., schön am Walde gelegen; *Haltestelle der Gailthalbahn*; Filialkirchlein *St. Bartlmä* der Pfarre St. Georgen v. d. Bleiberge; *Brauerei* und Gasthaus des Frz. Rapp.*

Von hier auf der Reichsstrasse 10 Min. nach **Blata**; die Strasse steigt auf das *Plateau von St. Stefan* (rechts auf steiler Höhe das wohlhabende Dorf **Michelhofen**; hier wie in Emerdorf bedeutende Pferdezucht), tritt im St. Pauler Graben aus dem **Gebiete der Bezirkshauptmannschaft Villach in das von Hermagor** und führt an dem Pfarrdorfe **St. Paul** vorbei, zumeist durch Wald nach **St. Stefan** $\frac{5}{4}$ Std.

Bezirkshauptmannschaft Hermagor.

Gerichtsbezirk Hermagor.

St. Paul (Sv. Pavel), 636 m, 192 Einw., Pfarrdorf mit *Kirche*, genannt im Jahre 1392, rekonziliert 1498; 481 Katholiken; zweiklassige *Volksschule*; sehr schöne Dorflinde.

Von *St. Paul* Wege in die Thalsohle über **Karnitzen** an **Schloss Bodenhof** vorbei nach **Vorderberg** und den rechtsseitigen Berghang hinan über **Bichelhof** (*Schloss* des Baron Adolf Aichelburg), **Hadersdorf**, **Pörtschach**, **Matschiedl**, **Pölland**, **Windische Höhe**.

Oberhalb *St. Paul* 20 Min. Dorf **Dragantschach** (Draganče) l. auf der Höhe; unten an der Strasse *prächtige Buche* (Stammumfang 4 m, Umfang des Geästes 63 m).

Von hier in $\frac{1}{4}$ Std. grösste Höhe der Strasse, ärarische *Mauthstation*, *Einmündung* der früher erwähnten *Bleibergerstrasse*, sowie des von *Paternion* im Drauthal über den *Kreuznersattel*, die *Windische Höhe*, *Matschiedel* und *Tratten* führenden Fahrweges.

Matschiedl (Močile), *Zündhölzchenfabrik* des Gregor Jost.

Windische Höhe, 1094 m, *Grenzort des Gail- und Drauthales*, deutsch-slovenische *Sprachgrenze*; herrlicher Thalüberblick; *Filialkirchlein* St. Anton; zwei Gasthäuser.

St. Stefan (Sv. Steben), grosses Pfarrdorf, 721 m, 202 Einw., Sitz der gleichnamigen Gemeinde mit den Ortschaften Bach (Potok) 127 Einw., Bichelhof (Vezenice) 30 Einw., Bodenhof (Na Bódnje) 49 Einw., Dragantschach (Draganče) 86 Einw., Edling (Kazaze) 179 Einw., Hadersdorf (Hadre) 82 Einw., Karnitzen (Karnica) 56 Einw., Köstendorf (Gozdinja ves) 375 Einw., Latschach (Loče) 32 Einw., Matschiedl (Močile) 215 Einw., Niesalach (Nizale) 22 Einw., St. Paul (Sv. Pavel) 192 Einw., Pölland (Polane) 42 Einw., Pörtschach (Poreče) 98 Einw., Schinzensgraben (Senčni Graben) 27 Einw., Schmölzing (Smočica) 32 Einw., Suschawitsch (Sušoviča) 109 Einw., Tratten (Plešiče) 184 Einw., Flächenmass der Gemeinde 3694.8617 ha, Einw. 2039; kathol. *Pfarramt* St. Stefan, 1563 Katholiken; vierklassige *Volksschule*; *Station der Gailthalbahn*, *Post- und Telegraphenstation*, *Gendarmerieposten*, *Distriktsarzt*; schöne spätgotische *Pfarrkirche*, am Hauptaltar sehenswerte Holzschnitzereien, die Steinigung des hl. Stefanus und die Marter des hl. Laurenz darstellend; die Kirche soll von Bischof Theodorik im Jahre 793 erbaut worden sein; vor der Kirche eine grosse Linde, an *Kirchagen* (Maria Himmelfahrt und am *Pfingstmontag*) *Tanz unter derselben* (*hoher Tanz*). Gasthaus: Eva Erschnig*)

*) Siehe Ankündigung!

Ausflüge: Kalvarienberg mit alter Kapelle $\frac{1}{4}$ Std.; $\frac{1}{4}$ Std. zur Ruine des Stammschlusses Aichelburg; **Steben** (Stebenj), 1004 m, Wallfahrtskirchlein auf steilem Felsen, Thalüberblick 1 Std.; nach **Tratten** (Plešče) $\frac{1}{2}$ Std.; **Matschiedl** $\frac{1}{2}$ Std.; **Windische Höhe** 1 Std.; in $\frac{1}{2}$ Std. auf der Bahnhofzufahrtsstrasse zum **Schloss Bodenhof** des Baron Aichelburg-Labia in der Thalsohle (in der Nähe *Einsiedlergrotte*) und nach dem Dorfe **Vorderberg**, 562 m, 633 Einw., Sitz der gleichnamigen Gemeinde 2457.0629 ha, 633 Einw., in der Thalsohle am Ausgange des Vorderberger Grabens schön gelegen; *Station der Gailthalbahn*; *Postamt*; katholisches *Pfarramt* St. Peter und Paul, 690 Katholiken; Kirche a. d. J. 1498, zweiklassige *Volksschule*; am Eingange in den Graben (*Thalsperre*) *Wallfahrtskirche* »Unserer lieben Frau im Graben«. Der vom Starchand aus dem Graben kommende Vorderbergerbach hat den Ort schon wiederholt auf das schlimmste bedroht; an der vorüber fließenden Gail schenkwerte *Flussregulierungsbauten*.

Gasthäuser: »Pipp«, »Kröpfl«, Millonig«.

Ausflüge: nach *Feistritz* gutfahrbarer Weg an der Schattseite $1\frac{1}{2}$ Std.; auf die *Dolinza*, 1464 m, $2\frac{1}{2}$ Std.; von dort in 2 Std. über die *Feistritzer Alpe* auf den *Osternik*; von der *Dolinza* über die *Uggowitzer Alpe* nach *Uggowitz* im Kanalthale 4 Std.; von der *Dolinza* auf den *Starhand*, 1974 m, 2 Std.; Abstieg über die *Görttschacher Alpe* durch den *Vorderberger Graben* in den Thalboden.

Von *St. Stefan* an **Köstendorf** (Gozdinja ves), 275 E., vorbei, sehr steil abfallend in den **Schienzengraben**, wieder ansteigend in das Gebiet der Gemeinde Görttschach nach *Förolach* 1 Std.

Förolach (Borlje), 660 m, 245 Einw., am westlichen Ende der bei *Blata* beginnenden Längsterrasse mit *überraschendem Blick in das Becken des Pressekersees*; katholisches *Pfarramt* St. Jakob, 643 Katholiken; zweiklassige *Volksschule*; Gasthaus »Assinger«.*)

Von hier kurzer aber steiler Aufstieg zum vorerwähnten Wallfahrtskirchlein *St. Steben* $\frac{3}{4}$ Std.

Von *Förolach* Abzweigung eines fahrbaren Gemeideweges nach Dorf **Görttschach** (Goriče) $\frac{1}{2}$ Std., 604 m, 303 Einw., Sitz der gleichnamigen Gemeinde mit den Ortschaften Förolach (Borlje), Schienzengraben (Senčni-Graben), 42 Einw. Wittenig (Videnče), 53 Einw.; Flächenmass der Gemeinde 1699.3607 ha, Einwohnerzahl 643; *Station der Gailthalbahn*, *Postamt*; *Filialkirchlein* *St. Heinrich* der Pfarrei Förolach; Gasthaus »Dekan«.

Von *Görttschach* Weg durch den *Retschitza-Graben* über die Gail und längs derselben mit interessanten *Flussregulierungsbauten* übers *Görttschach-Förolacher Moos* nach *Vorderberg* $\frac{5}{4}$ Std.

Unterhalb *Förolach* vereinen sich Bahn und Strasse, welch letztere knapp an die Haltestelle **Seebad Presseck** führt; von hier über den zwar kleinen (52.7165 ha), aber anmutigen **Pressekersee** zum „**Seebad**“ und dem sehr hübsch auf einer Terrasse gelegenen „**Restaurant Frenzl**“.*)

Mitten im See erfreut sich Auge und Herz an einer herrlichen Rundschau. Nordwärts die Kette der Gailthaler Alpen mit dem hochaufragenden *Spitzegel* (Egelnock) und den steilen Wänden der *Grad-*

*) Siehe Ankündigung!

litzten, wirkungsvoll begrenzt vom Massiv des *Dobratsch* einerseits und dem imposanten *Reisskofel* in seiner Breitseite andererseits; im Südwesten winkt die vielzackige *Dolomitgruppe des Gartnerkofels*, im Süden streicht der harzduftende, stattliche *Eggforst*, im Osten zeigen sich die nördlichsten Spitzen der *Julischen Alpen*, von den *Karawanken* lugt der *Mittagskofel* zu uns und wohl an ein Dutzend Krichlein grüssen uns aus dunklem Tann oder aus freundlicher Dorfschaft. **Es ist ein wahrhaft lieblicher und herzerquickender Erdenfleck, eine reizende Sommerfrische mitten im Waldfrieden, zur Rast und Ruh wie geschaffen!** Zudem ist das im gefälligen Stile erbaute Restaurant Frenzl derart eingerichtet und ganz darnach angethan, dem Sommergast den Aufenthalt in Pressek recht behaglich und angenehm zu gestalten. Vom grossen Badehause, welches sieben Herren- und sieben Damenkabinen, ja selbst eine mit Okic' Selbstgiesser für Kneippische Wasseranwendungen ausgestattete Kabine und eine Bootshütte mit neuen Kiel- und Flachbooten enthält, führt ein Strandweg das Seeufer entlang und schön angelegte Terrassengänge leiten in sanfter Steigung zum Restaurant empor. Dieses hat eine Glas- und eine offene Veranda, sowie vorläufig sechs Fremdenzimmer. Ein Kinderspielplatz und hübsche Anlagen mit Ruheplätzchen, zwei vorzügliche Bergquellen, zahlreiche abwechslungsvolle Spaziergänge im vorerwähnten Eggforste, Jagd — namentlich auf die zahlreich vorhandenen Wildenten — und Fischerei — Wels, Hechte etc. — Kahnfahrten und Seebäder (kalmushältig, Temperatur 16—20° R.), die Nähe des Marktes Hermagor erhöhen die Annehmlichkeiten eines Sommeraufenthaltes in der neugeschaffenen Sommerfrische Pressek.*)

An der Haltestelle **Seebad Pressek** Gasthaus »Zum Seewirt«. Von hier in $\frac{3}{4}$ Std. auf gut markiertem Wege höchst empfehlenswerte Partie in die romantische **Zuchen- (Zauchen-) Klamm** mit 38 m hohem *Wasserfall*.

Die Strasse verlässt hier das *slovenische Sprachgebiet* und führt westwärts in einer Stunde an der Haltestelle Vellach-Khuenburg, ober welcher von hohem Felsen die **Burgruine Khuenburg** ins Thal schaut, vorbei durch die Dörfer **Unter- und Obervellach** nach dem Hauptorte des Gailthales, **Markt Hermagor**, 612 m, 691 Einw., Sitz der gleichnamigen Gemeinde mit den Ortschaften Neupriessenegg (16 Einw.) und Thurnhof (17 Einw.), Flächenmass 214.4863 ha. Gesamt-Einwohnerzahl 724; *Endstation der Gailthalbahn*, Bezirkshauptmannschaft, Bezirksgericht, Steueramt, Forst- und Domänenverwaltung, Evidenzhaltung des Grundsteuerkatasters, Notariat, Advokatur, Post- und Telegraphenam, Aichamt, Bezirksgendarmerie-Kommando, Finanzwachabteilung.

Katholisches Dekanal- und Pfarramt St. Hermagoras und Fortunat, 1539 Katholiken, 440 Akatholiken, fünfklassige Volksschule, Kindergarten. Bauleitung der Gailregulierung, Bolletierungsamt.

Bezirkskrankenkasse, Vorstehung der Gewerbegegenseinschaft, Repräsentanz des Verzehrungssteuerabfindungs-Vereines, Haupttabaktrafik. Bezirksarzt, Distriktsarzt, Apotheke.

*) Für Unterkunft ist in dem hinter dem Restaurant gelegenen Dörflein Passriach bestens vorgesorgt.

Vereine: Kriegerverein, patriotischer Frauenhilfsverein, Feuerwehr, Verein zur Unterstützung armer Schulkinder, landwirtschaftlicher Gauverein, Sektion des D. u. Ö. A.-V., Herren- und Frauen-Ortsgruppe des deutschen Schulvereines, Lehrerverein »Mittelgailthal«, Verein zur Förderung des Fortbildungswesens im Bezirke Hermagor mit Volksfreibibliothek, Stenographenklub »Gabelsberger« mit Bibliothek, Männergesangverein, Dilettanten-Streichorchester, Dilettanten-Theaterverein »Thalia«, Radfahrerklub, Eislaufverein, Comité für Fremdenverkehr und Ortsverschönerung.

Hermagor, im Thalgrunde am Ausgange des Gitschthales gelegen und umgeben von einem Kranze reichbewaldeter Hügel und imposanter Höhen, **besitzt nunmehr, da die Gailthalbahn eröffnet worden ist, alle Bedingungen, um in kürzester Zeit zu einer der beliebtesten Fremdenstationen des Landes zu werden.**

Der freundliche, langgestreckte Flecken, durchzogen von der Gitschthaler Landesstrasse, weist durchwegs ansehnliche Wohnstätten auf, aus deren Mitte die auf erhöhtem Felsengrunde von mächtigen Bäumen flankierte, spätgotische *Pfarrkirche St. Hermagoras und Fortunatus* emporragt.

Unterhalb der Kirche ein grosser regulärer Platz, *der Hauptplatz*, mit dem stattlichen *Amtsgebäude*, in dessen Vorhause sich ein Gedenkstein mit folgender Inschrift befindet: »Im Jahre 1856 am 8. September um 4 Uhr nachmittag trafen auf der Rückreise vom Grossglockner bei Heiligen Blut Ihre kaiserlichen Majestäten Franz Josef I. und Elisabeth hier ein. Höchstdieselben geruhten samt Hofstaat in diesem Hause zu übernachten und setzten am 9. um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr vormittag die Allerhöchste Reise nach Klagenfurt fort.«

Im untern Teile des Ortes wurde in jüngster Zeit von der dankbaren Bürgerschaft dem um das Gailthal so ausserordentlich hochverdienten Ehrenbürger der Gemeinde *Sr. Excellenz dem Herrn Landespräsidenten Freiherrn von Schmidt-Zabierov* ein mit hübschen Anlagen geschmückter neuer Platz, *der Schmidtplatz*, geschaffen. In der Mitte desselben erhebt sich ein *Obelisk* mit dem vortrefflich gelungenen Reliefporträt *Sr. Excellenz*, einem Werke des im Gailthale (Mauthen) gebürtigen Künstlers *Jakob Wald*.

Im obern Teile des Marktes ward zur Erinnerung an das 40jährige Regierungsjubiläum des Kaisers die »*Kaiser Franz Josef-Schiesstätte*« erbaut; vor derselben breiten sich die reizenden »*Kaiser Franz Josef-Parkanlagen**) aus.

Einen prächtigen baulichen Schmuck wird der Ort in dem neuen *Volksschulgebäude* erhalten, das sich binnen Jahresfrist an der schönen *Schmidt-Promenade* erheben wird.

Geschichtliches. Ueber Hermagor lesen wir im *Valvasor* folgende Zeilen:

„**Emochar.** Der Markt S. Eموchar oder S. Ermachor oder S. Macher, ligt im obern Viertheil, sechs Meilwegs von Villach, zwischem hohem Gebirg, an dem Wasser Gestring im Geyl-Thal.

*) Eine Schöpfung des Herrn Wilh. Hild und des von ihm geleiteten Comité's für Fremdenverkehr und Ortsverschönerung.

Als im Jahr Christi 790 die Grafen von Görtz, Gebrüder, die ihnen angehörige Herrschaften in Kärnten unter sich getheilt, hat Mainhardus der Dritte dess Namens, in der Ordnung aber der neunte Graf zu Görtz, diese Herrschaft S. Mochar oder Eموchor behalten. Nun aber gehört es zu der Graffschaft Ortenburg und dem Fürsten von Portia zu. Eine Viertel Stund von dannen ligt auf einem zimlich hohen Berg das Schloss Griesenegg oder Weisenegg, so dem Herrn von Mallenthein gehörig aber beynahe gantz öd und eingefallen ist.◀

Hermagor wird schon um das Jahr 1300 urkundlich Markt genannt.

An Stelle der heutigen Kirche soll im Altertume ein *Heidentempel* gestanden sein. Im Jahre 1478 wurde der Markt durch die *Türken eingeäschert* und drei Jahre darauf durch den berüchtigten Gilg und seine Söldner *geplündert*.

Zur Zeit der Reformation hatte Hermagor eine *protestantische* Kirche.

Zur Zeit der *französischen Invasion* war der Markt der Sitz einer der neun Kantone des Villacher Kreises (II. der sieben illyrischen Provinzen) mit den Arrondissements Hermagor, Khuenburg, Aichelburg und Wasserleonburg. (Ueber das um Hermagor stattgefundene Gefecht zwischen Franzosen und Oesterreichern im Jahre 1813 siehe diesbezügliche Skizze von Dr. Hann.)

Ueber die Pfarre Hermagor berichtet Hohenauer in seiner kärntischen Kirchengeschichte, wie folgt:

»Dieselbe (nämlich die Hermagorer Pfarre) ist nicht nur eine der ältesten Pfarren im Gailthale, sondern sie wird von vielen als eine der ersten christlichen Kirchen im Lande gehalten und soll zu Ehren des hl. Hermagoras, welcher der erste Bischof zu Aquileja war, schon in der ersten Zeit der Verbreitung des Christentums in Noricum entstanden sein.

Im Jahre 1394 wurde diese Pfarrkirche, Hauptpfarre genannt, von Johann Patriarchen zu Aquileja an das Benediktinerstift Arnoldstein, welches nur 50 Mark Einkünfte hatte, übergeben und auf 20 Mark geschätzt. Papst Bonifaz IX. hat die Einverleibung bestätigt.

Diese Uebergabe wurde im Jahre 1451 angefochten, durch Kaiser Friedrich IV. aber, zu dem der Abt seine Zuflucht nahm, geschützt. Im Jahre 1481 wurde diese Pfarrkirche durch die Ungarn beraubt.

Die jetzt selbständigen Kirchen zu Förolach, Mitschig, Tröpolach, St. Lorenzen und Gatschach gehörten in der Vorzeit zu Hermagor.

Am 10. Dezember 1506 schenkte Kaiser Maximilian I. als Inhaber der Herrschaft Ortenburg die Pfarre Hermagor dem Benediktinerkloster Arnoldstein. Diese Pfarrkirche ist samt dem Pfarrhofe am 21. September 1726 abgebrannt und in grosse Dürftigkeit versetzt worden. Bei Einführung der Toleranz wurde der vierte Theil der Pfarrinsassen lutherisch.◀

Gasthöfe: »Gasser◀*) (mit Wannenbad), Rieder◀,*) »Picker◀, »Lamprecht◀,*) »Frenzl◀,*) »Fleiss◀, »Post◀,*) Café Eder,*) Brauerei »Jost◀*)

Ausflüge: I. von *Hermagor*, über die Gössering am *Bahnhofe* vorbei auf der Reichsstrasse zur *Brauerei »Jost* und »*Königsbad*« (Wannenbad) 10 Min.; von da in 10 Min. nach

*) Siehe Ankündigung!

Obervellach, 610 m, 236 Einw., *Sitz der Gemeinde Mösach* mit den Ortschaften Aigen 12 Einw., Forst 33 Einw., Grünburg 69 Einw., Khuenburg 29 Einw., Krass 8 Einw., Kreut 25 Einw., Liesch 9 Einw., Obermösach 57 Einw., Untermösach 70 Einw., Radnig 183 Einw., Untervellach 256 Einw., Flächenmass der Gemeinde 3339.8028 ha. Gesamteinwohnerzahl 987.

Filialkirchlein hl. Dreifaltigkeit aus dem Jahre 1688.

Gasthaus »Schluga«^{*)} und »Schar«.

Viele schöne Spaziergänge im nahen *Eichforst*.

Nordwestlich von *Obervellach* in $\frac{1}{4}$ Std. zur *Holzstofffabrik* »Gallin«; von dort in $\frac{1}{2}$ Std. auf angenehmem, fahrbarem Weg nach *Radnig*; desgleichen ein solcher nach Süden über den *Eggforst* nach *Egg* $\frac{1}{2}$ Std.

Von *Obervellach* weiter in $\frac{1}{4}$ Std. nach **Untervellach** an der Reichsstrasse, 587 m, Filialkirchlein St. Magdalena; schöne Spaziergänge im *Eggforst*; *Gasthaus* »Burger«, »Buchacher«, »Pernusch«.

Von hier gut fahrbarer Weg über *Brauniten* südlich nach *Egg* ($\frac{1}{2}$ Std.), östlich am Waldrand nach **Passriach** zum **Pressekersee** ($\frac{1}{2}$ Std.).

Von *Untervellach* nördlich Haltestelle *Khuenburg-Untervellach* fünf Minuten und in $\frac{1}{2}$ Std. am **Dörfchen Khuenburg** vorüber zur gleichnamigen, auf einem Felsvorsprunge des *Eglnock* gelegenen *Schlossruine*; auf dem Wege dahin Blick in das Thalbecken des Pressekersees.

II. Von *Hermagor* nach Norden ansteigender Weg zum hübsch gelegenen Gute *Neupriessenegg*, 10 Min., und weiter in 20 Min. grösstenteils durch Wald nach **Radnig**, 723 m. Das Dörfchen, herrlich auf einer Anhöhe gelegen, bietet einen schönen Ueberblick über das ganze Gitschthal mit dem Reisskofel im Hintergrunde.

Filialkirchlein St. Katharina mit *bemalter Holzdecke aus der spätgotischen Zeit* in der Vorhalle (*archäologisch sehr wertvoll*).

Gasthäuser: »Grolitsch«, »Jakl« (frische Alpenbutter, Honig).

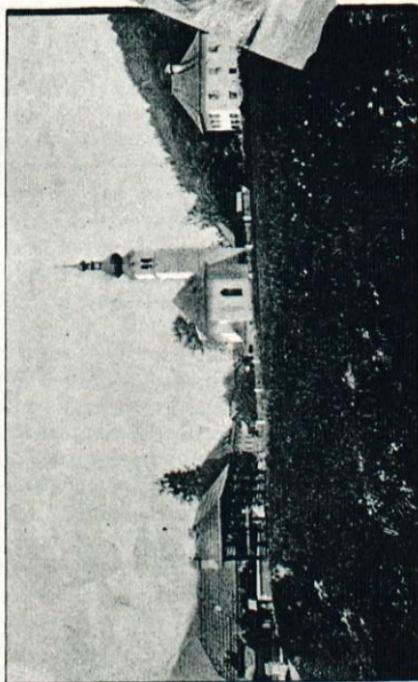
Von *Radnig* durch den *Eichforst* Weg nach *Obervellach* ($\frac{1}{2}$ Std.) und guter Gehweg ($\frac{1}{2}$ Std.) in den *Grünburger Graben*; von hier auf der Landesstrasse durch *Ober- und Untermösach* nach *Hermagor* ($\frac{1}{2}$ Std.).

III. Von *Hermagor* nach Süden durch die *Schmidt-Promenade* auf der *Kötschacher* (Reichs-)Strasse an der *Holzstofffabrik* des Hans Gasser sen. und am schmucken »*Thalhof*« vorüber, in den *Möderndorfer Gemeindegeweg* einlenkend, über die Gailbrücke nach **Möderndorf** (vor der Brücke einige Häuser der zur slovenischen Gemeinde *Egg* gehörigen Ortschaft **Potschach**; der Weg bildet die Sprachgrenze), 579 m, 222 Einw.; Sitz der Gemeinde *Mitschig* mit den Ortschaften Bergl 28 Einw., Kameritsch 94 Einw., Kraschach 30 Einw., Kühweg 174 Einw., Mitschig 62 Einw., Podlanig 50 Einw., Postran 54 Einw.; Flächenmass der Gemeinde 3263.4588 ha, Gesamteinwohnerzahl 714. *Filialkirchlein St. Martin* aus dem Jahre 1480 mit beachtenswertem gotischem Flügelaltar aus dem Urbanikirchlein hierher übertragen.

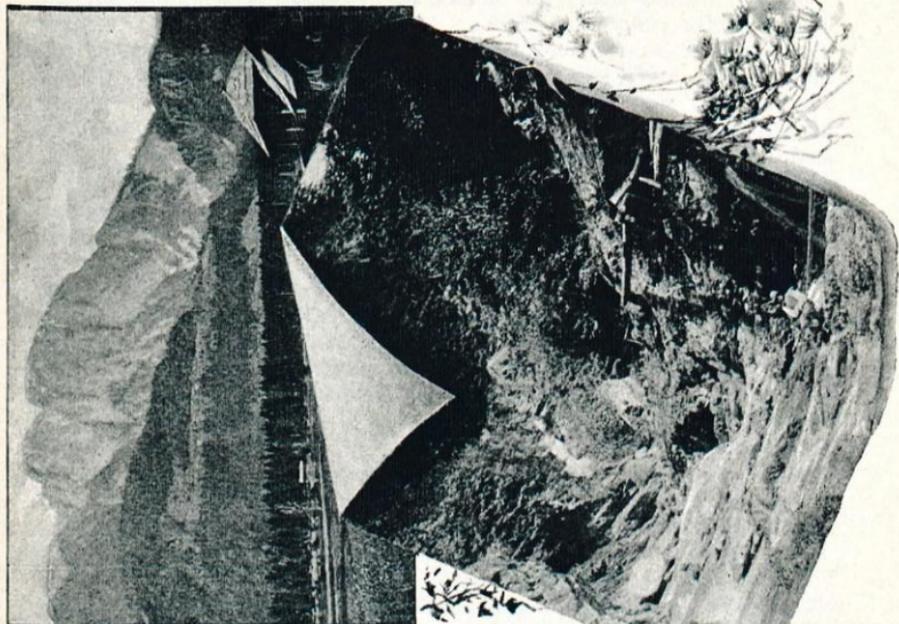
Altes Schloss Möderndorf.

»Als im 1571. Jahr in Kärndten eine grosse Theuerung am Getraid entstanden, begab es sich, dass ein armer Bauersmann den 8. April

*) Siehe Ankündigung!



Rattendorf.
Kirchbach.



Reisskofel von Gundersheim aus.
Kirchbachgraben.

zu seinem Nachbarn, einen reichen Bauern, gekommen mit der Bitt, ihm nur ein Schäffel Haiden zum Samen um einen Gulden zu geben, welcher aber weniger nicht, denn 12 Schilling dafür haben wollte. Der arme Tropff beklagte sich, er habe nicht mehr Geld als diesen Gulden, welchen er mit harter Mühe bekommen; der andere aber sprach: ich habe mein Getraid auf die Theuerung und nicht auf die Wolfeile gehalten und ehe ich dir dies Schäffel um einen Gulden gebe, wollte ich lieber all mein Getraid ins Feuer werffen; noch selbigen Abend hat der Donner ins Haus geschlagen und ihm alles verbrennt, dass er und die Seinigen kaum mit dem Leben davon kommen. Dieses Schloss Möderndorff hat vorzeiten denen Herrn Weyd-Eckern zugehört, hernach dem Herrn Matthias Carl von Rechbach, jetzt aber ist es zu der Grafschafft Ortenburg zugehörig.« Valvasor.

Gasthaus »Wiedenig« in Möderndorf und »Hiesl« in Potschach.

Von *Möderndorf* auf markiertem Wege durch die *Luschau* in $\frac{1}{2}$ Std. zur wahrhaft wildromantischen, von der Sektion Hermagor des D. u. Ö. A.-V. erschlossenen **Garnitzen-Klamm**.

»Kaum ist man an der ersten Brettersäge vorbeigekommen, so befindet man sich bereits im Bereich der Alpenrosen an den beiderseitigen, noch sanften Abhängen des hellgrünen, schäumenden Baches. Wir überqueren diagonal den Bach, gehen etwa hundert Schritte, und vor uns steht in gewaltiger Grösse mit dem denkbar finstersten Antlitz der senkrechte, glatte Urban-Felsen, von dessen Scheitel die »Urbanikapelle« lieblich herunterschaut. Noch einige Schritte, und wir sind am Klammeingang mit dem »Jungfernsprunge«, zur Rechten einen schön grünen Waldeshang, zur Linken den auffallenden Gegensatz der phantastisch gestalteten schwarzen Wände, die kühn des Beschauers Phantasie herausfordern. Nach etwa sieben Minuten Marsches durch dieses Gebiet, in welchem das Schöne mit dem Erhabenen wetteifert und dem aufmerksamen Beschauer ungeahnte Genüsse dargeboten sind, gelangen wir, nachdem wir den zur Egger-Alpe steil hinaufführenden »Enziansteig« zu unserer Linken gelassen haben, zur Thalsperre. Links und rechts vor uns Felsen und unmittelbar vor uns in gleicher Höhe die 10 m hohe künstliche Felsenmauer, zur Thalsperre! Rechts von derselben zieht sehr steil ein Felsenkamm herunter mit messerkantiger Schneide, schwarz wie die Nacht, und in diese Schwärze hineingestreut einzelne grüne Rasenbüschel, links überhängende Felsen und im Bache rote Marmorblöcke. Der »Marienblick« mit einer Bank auf einem ebenen Plätzchen, umrahmt von mächtigen Felsenblöcken, auf deren mittleren hinaufsteigend man eine schöne Fernsicht hinaus zur Klamm genießt, wird passiert; wie durch Festungsmauern schreiten wir weiter, überqueren auf schwindelnden Stegen den tosenden Bach mit Wasserfällen, Wassertümpeln, traversieren einen immensen Schuttkegel an der rechten Seite und gelangen zu einem Maiglöckchenfeld unter mächtig ausgehöhlten alten Felsen. Noch einige Schritte in dieser grauisen Wildnis — eine Wendung und wir stehen in einem lieblichen Buchenwald mit einem Ruheplatz von Tischen und Bänkchen. 15 Stufen links hinunter führen uns zur »Hexenküche«, und ein geländerter Steig bringt uns wieder mehr zum Bachbett herab, bis eine 15 Schritte lange schräg abwärts gehende Stegbrücke den hüpfenden, springenden Bach übersetzt. Rechts bildet dieser einen dunkelgrünen tiefen Tumpf mit

kesselförmigen Erosionserscheinungen an seinen Ufern, links befindet sich eine mächtig schön gelagerte Felsscenerie, aus rotem Marmor und grauem Schiefer geformt, dazwischen ein grüner Wasserfall, den man besser sieht, wenn man einige Schritte links vom Steige abweicht. So geht's weiter und weiter in den immerwährend wechselnden Bildern. Die »kämpfenden Wasserfälle« erscheinen; das sind nämlich von allen Seiten aufeinanderfallende Wasserfälle, und mehrere Stufen führen uns zur »Ida-Warte«, ein vom Wege rechts über den Bach gebauter Würfel, auf welchem Bänke aufgestellt sind. Ein Rundblick von dieser gewährt Schauerhaftes wie Liebliches. Nach Passierung einer Treppe mit 115 Stufen durchschreiten wir die »hohle Gasse«, durchgebrochen durch einen langen, mächtigen Felskoloss. Dann gehen wir auf einem geländerten Steig, unter welchem in der Tiefe der Bach durch schmale Risse ent-rüstet sich Bahn bricht. Vor demselben blickt die »Franzens-Warte« herüber, ober ihm schauen Felszacken mit spärlichen Grasbüscheln wie Damoklesschwerter herunter. Enger, immer enger treten die Felsen zusammen, düster, immer düsterer wird's, bis wir in einem an 100 Meter hohen Felscylinder stehen, auf der »Franzens-Warte«. Dieser Fels-cylinder hat vorne einen Riss und zeigt uns im Hintergrund einen schön beleuchteten grünen Lärchenwald; er hat aber auch hinten einen Riss, durch den der tosende Bach der schauerlichen Wildnis entflieht. Und in diesen Felscylinder tost der Wasserfälle grösster.«

A. Meninger Ritter v. Lerchenthal.

Von *Möderndorf* aus 1 Std. durch Wald auf den *Urban-Felsen* mit dem *Kirchlein* St. Urban; Blick in die schaurige Tiefe der Gar-nitzen-Klamm.

IV. Von *Hermagor* in $\frac{1}{4}$ Std. südwärts zur **Schlossruine Malenthein**, auf einem hügeligen Ausläufer des dem Reisskofel vorgelagerten und das Gail- vom Gitschthale scheidenden Hohenwart, malerisch gelegen und umgeben von schattigen Waldungen; lohnende Ausschau in den Thalboden und auf die schön gelegenen Ortschaften der Hochfläche des Eggforstes; *Schlosskapelle* noch erhalten, von einer alten ehrwürdigen *Linde* überschattet.

Von hier über Dorf **Kühweg** (Gasthaus Jakob Möderndorfer) in $\frac{1}{2}$ Std. nach **Mitschig**, 645 m, mit *Pfarrkirchlein* St. Magdalena, das in-mitten eines lieblichen Wäldchens anmutig von sanfter Höhe ins Thal lugt; *katholisches Pfarramt* mit 274 Katholiken, 242 Akatholiken; ein-klassige Volksschule; *Gasthaus* »Mar«.

Rückweg von hier auf der Reichsstrasse nach *Hermagor* $\frac{3}{4}$ Std.

V. Südöstlich von *Hermagor* über die *Gösseringbrücke* am Fried-hof vorüber gut fahrbarer Weg in die grosse Gemeinde **Egg** mit den Ortschaften Braunitzen (Branica) 17 Einw., Brugg (Most) 81 Einw., Dellach (Dole) 137 Einw., Eggforst (Dobrava) 13 Einw., Fritzendorf (Limarce) 88 Einw., Götzing (Godčina) 33 Einw., Grafenau (Közloz) 23 Einw., Kreut (Rut) 59 Einw., Latschach (Loče) 89 Einw., Luschau (Lužje) 9 Einw., Mellach (Mole) 66 Einw., Mellweg (Melviče) 127 Einw., Micheldorf (Velika vas) 194 Einw., Nampolach (Napole) 55 Einw., Passriach (Pazirje) 153 Einw., Potschach (Potoče) 108 Einw., Sützen-berg (Planje) 12 Einw., Toschehof (Tožkova) 13 Einw. Flächeninhalt der Gemeinde 4949.9194 ha. Gesamteinwohnerzahl 1511.

Alle diese Ortschaften auf einem mitten im Thale liegenden, von der Einmündung der Gössering bis zur Mündung des Pressekerseebaches reichenden Hügelzugs ausgebreitet.

Der genannte Weg steigt sanft an, bietet auf der Höhe »*beim Kreuz*« (woselbst in Kürze ein ärarisches *Försterhaus* erbaut werden wird) eine schöne Aussicht ins freundliche Gitschthal und führt über **Fritzendorf**, die Orte **Micheldorf** und **Potschach** rechts lassend, nach **Egg** $\frac{3}{4}$ Std.

Das Pfarrdorf **Egg** (Brdo), 633 m, 234 Einw., weist stattliche Wohnstätten auf, die einen schönen grossen Platz mit einer Dorfllinde umrahmen. *Katholisches Pfarramt* St. Michael mit 1024 Katholiken und 4 Akatholiken (sehr alte Pfarre, schon 1288 genannt). *Zweiklassige Volksschule*.

In der *gotischen Pfarrkirche schöne Holzschnitzerei* (Hochaltar), den Erzengel Michael darstellend; *Weihbrunnenstein aus dem Jahre 1424*; in der *Marienkapelle wertvolle spätgotische Fensterglasmalereien* aus dem Jahre 1491 und ein *zweisitziger Betstuhl* mit sehenswerten *Schnitzereien*. (Siehe Dr. Hanns archäologische Skizze!)

Schloss Khuenegg aus dem 12. Jahrhundert, den Grafen Khuenburg gehörig; im Schulhause *Volks- und landwirtschaftliche Bibliothek*; in der Umgebung viele und schattige Spaziergänge im stattlichen ärarischen Eggforste; 5 Min. von Egg reizendes *Buchenwäldchen*.

Gasthäuser: »Lederitsch«, »Janschitz«.*)

Von Egg schattiger Waldweg über **Götzing** nach *Passriach zum Pressekersee* $\frac{1}{2}$ Std. und über den zum Gute *Khuenegg* gehörigen **Toschehof**, 680 m (schöne Aussicht ins obere Thal), nach **Mellweg** (Melviče), 666 m; *katholisches Pfarramt St. Gertraud* mit 874 Katholiken; zweiklassige Volksschule. Herrliche Fernsicht ins ganze untere Gailthal mit den zahlreichen Dörfern und den wohlbebauten Anhöhen.

Gasthaus: »Trabischnig«.

Von hier nach **Kreuth** $\frac{1}{4}$ Std. (*prähistorische Hügelgräber*), nach **Dellach** 5 Min. (Gasthaus »Lederitsch«).

Nach **Dellach** gelangt man auch von *Egg aus* auf gut fahrbarem Gemeindewege über die Orte **Mellach** und **Brugg** in $\frac{3}{4}$ Std.

Von Dellach über die Nampolacher Gailbrücke nach **Nampolach** $\frac{1}{2}$ Std. (an der Berglehne oberhalb des Dorfes sagenreiche *Schlossruine*), die schattseitige Berglehne entlang nach *Vorderberg* $1\frac{1}{2}$ Std.; desgleichen guter Fahrweg durch **Latschach** über den Pressekerseebach zur Stat. *Görtschach-Förolach*.

VI. Auf den **Guggenberg** (*sehr lohnende Partie*). Von Hermagor in westlicher Richtung bei der Kapelle ausserhalb des Marktes von der Gitschthaler Landesstrasse abzweigend sanft ansteigender, fahrbarer, markierter Waldweg auf **Guggenberg** ($1\frac{1}{4}$ Std.), 1033 m, 82 Einw., Sitz der *gleichnamigen Gemeinde* mit den Ortschaften Aichleiten 8 Einw., Danz 24 Einw., Kreuth 135 Einw.; Flächenmass der Gemeinde 1201.3406 ha, Gesamteinwohnerzahl 249.

Prachtvolle Thalsicht bis an die Karawanken einerseits und ins Lessachthal andererseits; herrliche Bergluft, beste Gelegenheit zu atmo-

*) Siehe Ankündigung!

sphärischen Kuren, Lufthütte nach Rikli-System; sehr empfehlenswertes Gasthaus (Chr. Herzog);*) Gelegenheit zur Jagd, da der Wirt Jagdpächter.

Von Guggenberg interessante Partie nach **Kreuth** 1 Std.

Einklassige Volksschule, schöne Aussicht. Von Kreuth Abstieg nach *Jenig* $\frac{1}{2}$ Std.

VII. **Ins Gitschthal**. Von Hermagor nach Westen längs der Gitschthaler Landesstrasse in $\frac{1}{4}$ Std. am ansehnlichen Gute »*Lerchenhof*« vorüber nach **Untermöschach**.

Vor dem Lerchenhof rechts in die Felder abzweigend zum alten Wallfahrtskirchlein **Maria Heimsuchung zu Thurn** (schon im Jahre 1261 erwähnt). **Thurnhof**, Reste eines Jagd Schlosses des Kaiser Max I.

Von *Untermöschach* auf ansteigendem Feldwege in $\frac{1}{2}$ Std. nach **Kreuth ob Möschach** zum »*Kaltenhofer*«-Bauer (Sauermilch, Butter zu haben); überraschender Ausblick über das ganze untere Thal; von hier weiter 1 Std. auf den *Guggenberg*.

Von *Untermöschach* die Landesstrasse weiter verfolgend, $\frac{1}{4}$ Std. nach **Obermöschach** (Gasthaus »*Petritsch*« mit schattigem Schankgarten) und die kleine Ortschaft **Grünburg** und die Ruine des gleichnamigen Schlosses rechts lassend, wieder in $\frac{1}{4}$ Std. zum einladenden Gasthause »*Wallner*«, von wo nach rechts ein Weg in den **Grünburger Graben** (5 Min.) führt.

Dortselbst (Gösseringgraben) *grossartige Fabrikanlagen* des *Joh. Memmer in Weissbriach* (Holzstoff, Papier- und Cellulose-Fabrik mit elektrischer Beleuchtung und elektrischer Kraftübertragung); Gasthaus »*Aicher*«.

Vom *Grünburgergraben* in $\frac{1}{2}$ Std. nach *Radnig*.

Aus dem Graben auf die Landesstrasse zurückgekehrt in $\frac{1}{2}$ Std. rechts abzweigend nach **Jadersdorf**, 191 Einw., Sitz der Gemeinde St. Lorenzen mit den Ortschaften Brunn 10 Einw., Lassendorf 127 Einw., St. Lorenzen 375 Einw., Langwiesen 4 Einw., Wulzentraten 22 Einw.; Flächenmass der Gemeinde 2870.2344 ha; Gesamteinwohnerzahl 729; Gasthaus »*Tiefnig*«. Sehr empfehlenswerte Partie in die **Weissenbachklamm**.

»Wir folgen der roten Markierung und bald glänzen uns durch den lichten Wald Felswände entgegen, die vom hellsten Gelb durch Braun und Grau bis ins tiefste Schwarz ein wechselndes Farbenspiel darbieten. Am Bachufer aufwärts wandernd und die zahlreichen Tropfsteinbildungen bewundernd, kommen wir zu dem Punkte, wo sich zwei Gräben vereinigen. Der rechte Graben zeigt einen kleinen niedlichen Wasserfall, während vor uns der linke Graben mit reichlichem Wasser einen schönen Wasservorhang zur Schau stellt. Zwischen diesen beiden Gräben ist der Klamm-Eingang.

Von schönen Felsformationen mit Erosionskesseln überhängenden Felszacken und Nadeln begleitet, gelangt man zur Enge der Klamm. Wir schreiten unter überhängenden, schwarzen und gelben Wänden, die für phantasiereiche Personen in den Erosionsformen prächtige Gebilde, wie Köpfe, Tiere u. s. f. zeigen, weiter, und ein ganz neues Bild hat uns die Klammfee vorgezaubert: vor uns steht ein herrliches,

*) Siehe Ankündigung!

hellgrünes Buchenwäldchen, rechts schwarze, rund ausgehöhlte Felswände von ca. 50 m Höhe, links eine gewaltige, in die Felswand eingelagerte halbe Erdkugelrundung mit kleinen hohlen Löchern, schwarz im gelben Felde; es ist der »Dom«. Eine Felsenenge passierend, steigen wir dann auf eine ca. 3 m hohe stiegenartige Felswand mit natürlich roten Bändern hinauf, blicken da gerade vorwärts und sehen staunend ein leeres Bachbeet, während bisher so mächtig grosse Wassermengen tosend und heulend uns begleiteten. Doch wir staunen nicht länger; zu unseren Füßen sehen wir, wie aus den Ritzen und aus den Spalten das Wasser mächtig quellend stets hervorströmt.

Stille wird's im lichten Thalbeete, rechts und links grüne Buchenhalden, vor uns dräuend eine senkrechte Wand, ferne hinter uns das melodische Rauschen. Nach zehn Minuten stehen wir am Boden eines Kessels vor einer Wasserfallwand und ergötzen uns an den schönen Erosionsformen. Nach Bewältigung der 3 m hohen, schrägen Felswand und einigen Schritten befinden wir uns mitten in einem kellerartigen Raum; dumpf widerhallt jeder Tritt, von den Felsen tropft's und ruft's wie der Totenvogel. Wieder eine trockene Wasserfallwand, die rechts auf natürlichguten Tritten überstiegen wird und wir sind in einem neuen Kessel. Jeder Weitermarsch scheint abgesperrt, feierliche Stille! Weiter! Ein starker Bug nach links wird gemacht, rechts zeigen sich mächtig ausgehöhlte Felswände. Mit Grausen denken wir an die Elemente, die vor Alters hier gekämpft. Höhlen und wieder Höhlen, wo nur der Salamander haust. Schauernd und eng wird's um unsere Brust; doch wir blicken hinauf, die prächtige Himmelsbläue und die grünen Buchen auf den Felsenwänden erweitern unsere Brust und wir wandern weiter. Immer grausiger wird des Wassers zerstörende Kraft sichtbar, finster wird's und dunkler; schwarz sind nun auch die Wände, auf denen die hellroten Markierungszeichen uns weiterweisen. Enger, enger rücken die Felsen aneinander; es ist, als kämpften beide Wände, eine die andere zurückdrängend; es ist, als ob sie, wenn wir hineingegangen, uns für ewig drin verschliessen wollten. So passieren wir immer Felsenkessel, die fast ohne Weitergang scheinen und gehen den letzten dieser Felscylinder gerade durch. Wir befinden uns vor einer etwa 5 m hohen Wasserfallwand, über der rote Zeichen winken. Nach Passierung dieser Wasserfallwand auf allen Vieren, stehen wir im letzten trockenen Tumpf, in diesem grossen Hohlcyliner, von finster dräuenden Felswänden umrahmt. Vor uns eine 8 m hohe Wand, darüber ein halber Hohlkegelstumpf und in diesem eingepercht, ein mächtig grosser runder Felsenklotz, darüber leuchtensaftiges Grün. Das ist das Endbild der »toten« Klamm.«

A. Menninger R. v. Lerchenthal.

Von *Jadersdorf* in $\frac{1}{4}$ Std. nach **St. Lorenzen**, 744 m, mit der sehr hübsch auf einem steilen Felsen gelegenen *gotischen Kirche*, lohnende Thalsicht; *katholisches Pfarramt* St. Lorenzen 650 Katholiken, 80 Akatholiken; zweiklassige *Volksschule*.

Auf dem Wege zur Kirche *Wasserfall*. Von St. Lorenzen Uebergang über die *Lorenzer Alpe* (schöner Ausblick über das ganze Gitschthal) und *Naggler Höhe*, 1362 m, nach **Techedorf am Weissensee** $2\frac{1}{2}$ Std. *Gasthäuser* »Plattner«, »Steiner«, »Turner«, »Kaplenig«.

Von *St. Lorenzen* an der sonnseitigen Berglehne zumeist durch Wald in $\frac{3}{4}$ Std. nach **Weissbriach**, ausserdem ein Fahrweg über die *Gössering* zur Landesstrasse; auf derselben in einer Std. nach Weissbriach, 818 m, 712 Einw.; Sitz *der gleichnamigen Gemeinde* mit den Ortschaften Golz 8 Einw., Gössering 8 Einw., Leditz 5 Einw., Regitt 28 Einw., Flächenmass der Gemeinde 2780.5595 ha; Gesamteinwohnerzahl 761.

Hauptort des Gitschthales, städtliches Dorf, am Fusse des Reisskofel in einer Thalweitung gelegen; *katholisches Pfarramt St. Johann* 137 Katholiken; *evangelisches Pfarramt A. C.*, gegründet 1782 mit 820 Seelen; *zweiklassige Volksschule*; *Postamt*; *katholische Pfarrkirche*, schon im Jahre 1255 erwähnt; im Jahre 1886 nach den Plänen des Ingenieurs Steinwender im gotischen Stile auf einem Felskofel erbaute *evangelische Kirche* mit kunstvollem Altarbild »Der auferstandene Heiland« von Professor A. Diethel in Dresden; *Burgruine der Grafen von Weissbriach. Gasthäuser*: »Memmer«,*) »Herzog«, »Ronacher«, »König«, »Löffle«.

Weissbriach ist in jeder Beziehung als Sommerquartier zu empfehlen!

Geschichtliches: Ueber die katholische Pfarre und Kirche berichtet Hohenauer: »Im Jahre 1255 bestätigte Papst Alexander die Verleihung der Kirche St. Johann an das Kloster Arnoldstein durch Perchtold, Patriarchen von Aquileja. Die Kirche war ursprünglich eine Filiale von Hermagor und wurde erst im Jahre 1738 zur eigenen Pfarre erhoben. Im Jahre 1781 nach Einführung des Toleranzpatentes gingen hier von den Bewohnern von 87 Häusern die von 79 Häusern zum Protestantismus über, darum die Zahl der Katholiken dieser Pfarre nur 251 und jene der Protestanten 589«.

Ueber die **Herren von Weissbriach** stellt uns Herr *Professor Dr. Hann* folgende interessante Daten zur Verfügung:

Dieses Adelsgeschlecht war im Gail- und Gitschthale reich begütert, wo noch die Pfarre Weissbriach den Namen desselben trägt. Die Weissbriacher hatten aber auch im salzburgischen Lungau und in Tirol Güter. Schon Herzog Leopold von Oesterreich verpfändete an Adam von Weisspriach kurz vor der Schlacht bei Sempach die Herrschaft Seeburg.***) Das Geschlecht war zur Zeit Kaiser Friedrich IV. (1440—1493) das reichste und eines der angesehensten in Kärnten. Siegmund von Weisspriach erscheint 1440 als Burggraf der Cillier zu Mautenberg. Am berühmtesten ist Balthasar Weisspriach durch Reichtum und Macht geworden. Er nahm nebst Andreas von Weisspriach und einem Reisacher an dem Römerzuge Friedrich IV. 1452 teil und war Bundesgenosse des Kaisers im Kriege mit Johann von Görz um die Ortenburgische Erbschaft. Wenn es sich auch nicht erweisen lässt, dass er Landeshauptmann in Kärnten wurde, so war er doch Bambergischer Hauptmann zu Wolfsberg. Ferner Abgesandter an den Bauernschaften, Teilnehmer am Landtage zu Marburg, Einnehmer der Türkensteuer im Gailthale.

*) Siehe Ankündigung!

**) Hans von Weissbriach nahm teil am Konstanzer Konzil, ebenso Ulrich.

Erzbischof Bernhard verlieh laut Reverses vom 26. Juni 1477 derselben auf Lebenszeit Veste und Pflege Gmünds, woselbst er sich im nahen Dornbach sesshaft machte. Er ist auch der Erbauer des Chores der Stadtpfarrkirche zu Villach, wo sein prachtvoller Grabstein mit lebensgrosser Rittergestalt zu sehen ist. Sein Bruder Andreas, dessen Grabstein man in der Pfarrkirche zu Gmünd gewahrt, hatte die Kirche im Orte Dornbach erbauen lassen. Im Kriege des Mathias Corvinus mit Kaiser Friedrich treten die Weisspriacher auf Seite des Kaisers, auf da ihnen die Corvinen, Salzburgs Verbündete gegen den Kaiser, das pfandweis besessene Pettau weggenommen hatten. Sie nahmen die salzburgische Stadt St. Andreae und das Schloss Reisberg ein. Andreas von Weisspriach erschien auch in St. Veit 1481 unter den Räten des Kaisers zu einer Besprechung über die Landesverteidigung. Es war damals eine böse Zeit für Kärnten, denn Ungarn und kaiserliche Söldner plünderten gleich im Lande. So plünderte der berühmte Gilg mit seinen Söldnern Hermagor im Jahre 1481. Im Jahre 1500 und 1501 fungiert ein Ulrich von Weisspriach als Landeshauptmann in Kärnten, d. h. als Stellvertreter des Landesfürsten. Ein Hans von Weisspriach beteiligte sich im Jahre 1556 am Türkenkriege. Bald darauf erlischt das reiche Geschlecht der Weisspriacher.«

Ausflüge:

1. Auf sehr gutem Fahrwege in den *wildromantischen Gössering-graben* 1 Std.; Sägewerke *Holzstoff-Fabriken* des Christian und Jakob Ronacher und des Johann Memmer; *Wasserfälle*; *Ursprung der Gössering*; *sehr empfehlenswerte Partie.*

2. Nordwärts von Weissbriach auf der Landesstrasse in Serpentinien über den **Kreuzberg**, 1094 m, bis zur Höhe 1 Std.; schon zu Zeiten der Römer benützte Strasse (Römerstein und Reste eines Heidentempels.

Von der Höhe rechts abzweigend nach *Techendorf* am *Weissensee* $\frac{3}{4}$ Std., auf der Strasse weiter an der „*Franz Josefs-Höhe*“, 997 m, mit schönem Ausblick auf das Seethal vorüber, in 2 Std. zur Südbahnstation *Greifenburg* im Drauthale.

3. Von *Weissbriach* südwärts guter und angenehm zu passierender Weg über die *Mösslatpe*, 1176 m, nach *Kirchbach* und *Jenig* im Gailthale 2, bez. $2\frac{1}{2}$ Std.

Von *Weissbriach* aus bequemster Aufstieg auf den *Reisskofel* 2369 m.

VIII. Bergtouren (von Hermagor aus):

1. Auf den **Golz**, 2002 m (Gailthaler Alpen). Markierter Weg; von Hermagor nördlich durch die Kaiser Franz Josefs-Anlagen über die Gössering, Neupriesseneegg, Radnig in die *Möschacher Alpe* 3 Std.; von hier in $\frac{3}{4}$ Std. auf den Golz, eine bis zum Gipfel bewachsene Berggruppe. Schöner Ausblick auf die Tauern, Karawanken, julischen und karnischen Alpen; Thalsicht ins Gail-, Gitsch- und Weissenseethal.

2. **Auf den Spitzegel**, 2121 m, durch den *Mitterwipfel*, 1899 m, mit dem Golz verbunden.

Von Hermagor bis zur Möschacher Alpe, von dort um den Nordabhang des Mitterwipfel (nahezu eben!), dann in sanfter Steigung über einen nach Nordwest streichenden Rücken auf den Gipfel (2 Std.), sehr

bequemer, stets markierter Weg; Ausblick über die Ampezzaner Alpen bis zur Marmolata, Tauern (Grossglockner sehr schön sichtbar), kärntisch-steirisches Grenzgebirge, Karawanken, julische, karnische und Venezianer Alpen, ins Gailthal von Kötschach bis Arnoldstein; Lienzer Gegend, Weissensee, Tscherniheimerthal mit dem Farchtnersee.

3. Auf die **Eggeralpe**, 1400 m, mit dem **Poludnig**, 2002 m.

Südlich von *Hermagor* Weg nach *Möderndorf* und *Luschau* zum *Eggeralmgraben*; von dort ansteigender bequemer Saumweg in Serpentin zum *Trägerboden*; oder von *Möderndorf* durch den *Garnitzengraben* über den an schönen Ausblicken in die wilde *Garnitzenklamm* reichen, aber ziemlich steilen *Enziansteig* eben dorthin. Vom *Trägerboden* rechts über den *Bärenkopf* oder links »zum *Kreuz*« in die *Alpe* (*Eggeralmsteig* $3\frac{1}{2}$ Std., *Enziansteig* 3 St.) Ein Dorf von Sennhütten; Käseerei; entsprechende Unterkunft (besonders empfehlenswert mehrere neuerbaute Hütten; anzufragen bei Schlossverwalter Jul. Harnig, Lucia Nutschnig in Egg, vgl. Miklautschitsch in Fritzendorf, vgl. Wernitzing in Braunitzen); windgeschützte Lage, vorzügliches Quellwasser; empfehlenswert für Luft- und Molkenkur; von Fremden alljährlich viel besucht.

Von hier nach Osten auf ebenen Matten (viele *Kohlrösl*) in $\frac{3}{4}$ Std. **Dellacher Alpe**, 1137 m, mit vielen Hütten; gute Unterkunft; von hier mässig steiler Anstieg zu den **Poludniger Alphütten** $\frac{1}{2}$ Std. und weiter wieder in $\frac{1}{2}$ Std. auf den **Poludnig**; sehr lohnende Rund-sicht, Kanalthaler Dolomite (*Luschariberg*), der *Raibler Alpen* und *Venezianer Berge*, *Tauern*, *Klagenfurter Becken*, *Sau-* und *Koralpe*, *Karawanken*; prächtiger Ueberblick übers *Gailthal*; der südliche Abhang mit würzigen Kräutern bewachsen, herrliche Flora (*Kohlrösl*); Abstieg eventuell über die westliche Schneid zur *Schlosshütte*, 1457 m, und in die *Egger Alpe*.

Von der *Egger Alpe* nach Süden durch den **Malborghettergraben** nach **Malborghett** 4 Std.; nach Westen über den wildromantischen *Klausensteig* (Felsstufen, Schutzgeländer) zur **Klause** $\frac{1}{2}$ Std. und von da entweder links in die **Kersnitza** Alpenhütte, 1536 m, $\frac{1}{4}$ Std. oder nach rechts in die **Möderndorfer Alpe**, 1530 m, $\frac{1}{2}$ Std.

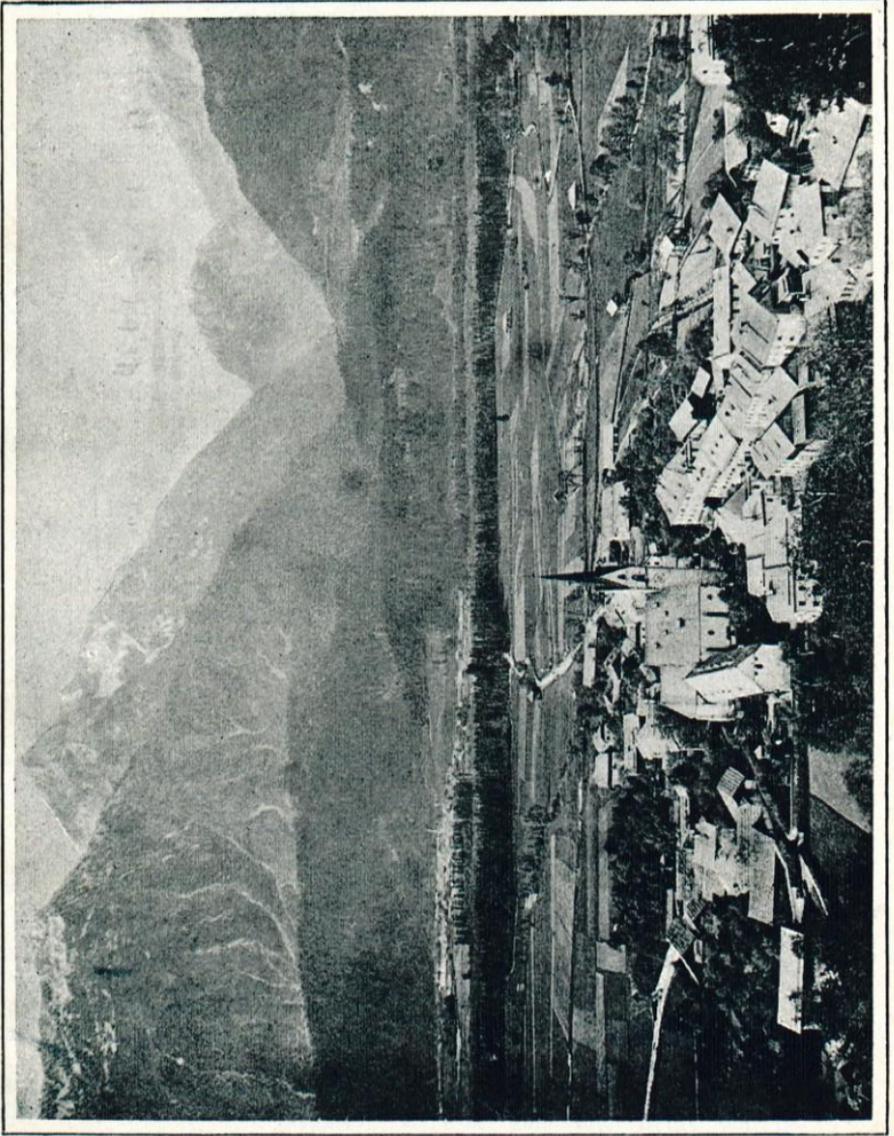
4. In die **Kühweger Alpe**. Von *Hermagor* über *Möderndorf* zum Fusse des Berges und von hier auf markiertem Wege durch schattigen Buchen- und Fichtenwald sanft ansteigend unter der *Urban-Kapelle* (Umweg über die Kapelle 15 Min. mehr) rechts vorbei in die »*Weixler-eben*« (grosser und schöner Weideplatz), weiter über den *Schwarzkogel* in die **Kühweger Alpe** 4 Std., in einer Thalmulde unter den Wänden des *Gartnerkofels* gelegen; massenhaftes Vorkommen der *Wulfenia carinthiaca*.

Von hier Aufstieg auf den **Gartnerkofel**, 2198 m, in 2 Std.; der Weg führt durch *Kalkschutthal*den aufwärts über den östlichen Sattel auf die Höhe.

Von der *Kühweger Alpe* über den westlichen Sattel des *Gartnerkofel* in die **Watschiger Alpe** auf *Nassfeld* zum Unterkunfts-haus 2 Std.

5. **Aufs Nassfeld** in der *Watschiger Alpe*, 1525 m.

Von *Hermagor* längs der Reichsstrasse zum »*Schimau*« und von hier über *Watschig* ($1\frac{1}{2}$ Std.) in den *Trögelgraben*, weiter markierter Aufstieg durch schattigen Buchenwald bei den drei kleinen, unter der



Kötschach mit Mauthen.

steilen »*Reppwand*« idyllisch gelegenen *Bodenseen* (in demselben grosse Alpenforellen), 1461 m, vorbei durch den »*Schwandelwald*« in die *Watschiger Alpe* zum **Unterkunftshaus** der Sektion »Hermagor« des D. u. Ö. A.-V., 1525 m, 5 Std.

Im Unterkunftshause gute und billige Unterkunft und Verpflegung:

I Flasche Bier	30 kr.
I „ Wein $\frac{1}{4}$ Liter	25 „
$\frac{1}{4}$ Liter offener Tischwein	20 „
I Portion Kaffee	20 „
I „ Thee	30 „
I Gläschen Rum oder Liqueur	10 „
I Deca Salami	3 „
I „ Käse	2 „
I Semmel	4 „
I Bett im Zimmer auf Matratzen	40 „
I „ „ Bograt „ „	20 „

Gutes Trinkwasser, Schwefel- und Eisenquelle in der Nähe; Aussicht in das Gailthal und auf die Tauern; in den umliegenden Alpen (Auernig-, Watschiger-, Tressdorfer-, Kühweger-Alpe), in nächster Nähe des Unterkunftshauses reiche Flora; *Wulfenia carinthiaca*.

Von Nassfeld aus

a) **auf die Aueringhöhe**, 1845 m, $\frac{1}{2}$ Std.; Krainer- und Venezianerberge; Petrefakten;

b) **auf den Gartnerkofel**, 2198 m, bizarrer Dolomit mit vielen Zacken und Zinnen; in 2 Std. leicht und gefahrlos zu besteigen; grossartige Rundschau: im Osten die julischen Alpen (Triglav, Mangart etc.) und die Karawanken, im Norden die Tauern und deren Vorlagerungen, im Westen Kollinkofel, Kellerwand, Marmolata und im Süden die Venezianer Berge bis zur Caningruppe; sehr reiche Flora, daher der Name (schopfige Rapunzel, *Phyteuma comosum*; Wahlenbergische Hungerblümchen, *Draba Wahlenbergii*; blaue *Paederota*, *Paederota Bonarota*; langkammige Schlüsselblume, *Primula langiflora* etc.); gutes Gemsrevier;

c) **auf die Thörlhöhe**, 1660 m, 2 Std.;

d) **auf die Troghöhe**, 1856 m, 3 Std., beide prächtige Aussichtspunkte mit mannigfaltiger Flora;

e) **auf den Rosskofel!** nordwestlich über die Tressdorfer und Rudniger Alpe auf den steilen Rudniger Sattel, 1996 m, 2 Std. (scheidet den Trog- vom Rosskofel); von da weiter auf den Rosskofel, 2234 m, in $1\frac{1}{2}$ Std.; prachtvolle Aussicht bis zur Adria; interessante Blumenvorkommnisse (zweifelfarbig blühende Alpen- und Zwergdistel *Saussurea discolor alpina* und *pygmaea*);

f) **auf den Trogkofel!** 1 Std. von der Rudniger-Alpe in die Rattendorfer-, Lanzen- und Maldatsch-Alpe (*Edelweissvorkommen*), von hier in 2 Std. auf den *Trogkofel*, 2271 m, imposanter Berg; sehr beschwerliche Partie; Aussicht so wie vom Rosskofel;

e) von *Nassfeld* in 2 Std. durch den petrefaktenreichen *Bombaschgraben* nach *Pontafel*.

Von *Hermagor* aus beim 31. km wendet sich die Strasse in einem grossen Bogen ins **Obergailthal**.

Durch die *Schmidt-Promenade* an der Holzstoffabrik des Hans Gasser, sowie dem Gebäude der Forst- und Domänenverwaltung vorbei durch das Gebiet der Gemeinde *Mitschig* (siehe Ausflüge von Hermagor III) nach **Kameritsch** $\frac{5}{4}$ Std.; *Gasthaus* »Schiman«. Hierher gelangt man auch von *Hermagor* aus übers *kleine Bergl* auf schattigem Waldwege in 1 Std.

Links über die *Gailbrücke* **Watschig**; evangelisches Pfarramt A. C. mit 1300 Seelen und Kirche aus dem Jahre 1783; Sitz des *Seniorats* »diesseits der Drau im Gail- und Gmündthale«; einklassige Volksschule; Verwüstungsgebiet des *Oselitzenbaches*, eines der gefährlichsten Wildwässer Kärntens. Im *Oselitzengraben* (Petrefakten) grosse *Thalsperre*, *Gasthaus*: »*Winkler*«. Von *Watschig* führt durch Auen und Wiesen am rechten Ufer der Gail ein gut fahrbarer Gemeindegeweg über *Tröpolach* nach *Rattendorf*.

Von *Kameritsch* auf der Reichsstrasse, hoch ober der Gail am *Schloissnig-Obelisk* vorüber bis zur *Gailbrücke*, $\frac{1}{4}$ Std.; hier Abzweigung eines Gemeindegeweges und links in $\frac{1}{4}$ Std. zum Dorfe **Tröpolach**, 608 m, 316 Einw., Sitz der *gleichnamigen Gemeinde* mit den Ortschaften Burgstall 7 Einw., Schlanitzen 60 Einw., Schmidt 8 Einw., Watschig 117 Einw., Gesamtfläche 3965.3803 ha; Gesamt-Einwohnerzahl 508; *katholisches Pfarramt* St. Georg, gegründet 13. Mai 1342; vom Jahre 1288 bis 1342 Filiale von Hermagor, 311 Katholiken, 191 Akatholiken; »Im Jahre 1781 wurden $\frac{3}{4}$ der Pfarrgemeinde von Tröpolach und die Hälfte der Kuratie Rattendorf protestantisch.« *Hohenauer*, Kirchengeschichte. *Einklassige Volksschule*.

Gasthäuser: »Filippitsch«, »Unterkreuter«.

Von hier in $\frac{3}{4}$ Std. zu dem südlich von Tröpolach auf einer Hochterrasse gelegenen **Schlanitzen** mit dem *Filialkirchlein* St. Leonhard; *sehr wertvoller, gotischer Flügelaltar* und *bemalte Holzdecke* von grosser *archäologischer Bedeutung*. Von *Tröpolach* über *Schlanitzen* Aufstieg auf *Nassfeld* 3 Std., auf den *Trogkofel* 5 Std., *Rosskofel* 6 Std.

Die Reichsstrasse entlang in $\frac{1}{2}$ Std. nach **Jenig**; *Postamt*; *Gasthaus*: »Schabus«; in 5 Minuten über die *Gailbrücke* nach dem ansehnlichen und stattlichen **Rattendorf**, 606 m, 383 Einw., Sitz der *gleichnamigen Gemeinde* mit der Ortschaft Jenig, 78 Einw.; Flächenmass der Gemeinde 3535.3283 ha; *katholische Pfarrkirche* St. Andreas, 147 Katholiken, 349 Akatholiken; zweiklassige *Volksschule*; *Kaiser Franz Joseph-Armenhaus*; *Korbstechtschule*, Weidenkulturen; *Thalsperre* im **Dobergraben** $\frac{1}{2}$ Std.; Aufstieg in je 5 Std. zum aussichtsreichen **Hochwipfel**, 2189 m, und **Trogkofel**, 2271 m; *Gasthäuser*: »Themessl«, »Bader«.

Von *Jenig* die Reichsstrasse weiter in $\frac{1}{2}$ Std. nach **Waidegg**, 612 m, 160 Einw., Sitz der *gleichnamigen Gemeinde* mit den Orten Schimanberg 72 Einw., Tramun 13 Einw., Flächeninhalt 922.2676 ha; Einwohnerzahl 247, die *kleinste Gemeinde des Landes* am Südhang des Schimanberges gelegen; *katholisches Pfarramt* St. Thomas, 230 Katholiken; *einklassige Volksschule*; *Wildbachverbauung* im *Waideggergraben*; *Gasthäuser*: »Bader«, »Hohenwarter«.

Gerichtsbezirk Kötschach.

Von hier in 40 Min. nach dem freundlichen evangelischen Pfarrdorf **Tressdorf**, 637 m, 223 Einw., *evangelisches Pfarramt* A. C. mit

820 Seelen, 782 gegründet; *Kirche* aus dem Jahre 1784 mit schönem *schlossartigen Pfarrhaus* aus dem Jahre 1875; in 5 Min. nach **Kirchbach**, 650 m, 253 Einw., Sitz der *gleichnamigen Gemeinde* mit den Ortschaften Oberdöbernitz 55 Einw., Unterdöbernitz 28 Einw., Hochwart 35 Einw., Staudachberg 2 Einw., Stöfflerberg 39 Einw., Tressdorf 223 Einw., Wasserteurerberg 10 Einw., Gesamtfläche 3764,7069 ha, Gesamt-Einwohnerzahl 645; *katholisches Pfarramt* St. Martin, 473 Katholiken, *zweiklassige Volksschule*, *Post- und Telegraphenamt*, *Gendarmerieposten und Finanzwachabteilung*, *Distriktsarzt*; *Pfarrkirche* aus dem Jahre 1508 mit *Freskomalereien* aus dem 14. Jahrhundert an der Aussenseite des Friedhofportals, *archäologisch sehr wertvoll*.

Hohenauer erwähnt in seiner Kirchengeschichte einer Sage, der zufolge die I. Kirche (die Pfarre Kirchbach wird nämlich schon im Jahre 1320 genannt) samt dem Turm durch das Wildbachwasser aus dem Sausinggraben zerstört worden sei.

Gasthäuser: »Berger«,*) »Unterberger« (zur Post).

Ausflüge: 1. Auf den **Komitzeberg** $\frac{1}{4}$ Std., schöne Aussicht ins Thal.

2. In den **Kirchbacher Graben**, schattiger Gehweg längs des gleichnamigen Baches.

3. **Auf den Stöfflerberg**, 1145 m, etwas steiler Fahrweg, 1 Std., schöne Thalsicht; desgleichen

4. **Auf den Wasserteurerberg**, $\frac{3}{4}$ Std.

5. **Ueber den Stöfflerberg** und die **Mössalpe**, 1176 m, schöner und bequemer Übergang nach **Weissbriach** $2\frac{1}{2}$ Std.

6. Auf den **Hochwipfel**, 2189 m, 4 Std. Am bequemsten von *Kirchbach* über *Stranig* ins *Unterbuchach* (hier schon hübsche Landschaftsbilder), weiter auf wunderschönem, breitem Alpenpfade zu den *Straniger Almhütten* (am hintersten Teil des Straniggrabens), dann in die *Kardinalalpe* und übers »*Thörl*« auf steilen Grasflächen zur Spitze. Ausblick über den Ross- und Gartnerkofel bis zum Monte Canin; die kärntisch-steirischen Alpen; niedere und hohe Tauern (Grossglockner von der Adlersruhe an sichtbar); über die Hochkreuzgruppe und die westlichen karnischen Alpen bis zu den Stubaier-Fernern; die Venetianer Alpen. Abstieg event. übers »*Hochalbl*« durch den *Döbernitzengraben* (Rinnal des Dober-Wildbaches) nach *Döbernitz* und *Kirchbach* 2 bis 3 Std.

7. Auf den **Reisskofel**, 2361 m. Von *Kirchbach* längs der Reichsstrasse nach *Reisach*, $\frac{1}{2}$ Std., durch schattigen Fichtenwald ins »*Reisskofel-Bad*« (primitiv, sehr schön am Fusse des Kofels gelegenes Gebirgsbad, 995 m), auf das »*Foch*«, 3 Std., über die *Stubenböden* auf die *Petelmashöhe* und um den »*kleinen Reisskofel*« herum in 3 Std. auf die Spitze. Schwindelfreiheit erforderlich. Rundschau grossartig: die hohen Tauern mit der Venediger-, Grossglockner- und Ankogelgruppe, die kärntisch-steirischen Alpen bis zur Sau- und Koralpe, Karawanken und julischen Alpen bis zum Triglav, südliche Kalkalpen mit dem Mangart, Vischberg, Monte Canin etc., gegen Westen bis zu den Stubaierfernern; das Lessach-, Gail-, Gitsch-, Weissensee- und Drauthal.

Kirchbach, sehr hübsch gelegen, muss als sehr angenehmer und billiger Sommeraufenthalt wärmstens empfohlen werden.

*) Siehe Ankündigung!

Von *Kirchbach* längs der Reichsstrasse $\frac{1}{2}$ Std. nach **Reisach** 696 m, 438 Einw., *Pfarre* St. Peter und Paul mit 433 Katholiken; *zweiklassige Volksschule*; *Gasthaus* »Pirschl«, »Retl« und »Hohenwarter«. Auf hohem Felsen schöne *gotische Pfarrkirche*.

Von *Reisach* Weg über die Straniger Gailbrücke zu den kleinen, schattseitig gelegenen Ortschaften **Stranig** (20 Min., *Gasthaus* »Essl«, »Kropfer«) und **Goderschach** (wieder 20 Min., *Gasthaus* »Hatz«), erstere mit einer *Filialkirche*, *gegründet 1562* und *zur Zeit Maria Theresias eine Missionsstation* gegen die Verbreitung des Protestantismus, letztere mit *einklassiger Volksschule*.

Oberhalb *Stranig*, $\frac{3}{4}$ Std., **Ober- und Unterbuchach**, schöne, aussichtsreiche Bauerngüter.

Von *Goderschach* in $\frac{1}{4}$ Std. nach **Griminitzen**. *Gasthaus* »Buchacher« und von da in 5 Min. über die Gailbrücke nach **Gundersheim** (hieher in $\frac{1}{2}$ Std. von Reisach aus auf der Reichsstrasse); Dorf 558 m, 162 Einw.; Sitz der *Gemeinde Reisach* mit den Ortschaften: Bodenmühl 6 Einw., Oberbuchach 28 Einw., Unterbuchach 19 Einw., Forst 30 Einw., Goderschach 91 Einw., Grafendorf 299 Einw., Griminitzen 98 Einw., Katlingberg 6 Einw., Lenzhof 16 Einw., Rauth 9 Einw., Reisach 438 Einw., Schmalzgruben 13 Einw., Stranig 121 Einw., Welzberg 5 Einw., Flächenmass der Gemeinde 5568.2368 ha; 1341 Einw.; *inkl. Volksschule*; *Gasthaus* »Kerchnave«.

Zwischen Gundersheim und Reisach unter der kahlen Längseite des Reisskofel beim sog. *Troistöckl* soll vorzeiten die »Stadt Risa« gestanden und durch einen Absturz des Kofels verschüttet worden sein.

Von *Gundersheim* an der Reichsstrasse weiter in 12 Min. nach **Grafendorf**, 660 m, Sitz des *Dekanalantes Kötschach*,*) *zweiklassige Volksschule*, *Postamt*, *Gasthaus* »Schaar« und »Voregger«. *Pfarre St. Michael* bereits 1384 erwähnt; 869 Katholiken, 210 Akatholiken; in der Kirche hinter dem Hochaltar sehenswertes *Wandgemälde* aus dem Jahre 1414 »Das jüngste Gericht«.

Grafendorf ist ein empfehlenswertes Standquartier für Hochtouristen.

Ausflüge: a) **Auf den Wieserberg** $\frac{1}{2}$ Std. zur alten im Walde versteckten, romanischen *Kirche St. Helena*, der ehemaligen Pfarrkirche von Grafendorf; *ältestes mittelalterliches Baudenkmal des Thales*; *alte romanische Wandmalerei* »*Christus als Weltrichter*«; Reste primitiver *Glasmalereien*; *gotischer Kerzenhalter aus Eisen*; *alter Taufstein*.

b) **Ins Reisskofelbad**, 995 m, 1 Std. nordöstlich von Grafendorf. Der Weg führt anfangs über Felder und Wiesen, dann durch schattigen Fichtenwald, stets sanft ansteigend.

Das Bad, ein kleiner hölzerner Bau, steht in tiefster Waldeinsamkeit gerade dort, wo aus dem grünen Fichtenwald die weisssglänzenden, zerklüfteten Wände des Reisskofel emporsteigen. Ueber die wunderbare Wirkung der Heilquelle giebt uns die über dem Eingang stehende Aufschrift Aufschluss:

*) Wohnsitz des rühmlichst bekannten heimatlichen Schriftstellers Dechant Franz Franziszi.

»Dies Wasser ist für viele Uebel gut,
wer es nur recht gebrauchen thut;
heilet Wunden, Sorg' und Schmerz,
tröstet manches betrübte Herz.«

c) **Zum Nöblinger Wasserfall.** Von Grafendorf über die Gail nach *Unternöbling* (20 Min.) und von da wieder in 20 Min. durch den *Nöblinger Graben* zum **Wasserfall** des forellenreichen *Nöblingerbaches*, einem Abfluss des Zollersees.

d) **Auf den Reisskofel.** Von *Grafendorf* zum *Kattingberger Kirchlein* und über die Hochwiesen in die *Ochsenschluchtalpe* (3 Std., Nachtquartier); von hier übers »*Köpfach*« längs des steilen, nur für Schwindelfreie passierbaren »*Lämpersteiges*« zur Höhe 3 Std. Fernsicht siehe Bergtouren von Kirchbach aus!

e) **Auf die Jauken.** Mit dem Reisskofel durch die Ochsenschlucht und mit dem Gailberge durch den *Fukbühel* verbunden, erhebt sich nordwestlich von *Grafendorf* die 1 Std. lange Jauken mit dem **Thorkofel** (2244 m) in der Mitte, dem **Neujahr (Jaukenhöhe)**, 2236 m) als westliche und der **Dreischneid** als östliche Spitze. Auf letztere gelangt man über **Leifling**, die »*Lahmtratte*« und die steilen *Heuriessen* (Fundort des kärntnerischen *Spitzschneckenklee* *Oxytropis carinthiaca*) zum »*Sattelle*« 2 Std. und von hier auf die Drauthaler Seite über Gerölle in 1½ Std. auf die Höhe. Herrliche Fernsicht: das Drauthal von Lienz bis Sachsenburg, Kreuzeckgruppe, Tauern, die zerrissenen Wände des Reisskofel, der Weissensee, das Gailthal und die südlich davon gelegenen Kalkalpen bis zum Monte Canin. Von der *Dreischneid* führt ein schmaler, gefährlicher Steig auf der Kante zweier, sehr tief und steil abfallender Wände auf die Spitze des *Thorkofels*. Aussicht wie von der Dreischneid. Abstieg von der Dreischneid eventuell nach Westen auf einer steilen Geröllhalde zu den *Jaukenböden* (saftige, hochgelegene Alpwiesen auf einem Plateau der Jauken mit sehr reicher Flora [gebrannte Schwarzwurzel, *Scorzonera aristata*; löwenzahnähnlicher Krümmel, *Willemetia apargioides*, Bergwegerich, *Plantago montana*, gemeinwurmartiges Kreuzkraut, *Senecis Doronicum*, lauchblättriges Täschelkraut, *Thlaspi cepaeifolium*]) und zum *Knappenhause* (Jaukenhaus 1 Std.); *Bergwerk auf Galmei und Zinkblende*. Hier führt ein breiter Fahrweg ins Drauthal nach Stein, auf dem das Erz mittels Pferden zu Thale geschafft wird. Vom Jaukenhause in ½ Std. auf »*Neujahr*«, mit ähnlicher Aussicht wie auf der Dreischneid. Vom *Jaukenhause* in die »*Buchach-Alpe*« und durch den *Maiengraben* entweder über die *Plonn* nach *Kötschach* oder über »*Stollwitz*« nach *St. Daniel*. (Rundgang: Grafendorf, Dreischneid, Jaukenhaus, St. Daniel und wieder zurück oder über die *Plonn* nach *Kötschach* 7—8 Std.)

f) **In die Oberbuchach-Alpe.** Von *Grafendorf* nach Süden über **Oberbuchach** in die Alpe 2½ Std., 1860 m; lohnende Fernsicht.

Von hier westwärts in die *Gundersheimer- und Nöblinger-Alpe* ¾ Std. oder über die *Waidegger Höh* in die *Waidegger- und Acherbach-Alpe* 1 Std.

Von der *Oberbuchacher-Alpe* Steig zur »*Thörlhöhe (Reichsgrenze)*, schöner Blick ins *Incarajo-Thal*, dann gegen Westen durch die italienische (grosse und kleine) *Ladin-Alpe*, um oder über den *Findenig-Kofel*, 2021 m,

in die *Achernach-Alpe* $2\frac{1}{2}$ Std.; von hier zum kleinen *Zollnersee* und auf die *Zollner Höhe*, 1936 m, $1\frac{1}{2}$ Std., schöne Aussicht auf die nahen Gebirgszüge.

Vom *Zollner* durch den *Nöllblinger-Graben* nach *Nöllbling* und *Grafendorf* 2 Std. In allen genannten Alpen prächtige und interessante Gebirgsflora.

Von *Grafendorf* bei dem oberhalb der Strasse gelegenen, hübschen, sehr obstreichen Dörflein **Leifling** vorbei in $\frac{1}{2}$ Std. nach

Dellach, 675 m, 498 Einw.; Sitz der *gleichnamigen Gemeinde* mit den Ortschaften *St. Daniel* 137 Einw., *Goldberg* 69 Einw., *Gurina* 16 Einw., *Höfling* 9 Einw., *Leifling* 155 Einw., *Monsel* 17 Einw., *Nöllbling* 163 Einw., *Rüben* 9 Einw., *Siegelberg* 14 Einw., *Stollwitz* 57 Einw., *Wieserberg* 11 Einw. Flächenmass 3632.9191 ha, 1155 Einw., *Postamt*, *Filialkirche St. Nikolaus* zu *St. Daniel*; *zweiklassige Volksschule*, *Gasthäuser*: »Glantschnig« und »Herzog«.

Nordöstlich 10 Min. von *Dellach* auf einem Hügelrücken am Fusse der *Jauken* die vorrömische und römische Niederlassung **Gurina**. (Siehe vorrömische und römische Altertümer von Dr. A. B. Meyer.) Nördlich von *Dellach* auf hoher Terrasse **Goldberg** 1 Std. Schön gelegene, sehr fruchtbare Bauerngüter mit einer kleinen Kirche. (Siehe Märchen von Fr. Franziszi.)

Von hier über die *Kreuztratten* (1381 m) auf die *Jaukenwiesen* ($1\frac{1}{2}$ Std.) und auf die *Jaukenhöhen*. (Siehe *Grafendorf*!)

Südlich von *Dellach* auf einer Terrasse der karnischen Alpen „*der Grazhof*“ $\frac{3}{4}$ Std. Von *Dellach* führt ein Gemeindegeweg über die *Dellacher Gailbrücke*, dann entweder gegen Osten nach *Nöllbling* $\frac{1}{4}$ Std. oder gegen Westen nach **Waidenburg** 25 Min.; Schloss am Ende des wilden *Kronhofergrabens* an einem Wildbache, mitten im Walde gelegen. Dieser schattseitige, an anheimelnden Punkten reiche, angenehme Fahrweg führt weiter nach *Würmlach* und *Mauthen* (von *Dellach* $1\frac{1}{4}$ Std.). Von *Waidenburg* gelangt man auch über einen engen *Gailsteg* in 20 Min. nach **St. Daniel**; das Dorf ist auch von *Dellach* längs der Reichsstrasse ebenfalls in 20 Min. zu erreichen und liegt anmutig auf einer kleinen Anhöhe. *Pfarramt* »*St. Daniel*« (1018 Katholiken, 4 Akatholiken); *einklassige Volksschule*; älteste Pfarre des Thales (bis ins 11. Jahrhundert nachweisbar), deren Gebiet bis Luggau reichte; wird heute noch im Volksmunde »die alte Pfarr« genannt. »Die *uralte St. Anna Kapelle*, eine Rotunde, im Jahre 1844 abgetragen, soll einer damals entdeckten Jahreszahl nach, im Jahre 730 hergestellt worden und früher ein *Heidentempel* gewesen sein« (Hohenauer, Kirchengeschichte von Kärnten). Eine in der *Sakristei* der Kirche aufgehängte Holztafel meldet in gotischer Schrift, dass 1478 die *Türken* im *Gailthal* plünderten und eine Menge Gefangener mitschleppten.

Oberhalb *St. Daniel* auf einem Plateau schön gelegener Weiler **Stollwitz**, 959 m; 20 Min. In der Nähe **Burgruine Goldenstein**.

Von *Stollwitz* durch den *Maiengraben* in die *Buchach-Alpe* und zum *Jaukenhause* ($2\frac{1}{2}$ Std.).

Von *St. Daniel* die Reichsstrasse entlang, unterhalb des kleinen Dorfes **Höfling** vorbei, am Schlosse *Mandorf* vorüber in 1 Std. nach

Kötschach, 708 m, 534 Einw.; Sitz der *gleichnamigen Gemeinde* mit den Ortschaften: *Buchach* 23 Einw., *Dobra* 20 Einw., *Höfling*

52 Einw., Kreuth 157 Einw., Laas 157 Einw., Lanz 7 Einw., Mandorf 25 Einw., Mooshof 5 Einw., Plonn 33 Einw.; Flächenmass 3871.3221 ha, 1013 Einw. *Bezirksgericht, Steueramt, Notariat, Pfarraamt (Servitenkloster), dreiklassige Volksschule, Post- und Telegraphenamts, Gendarmerieposten, Bolletierungsamt, Feuerwehr, Sektion »Obergailthal« des D. u. Ö. A.-V., Verschönerungsverein, Gesangsverein, Schützenverein, patriotischer Frauenhilfsverein, Ortsgruppe des deutschen Schulvereins; Gasthäuser: »Kaplenig«, »Ritzi«, »Bachlechner« (zum guten Tropfen Wein), Anton Klauss (Post), Franz Klauss (Kirschner, Bräuhaus).*

Der Ort ist von drei Seiten von bewaldeten Abhängen eingeschlossen. Seine sonnige Lage, die mit Obstbäumen umgebenen Häuser, die im Thale sich ausbreitenden Felder verleihen dem Orte ein so freundliches Aussehen, dass Kötschach von vielen Schriftstellern als das schönste Dorf Kärntens bezeichnet wird.

Monumental angelegte, *gotische Kirche* aus dem Jahre 1518 (siehe archäologische Skizze von Dr. Hann). Grosses *Servitenkloster* mit schönem Obst- und Gemüsegarten, erbaut von Franz Wallner von Herbstenburg und Frankenegg, einem Bergwerksbesitzer in Dellach, im Jahre 1715 zur Abwehr des Protestantismus. Kötschach ist die Heimat des berühmten Malers *Josef v. Pichler* (geb. 1730); er war in seiner Jugend Hirte, wurde später Maler und erhielt infolge seiner herrlichen Gemälde im kaiserlichen Lustschlosse Laxenburg den Adelsstand.

Ausflüge: 1. **Bad Mandorf.** $\frac{1}{4}$ Std. östlich von Kötschach. Das Bad besteht aus zwei Gebäuden, dem Bade- und Gasthause. Im ersten Stockwerke des Gasthauses Fremdenzimmer, daneben hübsche Veranda und schattige Kastanienbäume. Im Badehause sieben Kabinen mit Wannenbädern, einem Salone und mehreren Fremdenzimmern. In unmittelbarer Nähe des Gasthauses anmutige *Kapelle »Maria Loretto«*.

Fünf Minuten vom Bade westlich das aus dem Jahre 1520 stammende, grosse und gut erhaltene *Schloss Mandorf* mit grosser Vorhalle, in welcher sich Wappen ehemaliger Schlossfrauen vorfinden; im ersten Stockwerke Schlosskapelle mit schönen Oelgemälden.

Nördlich an das Bad und Schloss unmittelbar anschliessend ein mit dichtem Fichten- und Buchenwalde bedeckter Hügel mit hübsch angelegten Gehwegen und Ruheplätzen. Die wirklich schöne, etwas über die Thalsole erhöhte Lage des Bades mit der prachtvollen Aussicht auf die abwechslungsreichen Formen der *Plenge, Kellewand, des Cellon und Polinik*, auf die schattseitigen Ortschaften *Mauthen, Würmlach, Waidenburg* etc., die unmittelbare Nähe harzduftenden Waldes, die ozonreiche Luft und die angenehme kühle Temperatur während der Sommermonate, die aufmerksame und billige Bedienung von seiten des Inhabers, Herrn Pichler, wie auch die Nähe des belebten Kötschach machen Mandorf **zu einer sehr beliebten und äusserst angenehmen Sommerfrischstation.**

2. **In den Einsiedelwald**, nach Laas 20 Min., und zur **Schlossruine Pittersberg** $\frac{3}{4}$ Std. Prächtiger Laub- und Nadelwald, hinter dem Dorfe beginnend, mit schattigen Spaziergängen und zahlreichen Ruhebänken. In der Mitte des Waldes auf freiem Rasenplatze liebliches *Johanniskirchlein*. Anstieg vom »Kirschner« aus über den »Kremsler Hügel« zum Kirchlein, oder vom »Stöckelbinder« über den Laaserbach zur »Marterratte« ebenfalls zum Kirchlein, 10 Min. Weg

durch Pfeile bezeichnet. Vom Johanniskirchlein längs des Weges weiter an das linke Ufer des regulierten Laaserbaches nach **Laas** (bekannt durch das preisgekrönte Kärntnerlieder-Quintett), ein auf einer Terrasse des Gailberges sehr schön gelegenes Dörflein, 808 m, mit sehr interessanter, stilvoll erbauter Kirche aus dem Jahre 1535. In der Kirche schöne Holzstatuen: hl. Georg und hl. Florian. (Siehe archäologische Skizze von Hann).

Gasthaus: »Sandwirt«.

Von Laas längs der Reichsstrasse in 20 Min. zum Retenbauer und zu einem interessant geformten, dichtbewaldeten Fels Hügel, dem *Pittersberge* (Schlossbühl), an dessen Spitze die *Ruine »Pittersburg«*. Darüber schreibt Valvasor: »Das Schloss und Herrschaft Pittersperg ligt im obern Viertheil, zwischen Obertraaburg und Ketschach, ist ein ganz öd' und verlassenes Schloss, auf einem spitzigen Felsen.

Als die Türken im 1478. Jahr im Julio in Kärndten eingefallen, haben sie alle Dörfner um dies Revier ausgebrannt und alles in Grund ruiniert. Dieses Schloss war vor diesem Weidmanisch, jetzt gehört es zu der Herrschaft Ortenburg, dem Fürsten von Portia.« Von *Pittersberg* aus führt ein Weg durch die Felder zu den hintersten Häusern der Ortschaft *Laas* und von hier längs der Gailberg-Reichsstrasse über den *Lammerbach* und durch die »Au« in 20 Min. nach *Kötschach*.

3. Ins Kreuth. Auf den Ausläufern der Hochkreuzgruppe zerstreut gelegene Bauerngehöfte, mit durchgehends schöner Aussicht in die Thalsole. Aufstieg: Vom Einsiedelwalde zum Maierle, auf die »Zoje«, zu den Almern, nach Vorhegg, 1042 m, 1 $\frac{1}{4}$ Std. — oder von Kötschach über die »Kohltratten« durch ziemlich steil ansteigende Wiesen in 1 Std. Wie schon der Name andeutet, ist dies ein in das Thal vorgeschobener Bergrücken, ganz bedeckt mit fruchtbaren Aeckern und saftigen Wiesen. Von der Kapelle auf der Höhe prächtige Uebersicht fast des ganzen Gail- und Lessachthales; sehr lohnende Partie. Beim »grossen Vorhegger«, Butter, Milch und vorzügliches Trinkwasser. Abstieg event. über die »Kienzen« (kleiner Weiler) nach Kötschach, eine Stunde.

4. Schiesstätte, Lanz, Dobra. Von *Kötschach* beim »Drachs'l« vorbei über einen ziemlich steilen Fussteig zur Schiesstätte des »Obergailthaler Schützenvereines«, auf dem quer ins Thal vorgeschobenen Hügel »Vogeltön«, 10 Min. Schöner Rundblick auf die Dörfer: *Laas, Kötschach, Mauthen, Würmlach, Waidenburg, Schloss Mandorf* etc. Von der Schiesstätte weiter auf steilem Pfade beim »Angerlantratlan« vorüber in $\frac{3}{4}$ Std. (von Kötschach) auf die »Hochwiesen« (grosser, ebener Weideboden), dann in 10 Min. zu den Bauerngehöften »Lanz«, 1064 m, (Milch und Butter beim Lanzbauer; gutes Quellwasser). Weiter nach Westen auf fast ebenem Pfade in 20 Min. zur »Dobra«. Von beiden Punkten aus schöner Thalblick.

Von der *Dobra* Abstieg zuerst über steile, schon die Alpenflora tragende Wiesen; dann durch Fichtenwald in $\frac{3}{4}$ Std. zurück nach *Kötschach*.

5. Ins Buchach und auf die Plonn. Von *Kötschach*, vor *Mandorf* links einlenkend, durch Wald und Feld zu den Gehöften *Unter- und Oberbuchach* ($\frac{3}{4}$ Std.) und nach 20 Min. gegen Osten zur *Plonn*. Obstreiches Bauerngut auf einem quer im Thale stehenden Hügel, an



Mauthen

Teilweise nach einer Photographie des k. u. k. Hofphotographen A. Beer in Klagenfurt.

dessen südlichem Ende prächtiger Blick über einen grossen Teil des Thales.

Abstieg eventuell zum »*Mooshof*« und weiter zum Schlosse und Bade *Mandorf*.

6. **Wetzmann.** Von der *Grünanger Brücke* zunächst längs eines Steiges diagonal durch Felder zur *Lessachthaler Strasse*, dann durch den *Waidachwald* zum *Verwaltungshause* und den zahlreichen Sägemühlen (eine Vollgittersäge) des Fürsten v. Porcia ($1\frac{1}{2}$ Std.). *Hinter derselben Beginn der Gailregulierung.* Von *Wetzmann* eventuell über die *Gailbrücke* und einem Feldwege schattseitig nach *Mauthen* (20 Min.).

7. **Auf den Ochsenkopf und Juckbühel, 1891 m.** Von *Kötschach* über »*Dobra*« oder »*Lanz*« zum »*Stelzling*« (kleine Schafalpe) und über die »*Schönwiesen*« zu den »*Plandiaböden*«, von hier westwärts, dann über die *Katsenleiter* (schmäler, ungefährlicher Bergpfad) auf den *Ochsenkopf* und zur Hütte der *Kötschacher Ochsenalpe* (3 Std.), oder über etwas steile Alpenmatten auf den *Juckbühel* (3 Std.). Lohnende Aussicht auf die Tauern, Kreuzeckgruppe, Hochkreuz, kärnische Alpen, ins Gail- und Drauthal. Vom *Juckbühel* in einer halben Stunde zu den Sennhütten der *Dellacher Alpe*. Von hier entweder zu den »*Sandböden*« und rechts über die »*Schafaleralpe*«, »*Stelzling*« und »*Lanz*«, oder links über *Ober- und Unterbuchach* nach *Kötschach* ($2\frac{1}{2}$ Std.), oder weiter gegen Osten in die *Buchach-Alpe* ($\frac{3}{4}$ Std.) und zum *Faukenhause*. (Siehe Grafendorf!)

8. **Auf den Kuku und den Schatzbühel.** Von *Kötschach* aufs »*Vorhegge*«, zum *Röthenkreuz* (über die *Röth* Uebergang vom Gailberge nach *St. Jakob* ins Lessachthal) und auf die *Mussenalpe* $2\frac{1}{2}$ Std.; sehr reiche Flora (Alpenberglinse *Phaca alpina*, Kärntner Spitzschneckenklee *Oxytropis carinthiaca*, behaarte *Zist* *Betonica hirsuta*).

Die Höhe der *Mussenalpe* heisst *Kuku* (1945 m). Weiter westlich der *Schatzbühel* (2095 m). Aussicht ins Gail- und Drauthal und die umliegenden Gebirgszüge.

Abstieg eventuell durch die »*Postmeister-Alpe*« nach *Oetting* und *Oberdrauburg* ($2\frac{1}{2}$ Std.) oder in die *Mukelin- und Rautalpe* und über die »*Würda*« nach *St. Jakob* und weiter nach *Kötschach* ($4\frac{1}{2}$ Std.).

9. **Ueber den Gailberg.** Von *Kötschach* nach *Laas* und bei »*Blahaus*« (ehemaliges Schmelzwerk, jetzt Sägemühle) auf die »*Höh*« (987 m, 1 Std.).

Hier beginnt die neu angelegte *Reichsstrasse* und führt durch schattigen Wald über die *Stubenwandbrücke* (gewölbtes Objekt mit 9 m Spannweite; schöne Aussicht in den Katarakt des romantischen *Silbergrabens* und zu den Gailberger-Bauern) in sieben Serpentinaen sanft nach $1\frac{1}{4}$ Std. zur Sohle des *Drauthales*. Wer schneller ins Thal kommen will, gehe über die bei der *Stubenwandbrücke* beginnenden, allerdings etwas jähnen »*Steige*«, wodurch 40 Min. gewonnen werden.

Vom Fusse des Berges in 10 Min. über *Bruggen* nach *Oberdrauburg* (Stat. der Südbahn).

Von *Kötschach* gegen Süden längs der *Reichsstrasse* durch den hübschen »*Waidachwald*« und über eine lange Gailbrücke nach dem **Markte Mauthen** (710 m, 596 Einw.), Sitz der gleichnamigen Gemeinde mit den Ortschaften: *Dolling* 14 Einw., *Grazhof* 16 Einw., *Kreuzberg* 47 Einw., *Krieghof* 22 Einw., *Kronhof* 22 Einw., *Mahlbach* 7 Einw.,

Plöcken 5 Einw., Weidenburg 72 Einw., Wetzmann 17 Einw., Würmlach 409 Einw. Flächenmass 8226.9268 ha, 1211 Einw.

Pfarramt St. Markus mit 665 Katholiken; *Pfarre* 1466 erwähnt. Zweiklassige *Volkschule*, *Distriktsarzt*, *Postamt*, *Finanzkommissariat*, *Zollamt*, Feuerwehr, Gesangsverein, Dilettantentheater, Ortsgruppe des deutschen und Pfarrgruppe des katholischen Schulvereins.

In der Pfarrkirche ist das Turmhaus romanisch, das Langhaus gotisch; schöner *Barockaltar* mit einem vom venezianischen Künstler *Doussi* im Jahre 1836 zu Venedig gemalten Altarbilde, den hl. Markus darstellend; in der Kirche Grabstätten der Herrn v. Frohmüller zu Weidenburg und der Freien von Staudach.

Mauthen ist die Heimstätte des in den Pfingsttagen dieses Jahres verstorbenen Reichsrats- und Landtagsabgeordneten Herrn *Oswald Nischelwitzer*, Besitzers des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, des Ritterkreuzes des Franz Josefs-Ordens und des Ordens der eisernen Krone dritter Klasse; geboren 30. November 1811, 1850 Vicedom der Grafschaft Ortenburg, 1861 Landtagsabgeordneter der Landgemeinden des Bezirkes Hermagor und seit Einführung der direkten Wahlen in den Reichsrat Mitglied dieser Körperschaft. — Der vortreffliche heimatliche Künstler, *Bildhauer Jakob Wald*, ist ebenfalls ein Sohn Mauthens (geb. 20. Juli 1860).

Gasthäuser: »Ortner«, »Albin Postemer«, »Huber«, »Postemer«, »Planer« (Brauhaus).

Ausflüge: 1. **Nach Maria Schnee** (10 Min.). Liebliches Wallfahrtskirchlein auf einem Bergrücken mitten im Walde. Sehr schöne Thalsicht. Von hier weiter zum »Lamprecht« und auf die

2. **Mauthneralpe** ($2\frac{1}{2}$ Std.). Grosse Alpenmatten mit reicher Flora (Edelweiss). Schöne Aussicht durchs ganze Gailthal und auf die Gailthaler und karnischen Alpen.

3. **Auf die „Missoria“**, ein kleines Plateau am nördlichen Abhänge des Polinik ($\frac{1}{2}$ Std.). Aussicht ins Thal.

4. **Nach Würmlach**. Von *Mauthen* Gemeindeweg gegen Osten über die »Valentin« nach *Würmlach*. Dorf mit 409 Einw. Seit 1770 Kuratie St. Lambert und Georg, 445 Katholiken; einklassige Volksschule. Neben der Kirche *Schloss Waldeck*.

Südöstlich von Würmlach auf fruchtbaren Terrassen die Gehöfte *Doling*, *Krieghof* und *Kronhof* (bis hierher 40 Min.). In der Nähe von *Doling* venetische Inschriften an der alten Römerstrasse, die von Plöcken über die Missoria nach Gurina führte. (Siehe Dr. A. B. Meyers Skizze über vorrömische und römische Altertümer.)

5. **Ueber den Kreuzberg in die Plöcken**. Von *Mauthen* etwas steil unterhalb des »*Maria Schnee*«-Kirchleins (schöner Aussichtspunkt) und bei *Lamprecht* vorbei, dann fast ebener Weg längs des tief eingeschnittenen Valentinthales (Blicke auf die senkrechten Wände des Polinik und die vielgestaltigen Zacken des Celon) durch herrlichen Buchenwald zum Gastwirte »*Eder*« 1 Std. Ehevor man dahin gelangt, leitet ein markierter Steig (5 Min.) zu den drei nach der Familie Sr. Excellenz des Herrn Landespräsidenten Baron Schmidt-Zabierow benannten *Aussichtswarten*, von wo aus man einen schwindelerregenden, schauerlich-schönen Einblick in die schmale, von turmhohen, senkrechten Wänden gebildete *Klamm* der *Valentin* genießt.

Beim *Eder* gutes Gasthaus (Besitzer ist der bekannte Viperntöter »Ainether«).

Vom Gasthofe weiter in 40 Min. über die aus dem oberen Valentintale kommende *Valentin* zu einem Rasenplatze mit einem Bildstocke. Hier bieten die Riesenwände der Kellerspitze und des Kollinkofels ein prächtiges Bild. Weiter führt der Weg in Serpentin (teils auf der alten *Römerstrasse*) aufwärts (gute Fussgänger benützen den steilen, jedoch viel kürzeren *Leitersteig*) nach einer halben Stunde zum **Plökenhotel** (1215 m). Aeusserst beliebter, vielbesuchter **Alpenkurort** in herrlicher Lage auf der grossen, florareichen **Plökneralpe** mit reichgegliederten, bestbekanntesten Aussichtsbergen in unmittelbarer Nähe: im Südosten der Polinik, im Süden der Celon, im Westen der Kollinkofel und der Monte Coglians, nördlich davon der Gams- und Mooskofel. Das komfortabel eingerichtete Hotel mit durchaus löblicher Verpflegung und Unterkunft entspricht allen billigen Ansprüchen aufs beste. Es ist im Besitze der Frau Therese und des Herrn Dr. Gustav Aichelberg, Notars in Klagenfurt. Auf der Plöken kleines *Filialkirchlein* St. Elisabeth, an der Aussenseite Reste von Wandmalereien.

Touren von der Plöken aus:

1. Auf den Plökenpass (Monte Croce, 1363 m).

Vom Gasthofe auf der florareichen Plökneralpe (grossblättriger Storchschnabel *Geranium macrorhizum*, Alpen-Mannstreu *Eryngium alpinum*, grossblättrige Schafgarbe *Achillea macrorphylla*) und über gepflasterten, breiten Fahrweg in die Felsengasse des *Monte Croce* und zur österreichisch-italienischen Grenze $\frac{3}{4}$ Std. Am Pass rechts und links an den Abhängen des *Celonkofels* und des kleinen *Palhäufiges* Vorkommen von Edelweiss. Vom italienischen *Finanzwächterhause* nach rechts über steinigem, kaum sichtbarem Alpenpfad 10 Min. zu den drei römischen Inschriften an der alten *Römerstrasse*. Jenseits des Passes über breiten Fahrweg steil abwärts in 1 Std. nach **Tischlwang** (Timau), dem ersten Dorf auf italienischem Boden. *Timau*, einst eine deutsche Bergknappen-Kolonie, ist noch heute eine deutsche Sprachinsel, doch sprechen die Bewohner einen so sonderbaren Dialekt, dass sie der Fremde nur schwer verstehen kann.*)

2. Auf den Polinik (2330 m).

Von *Plöken* gegen Osten über die *Spielböden* und den südlichen Abhang des Berges hinan (3 Std.). Selbst für Damen leichte und sehr lohnende Partie.

Höchst aussichtsreicher Berg: von den Tauern bis zur Adria; im Westen Uebersicht der grotesken Kellerwandgruppe; gegen Osten die Gailthaler, karnischen und julischen Alpen; schöne Thalblicke. Auf den Polinik führt auch, ohne Plöken zu berühren, in 4 Std. von Mauthen aus ein gut markierter Weg (ganz gefahrlos und nicht anstrengend!).

*) Die Bewohner der westlich von Timau gelegenen Ortschaften Bladen (Sappadà), Klalach (Cleulis), Zahre (Sauris) und Orfer sprechen dasselbe eigentümliche Deutsch.

3. Auf den Celon (2238 m).

Von Plöken 2 Std.; reich an *Edelweiss*; Aussicht auf die umliegenden Berge und in die Kötschacher Gegend.

4. Auf den Kollinkofel und die Kellerspitze (2810 m).

Höchster Berg in den karnischen Alpen. Lange, beschwerliche und mitunter gefährliche Tour. Führer notwendig! Von *Plöken* zum *Plökenpasse*, auf die österreichisch-italienische Grenze, bei den *römischen Inschriften* vorbei und über weichen Sandstein- und Rasenboden in die obere *Collinetta-Alpe*. Von hier über ein Steinkar und sehr steile Rasenflecke am nördlichen Rande einer Rinne auf die Kammhöhe (Steigeisen hierbei erforderlich!). Dann über die Kammhöhe in leichterer Wanderung zum Gipfel des Kollinkofel (6 Std.). Weitreichende, male- rische Fernsicht: in das tiefe Valentinthal, in die Gegend von Kötschach und bis zum Grossglockner.

Weiter auf die *Kellerspitze*: Beschwerlicher Pfad über rieselndes Gerölle und gefährliche Scharten auf den Scheitel eines Zwischenkopfes und wieder gegen Süden auf ein Geröllfeld, abermals über gefährliche Scharten und Felsplatten zum Gipfel der Kellerspitze (Seil notwendig!). (Vom Kollinkofel $3\frac{1}{2}$ Std.) Aussicht: in der Tiefe das Eiskar der Kellerwand, das tief eingeschnittene Valentinthal, die Gegend von Kötschach und Mandorf, die Gailthaler und Drauthaler Berge, die Tauern, Lienzer und Ampezaner Dolomite, jenseits des Valentinthales die Mooskofelgruppe und der ihr vorgelagerte Rauchkofel, im Westen die schroffen Wände des Coglians, im Osten und Süden Ueberblick über alle vorgelagerten Berge weithin zu den Karawanken, julischen und Venetianer-Alpen.

5. Auf den Monte Coglians (2799 m).

Eine der lohnendsten Bergtouren in den östlichen Südkalkalpen, weil sie kurz und leicht ist und dessenungeachtet von der Spitze des Berges aus ein der Kellerspitze gleiches Panorama bietet. Am leichtesten gestaltet sich der Aufstieg von *Collina* aus, einem kleinen, male- risch gelegenen italienischen Bergdorfe. Der Weg führt »von *Plöken* über den *Plökenpass*, über die untere *Collinetta-Alpe*, die *Casera di Collina di sopra* (1771 m) und *di Floris*, endlich über die *Forca di Plumbs* (Gabel, 1970 m) in 4 Std. nach *Collina* (1240 m). Wer jedoch direkt vom *Plökenhotel* aus den *Monte Coglians* besteigen will, ohne *Collina* zu berühren, verlässt diese Route in der unterhalb der Unteren *Collinetta-Alpe* gelegenen Schlucht und wandert auf Rasenböden über die *Casera Monument* zur *Forca Monument* (2308 m) hinan, von wo der Gipfel in $1\frac{1}{3}$ Std., im ganzen in ca. 6 Std. zu erreichen ist. [Georg Geyer, »Die Kellerwand und der Monte Coglians«.]

Aufstieg von *Collina*: Eine Strecke längs des linken und später auf einem Steige oberhalb des rechten Ufers des *Follinbaches* zur *Casera Moreret*. Von hier Steig in nordwestlicher Richtung über be- quemem Wiesenboden und Felsstufen zu einem Schuttfelde und zur Ein- senkung des *Forca Monument*. Hier verbindet sich mit dieser Route der direkt von *Plöken* herführende Steig. Nun über Felsblöcke und Schuttkare in unbeschwerlicher Wanderung zum Gipfel (3–4 Std.). Herrliche Blicke ins Valentin-, Gail- und Lessachthal, Canal di Gorto und in die Gegend von Bladen; im Norden von der Walayaalpe, dem Moos- und Rauchkofel bis zu den frei dastehenden Tauern; im Süden

durch das Tagliamentothal in die Udineser Gegend und zum Meere; im Westen die Tiroler Dolomite und im Osten die Kalkschroffe des Kollinkofels in unmittelbarer Nähe.

6. **Die Tour über das Wolaya-Thörl** ist von Birnbaum aus leichter zu machen; sie ist deshalb dortselbst beschrieben.

Das Lessachthal.

Beiläufig in der Mitte des Weges zwischen *Kötschach* und *Mauthen* zweigt von der *Reichsstrasse* gegen Westen die neu angelegte, nunmehr fast durchwegs gut fahrbare *Lessachthaler Strasse* ab. Dieselbe führt, *Wetzmann* im Thalboden links lassend, sanft ansteigend die nördliche Berglehne entlang auf die Höhe des Lessachthales. Tief unten in der Thalschlucht rauscht das Wasser der Gail, welche hier noch ganz den Charakter eines Wildbaches hat. Die eigentliche Thalsohle ist fast durchwegs so enge, dass neben dem Flussbeete nur hie und da ein Sägewerk oder eine Mühle Platz finden, und die Ortschaften des Lessachthales liegen daher insgesamt an den mehr oder weniger steilen Berglehnen. In diesen haben Wildbäche tiefe Gräben ausgewaschen, durch welche man in weitem Bogen wandern muss, so dass man nach Passierung des Grabens, welche eine verhältnismässig lange Zeit beansprucht, nur um eine kurze Strecke weiter westwärts gekommen ist.

Von *Wetzmann* weiter führt die Strasse nach 2 Std. durch die kleine Ortschaft *Gentschach* (Gasthäuser: »Schneider« und »Rader«) und den langen *Strajacher Graben* (Aussicht auf die Kollingruppe) nach *Strajach* und

St. Jakob (948 m, 80 Einw.), Hauptort der gleichnamigen Gemeinde mit den Ortschaften: Aigen 34 Einw., Gentschach 36 Einw., Kosta 11 Einw., Nischwitz 32 Einw., Passau 5 Einw., Podlanig 78 Einw., Sittmos 35 Einw., Strajach 138 Einw., Würda 14 Einw.; Flächenmass der Gemeinde 3447·0319 ha; 452 Einw.; Pfarre St. Jakob mit 473 Katholiken; schöne Kirche mit sehenswerten gotischen Heiligenstatuen; zweiklassige Volksschule.

Gasthäuser: »Kofler« und »Gastinger«.

Touren: 1. **Auf die Plenge (2378 m), 5 Std.;** beste Uebersicht über die Furche des ganzen Gailthales.

2. **In die Rautalpe** (ausgedehnte, grasreiche Alpenweiden und Bergwiesen) und auf den **Schatzbühel**. Auf gutem Saumwege, fast durchwegs durch Wald sanft ansteigend über die »Würda« (Bauerngehöft) in 1½ Std. in die Rautalpe; von hier über die *Mukulinälpe* auf den *Schatzbühel* (2095 m) und allenfalls über die »Mussen« nach *Kötschach*.

3. **Auf den Mooskofel (2516 m).** Von *St. Jakob* südlich in die *Raimundälpe* und von hier Ersteigung des Berges auf der Nordwestseite.

Von *St. Jakob* führt der Weg weiter durch den *Podlanigergraben* nach *Podlanig* (hier alte *Filiakirche* St. Ulrich mit echt gotischen Malereien aus dem 15. Jahrhundert) und

Birnbaum (1½ Std. von *St. Jakob*, 1037 m, 103 Einw.), Sitz der gleichnamigen Gemeinde mit den Ortschaften: Egg 27 Einw., Kornat 124 Einw., Mattling 80 Einw., Nostra 94 Einw., Tschiedl 25 Einw., Wodmaier 68 Einw.; Flächenmass der Gemeinde 5327·8624 ha, 532 Einw.;

Postamt; Gasthaus »Huber« (sehr empfehlenswertes Standquartier für die vielen, prächtigen Hochtouren). Zehn Minuten oberhalb Birnbaum liegt das *Pfarrdorf*

Kornat; *Pfarre* St. Johann Baptist mit 517 Katholiken; zweiklassige *Volksschule*; schöne gotische *Pfarrkirche* mit zwei Altären. Bei der *Pfarrkirche* schöne Aussicht auf die Wolayaalpe, den Rauchkofel, Seekopf und durch das ganze Gailthal bis nach Feistritz.

Touren: 1. **Zum Wolayasee** und **über das Wolayathörl nach Plöken.** Höchst empfehlenswerte, selten schöne Partie! Von *Birnbaum* zum Flussbett der Gail, auf die *Nostra* und durch das *Wolayathal* in die untere *Wolayaalpe* zur Sennhütte des Anton Rizzi-Kötschach. Wunderschönes Felspanorama! Von der Sennhütte Aufstieg über hügeliges Terrain durch die obere Wolayaalpe in das Hochthal des **Wolayasees** (5 Std.). Kleiner ($\frac{1}{4}$ qkm), runder Gebirgssee mit stahlgrauem Wasser und grandioser Umgebung zwischen kahlen, zerklüfteten Bergwänden. Vom See über ein steil ansteigendes Schneefeld zum *Wolayathörl* ($\frac{1}{2}$ Std.). Abstieg über wellenförmige Schutt- und Schneefelder in die obere *Valentinalpe* längs des Fusses der herrlichen *Kellerwandgruppe*. Von hier über weiche Triften zwischen dem *Mooskofel* und *Celon* in die untere *Valentinalpe* und durch das *Valentinthal* (viele Ueberreste der alten Römerstrasse) zum *Plöknerweg* und entweder gegen rechts nach *Plöken* oder gegen links über den *Kreuzberg* nach *Mauthen* und *Kötschach*. Die ganze Tour von *Birnbaum* nach *Kötschach* 10 Std.

2. **Auf den Gamskofel** (2500 m). Von Touristen bisher unbestiegener Gipfel. Von *Birnbaum* in die untere *Wolayaalpe* über das *Judengrathörl* (2063 m) aufs *Gamsalpl* und durch ein plattiges Kar über einen schwierigen, scharfen Grat auf den Gipfel.

Von *Birnbaum* durch den *Mattlingergraben* nach *Mattling* und weiter durch den *Dürnthalergaben* und eine kurze Strecke längs eines lebenden Fichtenzaunes zum *Oberringerhof*. Am Wege steht da ein freskenbemalter *Bildstock* mit den Versen:

»Hanns Manddorfer, Pfleger von Pittersberg,
Ritt in die Luggauen,
Dem Gnadensbild dort eine Kirche zu bauen,
Ritt aber ganz unverrichtet nach Haus,
Und fiel beim Oberringerhof vom Sattel aus;
Da ritt er wieder in die Luggauen,
Und liess die Kirche und das Kloster bauen.

Anno 1513.«

An der jenseitigen Bergeslehne sieht man die Ortschaften *Unter- und Obergail* und darüber ragt die *»Letter- und Frohnspitze«* empor.

Von *Birnbaum* durch weitere zwei Gräben in 2 Std. nach

Liesing (166 Einw.), Hauptort der *gleichnamigen Gemeinde* mit den Ortschaften: Assing 20 Einw., Durnthal 24 Einw., Niedergail 55 Einw., Obergail 125 Einw., Klebas 95 Einw., Ladstatt 16 Einw., Liesing 166 Einw., Pallas 21 Einw., Oberring 28 Einw., Stabenthein 24 Einw., Tscheltsch 44 Einw.; Flächenmass der Gemeinde 5228·3394 ha; 626 Einw.; katholisches *Pfarramt* St. Nikolaus mit 626 Katholiken; *zweiklassige Volksschule; Finanzwach-Abteilung.*

In der Pfarrkirche sehenswerte bemalte *Holzreliefs*, vier Szenen aus dem Leben des hl. Nikolaus darstellend.

Gasthäuser: Josef Salcher, Theresia Maschen, Josef Mitterberger.

Touren: 1. **Auf den Lumkofel** (2383 m), den **Riegenkopf** (2370 m, Petrefacten), den **Gamskofel** (2114 m).

2. **Durch die Gräben Frohnthal, Niedergail und Obergail nach Bladen** (Sappadà), einer deutschen Sprachinsel in Italien.

3. **Durch den Lorenznergraben** in 8—10 Std. nach **Pirkach** bei **Oberdräuburg** (etwas beschwerliche Tour).

Von *Liesing* durch den *Klebasgraben* nach *Klebas*. Im Graben stand das Geburtshaus des berühmten Germanisten Dr. Math. Lexer (geb. 16. Oktober 1830 und gest. am 16. April 1892). Das Haus wurde im Jahre 1872 bei einer Ueberschwemmung zerstört.

In *Klebas Gasthaus* des Fr. Kofler.

Von *Klebas* durch den *Tscheltschgraben* nach

St. Lorenzen (1100 m, 332 Einw., 1 Std. von *Liesing*); hübsche Lage, einziger Ort des Thales mit ebener Umgebung. Sitz der *gleichnamigen Gemeinde* mit den Ortschaften: *Frohn* 41 Einw., *Wiesen* 63 Einw. und *Xaveriberg* 66 Einw.; Flächenmass der Gemeinde 5111·6187 ha; 502 Einw.; katholisches *Pfarramt* St. Lorenz mit 503 Katholiken; *ein-klassige Volksschule*; schöne, *höchst sehenswerte spätgotische Kirche* mit Jahreszahl 1477 in derselben ein Freskogemälde, darstellend das jüngste Gericht, ein *Kunstwerk ersten Ranges* und mustergültige, neue, gotische Flügelaltäre.

Gasthäuser: »Hofer«, »Wurzer«.

Touren: 1. **Zum Tuffbade** (1257 m), durch den *Radegundergraben* in 1 Std. erreichbar. *Hochalpinen Bauernbad* (zweistöckiges Wohnhaus bietet Unterkunft, verpflegen muss sich der Besucher selbst), auf einer Anhöhe an der Vereinigung des *Radegund-* und *Tuffbaches* gelegen und umgeben von Alpenweiden und schattigen *Gerlenwäldern*; das eisen- und schwefelhaltige Wasser wird bei Verletzungen und Beinbruch-Folgeleiden mit Erfolg angewendet; schöner Ausblick nach Süden (*Kollinkofel*, *Kellerwand*, *Judenkofel*, *Mittagskofel*, *Hochweisstein* etc.).

Von hier sehr lohnender Uebergang über die *Schwärzen* nach *Lavant* und *Lienz* im Drauthale, oder über die *Zoche* und die *Kerschbaumeralpe* ebendorthin (8—10 Std.); für Botaniker besonders interessant.

2. **Auf den Hochalpelpass und den Hochweisstein** (Monte Paralba), 2690 m. Weg nach Süden über die *Gail* durch das *Frohnthal* auf »den Boden«, 1623 m, 3 Std. (hier einige ärmliche Hütten; ein *Enzianbrenner* betreibt seit 40 Jahren sein wenig lohnendes Gewerbe).

»*Am Boden*« überraschender Anblick auf die mächtigen, denselben umgebenden Felswände. Von hier bequem in Serpentina auf den *Hochalpelpass*, 2380 m (sehr schöne Fernsicht in die *Tauernkette* und in die grossartigen Felspartien der Umgebung), weiters an steilen, aber gefahrlosen Wänden hinauf, über *Geröllhalden* und schliesslich durch einen *Felskamin* auf den *Gipfel* (von *St. Lorenzen* bis zur Höhe 7 Std., die ganze Partie anstrengend, aber gefahrlos).

Die Aussicht ist eine nach allen Seiten freie und wirklich grossartige: Gegen Westen die *Dolomitgruppen* *Antelao*, *Marmolata*, *Sora-*

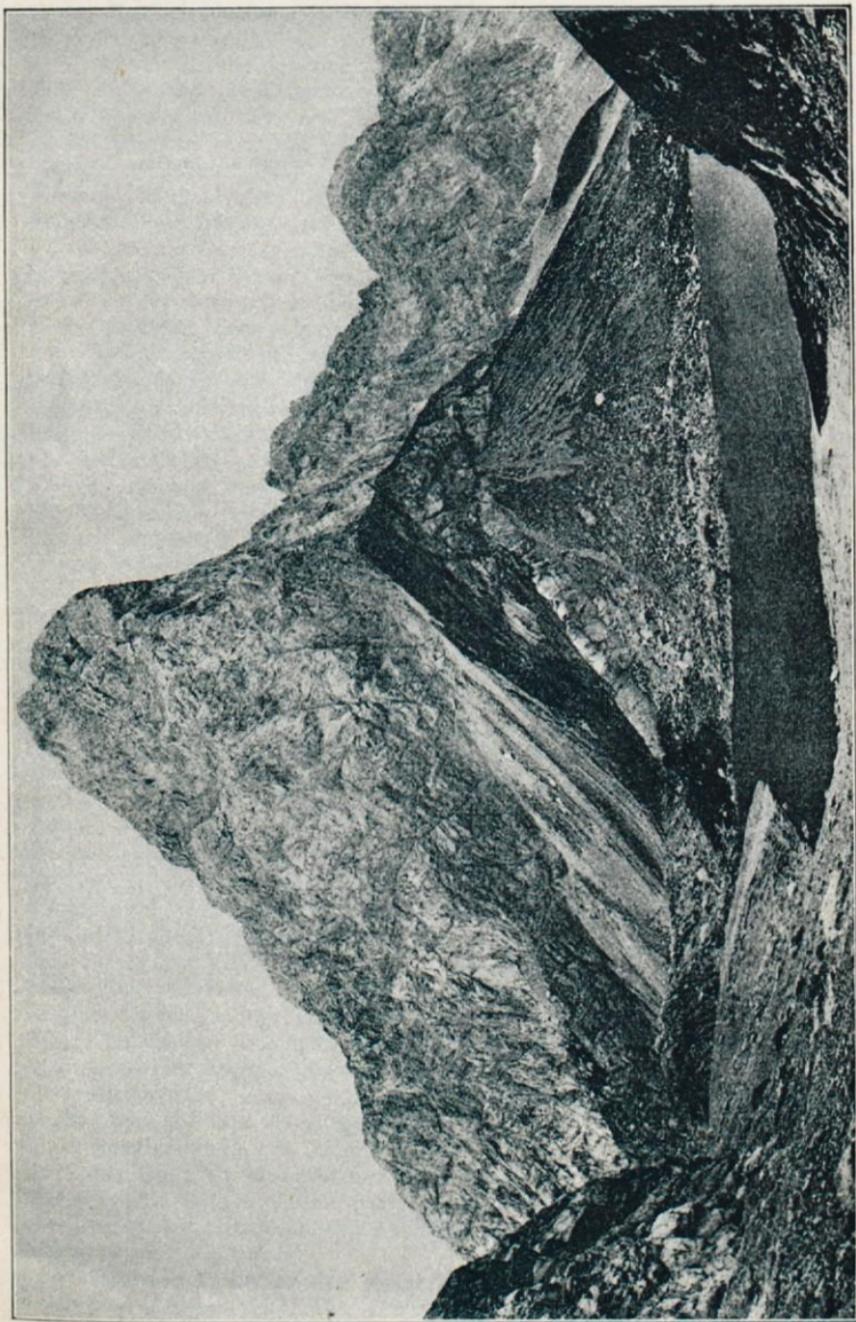
piss, Cristallin, die gegen Norden mit dem »Dreischusterkofel« endigen; im Norden die Lienzer Dolomite und die ganze Kette der Tauern, gegen Osten der Reisskofel, die Köllinkofelgruppe, dahinter die Karawanken, der Triglav und M. Canin. Gegen Süden Friauler Alpen bis in die Ebenen Venetiens. Schöne Thalblicke in das Thal des Anziè nach Comellico, Valle Visdende, Sappada, Forni Avoltri und ins Lessachthal.

Von *St. Lorenzen* durch den Radegundgraben nach *Wiesen*, *Stoffanell* und *Maria Luggau* (1 Std.). Im Radegundgraben interessantes *Filialkirchlein* mit einem höchst merkwürdigen Christophorus- und einem Kümmeris-Kruzifix im Innern. (Siehe die archäologische Skizze von Dr. Fr. Hann). Von Stoffanell wunderschöner Anblick des Klosters und der Kirche von Luggau.

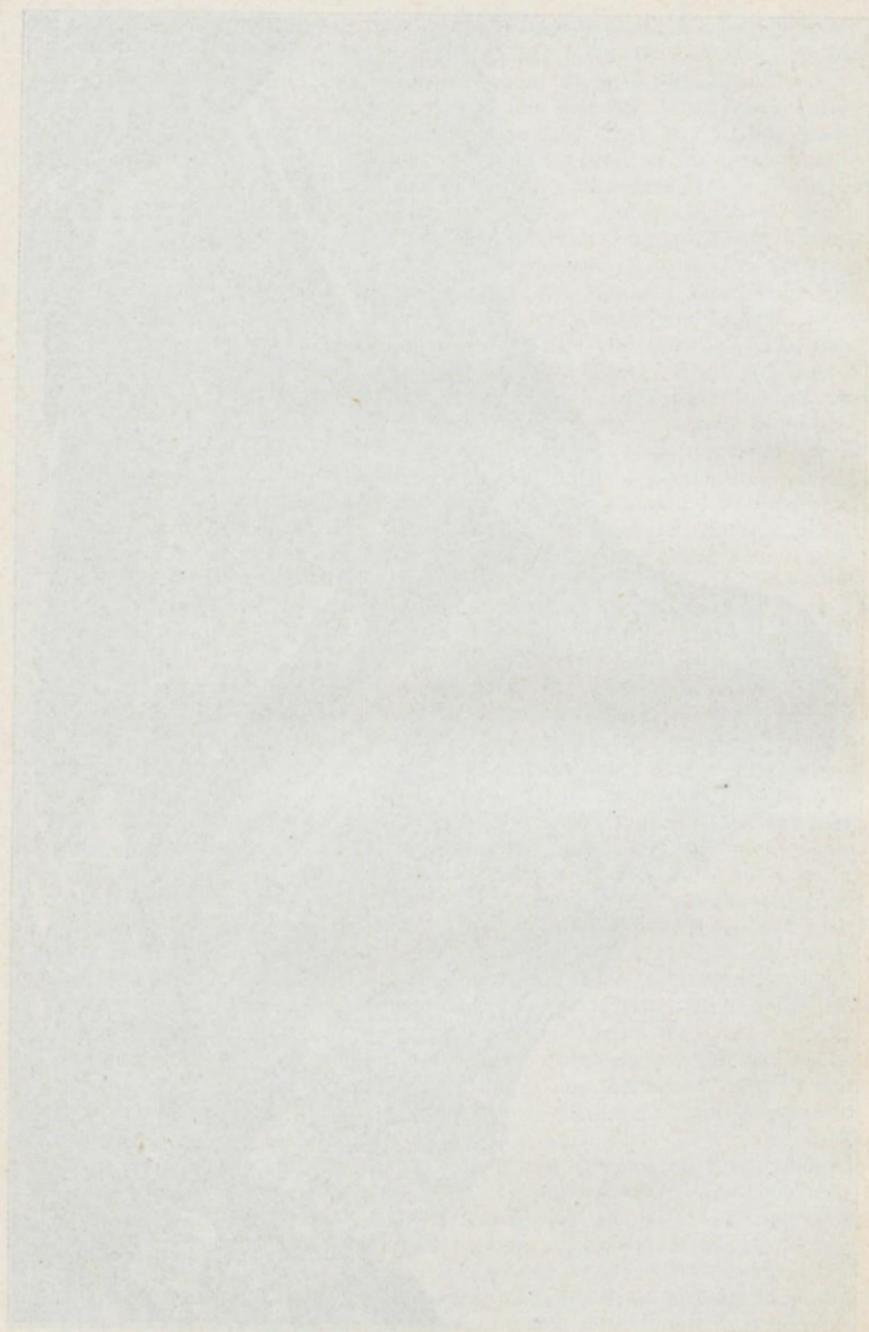
Maria Luggau (1142 m) 539 Einw., Sitz der *gleichnamigen Gemeinde* mit den Ortschaften: Guggenberg 49 Einw., Moos 36 Einw., Promeggen 32 Einw., Rauth 43 Einw., Sallach 19 Einw., Sterzen 44 Einw., Stoffanell 50 Einw., Tiefenbach 19 Einw.; Gesamt-Flächenmass der Gemeinde 3426·0264 ha; 539 Einw.; *Servitenordens-Pfarre Maria Schnee* mit 540 Katholiken, einklassige *Volksschule*, *Arzt*, *Postamt*, *Gendarmereiposten*, Lessachthaler Schützenverein. *Vielbesuchter Wallfahrtsort* mit schöner, gotischer, neurestaurierter Pfarrkirche, einer der schönsten Kirchen im Lande. An die Erbauung der Kirche knüpft sich folgende Sage: »Im Jahre 1513 hatte eine verarmte, aber gottesfürchtige Bäuerin, während sie in einem Weizenacker schlummerte, ein Traumgesicht, welches sie mahnte, am nämlichen Platze der Himmelskönigin zu Ehren eine Kirche zu bauen. Ihrem Berufe dazu misstrauend, wollte sie des Traumbildes Bedeutung prüfen und bediente sich einer Kerze, welche sie brennend in die Mitte des Ackers stellte. Würde selbe ungeachtet der scharf wehenden Alpenwinde während dreier Tage und Nächte nicht auslöschen, so sei Gottes Wille erklärt. Die Probe war bestanden, und Helene (so hiess die Bäuerin) verschaffte sich das Bildnis der Gottesmutter, um damit von Haus zu Haus um Beiträge zum Kirchenbaue zu betteln. Doch gelang ihr nur, und zwar nicht ohne anfängliches Widerstreben des Eigentümers jenes Ackers, eine Kapelle aus Holz am Orte des Traumes zu errichten, worin sie die hölzerne Statue Marias aufstellte. Der Ruf der Wohlthaten jedoch, welche hier der Himmel der frommen Beterin spendete, zog bald so viele Wallfahrer herbei, dass die Kapelle schon nach zwei Jahren abgetragen werden musste.« (Führer durch Kärnten von J. Wagner und Dr. V. Hartmann.)

Dafür wurde 1515 eine neue Kirche errichtet, welche der Weihbischof von Aquileja, Daniel von Rubeis, ein berühmter kirchlicher Schriftsteller 1536 einweihte. Erbaut wurde die Kirche vom Baumeister Bartholomäus Firthaler.

Zum Kloster wurde im Juni 1593 vom damaligen Landeshauptmanne von Kärnten, Grafen Johann von Ortenburg, und seiner Gemahlin der erste Marmorstein gelegt, in welchem sich ein goldener Ring und eine Silbermünze mit einer Inschrift befindet. Im Jahre 1635 wurde das Kloster dem Franziskaner-Orden übergeben, musste aber schon 1635 dem Serviten-Orden überlassen werden, da die Franziskaner 1627 die strenge Observanz angenommen hatten und sich deshalb mit dem Rentengeschäfte, das mit der Pfarr- und Klosterstiftung verbunden war, nicht



Seekopf und Wolaya-See.
Aus der Zeitschrift des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins.



mehr abgeben durften. Seit dem Jahre 1636 wirken ununterbrochen die Serviten in Luggau.

In der Kirche befinden sich prunkvolle *Barockornamente*, drei herrliche *Altarbilder* (zwei davon vom venetianischen Künstler Doussi) und ein *Holzrelief* aus dem 16. *Jahrhundert*, den Tod Mariens darstellend; in der Sakristei wird ein mit sehr sehenswerten und wertvollen Gegenständen versehener *Schatz gezeigt*. Im Kreuzgange des sehr grossen Klosters hängen eine Unzahl mitunter interessanter *Votivtafeln*, für gnadenvolle Erhöhung der Gottesmutter *gespendet*. Neben dem Kloster ist ein grosser Gemüse- und Blumengarten, den man von der Friedhofsmauer aus sehen kann. Vor dem *Gasthofs »Paterwirt«* steht eine Pyramide zur Erinnerung an Se. Excellenz den Herrn Landespräsidenten Baron Schmidt, den Schöpfer und Förderer der Lessachthalerstrasse.

Ueber *Luggau* schreibt *Valvasor*: »Das im obern Viertheil zuey starke Meilwegs von dem Marckt Mautten, zwischen dem höchsten langweiligen Gebirg liegende und an Tyrol grentzende Serviten-Closter Luggau, ist vor diesem ein Franziscaner-Closter gewesen, nachmals aber, als dieser Orden selbiges verlassen, denen Serviten zu theil worden. Dieser, obschon sonst ziemlich hoch situirte Ort, hat doch weg dess herum ligenden, noch viel höhern Gebirgs, gar keinen Prospect. Im übrigen ist nechst dabey ein gutes Wirtshaus, worinnen die zu diesem Closter Wahlfahrt-reisende wol accomodirt werden. Es ist eine schöne und mit wolklingendem Glocken-Geläut versehene Kirche allda, auch dieser Ort wegen der Wunder so allda geschehen, heilig; indem unter andern die todte Kinder, so man auf den Altar Unserer Lieben Frauen gelegt, wieder sollen lebendig worden seyn und geschrien haben. Ferner ist dieses Kloster an sich selbst schön und gross gebaut; auch erst das meiste bey wenig Jahren hero daran verfertigt worden. Sonderlich zieret dasselbe der anmutige grosse Garten, samt dem, gleich vor der Kirchen stehenden künstlichen Springbrunnen. Im übrigen ist sich nicht unbillich höchst zu verwundern, wie die Leute, sonderlich zu Winters Zeiten so armselig leben und auskommen können, sintemalen ihre Häuser ganz mit Schnee überdeckt werden, so gar, dass auch das Closter, so hoch es immer ligt, öftters fast gantz verschneyet wird. Dieses Thal wird genannt in der Luggau, gehört zur fürstlichen Portyschen Graffschaft Ortenburg. Man schlägt allhier das Getraid samt dem Stroh, nur zwyschen zweyen Steine, oeyr mit einem Hammer auf einem Brett zu Meel, und knettet es mit Wasser zusamm, woraus dann endlich dieses Brod gebacken wird, welches die fremde Leute, so hiehero Kirchfahrten kommen, eigenes Fleiss kauffen, zum Denkzeichen, dass sie in der Luggau gewesen seynd.«

Gasthäuser: Anna *Guggenberger* (Paternwirt, Post), Anton *Guggenberger* (Bäck), Maria *Furtschegger*.

Spaziergänge von Luggau:

Ins Bad, 10 Minuten unterhalb des Ortes; beliebte, heilkräftige Mineralquelle mit Magnesia- und Eisengehalt (zwölf Wannebäder und ein Dampfbad), sowie in die naheliegenden Ortschaften *Moos*, *Sterze*, *Stoffanell* und *Tiefenbach*.

Touren: I. Ueber den Kofel nach Lienz.

Von *Luggau* durch das *Weissenthal* und *Tiefenthal* auf den Kofel und von hier durch eine höchst romantische *Kluft*, die ihresgleichen

sucht, über eine *Felsentreppe mit Geländer* nach *Leisach und Lienz* (7 Std.).

2. Nach Sillian.

Von Luggau über den *Wachterbach* (Grenze zwischen Tirol und Kärnten) zum Gasthause »*Wacht*«, dann streckenweise längs der rasch dahinfließenden *Gail* nach *Untertilliach* und über einen langen Brettersteig durch das *Tilliacher-Moos* an dem netten Kirchlein *St. Nikolaus* und *St. Magdalena* (links an der Bergeslehne das Dorf *Kreuth*) vorüber nach *Obertilliach* (3 Std. von Luggau): Grosses Dorf mit zumeist hölzernen Häusern (*Gasthaus*: »Oberwirt«). Von hier weiter in 2 Std. durch die Weiler *Rodarm* und *Leiten* nach *Kartitsch*. Auf der Höhe vor *Kartitsch* beim »Oberjakober« schöner Ausblick nach Nord-Westen auf den *Sillianberg* und das Schloss *Heimfels*.

Von *Kartitsch* (auch *St. Leonhard* geheissen) eine Zeit lang ebenaus (schöner Anblick der *Schusterspitze*), in der Nähe der *Gailquelle* vorbei und dann steiler Abstieg über die *Manögg* nach *Tasenbach* im Pusterthale. Von hier ebener Weg durch den Ort Panzendorf (unter dem Heimfelfer Schlosse) nach *Sillian*, (2 Std. von Kartitsch), Station der Südbahn.

3. Uebergang über das Frohner-Joch nach Forni Avoltri, Sappada (Bladen, deutsche Sprachinsel), Valle Visidende, Comellico und Cadore in Italien.

Anhang.

Touren-Verzeichnis und Führer-Tarif*) der Sektion „Hermagor“ des Deutsch-österreichischen Alpenvereines.

I. Vorderberg. Führer Franz Pichler. Touren ab Vorderberg nach Verboutzalpe 2 $\frac{1}{2}$ Std. 1 fl.; Dolintza-Alpe 3 $\frac{1}{2}$ Std. 1 fl. 40 kr.; Dellacher-Alpe 3 $\frac{1}{3}$ Std. 1 fl. 40 kr.; Görtschacher-Alpe 4 Std. 2 fl.; Bartholograben nach Tarvis 5 Std. 3 fl.; Dolintza-Alpe nach Uggowitz 4 $\frac{1}{2}$ Std. 2 fl. 80 kr.; Feistritzer-Alpe 3 $\frac{1}{2}$ Std. 1 fl. 40 kr.; Osternik 4 $\frac{1}{2}$ Std. 2 fl. 80 kr.

II. Presseken. Führer Christof Gaggl. Touren ab Obervellach auf den Golz 4 Std. 2 fl. 50 kr.; Mitterberg 4 Std. 2 fl. 50 kr.; Spitzegel (Egelnock) 4 Std. 2 fl. 50 kr.

III. Hermagor. Führer Josef Göberndorfer. Touren ab Hermagor: Kühweger-Alpe 3 Std. 2 fl. 50 kr.; Gartnerkofl 5 Std. 3 fl. 50 kr.; Rosskofel 8 Std. 4 fl.; Trogkofel 10 Std. 6 fl.; Thörlhöhe 4 Std. 3 fl.; Trögerhöhe 4 Std. 3 fl.; Eggeralpe (Enziansteig) 3 Std. 2 fl., über den Alpenweg 3 $\frac{1}{2}$ Std. 2 fl. 50 kr.; über Eggeralpe nach Malborghet 7 Std. 4 fl. 50 kr.; über Lorenzeralpe zum Weissensee 4 Std.

*) Die Auslagen für Beköstigung und Uebernachten des Bergführers sind im Tarif inbegriffen.

2 fl. 50 kr.; über den Kreuzberg dorthin 5 Std. 3 fl.; über Nassfeld nach Pontafel 7 Std. 4 fl. 50 kr.; Poludnig $4\frac{1}{2}$ Std. 3 fl. 50 kr.; Urbanifels $1\frac{1}{2}$ Std. 1 fl.; Garnitzen-Klamm bis zur Thalsperre 1 Std. 50 kr.; Dellacher-Alpe über Eggeralpe 4 Std. 3 fl.; zum Kaltenhofer am Guggenberg $\frac{3}{4}$ Std. 50 kr.; über den Kreuzberg nach Greifenburg 5 Std. 3 fl. 50 kr.; über die Windische Höhe nach Paternion 7 Std. 4 fl.; Golz $3\frac{1}{2}$ Std. 2 fl. 50 kr.; Spitzegel 5 Std. 4 fl.; Hermagorer Bodenalpe 3 Std. 2 fl.

IV. St. Lorenzen im Gischthale. Führer Paul Walker. Touren ab St. Lorenzen über die Nagglar Höhe zum Weissensee $2\frac{1}{2}$ Std. 1 fl. 30 kr.

V. Tröpolach. Führer Johann Astner vulgo Gstandl. Touren ab Tröpolach: Nassfeld (Unterkunftshaus) 3 Std. 2 fl.; Pontafel 5 Std. 3 fl.; Gartnerkofel 5 Std. 4 fl.; Rosskofel 5 Std. 4 fl.; Trogkofel 6 Std. 4 fl.; Rudnigalpe 3 Std. 2 fl.; Tröpolacher-Alpe $2\frac{1}{2}$ Std. 2 fl.; Tressdorfer-Alpe 3 Std. 2 fl.; Kühweger-Alpe 3 Std. 2 fl.; Auernig $3\frac{1}{2}$ Std. 2 fl. 50 kr.; Kronalpe 4 Std. 2 fl. 50 kr.; Hochwipfel 3 Std. 2 fl. 50 kr.; Maldatschen-Alpe 4 Std. 3 fl.; Ringmauer 4 Std. 3 fl.; Lanzenalpe $4\frac{1}{2}$ Std. 3 fl.; Maihöhe 5 Std. 4 fl.

Touren-Verzeichnis und Führer-Tarif*) der Sektion „Obergailthal“ des D. ö. A. V. zu Kötschach.

I. Kirchbach. Führer Andrä Patterer vulgo Blasele in Tressdorf und Paul Dollinger vulgo Schmalzler in Kirchbach. Touren ab Kirchbach oder Tressdorf:

1. Oberdöbernitzen—Hochwipfel—Schulterkopf—Lanzenboden über a) Rattendorfer-Alpe—Kirchbach 9 Std. 4 fl. 50 kr.; b) Maldatschen—Troghütte, Rudnigersattel (mit Trogkofel oder Rosskofel)—Tröpolach—Kirchbach 12 Std. 6 fl. (mit Trog- oder Rosskofel 3 fl. mehr).

2. Kirchbach—Gundersheim—Waschbüchel—Thörlhöhe—Stua Ramaz—Lanzen über a) Hochwipfel—Kirchbach 11 Std. 5 fl. 50 kr.; b) Rattendorf—Kirchbach 11 Std. 5 fl. 50 kr.; c) Pontebba 13 Std. 6 fl. 50 kr.

3. Stranig—Straniger-Alpe—Pittstall—Lanzen nach a) Rattendorf 8 Std. 4 fl.; b) Pontebba 10 Std. 5 fl.

4. Stöfflerberg—Mössl—Weissbriach—Leditz—Tramun—Schimanager—Weidegg—Tressdorf—Kirchbach 8 Std. 4 fl.

5. Sausinggraben- und Alpe, Sattelnock—Kirchbach 9 Std. 4 fl. 50 kr. (mit Reisskofel über Reisach 10 fl.)

II. Reisach. Führer Johann Festin vulgo Walten-Hans. Touren mit Varianten ab Gundersheim, Grafendorf $\frac{1}{2}$ Std. 25 kr. mehr: 1. Reisskofel (Gratwanderung ab Reisach nach Grafendorf 10 Std. 10 fl.; 2. Reisskofelbad—Katlingerberg—Jaukensattel—Ochsenschlucht—Dellach im Drauthal 6 Std. 3 fl.; 3. Reisach—Grafendorf—Wieserberg—

*) Die Auslagen für Beköstigung und Uebernachten des Führers sind im Tarife inbegriffen.

Siegelberg—Ochsenschlucht—Jaukenböden—Jauke—Kreuztratten—Goldberg—Dellach im Gailthal nach Kötschach oder Reisach 10 Std. 5 fl. (ab Ochsenschlucht nach Dellach im Drauthale oder ab Jauke—Amlacher-Alpe—Feistritz im Drauthale 10 Std. 5 fl.

III. Kötschach oder Mauthen. Führer Josef Moser sen. und jun. in Kötschach und Adam Riebler in Mauthen, Touren:

1. Kötschach über Lanz—Stelzing oder über Dobra—Dellacher-Alpe nach a) Juckbüchel—Kötschacher-Alpe—Schätzenalpe—Draubrücke 7 Std. 3 fl. 50 kr.; b) Manchart-Alpl—Steinmandeln—Barake—Laas—Kötschach 6 Std. 3 fl.; c) Jauke und retour über Boscharetten—Mandorf 8 Std. 4 fl.; d) Plonner-Alpl—Bärenböden—Oberdrauburg 8 Std. 4 fl.

2. Vorhegg—Rottenkreuz—Mussen—Schatzbüchel—Postalm—Scharten—Hochstadlhaus—Hochstadl—Oberdrauburg—Kötschach 16 Std. 8 fl.

3. Kötschach—St. Jakob—Schatzbüchel und dann weiter wie Tour 2, 18 Std. 9 fl.

4. Plöken—Plökenpass (tour und retour 6 Std. 3 fl.)—Timau (tour und retour 8 Std. 4 fl.)—Promoos—Skarnitzenalpe—Kronhof—Würlmloch—Mauthen—Kötschach 10 Std. 5 fl.

5. Missoriaalpe—Spielbodenthörl—Polinikspitz oder Pfeiferspitz—Plöken—Mauthen—Kötschach 8 Std. 4 fl.

6. Valentinalpe—Wolayasee—Wolayathörl durch die Wolay über Nostra oder Wodmaier nach Birnbaum oder Kötschach—Mauthen 14 Std. 7 fl. (ab oder nur bis Wodmaier—Birnbaum um 1 fl. 50 kr. weniger).

7. Valentinalpe—Wodnerthörl—Gamskofel oder Rauchkofel über Judengras untere Wolay nach Birnbaum 14 Std. 7 fl. (Rauchkofel um 2 fl. weniger als Gamskofel, ab oder nur bis Birnbaum 1 fl. 50 kr. weniger).

8. Wetzmann—Sittmoos—Nischelwitz oder von Wodmaier—Sittmoos oder von St. Jakob—Sittmoos; in allen drei Fällen über Lengboden oder Raimundaalpe zur Plenge, — über Herrenstiege nach Birnbaum—Kötschach—Mauthen 10 Std. 5 fl. (ab oder nur bis Birnbaum 1 fl. 50 kr. weniger, mit Besteigung des Mooskofel (→Raimundaspitz) statt Plenge 12 fl.).

9. Plöken—Angerbach—Mössl—Pizzo Timau oder Pizzo Avostano—Promoos—Koderhöhe—Lauchek—Elfer—Kofel—Würlmloch—Mauthen 10 Std. 5 fl.

10. Valentinalpe—Grüne Schneid—Celon oder Kollinkofel, Colinetta—Plöken—Mauthen—Kötschach, mit Celon 8 Std. 4 fl., mit Kollin 10 Std. 5 fl., mit Kellerwandspitze 15 Std. 12 fl. inklusive Uebernachtgebühr.

11. Plöken—Pass—Colinetta—Casera Monuments forca—Moreretto—Cogliansspitze—Moreretto di sotto—Wolayasee über Valentin—Thörl—Plöken—Mauthen—Kötschach 13 Std. 6 fl. 50 kr. oder über Wolay—Birnbaum—Kötschach—Mauthen 15 Std. 7 fl. 50 kr.

12. Waidenburg—Dellacher-Alpl—Zollnerhöhe—Collen-diaul—Thörl—Hoher Trieb (Monte Skarnitz)—Stua Ramuz von da a) Thörlhöhe—Buchach—Gundersheim—Kötschach—Mauthen 10 Std. 5 fl.; b) Stranigeralpe Stranig—Kirchbach—Kötschach—Mauthen 12 Std. 6 fl.;

- c) Paularo—Lanzen—Rattendorf—Kötschach—Mauthen 18 Std. 9 fl.;
d) Paularo—Pradulina—Pontebba 14 Std. 7 fl.

13. Waidenburg—Nöblingergraben—Zollnersee—Findeneggkofel—Lodin—Stua—Ramutz—Stranigeralpe—Kirchbach—Kötschach—Mauthen 10 Std. 5 fl. (ab oder nur bis Kirchbach 7 Std. 3 fl. 50 kr.)

Anmerkung: Die vom Standort »Kötschach-Mauthen« zu unternehmenden Touren Nr. 4—13 können auch von Plöken (Bergführer Stefan Obernosterer), Wodmaier im Lessachthal. Post Birnbaum (Führer Gabriel Stabentheiner vulgo Hofer) und vom »Eder« am Kreuzberg [Aufgang zur Plöken] (Führer Mathias Pflügl vulgo Tilliacher, Bestellung durch den Ederwirt Peter Ainether gemacht werden. *Die Touren ab Plöken um je 1 fl. 25 kr., ab Eder oder bis dorthin um je 50 kr., ab Wodmaier um je 1 fl. 50 kr. weniger.*

IV. Wodmaier-Birnbaum. Bergführer Gabriel Stabentheiner vulgo Hofer.

1. Kornat—Scharte—Hochstadlhaus 7 Std. 3 fl. 50 kr.; Hochstadl—Schatzbüchl—Kötschach im Ganzen 16 Std. 8 fl.

2. Birnbaum—Kornat—Grifitzbüchl—Lahmkofel—Grünkofel—Durnthal—Birnbaum 8 Std. 4 fl.

V. Liesing (Klebas). Führer Johann Salcher, Gemeinsekretär in Klebas.

1. Niedergail—Kreutzen—Joch: a) nach Casera Bordaglio—Forni Avoltri und retour oder über Collina—Wolay—Birnbaum—Liesing 16 Std. 8 fl.; b) nach Lahner—Wolay—Birnbaum—Liesing 10 Std. 5 fl.

2. Obergail—Kesselkogel (oder Steinwand)—Casera—Sisanis—Mitterjöchel—Frohnthal—Lorenzen—Liesing 14 Std. 7 fl.

3. Klebas—Obergailerberg—Gamskofel—Raudenspitze und retour Klebas oder durch Frohnthal 10 Std. 5 fl.

4. Liesing—Pallas—Assing—Grubenalpe—Rosenköpfl (od. Riegenkopf) Bolitza—Lorenzen—Liesing 10 Std. 5 fl.

VI. St. Lorenzen. Führer Sebastian Tusswalder vulgo oberer Waller.

1. Lorenzen—Frohnthal—Paralba (Hochweisstein) und a) retour St. Lorenzen 10 Std. 5 fl.; b) Ofner—Joch—Forni Avoltri (Oefen) 11 Std. 5 fl. 50 kr.; c) Bladner Joch—Sappada 12 Std. 6 fl.; d) Bladner Joch—Visdende—Comellico—superiore (St. Stefano) 14 Std. 7 fl.; (nach Kreuzberg—Sexten nach Pieve di Cadore—Corlina besondere Vereinbarung).

2. Lorenzen über Wiesen oder von Luggau über Xaveriberg—Tuffbad und über a) Kerschbaumeralpe nach Galitzenklamm—Lienz 8 Std. 4 fl.; oder Amlacher Wiesen—Triestacher—See—Lienz 10 Std. 5 fl.; b) Laserzhütte—Leitmeritzerhütte 12 Std. 6 fl.

VII. Luggau. Führer Johann Rauther, Jäger vulgo Stefanhschl beim »Paternwirt«.

1. Frohn—Paralba etc. wie Tour Nr. 1 ab Lorenzen.

2. Luggau—Moosenthal—Sonnstein—Brennerhütte—Frohnthal—Lorenzen—Luggau 6 Std. 3 fl.

3. Luggau—Ebnerthal—Kreuzenhöhe—M. Antola (mit oder ohne Hochspitz) nach Visdende—Comellico (St. Stefano) 16 Std. 8 fl. (mit Hochspitz um 50 kr. mehr).

4. St. Florian (Untertilliach)—Rabthal—Hochspitz—Visdende—Comellico 17 Std. 8 fl. 50 kr.

5. Luggau—Kofel—Lienz 7 Std. 3 fl. 50 kr.

6. Luggau—Xaveriberg—Tuffbad—Oberalpl—Eisenschuss oder Rosenköpfln und retour 10 Std. 5 fl.

7. Luggau—Weissenthal—Eggen—Kofel—(hohe Egg) Untertilliach—Luggau 7 Std. 3 fl. 50 kr.

Anmerkung: Bei Touren mit einem bestimmten Endziele oder wenn der Tourist bei einer geschlossenen Tour den wieder erreichten Standorte des Führers an einem früheren Punkte ohne Führer abgeht, gebührt dem Führer vom Momente des Abgehens des Touristen an für jede zur Erreichung seines Standortes nötige Wegstunde eine Entlohnung von 20 kr. ö. W. Angefangene Stunden werden hiebei nicht berücksichtigt.

Für 12 Stunden übersteigende Tagestouren hat der Führer, gleichviel ob sein Tourist übernachtet oder nicht, eine Uebernachtungsgebühr per 1 fl. ö. W. anzusprechen.

Der Führer hat nur ein Gepäck im Maximalgewichte von 8 kg unentgeltlich zu befördern; für jedes weitere Kilogramm bis zu 12 kg 4 kr.



Inhaltsverzeichnis.

	Seite
1. Vorrede	V
2. Der Gruass vom Dobratsch! Gedicht von Thomas Koschat	1
3. Ins Gailthall! Von Hans Taurer R. v. Gallenstein	3
4. Zu- und Abgangstouren	7
5. Gebirge } im Gail-, Gitsch- und Lessachthale {	8
6. Gewässer }	9
7. Die geologischen Verhältnisse des Gailthales. Von Dr. Richard Canaval	12
8. Das Klima des Gailthales. Von Ferd. Seeland	19
9. Floristisches über das Gailthal. Von Marc. Frh. v. Jabornegg	24
10. Etwas über die Fauna des Gail-, Gitsch- und Lessachthales. Von Karl Keller	33
11. Ueber die Fischfauna. Von F. Tragge	44
12. Der Bewohner des Gailthales. Von Hans Staunig	45
13. Tracht, Sitte und Brauch im Gail-, Gitsch- und Lessachthale. Von Rud. Waizer	58
14. Etwas über das Lied und den Dialekt der Gailthaler. Von Franz Franzisi	67
15. Sagen und Märchen aus dem Gailthale. Von Franz Franzisi	69
16. Zur Geschichte des Gailthales. Von Karl Baron Hauser	77
a) Ueber die ersten Bewohner des Gailthales	79
b) Ueber die Entstehung und Deutung des Namens »Gail«	79
c) Vorrömische und römische Altertümer des oberen Gailthales. Von A. B. Meyer. (Mit vier Figuren)	81
d) Die grosse Katastrophe in Arnoldstein im Jahre 1348. Von Dr. F. G. Hann	91
e) Die Türkeneinfälle in das Gailthal. Von Dr. F. G. Hann	92
f) Zur Geschichte der Reformation und Gegenreformation im Gailthale. Von Dr. F. G. Hann	95
g) Das Gailthal in den Jahren 1809—1813. Von Dr. F. G. Hann	98
17. Zur Archäologie und Kunstgeschichte des Gail- und Lessachthales im Mittelalter bis ins 16. Jahrhundert. Von Dr. F. G. Hann	104
18. Die landwirtschaftlichen Verhältnisse des Gail- und Lessachthales. Von Cosmas Schütz	122
19. Der Wald und seine Bedeutung für das Gebiet der Gail. Von Franz Suda	133
20. Der Gailfluss und dessen Regulierung. Von Arthur Herbst	146
21. Die Industrie im Gailthale. Von Jos. Leodegar Canaval	160
22. Die Gailthalbahn Arnoldstein—Hermagor. Von Felix von Mottony	163
23. Mit der Gailthalbahn von Arnoldstein nach Hermagor	174
24. Führer durch das Gail-, Gitsch- und Lessachthal	179
25. Anhang. Touren-Verzeichnis und Führer-Tarif	
a) der Sektion »Hermagor« des D. u. Oe. A. V.	218
b) der Sektion »Obergailthal«	219
26. Ankündigungen Anhang I—24	

Illustrationsverzeichnis.

	Seite
Arnoldstein	40
Arnoldstein mit Gailitz	56
Arnoldstein mit Kreuzkapelle und Gailbrücke der Gailthalbahn	68
Bronzebleche aus Gurina	84 u. 85
Dobratsch, Absturz und Bergsturz	24
Dobratsch, Unterkunftshaus und Kirche	I
(Mit gütiger Erlaubnis der Frau Baronin Olga Lang dem Mittewald-Führer entnommen.)	
Emmersdorf	112
Feistritz	76
Feistritzer Alpe, Höhenkurort, Annoncenanhang	2
Förolach	120
Gailitz	24
Garnitzen-Eingang und -Klamm	168
Görtschach	120
Hermagor, Totalansicht	152
Hermagor, Hauptplatz und Kaiser Franz Josef-Schiesstätte	160
Hermagor, Schmidt-Zabiërow-Denkmal	III
Hermagor, Garnitzenklamm und -Eingang	168
Kirchbach und Kirchbachgraben	192
Kötschach	200
Mauthen	208
Mittewald, Luftkurort, Annoncenanhang	21
Pressekersee	136
Pressekersee mit der Badeanstalt und dem Restaurant Frenzl	144
Rattendorf	192
Reisskofel	192
Saak mit Station Nötsch	96
St. Stefan	120
Weissbriach	184
Weissensee	184
Wolayasee	216
Wulfenia carinthiaca	I
Würlacher Inschrift	88
Zuchen-Wasserfall	120

Druckfehler. Lies S. 59 Kufenstechen statt Kufersstechen; an mehreren Stellen: Lessachthal statt Lesachthal; Plöken statt Plöcken oder Plecken; Emmersdorf statt Emersdorf; Pressek statt Presseg; Wolaya statt Wolayer.

NB. Die Fussnote auf Seite 48 ist gegenstandslos, da die Aufnahme des betr. Bildes in letzter Stunde unmöglich geworden ist!

Lipold's neuerbautes Bahnhôtel

(unter der Leitung **Wilhelm Hesseke's**)

Arnoldstein.

16 mit Comfort ausgestattete Fremdenzimmer, Wiener-Küche, echte Getränke! — Herrlicher und gesunder Sommeraufenthalt, schöner Wildpark, $\frac{1}{2}$ Stunde von Dobratsch entfernt, wunderbare Rundschau und lohnendste Ausflüge. 25 Minuten per Staatsbahn nach Villach, 15 Minuten nach Warmbad Villach.

!! Billigste Preise !!

Gasthof Grum in Arnoldstein

schattige Gärten, guter Wein, gutes Bier und vorzügliche Küche, gute Betten und Bedienung mit billigen Preisen etc., wird allen P. T. Sommerfrischlern und Touristen aufs Beste empfohlen.

Anton Achatz' Gasthaus

Feistritz a. d. G.

Bahnstation Nötsch (25 Min.) u. Thörl-Maglern (1 Std.),

ausgezeichnete Weine und Biere, warme und kalte Küche, Fremdenzimmer, Fahrgelegenheiten, aufmerksame Bedienung und autorisierte Fremdenführer. Gleiches im

Hotel Oisternig, Feistritzeralpe

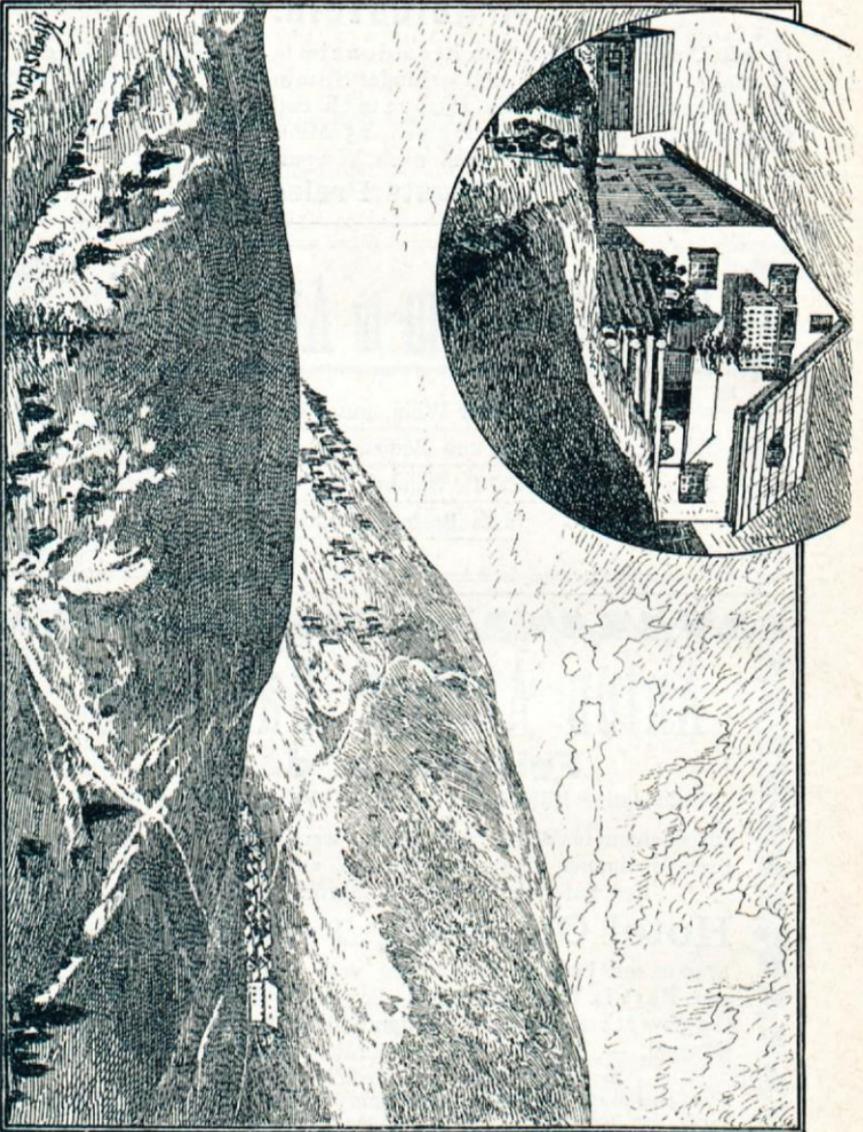
1740m mit bequemem Aufstieg von Feistritz in 3 Std., von Tarvis über den Bartolosattel in 4 Std. und von Uggowitz in 3 Std. — **Klimatischer Kurort, Molkenkur, Käserei.** — Tägliche Post-Verbindung mit Feistritz. Reiche Flora nebst prachtvoller Aussicht.

Von Feistritz zur prachtvollen Felsklamm mit schöner Thalsicht (10 Min.), durch den romantischen Bartolograben zum Sommerwirth (1 Std.), nach Tarvis (3 Std.).

Nähere Auskunft ertheilt der Eigentümer

Anton Achatz,

Gastwirth, Kunstmühlenbesitzer
in Feistritz an der Gail.



Die Feistritzer Alpe.

Gailthaler Gewerkschaft

Feistritz a/Gail, Kärnten.

Telegramm-Adresse:
Ziegelfabrik Nötsch.

Bahnstation:
Nötsch a/Dobratsch, Kärnten.

Fabrikat:

Patent-Strangfalzziegel, First- ziegel, Verblent- u. Mauersteine.

Verwerthung sämmtlicher der Gewerkschaft gehörigen Strangfalzziegel-Patente in Oesterreich-Ungarn durch Abgabe von Patent-Lizenzen und Uebnahme der Einrichtung und Inbetriebsetzung der Strangfalzziegel. Fabrikation unter Garantie der quantitativen und qualitativen Leistung.

Spezialität und Export:

Patent-Strangfalzziegel.

100 Arbeiter.

Eigene Thon- und Lignitgrube. Dampfbetrieb.

Jahresproduction der eigenen Fabrik in Feistritz a/Gail, sowie der in gesellschaftlichem Verhältnisse stehenden Fabriken in Guntramsdorf und Brun a/Gail 4 Millionen Strangfalzziegel, 20 lizenzierte Fabriken, Jahresproduction der Lizenz-Inhaber in Oesterreich-Ungarn ca. 8 Millionen Strangfalzziegel.

Niederlagen und Vertreter:

in **Villach, Klagenfurt, Graz, Laibach, Innsbruck, Bozen, Leoben, Guntramsdorf** und **Wien.**

Besteht seit 1884.

Prämirt auf das Patent mit dem höchsten Preise auf der keramischen Ausstellung Paris 1884, auf das Product Wien 1888 mit silberner Medaille, Klagenfurt 1885 mit silberner Medaille.

Silberne Ausstellungsmedaille Land- und Forstwirtschaftliche Ausstellung Wien 1890.

Staatspreis des k. k. Handelsministeriums. Gewerbe-Ausstellung Graz 1890.

Höchste Auszeichnung „das Ehren-Diplom“ bei der Ausstellung in Philippopol 1892.

Nötsch im Gailthale

Gasthof Michor

5 Minuten von der Station Nötsch
am Dobratsch entfernt, empfiehlt sich
den P. T. Reisenden, Fremden,
Touristen für vorübergehenden als
auch längeren Aufenthalt.

*Renommierte Küche, gute Getränke,
Sommer-Wohnungen,
comfortable Fremdenzimmer und
schöner Garten mit Salon, Bäder.*

Ein- und Zweispänner im Hause.

Civile Preise.
Aufmerksame Bedienung.

Simon Michor

Gastgeber.

Nötsch am Dobratsch.
Sebastian Isepp's Gasthof
in Nötsch.

Anerkannt gute warme und kalte Küche, vorzügliche Getränke.
Fremdenzimmer billigst.

Nächster Aufstieg auf den Dobratsch,
autorisierte Bergführer des D. u. Ö. A.-V.

Gregor Miklautsch
in Nötsch

empfiehlt sich allen P. T. Reisenden zur Anfertigung
modernster Herrenkleider

und hält auch seine

Brennerei

echter Obstschnäpse, seine

Krämerel,

sowie insbesondere seine beiden

Gasthäuser in Nötsch und Labientschach

in nächster Nähe der Stat'on Nötsch, am Dobratsch gelegen, mit gut eingerichteten
Fremdenzimmern, schönen **Kegelbahnen** und schattigen **Sitzgärten**
bestens empfohlen.

Kunstmühle und Maschinenschlosserei
des

Franz Wiegele in Nötsch a. Dobratsch

(Station der Gailthalbahn).

Silberne Gesellschafts-Medaille von der Regional-Ausstellung
Hermagor 1881.

Erzeugung und Reparaturen

landwirtschaftlicher Maschinen aller Art, sowie Ausführung aller in
das Fach einschlagenden Arbeiten.

Lager sämtlicher Mehlsorten.

Eigene Bäckerei echten Kornbrottes.

Gasthof und Brauerei

von

Franz Rapp

in

Emmersdorf.

(Haltestelle der Gailthalbahn)

650 m über dem Meeresspiegel, herrlich am Walde gelegen, prachtvolle Waldspaziergänge, **schattiger Restaurationsgarten**, schöne mit Comfort ausgestattete **Fremdenzimmer**, Badeanstalt, Fahrgelegenheit im Hause. — Beliebtester Ausflugsort der Umgebung.

 Für Küche und Keller ist bestens gesorgt. 

EVA ERSCHNIG in St. Stefan a. d. Gail

empfiehlt ihr bestrenommiertes

 **Gasthaus** 

mit elegant eingerichteten Fremdenzimmern, Sommergarten und Kegelbahn, sowie ihre

Gemischtwarenhandlung

mit reichhaltigem Warenlager.

K. k. Post- und Telegraphenamnt im Hause.

Fleischausschrotung
der Hermagorer Fleischhauerei des Peter Rieder.



Seebad u. Sommerfrische Presseg

(Haltestelle der Gailthalbahn).

*SAISON: Anfang **Mai** bis Ende **Oktober**.*

Restaurant mit vorzüglicher Küche (kalte und warme Speisen) und guten Getränken, Pilsner- und Jost-Bier, feine, reine Oesterreicher- und Tiroler-Weine, Flaschenweine.

Felsenkeller

offene und Glasveranda mit herrlichem Ausblick auf den See und dessen romantische Umgebung.

6 Fremdenzimmer.

Ausserordentlich erquickende Wald- und Seeluft. Terrassen, schöne Parkanlagen, Strandpromenaden, Kinderspielplatz. In unmittelbarer Nähe der dichtbewaldete, ausgedehnte Eggforst, mit schönen Spaziergängen und Ruheplätzen.

Schwimm- und Badeanstalt. 7 Damen- und 7 Herrencabinen: Cabine mit Okic' Selbstgiesser für Kneipp'sche Wasseranwendungen.

Kielboote zur Verfügung. Directe Ueberfuhr mittels Kielboote zu der gegenüberliegenden Haltestelle Seebad Presseg.

Besitzer: **Bernhard Frenzl**,
in Hermagor.

Gasthaus Assinger

Bahnstation

in Förolach

660m Seehöhe

- 1^{1/2} Stunden von Hermagor, 20 Minuten vom Pressegger-See entfernt. Echte Weine, stets frisches Bier, guter Kaffee.
- 2 Fremdenzimmer mit je 3 Betten zu billigen Preisen. Schöne Aussicht auf das Seebecken.

Billige Fahrgelegenheit nach allen Richtungen.

Zum Tschuttig in Obervellach!

☞ Beliebter Ausflug der Hermagorer. ☞

Gasthaus

des

Peter Schluga

mit schönem Sitzgarten und Kegelbahn.

Gute Getränke, warme u. kalte Küche.

Billige freundliche Fremdenzimmer.

Zum Sommeraufenthalt bestens geeignet.

☞ 15 Minuten ausser Hermagor. ☞

Raseur und Friseur

Peter Weger in Hermagor

gegenüber dem Gasthofe Gasser

empfehltsich zur soliden Bedienung aller in das Fach einschlägigen Arbeiten. ☞ Für die P. T. Kunden Kielhauser's und Sarg's Parfümerien und Seifen zu Originalfabrikpreisen. ☞

Decorative border with repeating floral motifs.



Decorative border with repeating floral motifs.

Benjamin ★ ★ ★ ★
Jost's Brauhaus
★ ★ ★ ★ **Kermagor**

Gegründet 1883.

Vorzügliches Wienerbräu à la Schwechat.

Bierausshank im Hause.

Schattige Sitzplätze, Aussicht auf den Bahnhof,

Dobratsch, Gartenkofel etc.

in unmittelbarer Nähe **Nadelwald** mit schönen
Spaziergängen.

Decorative border with repeating floral motifs.



Decorative border with repeating floral motifs.



Gasthof

Gasser

mit Dependance in

HERMAGOR,
Schmidt Zabierow-Platz.

— * —

18 mit allem Comfort eingerichtete

Fremdenzimmer,

schattiger Garten, vorzügliche **Speisen und Getränke,** aufmerksame Bedienung, **billige Preise.** **Fahrgelegenheiten** und **Wannenbäder** im Hause.

Bundesgasthof des „**Kärntner Radfahrer-Gauverbandes**“ und des „**Deutschen Radfahrer-bundes**“.

Der Gasthof liegt an der Abzweigung der Reichsstrasse in das obere Gailthal in nächster **Nähe des Bahnhofes.**

Reisegepäck wird **kostenlos** vom und zum Bahnhof befördert.





Gasthof Rieder

in Hermagor

==== bestens empfohlen! ====

— x —

Gute Getränke, vorzügliche Küche.

Fleischhauerei im Hause!

Schön eingerichtete Fremdenzimmer.

Schattiger Gastgarten

mit gedeckter Kegelbahn.

Fahrgelegenheiten nach allen Richtungen.

Alt- und bestrenommierter Einkehrghasthof.

Billigste Preise!

Reisegepäck wird unentgeltlich vom und zum Bahnhof befördert.



In der Apotheke des
Josef Niedermayr
in Hermagor

sind zu haben: die gangbarsten in- und ausländischen sowie die bestbewährtesten **eigenen Spezialitäten**, wie: **Bergaether, Luggauer-Magentropfen, Dr. Hardegg's Brustsaft, steirischer Kräutersaft, Kalkeisensyrup, Tiroler-Kräuterpillen, Mariazellertropfen, Dr. Rosa's Lebensessenz, Pragerhaussalbe, Rössler's Zahnwasser, Haider's Zahnpulver, Hühneraugenpflaster etc. etc.**

Lager der gebräuchlichsten **cosmetischen Seifen, Mundwasser, Kalodont, Parfüme** sowie der meisten **medizinischen Seifen, Puder und Talke.**

Medizinal-Weine:

*Malaga, Chinacisen, Pepsinwein, Bordeaux, Sherry.
Feinster Kaiserthee, Jamaica-Rum, Cognac,
feinstes Speiseöl, Weinessig.*

**Die gangbarsten Mineralwasser und Quellenproducte,
Sodawassererzeugung.**

Expedition aller homöopathischen Mischungen und Vereibungen.

*Stets zu haben die mit 16 Artikeln zur ersten
Hilfeleistung eingerichtete*

Haus- und Schul-Apotheke

zu dem billigen Preise von fl. 1.50.

Die Thierheilpräparate

aus meiner Apotheke erfreuen sich eines weitgehenden Rufes. Alle **chirurgischen Verbandstoffe** und gestrichenen **Pflaster** sowie alle ins Fach einschlagende Artikel sind in **besten Qualität** zu haben.

Franz Lamprecht

⊗ Hauptplatz Hermagor ⊗

empfiehlt allen P. T. Reisenden sein vorzügliches

Einkehr-Gasthaus

einer gütigen Beachtung. **Beste Speisen und Getränke,
billige Preise, aufmerksame Bedienung.**

Reichhaltige Gemischtwaren-, Getreide-
und Landesproducten-Handlung.

Speditions- und Transport-Geschäft.

Fahrgelegenheiten nach allen Richtungen stets zur Verfügung.
(18 Pferde, elegante Wägen und Landauer.)

Gasthaus

„Kaiser von Oesterreich“

des Bernhard Frenzl in Hermagor.

Kalte und warme Küche — anerkannt
reine und gute Naturweine — Pilsner-
und Jost-Bier. — Fahrgelegenheiten
nach allen Richtungen.

✱

Hermagor im Gailthale.

✱

Postomnibus am Bahnhofs.



GASTHOF ZUR POST



des Dominik Moro.

!! Bestrenomirtes, beliebtes Absteigequartier !!



Viele comfortabel ausgestattete **Fremdenzimmer**,
 vorzügliche **Küche** und nur **beste Getränke!**
 Hübscher schattig-kühler **Sommergarten!**

Stets billige und aufmerksame Bedienung.

Post- und Telegraphenamt im Hause.

Billige Fahrgelegenheiten jederzeit nach
 allen Richtungen zu haben! Postfahrt nach
 Kirchbach, Kötschach, Oberdrauburg, Weissbriach,
 Weissensee, Greifenburg.

✱

✱

Café Eder in Hermagor.

Feinste Liqueure, beste Weine, im Sommer Gefrorenes!

Seifert-Billard. Zwölf Zeitungen.

Kärntner, Grazer, Wiener Blätter, Münchner Fliegende,
Figaro, Ueber Land und Meer, Gartenlaube, Leipziger
Illustrierte u. a.

Hohe, helle, luftige Salons.

Johann Leitl

Schuhwarenerzeugung in Hermagor

(ober der Kirche.)

Reichhaltiges Lager aller Arten von
Herren-, Frauen-, Kinder-, Touristen- und Bergschuhen.

Specialität:

Goisener Bergschuhe, Kneipsandalen u. Opanken.

Reparaturen aller Arten werden
bestens und schnellstens durchgeführt und billigst berechnet.



Gasthof Fleiss in Hermagor

Besteingerichtete Fremdenzimmer.

Anerkannt vorzügl. Küche, reine und echte Getränke.

Schönster und grösster

Schankgarten Hermagors mit gedeckter Kegelbahn

Fahrgelegenheiten stets zur Verfügung.

Reisegepäck wird unentgeltlich vom und zum Bahnhof
befördert.

Gemischwarenhandlung und Haupttabaktrafik.



Herrlicher Ausflug auf den **Guggenberg**, 1033 m über dem Meere, auf mässig ansteigendem, blau markiertem Waldweg $\frac{5}{4}$ Stunden.

Gasthaus des Christof Herzog mit prachtvoller Fernsicht bis in die Tiroler Berge, karnischen Alpen und Karawanken, sowie übers ganze Gailthal.

Stets frische Alpenbutter, Käse, Sauer- und süsse Milch.

———— **Garantiert reine Naturweine.** ————

Drei Zimmer à 2 Betten. * * * * Vorzügliche Luft

 **Lufthütte, Jagd.** 

Briefe und Poststücke werden auf Wunsch alltäglich beim Postamte abgeholt.

—•—•— Täglich frisches Fleisch. —•—•—

Franz Josef Grafenauer
Orgelbauer in Egg (Brugg) bei Hermagor

empfiehlt sich zur Uebernahme aller in sein Fach einschlagenden Arbeiten unter Zusicherung zufriedenstellendster, kunstgerechter Ausführung zu sehr mässigen Preisen.

SPECIALITÄT: Rein pneumatische Windladen für Kirchen- und Salonorgeln in jeder Grösse nach eigenen Systemen.

Cylinder-Sturzbälge nach neuester Construction.

GASTHAUS JANSCHITZ

EGG bei Hermagor

Angenehme Lage, schöne Aussicht, gute Bedienung.

—*—

==== Wohnungen ====

für Sommerparteien zu billigen Preisen.



Altrenomiertes *
* **Einkehrghasthaus**

des

Johann Memmer

in

Weissbriach.

Schöner Schank-Garten, Kegelbahn.

Aufstieg auf den Reisskofel.

Fremdenzimmer, comfortabel eingerichtet,
zu billigen Preisen.

Fahrgelegenheiten im Hause.



Hotel Moser

Kärnten. * **Villach** * Kärnten.

Südbahnstrasse.

Restaurations-Garten mit schönster Aussicht
am Draüquai.

Bäder und Fahrgelegenheiten im Hotel.

Beste und billigste Unterkunft.

Bequemste Unterbrechungsstation für Reisen
von und nach dem Süden.

Separater Speisesaal für Nichtraucher.



Schnablegger's Sommerfrischen

* * * in Kärnten. * * *

Tarvis, 758 Meter über dem Meere, von Villach in $\frac{3}{4}$ Stunden erreichbar per Bahn; herrliche Lage, gesunde, erfrischende Gebirgsluft, gute Verpflegung, Fichtennadel- und elektrische Bäder.

Raibl, 892 Meter über dem Meere, Höhengurort in alpiner Umgebung, für Juli und August besonders zu empfehlen. Von Tarvis p. Wagen i. $\frac{3}{4}$ Stunden.

Malborghet, 721 Meter über dem Meere, weiche milde, würzige Waldluft, gleichmässige Temperatur; Kaltwasserheilanstalt, Eisen-, Fichtennadel- und Schwefelbäder. Besonders für Nervenleidende empfehlenswert. Von Villach in 2, von Venedig in 6 Stunden zu erreichen. Dasselbst noch 3 Familienwohnungen (3—6 Zimmer mit Küchen).

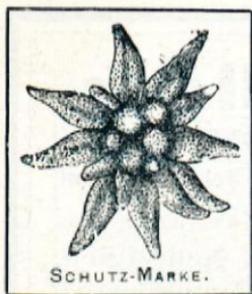
Pörtschach am Wörthersee. (Hotel Bellevue). Liebliche Umgebung, erfrischende Seeluft, schöne Bäder im See und Kahnfahrten mit dem ersten (Accumulatoren) elektrischen Schiff.

Auch wird in jedem dieser **Etablissements** vollständige **Pension** von fl. 2.50 bis fl. 6 per Person und Tag gegeben.

Näheres durch den Besitzer der an jedem dieser Orte befindlichen Hotels, welche sämmtlich elektrisch beleuchtet sind.

Cajetan Schnablegger

Werkedirector und Bürgermeister in Tarvis.



* * **Kärntner** * *
Römer-Quelle.

Der reinst alkalische Alpensäuerling, die

— **Kärntner Römer-Quelle** —

ist ein ebenso ausgezeichneter Gesundbrunnen bei **Hals-, Magen-, Blasen- und Nierenleiden**, bei **Kartarrh, Heiserkeit, Husten**, insb. der Kinder, wie auch ein **hochfeines Tafelwasser** von seltenem Wohlgeschmack, frei von allen organischen und den Magen beschwerenden Nebenbestandtheilen. Direct zu beziehen durch die **Brunnen-Verwaltung, P. Köttelach, Kärnten.**

Curort Römer-Quelle. Südb.-Stat. Prä-
vali. Kräftige, staubfreie Alpenwaldluft. **Trink- und Badecur.** **Ausgezeichnete Heilerfolge** bei **Kartarrhen** der **Athmungsorgane**, des **Magens**, der **Blase**, bei **Verdauungsstörungen, Nierenleiden, Blutarmuth** und **Schwächezuständen.** Angenehme Unterkunft, gute Küche. Nähere Auskunft durch den Besitzer.
kais. Rath C. Schütz in Klagenfurt.

Peter Berger, Kirchbach.

Renomiertes Gasthaus.

Wirklich vorzügliche Küche und nur beste Getränke.

Sommergarten

mit grosser aussichtsreicher, schöner **Veranda.**

Comfortable Fremdenzimmer.

Fahrgelegenheiten stets zur Verfügung.

Reichhaltige Gemischtwarenhandlung.

Warmbad Villach

Akratotherme von 29° C.

Haltestelle der k. k. Staatsbahnen, Post- und Telegraphenamts.

Die Therme ist von vorzüglicher Wirkung bei **Neurasthenie**, nervöser **Dyspepsie**, **Neuralgien**, **chron. Lähmungen**, bei **Gicht**, **Rheumatismus**, **Verrenkungen**, **Bleichsucht** etc.

Curhaus mit Dependancen.

Schwimmbäder von 29° C.

Wannenbäder mit erhitztem Thermalwasser.

Anerkannt gute Restauration.

Nadelwald und schattige Parkanlagen in unmittelbarer Nähe.

Herrliche Spaziergänge und Ausflüge.

Anfragen an den Eigentümer **Ludwig Walter**.

Höhen- und Luftcurort Mittewald

bei Villach (Kärnten).

697 m. Post- und Telegraphen-Amt.

Waldvilla, Gasthof, Badehaus, Salon, vollständig neu und elegant eingerichtet. Hotel-Pension 2 fl. 50 kr. bis 4 fl. **Badeanstalt** (Porzellanwannen mit Douche). Elektrische Beleuchtung. Ausgedehnter Nadelholz-Naturpark. Equipagen, Reitpferde und Träger auf die Villacheralpe. Beliebter Aufstieg zu derselben. Von Villach 1½ Gehstunde. Von Gummern, Station der Südbahn, ¾ Gehstunde.

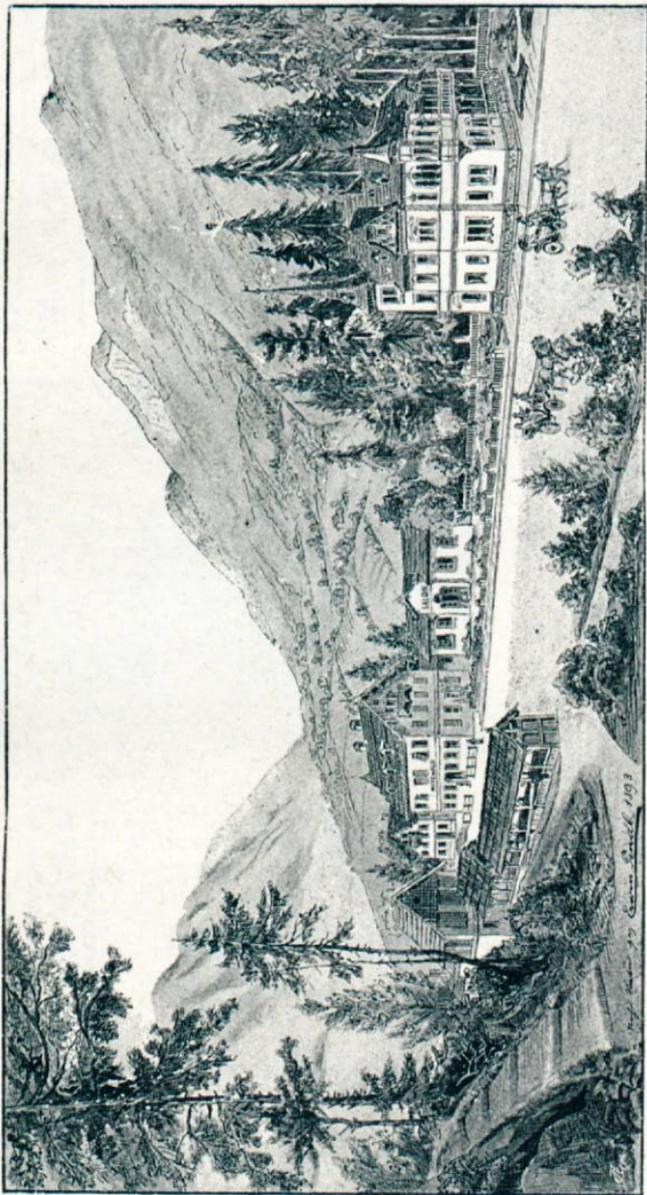
Näheres im Prospekte und in der Brochüre: „Ein Beitrag zur Kunde des Sommerfrischlebens in den Deutsch-Oesterreich. Alpen von Dr. Heinrich Noe.“

Saison Mitte Juni bis Oktober.

Geöffnet das ganze Jahr. Zimmer heizbar.

Baronin Lang'sche Verwaltung in Mittewald.

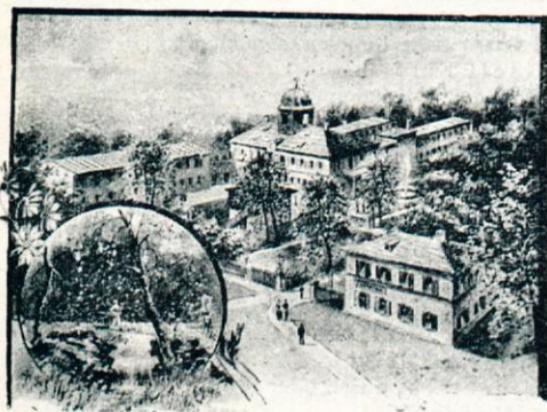
Der Gasthof zum „**Mohren**“ in **Bleiberg** und die **Unterkunftshäuser** der Sektion Villach des Deutsch-Oesterreichischen Alpenvereins **auf der Villacher Alpe** werden ebenfalls von obiger Verwaltung bewirtschaftet.



Mittewald.



Hofrath Dr. Steinbachers
Wasserheilanstalt
Bad Brunnthal-München



Sanatorium
für chron.
Kranke
aller Art

⊙ In schönster Lage der Stadt (Max-Anlagen
— Luitpoldbrücke).

Comfortabel eingerichtete Anstalt

Sommer und Winter gut besucht. — Telefon,
Telegraph.

Aerztlicher Direktor: **Dr. Lahusen.**

Näheres durch d. frko. übersandten Prospekt.

Bruckmann's illustrierte Reiseführer.

100 Ausflüge von München von Dr. Gsell Fels	M.	1.50
Nymphenburg, Dachau, Schleissheim (mit Katalog der Gemäldegalerie)	„	—50
Starnbergersee, Garmisch, Partenkirchen, Oberammergau etc., Kochel- und Walchensee	„	—50
Tegernsee, Tölz, Achensee, Innsbruck, Schliersee etc., Isarthalbahn	„	—50
Hohenschwangau, Füssen, Reutte etc., Ammersee	„	—50
Reichenhall, Berchtesgaden, Traunstein, Rosenheim etc., Chiemsee	„	—50
Badenweiler von Dr. Neumann	„	—50
Berner Oberland von Pfarrer Strasser	„	1.50
Bodensee, der von Dr. Gsell Fels	„	1.—
Bordighera , deutsch, franz., engl. oder italien.	„	—50
Bozen-Gries und Umgebung von J. C. Platter	„	—75
Brienz-Rothorn-Bahn	„	—50
Chicago , Reiseführer	„	1.—
Como und der Comersee deutsch oder engl.	„	—75
Dresden von Dr. Gsell Fels	„	1.—
„ grosse Ausgabe mit Katalogen	„	2.—
Gardone Riviera	„	—50
Genua von F. Girard, deutsch, engl. oder franz.	„	—50
Göttingen von Dr. Kalkner	„	—50
Graz von Dr. Gsell Fels	„	—50
Levico und das Valsuganathal	„	—50
München von Dr. Gsell Fels mit den Katalogen der Galerien (geb. M. 2)	„	1.50
Nervi von F. Girard, deutsch oder französisch	M.	—50
Nürnberg , deutsch oder englisch	„	1.—
Pegli von F. Girard, französisch	„	—50
Pisa von Jens Weile, deutsch, engl. oder franz.	„	—50
Plauen i/V. von O. Metzner	„	—50
Rapallo von F. Girard, französisch	„	—50
Riviera, die italienische , von F. Girard, fran.	„	2.—
San Remo deutsch, englischer oder franz.	„	—50
Schweiz, Rundreisen in der , gebunden.	„	3.50
Steiermark von Dr. Gsell Fels (geb. M. 3.—)	„	2.50
Toblach und Ampezzothal	„	—50
Trient von Dr. Jülg, deutsch, engl. oder italien.	„	—50
Varese von J. Fischer, deutsch oder englisch	„	—50
Venedig von Dr. Gsell Fels	„	2.—

Karten und Pläne:

Bayer. Alpen-Touristenkarte , mit Nordtirol-Salzburg	„	—80
München , Stadtplan	„	—40

Sämtliche Reiseführer — in der Bruckmann'schen Buch- und Kunstdruckerei hergestellt — sind reich illustriert, mit Karten bezw. Plänen versehen u. durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

München, Schönfeldstr. 5.

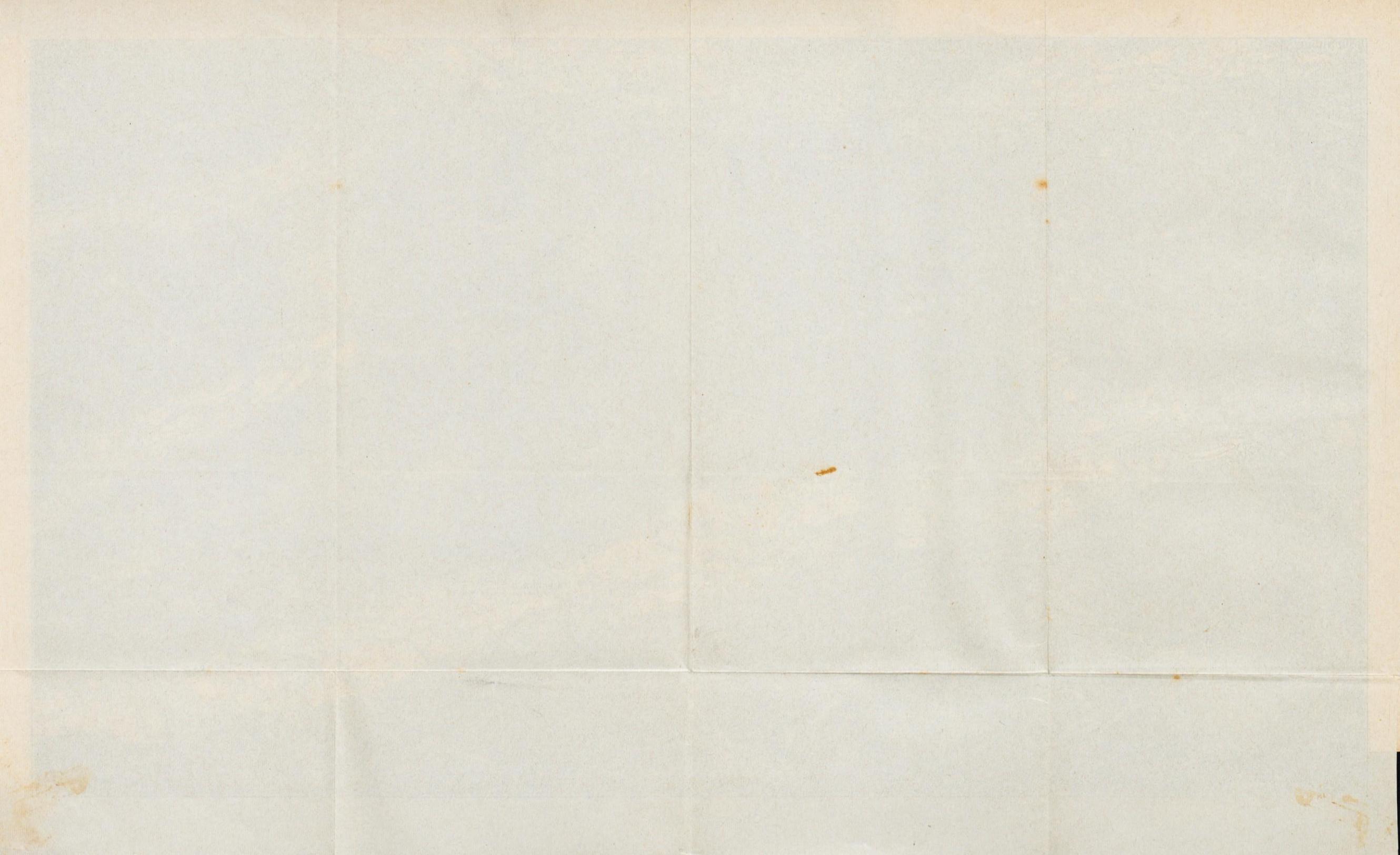
A. Bruckmann's Verlag.



Unteres Gailthal.



Oberes Gailthal.





Lessachthal.

